[4]

Das

belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek

der

classischen Romane aller Nationen.

Hunderteinundneunzigster bis dreiundneunzigster Band.

Enthält:

Martin Chuzzlewit.

Siebenter bis neunter Theil.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.

Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.

1844.

G. n. 3181

Arnold's Buchdruckerei.

Leben und Abenteuer

des Herrn

Martin Chuzzlewit,

seiner Verwandten, Freunde und Feinde.

Herausgegeben

von

Boz.

[Charles Dickens]

Frei nach dem Englischen

von

Erwin von Moosthal.

Siebenter bis neunter Theil.

Stuttgart.

Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.

1844.

Erstes Kapitel.

Martin erweiterte den Kreis seiner Bekanntschaften, vermehrt sein Quantum Lebensphilosophie und hat die trefflichste Gelegenheit, seine eigenen Erfahrungen mit denen des L . . . . . vom Salisbury-Eilwagen zu vergleichen, wie sie ihm von seinem Freunde Williams Simon mitgetheilt waren.

Es war ein charakteristischer Zug bei Martin, daß er während dieser Unterhaltung entweder Mark Tapley so vollständig vergessen hatte, als ob nie eine solche Person existirt hätte, oder daß er jedesmal, wenn die Gestalt dieses Herrn vor seinem geistigen Auge auftauchte, solche wiederum entlassen hatte als ein Ding, das keineswegs dringende Eile hatte, sondern vielmehr gelegentlich abgemacht werden und seine volle Muße erwarten könnte.

Als er sich jetzt wiederum auf der Straße sah, fiel es ihm plötzlich bei, Mark Tapley könnte doch möglicherweise im Verlauf der Zeit des langen Wartens auf der Schwelle von dem Bureau des Scandalblattes müde geworden seyn, und darum richtete er jetzt an seinen neuen Freund die Frage: Ob er nicht, was ihm sehr viel Vergnügen machen würde, den gemeinschaftlichen Spaziergang nach jener Richtung einschlagen wollte, damit er wenigstens dieses leidige Geschäft sich einigermaßen aus dem Sinne schlagen könne.

„Und da wir eben von Geschäften sprechen," hub Martin an, — „darf ich Sie nun fragen, um auch meinerseits nicht mit Erkundigungen hinter dem Berge zu halten, ob Geschäfte Sie an diese Stadt fesseln, oder ob Sie, wie ich, nur zum Vergnügen und zum Besuche hier sind?"

„Nur das Letztere ist bei mir der Fall!" erwiederte sein Freund; „ich bin im Staate Massachusetts erzogen worden und wohne noch dort. Ich bin in einem stillen Landstädtchen ansäßig und besuche nur selten diese Handelsplätze, denn meine Neigung, sie zu besuchen, mehrt sich nicht in demselben Grade, als ich sie näher kennen lerne, das dürfen Sie mir glauben."

„Sie sind wohl auch im Auslande gewesen?" fragte Martin.

„Allerdings, Sir," war die Antwort.

„Und da haben Sie wohl," fuhr Martin fort, indem er ihn scharf und neugierig in's Auge faßte, — „wie die meisten Leute, welche Reisen machen, dadurch nur desto mehr Anhänglichkeit und Vorliebe für Ihre Heimath und Ihr Vaterland gewonnen?"

„Zu meiner Heimath — allerdings," versetzte sein Freund, — „zu meinem Vaterlande, soferne es meine Heimath ist — auch dazu kann ich ja sagen."

„Mir däucht, Sie beabsichtigen immer noch einen Rückhalt zu machen," sagte Martin.

„Nun ja," versetzte sein neuer Freund, „wenn Sie mich fragen, ob ich mit desto größerer Nachsicht für die Fehler meines Vaterlandes, und mit desto innigerem Vergnügen an Ihnen zurückgekommen sey, ob ich diejenigen desto mehr liebe, die gegen eine Vergütung von so und so viel Dollars täglich seine Freunde zu seyn behaupten — ob ich mit kühlerem Gleichmuthe der Zuname von Grundsätzen in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten und socialen Verkehr unter uns zusehe, welche zu vertheidigen außerhalb der faulen Atmosphäre eines Criminalprozesses selbst ihre alten Advokaten von

Old-Bailey mit Schimpf und Schande bedecken würde — wenn Sie das mit Ihren Fragen meinen, dann antworte ich Ihnen unumwunden mit Nein."

„Ei!" rief Martin und traf so genau den Ton, in welchem sein Freund das Wort Nein ausgesprochen hatte, daß es fast wie ein Echo klang.

„Wenn Sie mich fragen," fuhr sein Gefährte fort, — „ob ich bei der Rückkunft von meinen Reisen mit einem Zustand der Dinge mehr befriedigt war, der die menschliche Gesellschaft in zwei Klassen aus einander reißt, von denen die eine größere Hälfte eine trügerische ungesetzliche Unabhängigkeit in Anspruch nimmt und doch um ihrer ärmlichen Existenz willen elendiglich nur von völliger Mißachtung und Verhöhnung aller veredelnden Conventionen im geselligen Verkehre abhängt, so daß je ungeschlachter und gröber ein Mann ist, er desto entschiedeneren Anspruch auf Geschmack hat; während die andere Hälfte der Gesellschaft voll Abscheu über die gemeine Standarte, welche die andere Hälfte gegen sie erhoben und allem möglichen angepaßt hat, ihre Zuflucht zu allen Annehmlichkeiten und Verschönerungen nimmt, die nur das Privatleben immer zu verleihen vermag, und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten lediglich demjenigen Stern überläßt, der sich im Gedränge und Aufruhr einer so allgemeinen Gährung seiner erbarmen mag — dann antworte ich abermals: nein."

Martin ließ abermals in demselben seltsamen Tone wie zuvor sein „ei, ei!" vernehmen, denn er fühlte sich verwirrt und einigermaßen beengt, und zwar, um die Wahrheit zu gestehen, nicht sowohl um der öffentlichen Zustände dieses Landes willen, als vielmehr wegen des raschen Untergangs, den seine schnell erbleichenden Aussichten auf künftigen Verdienst als Architekt gefunden.

„Mit einem Worte," fuhr der Andere fort, „ich kann mich nicht überzeugen und nicht glauben, und werde es deßhalb auch nicht zugeben, daß wir ein Muster von

Weisheit, ein Vorbild für die Welt und das vervollkommnetste und ausgebildetste Beispiel menschlichen Verstandes sind. Man kann eine Masse ähnliche Lobhudeleien zu demselben Zweck täglich und stündlich hören, einfach nur, weil wir unser politisches Leben unter zwei unberechenbaren Vortheilen begonnen haben."

„Und welche sind diese?" fragte Martin.

„Der eine ist, daß unsere Geschichte in einer so späten Periode beginnt, daß wir den Zeitaltern des Blutvergießens entgehen konnten, welche erst an anderen Nationen vorüberziehen mußten, und daß wir daher das ganze Licht ihrer Erfahrungen genossen, ohne die Schattenseiten miterleben zu müssen. Der andere ist, daß wir ein ausgedehntes Territorium haben, das, wenigstens vor der Hand, noch nicht übervölkert ist, zieht man diese Thatsachen zum Voraus in Erwägung, so haben wir, denke ich, wenig genug gethan."

„Und wie steht es denn mit der Erziehung?" fragte Martin ziemlich schüchtern.

„Der Hauptsache nach ziemlich gut," versetzte der Andere mit Achselzucken, — „allein noch dürfen wir den Mund nicht besonders voll nehmen, denn die Länder der alten Welt, sämmtliche von Despoten regiert, haben ebenso viel, wenn nicht noch mehr gethan, und kein solches Geschrei davon gemacht. Im Vergleich mit England ist der Schein allerdings uns günstiger, allein England befindet sich auch im äußersten Falle. Sie nehmen mir's doch nicht übel," setzte er lächelnd hinzu, — „Sie haben mir ja zuvor ein Kompliment über meine Freimüthigkeit gemacht, wie Sie wissen."

„Ei," versetzte Martin, — „ich wundere mich gar nicht darüber, daß Sie sich so offen aussprechen, wenn es sich um mein Vaterland handelt, allein, daß Sie die Mängel des Ihrigen so unumwunden rügen, befremdet mich weit mehr."

„Sie dürfen freilich überzeugt seyn, daß diese Eigenschaft hier zu Lande nicht sehr verbreitet ist, ausgenom-

men bei Männern wie Oberst Diver, Herrn Tafferson Brick, Major Pawkins und andern," versetzte der Fremde, „die besten von uns gleichen gewissermaßen dem Bedienten in Goldsmitts Comödie, der es durchaus nicht zugeben will, daß jemals ein Anderer als er selbst seinen Herrn betrüge. Kommen Sie, lassen Sie von etwas Anderem reden," setzte er hinzu, „ich vermuthe, daß Sie in der Absicht hieher gekommen sind, auf irgend eine Art Ihr Glück zu machen, und sollte mir leid thun, Ihnen Ihre Hoffnungen gleich von vornen herein abzuschneiden, indeß bin ich um ein paar Jahre älter als Sie, und vermöchte Ihnen wenigstens in etlichen unbedeutenden Punkten mit Rath an die Hand zu gehen."

In der Art und Weise, in welcher dieses Anerbieten geschah, war auch nicht die geringste Neugier oder Zudringlichkeit zu erkennen, sondern es geschah vielmehr offenherzig, ungeziert und in der gutmüthigsten Absicht; da es fast unmöglich war, einem so einnehmenden wohlwollenden Betragen nicht mit gleichem Vertrauen zu begegnen, setzte Martin nur einfach auseinander, was für Gründe ihn zu seiner Auswanderung nach Amerika bestimmt hätten und ging sogar so weit, dem Fremden das peinigende Geständniß seiner Armuth zu machen. Er sagte freilich nicht, wie arm er sey, sondern wir müssen vielmehr anführen, daß er diese Erklärung eher mit einer Miene that, daraus man geschlossen haben würde, sein Geld reiche bei weitem zu einem sechsmonatlichen Aufenthalt, anstatt kaum zu einem von sechs Wochen; allein er gestand wenigstens seine Armuth zu und sagte: er werde für jeden Rath dankbar seyn, womit ihm sein Freund an die Hand gehen wolle.

Es würde für Niemanden schwierig gewesen seyn, die Entdeckung zu machen, für Martin aber, dessen Scharfblick durch seine Umstände besonders geschärft worden war, war es besonders leicht zu unterscheiden — daß das Gesicht des Fremden in demselben Maßstabe unend-

lich länger wurde, in welchem er mit seinen Bauprojekten mehr herausrückte.

Obwohl sich der neue Gönner alle Mühe gab, so ermuthigend wie möglich drein zu blicken, konnte er sich doch nicht erwehren, seinen Kopf mehrmals unwillkührlich zu schütteln, als müsse er nothgedrungen und aus innerem Antrieb ihm bedeuten, daß er von einem solchen Projekte nichts erwarten könne. Er plauderte übrigens im liebreichsten Tone mit Martin und gestand, daß er, obwohl Martin vermuthlich nicht die gewünschte Beschäftigung in dieser Stadt finden würde, es doch zum besondern Gegenstand der Erwägung und Nachforschung machen wolle, wo denn am wahrscheinlichsten solche Aussichten sich böten. Er machte ferner Martin noch mit seinem Namen bekannt, der Bevan laute und sagte ihm, daß er eigentlich Arzt sey, allein nur selten oder nie praktizire, und weihte ihn auch in seine übrigen Umstände und Familienverhältnisse ein, so daß Martin unversehens die Zeit verging, bis sie das Bureau des Scandalblatts erreichten.

Herr Tapley schien sich's auf dem Treppenabsatze des ersten Stockwerks bequem gemacht zu haben, denn noch ehe sie das Haus erreichten, schlugen Töne an ihr Ohr, als ob irgend ein Gentleman sich in jener Richtung niedergelassen habe, der jetzt aus Leibeskräften sein **Rule Brittania** pfiff. Als sie den Ort erreichten, von wo die Musik ausging, fanden sie ihn in der Mitte einer Fortifikation von Gepäck liegend, wo er seine Nationalhymne, augenscheinlich einem grauhärigen Schwarzen zu Gefallen, Preis gab, der auf einem der Außenwerke auf einem Mantelsacke saß und aufmerksam Mark in's Gesicht stierte, während Mark, den Kopf in die Hand gestützt, in tiefes Sinnen verloren, das Kompliment erwiederte und unaufhörlich fortpfiff, er schien kaum erst sein Mahl geendet zu haben, denn sein Messer, eine eingeflochtene Feldflasche und etliche Speisereste auf einem Taschentuche, die in seiner Nähe lagen, deuteten darauf hin. Er hatte

einen Theil seiner Mußezeit auf die Verzierung der Thüre des Skandalblattbureaus verwendet, woselbst jetzt die Anfangsbuchstaben seines Namens in Lettern von beinahe einem halben Fuß Länge, und der Monatstag in kleinerer Schrift zu schauen war. Das Ganze umgab ein höchst zierlicher Reif und die Inschrift sah recht kühn und frisch drein.

„Ich fürchtete beinahe, Sie seyen verloren gegangen, Sir," rief Mark plötzlich aufspringend, und unterbrach sein Liedchen gerade an derjenigen Stelle, wo man den Britten gewöhnlich zur Last legt, sie erklärten, wenn sie es pfiffen, daß Sie nimmer, nimmer . . . ."

„Es ist Ihnen doch hoffentlich kein Unglück, Sir?" versetzte der Bursche ernster als gewöhnlich.

„Mit Nichten, Mark," gab Martin zur Antwort; — „wo ist denn Eure Freundin?"

„Das tolle Weibsbild, Sir?" fragte Herr Tapley; — „je nun, die ist wohl aufgehoben."

„Hat sie ihren Gatten wieder aufgefunden?" fuhr Martin fort.

„O ja, Sir," war die Antwort; — „sie fand wenigstens von ihm noch so viel, als von ihm übrig geblieben war," sprach Mark, sich selbst corrigirend.

„Der Mann ist doch hoffentlich nicht todt?" fragte Martin Chuzzlewit theilnehmend.

„Je nun, todt ist er gerade nicht, Sir," versetzte Mark, „allein der arme Teufel hat mehr Fieber und Schmerzen ertragen müssen, als sich mit menschlicher Natur eigentlich verträgt. Ich denke, sie wäre selbst gestorben, wenn sie bei ihrer Ankunft ihn nicht auf sich wartend getroffen hätte."

„Er war also nicht hier?" fragte Martin.

„Nein," versetzte Herr Tapley, — „er war's nicht, es war vielmehr nur ein alter gebrechlicher schwächlicher Schatten, der endlich auf sie herzu kroch und die neue Gestalt glich so wenig derjenigen, die sie früher gekannt hatte, als sie ihren Schatten für sich ausgeben könne

wenn ihn die Sonne am schönsten und längsten ausgestreckt hat. Es war nur noch eine Ruine von ihm, das ist ganz gewiß. Das arme Wesen bewillkommnete ihn aber so freudig, als ob er noch ganz der Alte gewesen wäre."

„Hatte er Land gekauft?" fragte Herr Devan.

„Ja das hatte er," versetzte Mark kopfschüttelnd, „und bezahlt hat er es noch obendrein. Die Agenten behaupteten, die Ländereien hätten alle Arten von natürlichen Vortheilen für sich und einer war wenigstens ganz uneingeschränkt vorhanden — ein endloser Wasservorrath."

„Das ist ein Ding, das er nicht hätte entbehren können, denke ich," versetzte Martin mürrisch.

„Da mögen Sie wohl Recht haben, Sir!" versetzte Mark Tapley; — „was half alles Schelten, es war nun einmal da, konnte nach Belieben angewandt werden und durfte nicht einmal Wasserzins geben. Unabhängig von verschiedenen schlammigen Flüssen, die ganz in der Nähe waren, wechselte es in der trockenen Jahreszeit auf dem ganzen Gute von vier bis sechs Fuß Tiefe; wie tief es erst zur Regenzeit war, konnte er gar nicht ermitteln, da er nie Etwas gehabt hatte, das lang genug gewesen wäre, den Boden damit zu ergründen."

„Sollte das wahr seyn?" fragte Martin seinen Gefährten.

„Höchst wahrscheinlich," gab dieser zur Antwort; — „es waren vermuthlich Grundstücke am Missisippi oder Missouri."

„Ueberdieß," fuhr Mark fort, „mag die Gegenwart des Mannes auf seinem Gute nicht immer so streng erforderlich seyn, denn er kam, der Teufel weiß woher, nach New-York herunter, um Weib und Kinder abzuholen und sie brachen heute Nachmittag sammt und sonders auf einem Dampfboote so lustig auf, als führte sie ihr Weg geradezu in den Himmel. Je nun, wenn

man von dem Aussehen des armen Mannes aus schließen darf, so mag ihr Weg sie schnurstracks dorthin führen."

„Wollt Ihr mir sagen, wer dieser Herr hier ist?" fragte Martin den lustigen Mark Tapley, indem er beinahe mit sichtlichem Mißvergnügen von ihm auf den Neger deutete; „vermuthlich ist's ein anderer neuer Freund von Euch?"

„Je nun, Sir!" versetzte Mark, indem er ihn bei Seite nahm und ihm vertraulich in's Ohr flüsterte, „er ist ein farbiger Mann, Sir!"

„Haltet Ihr mich denn für blind?" versetzte Martin fast ungeduldig, „daß Ihr es für nöthig haltet, mir das zu sagen, wenn sein Gesicht das schwärzeste ist, das ich je gesehen habe?"

„Nicht doch, Sir, Sie verstehen mich nicht recht," versetzte Mark, „wenn ich ihn einen Farbigen nenne, so will ich damit sagen, daß er zu denjenigen gehört, die man oft in Bildern an den Ladenfenstern aufhängt. Sie wissen, Sir," setzte Herr Tapley hinzu, indem er seinen Herrn mit einer bezeichnenden Pantomime an die Figur erinnerte, die man sonst auf Traktätchen und wohlfeilen Flugschriften abgebildet sieht, „er ist ein Mensch und ein Bruder."

„Ein Sklave," flüsterte ihm Martin warnend zu.

„Ja, ja!" versetzte Mark in demselben Tone, „er ist ein Sklave, nichts mehr und nichts weniger, sehen Sie, als dieser Mann da noch jung war — blicken Sie ja nicht nach ihm hin, so lange ich seine Geschichte erzähle — war er in's Bein geschossen, in den Arm gehauen, an lebendigem Leibe wie ein Schwein gebrandmarkt worden — da hatte man ihn über alle Maßen gepeitscht, hatte ihm den Nacken mit einem eisernen Halsbande gelähmt und ihm eiserne Ringe um Fußknöchel und Handgelenke gelegt. Noch heut zu Tage trägt er die Spuren davon am Leibe und zeigte sie mir vorhin, als ich eben mein Essen einnahm, indem er seinen

Rock ablegte, — er hat mir den ganzen Appetit damit verdorben."

„Ist dieß ebenfalls wahr?" fragte Martin seinen Freund, der neben ihm stund.

„Ich wüßte nicht, warum ich es bezweifeln sollte?" gab dieser zur Antwort und blickte dabei kopfschüttelnd zu Boden. — „Derartige Vorfälle sind bei uns sehr häufig."

„Du lieber Gott!" sagte Mark, — „es ist leider nur zu wahr, denn er hat mir seine ganze Geschichte erzählt. Jener Herr von ihm starb und das war auch bei seinem zweiten Herrn der Fall, indem ein Sklave diesem mit der Hacke den Kopf spaltete, um dann hinzugehen und sich selbst zu ersäufen. Mein Schwarzer da bekam nun einen bessern Herrn, ersparte sich im Laufe der Jahre ein kleines Sümmchen und erkaufte seine Freilassung, die er am Ende recht billig bekam, weil's mit seiner Kraft nahezu zu Ende und er häufig kränklich war. Später kam er hieher und nun scharrt und kargt er von Neuem zusammen, um sich vor seinem Tode noch einmal von Neuem mit einem kleinen Kaufe gütlich zu thun — 's ist freilich nicht der Rede werth, er will blos seine Tochter freikaufen!" rief Herr Tapley und wurde plötzlich sehr aufgeregt; — „Freiheit für immer! Hurrah!"

„Stille!" rief Martin und legte ihm die Hand auf den Mund, „zeigt Euch wenigstens nicht als Dummkopf! — Was macht denn der Alte hier. Er wartet auf uns, um unser Gepäck auf einem Schubkarren fortzuführen," versetzte Mark, „er hätte es gelegentlich mitgenommen, allein ich veranlaßte ihn, gegen einen höchst mäßigen Preis — natürlich aus meiner eigenen Tasche — sich hier zu mir zu setzen, um mich heiter zu machen. Ich bin nun in der That auch ganz seelenvergnügt geworden; wenn ich reich genug wäre, einen Vertrag mit ihm abzuschließen, daß er mir täglich einmal seine Aufwartung mache und sich ansehen lasse, hätte ich jeden Tag, den Gott gibt, Ehre und Vergnügen in Menge."

Die Thatsache mochte freilich Marks Wahrheitsliebe auf die feierlichste Weise Lügen strafen, allein man muß nichts desto weniger zugeben, daß in diesem Augenblick in seinem Antlitz und seinen Manieren etwas lag, das auf's stärkste gegen die nachdrückliche Erklärung, die er über seinen Gemüthszustand gegeben, ankämpfte.

„Du lieber Gott, Sir," setzte Mark hinzu, „die Leute hier zu Lande haben ihre Freiheit so lieb, daß sie gar mit ihr Handel treiben und sie zu Markte bringen. Sie sind so besessen auf ihre Freiheit, daß man sich unwillkührlich Freiheiten mit ihnen erlauben muß. Daher mag's wohl rühren . . ."

„Schon gut," versetzte Martin, ihn unterbrechend, weil er das Thema des Gesprächs zu ändern wünschte; — „da wir nun einmal zu diesem Entschlusse gekommen sind, Mark, so wollet Ihr vielleicht so gut seyn, mich endlich auch einmal zu Wort kommen zu lassen, der Ort, wohin unser Gepäck gebracht werden soll, steht hier auf dieser Karte gedruckt: Frau Pawkins' Gasthaus."

„Aha! Frau Pawkins' Gasthaus, verstanden Cicero!"

„Heißt der Schwarze hier so?" fragte Martin.

„Allerdings, Sir, das ist sein Name," versetzte Mark.

Der Neger grinste bejahend unter einem ledernen Mantelsacke hervor, der noch nicht halb so schwarz war als sein eignes Gesicht und stolperte mit seiner Portion von Martin Chuzzlewit's weltlichen Gütern die Treppe hinab, wohin ihm Mark Tapley mit seinem Antheile bereits vorangegangen war.

Martin und sein Freund folgten ihm bis zur Hausthüre und wollten eben ihren Spaziergang wieder fortsetzen, als der Letztere plötzlich stehen blieb und nach einigem Zaudern fragte: Ob man sich auf den jungen Mann auch vollkommen verlassen könne?

„Auf Mark?" fragte Martin Chuzzlewit; — „ei, ganz gewiß und in jeder Beziehung."

„Sie verstehen mich nicht recht," versetzte Herr

Bevan; — „ich denke, es wäre besser, der Bursche ginge mit uns, er däucht mir gar zu ehrlich und trägt sein Herz fast allzu offen auf der Zunge."

„Je nun," meinte Martin lächelnd, „der ganze Grund davon liegt darin, daß er dies von unsrer Heimath her noch gewohnt ist, weil er noch nie zuvor in einer freien Republik gelebt hat, wo Niemand seine Zunge spazieren gehen lassen darf."

„Ich denke, es ist besser, wenn er mit uns geht," versetzte der Andere; — „er möchte sonst leicht in Unannehmlichkeiten gerathen, wir befinden uns zwar nicht in einem Sklavenstaate, allein ich muß mit Beschämung eingestehen, daß überall in diesen Breiten der Geist der Toleranz lange nicht so gewöhnlich ist, als die Form davon. Weise Mäßigung in Meinungsunterschieden kann uns auch unser Todfeind nicht zur Last legen, wenn wir Landsleute unter einander verkehren, geschweige denn, wenn erst Fremde in's Spiel kommen! — Nein, nein! ich bin in der That der Ansicht, es wäre besser, wenn der Bursche mit uns ginge."

Martin gab daher Mark Tapley den Auftrag, sich seiner Gesellschaft anzuschließen, und so ging Cicero mit den Koffern den einen Weg, und die drei Männer schlugen zusammen eine andere Straße ein.

Sie wanderten etwa zwei bis drei Stunden lang in der Stadt umher, betrachteten sie von den besten Gesichtspunkten aus, standen in den Hauptstraßen oder vor merkwürdigen öffentlichen Gebäuden still, auf welche Herr Bevan seinen Begleiter besonders aufmerksam machte. Da nun allmählig die Nacht einbrach, that Martin seinem Gönner den Vorschlag, nach Frau Pawkins' Kosthause zu gehen, und dort eine Tasse Kaffee zu trinken. Er wurde jedoch hierin von seinem neuen Bekannten wankend gemacht, der es sich in den Kopf gesetzt zu haben schien, ihn, wenn auch nur für eine Stunde, nach dem Hause eines Freundes mitzunehmen, der ganz in der Nähe wohnte. So müde und abgeneigt Martin auch hiezu war,

fühlte er doch, daß es sehr unartig und noch weniger dankbar seyn würde, einen solchen Vorschlag abzulehnen, wenn sein offenherziger Gönner ihn bei irgend Jemanden einführen wolle, und so opferte denn, vielleicht zum Erstenmale in seinem Leben, Martin seinen eigenen Willen dem Gutdünken und Wünschen eines Andern auf und gab seine Zustimmung mit Dank zu erkennen. Das Reisen hatte ihn also wenigstens in so weit abgeschliffen. Herr Bevan pochte an der Thüre eines sehr hübschen Hauses von mäßiger Größe, wo aus den Fenstern des Wohnzimmers die Lichter hell auf die inzwischen dunkel gewordene Straße herabschienen. Alsbald wurde die Thüre durch einen Mann geöffnet, der ein so ausnehmend irisches Gesicht besaß, daß es nicht anders schien, als müsse man ihm nach Recht und Billigkeit Lumpen statt der Kleidung wünschen und als habe er durchaus keine Ansprüche darauf, vor Jemanden in einer vollständigen angemessenen Kleidung sich zu zeigen.

Mark wurde der Obhut dieses Phönomens entzogen, denn für ein solches erschien dieser Mann in Martins Augen — und Herr Bevan schritt seinem Freunde nach dem Zimmer voran, das einen lieblichen Schein auf die Straße hinuntergeworfen und führte Herrn Chuzzlewit bei den Bewohnern als einen jungen Herrn von Stande aus England ein, dessen Bekanntschaft er ganz neuerdings zu machen das Vergnügen gehabt habe. Sein Gruß und Willkommen wurde mit aller Höflichkeit und Anmuth entgegengenommen und erwiedert, und ehe fünf Minuten vergangen waren, saß Martin auf das Behaglichste in traulichem Geplauder neben den Leutchen am Kamin und wurde mit der ganzen Familie aufs Genaueste bekannt. Es waren zwei junge Damen im Hause, die eine achtzehn, die andere zwanzig Jahre alt — beide sehr schlank, aber auch sehr hübsch; ferner noch ihre Mutter, die, wie Martin dachte, weit älter und verblühter aussah, als man eigentlich hätte erwarten können; und endlich die Großmutter der jungen Mädchen, eine kleine, lebhaft

Matrone mit scharfen kleinen Augen, die über die Blüthezeit der Weiblichkeit längst hinweg war und nun erst wieder behaglich zu werden schien. Außer ihnen war noch der Vater der jungen Damen und einer ihrer Brüder vorhanden — der Erste ein Kaufmann von Bedeutung und Gewicht, der Letztere ein Student an einem der Kollegien der Stadt, beide aber Männer von herzlich gutmüthig offenem Wesen, wie ihr Freund, der auch in den Gesichtszügen einige Aehnlichkeit mit ihnen hatte, was freilich kein großes Wunder war, da sich bald darauf ergab, daß er sehr nahe mit ihnen verwandt war. Martin mußte unwillkührlich den Familienstammbaum von den beiden Damen aus verfolgen, weil er sich für sie besonders interessirte, nicht allein weil sie besonders hübsch waren, wie ich schon oben bemerkt, sondern auch, weil sie wunderbar kleine Schuhe und die allerdünnsten seidnen Strümpfe trugen, die sie in ihren Schaukelstühlen auf eine Weise zeigten, die der Aufmerksamkeit dessen, der sich mit ihnen unterhielt, wesentlichen Eintrag thun mußte.

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß es ein Zustand von ungemeiner Behaglichkeit war, hier in einem niedlichen, hübsch möblirten Zimmer zu sitzen, sich von einem lustig flackernden Feuer wärmen zu lassen und dessen verschiedene Verzierungen zu betrachten, unter denen auch vier kleine Schuhe und eine gleiche Summe von seidenen Strümpfen und — warum sollte ich es nicht gestehen — die davon umschlossenen Füßchen und Beine begriffen waren. Es waltet überdieß nicht der geringste Zweifel ob, daß Martin ausnehmend wohl geneigt war, nach seinen neuesten Erfahrungen an Bord der „Schraube" und in Frau Pawkins' Speisehause, seinen Zustand von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. — Die Folge davon war, daß er es sich selbst so bequem wie möglich machte und sich in der fröhlichsten Stimmung befand, als inzwischen Thee und Kaffee mit verzuckerten Früchten und allerliebsten Theekuchen in

ihrem Gefolge herbeigebracht wurden und die ganze Familie ihm mit der liebenswürdigsten Achtung und feinsten Verbindlichkeit begegnete.

Noch ehe die erste Tasse Thee getrunken war, ergab sich für Martin noch eine andere Gelegenheit zu unverhehltem Entzücken — die ganze Familie war nämlich schon in England gewesen. Es war gewiß ein recht erfreulicher Umstand, allein Martin fühlte sich doch nachgerade nicht halb so vergnügt darüber, als er fand, daß sie alle die großen Herzoge, Lords, Viscountes, Marquis, Herzoginnen, Ritter und Barone ganz genau kannten und gerade in letzterer Beziehung natürlich über alle Maßen neugierig waren, speziellere Nachrichten über ihre Freunde zu empfangen. Indeß half sich Martin damit, daß er auf verschiedene Fragen nach dem Befinden des Trägers der einen oder andern Grafenkrone oder irgend eines Herzogshuts einfach zur Antwort gab:

„Ja, o ja! er befindet sich im besten Wohlseyn; es war ihm nie besser zu Muthe, als jetzt.“ Und fragte man ihn gar, ob die Mutter Seiner Lordschaft, die Frau Herzogin, sich viel verändert habe? meinte Martin einfach: er könne ihnen sein Wort geben, daß sie sie augenblicklich wieder erkennen würden, falls sie sie morgen wieder sähen und zog sich auf diese Weise ziemlich leidlich aus der Schlinge. Ebenso verfuhr er, wenn die jungen Damen ihn in Betreff des Goldfischchens in der griechischen Fontaine, welche dieser oder jener Edelmann in seinem Conservatorium habe, befragten und wissen wollten, ob noch immer so viele dort seyen wie damals; auf solche Fragen erwiederte er dann gewöhnlich nach reiflicher Ueberlegung und in vollem Ernste; besagte Goldfischchen haben sich inzwischen wohl um das Doppelte vermehrt. Was gar die exotischen Pflanzen anbelangte, wurde ihm die Antwort noch weit leichter, indem er einfach versicherte, von solchen Dingen lasse sich gar nicht reden, zumal man sie gesehen haben müsse, um daran zu glauben; — welcher verbesserte Zustand der

Dinge die Familie plötzlich an den Prunk jener glänzenden Festlichkeit erinnerte, zu der sie, obwohl sie die ganze Pairswürde von England und sämmtliche Hofchargen umfaßte, ebenfalls eingeladen gewesen waren, da man das Fest zum Theil ihnen zu Liebe gegeben hatte. Diese Veranlassung eröffnete alsdann den Strom der Erinnerungen, da man, was Herr Norris, der Vater, mit dem Herrn Marquis gesprochen, und worüber sich die Frau Norris, die Mutter, mit der Marquisin unterhalten, und was der Marquis und die Marquisin beide gesprochen, als sie bei ihrem Ehrenworte versicherten, sie wünschten nichts sehnlicher, als daß Herr Norris, der Vater, und Frau Norris, die Mutter, und die Fräulein Norris, die Töchter, und Herr Norris junior, der Sohn, doch ihren steten Aufenthalt in England nehmen und ihnen das Vergnügen ihrer fortwährenden Freundschaft gewährten, worüber denn eine beträchtliche Zeit dahinging. Martin hielt es für sehr seltsam und gewissermaßen mit amerikanischen Grundsätzen unvereinbar, daß während ihrer ganzen Erzählung und in der Mittagshöhe ihrer Freude darüber Herr Norris, der Vater, und Herr Norris junior, der Sohn, die mit jedem Posttage mit vier Mitgliedern des britischen Oberhauses correspondirten, sich gleichwohl über den unschätzbaren Vortheil verbreiteten, daß in ihrem erleuchteten Vaterlande keine solche willkührlichen Unterscheidungen und Grenzscheiden unter den Menschen stattfänden, sintemalen es hier keinen andern Adel gebe, als den der Natur und die ganze Gesellschaft auf die eine große Grundlage brüderlicher Liebe und natürlicher Gleichheit gebaut sey. In der That verbreitete sich Herr Norris, der Vater, allmählig über dieses überreiche Thema in eine Rede voll tödtlicher Langweile, bis zufällig Herr Bevan seinen Gedankenzug unterbrach, indem er sich aufs Gleichgültigste nach dem Besitzer des nächsten Hauses erkundigte, worauf derselbe Herr Norris, der Vater, bemerkte: Er habe nicht die Ehre, besagten Herrn zu kennen, da dieser religiösen Ansichten zugethan sey, die er nicht bil-

ligen könne. — Frau Norris, die Mutter, fügte ebenfalls noch einen Grund hinzu, der gleichen Zweck hatte, und nur dem Wortlaute nach davon verschieden war, sie glaubten nämlich, wie sie sagten, die Leute seyen gut genug in ihrer Art, allein nichts weniger als „genteel.“

Es kam auch ein anderer Zug ihres Charakters zum Vorschein, der einen wesentlichen Eindruck auf Martin machte. Herr Bevan erzählte ihnen nämlich von Mark und dem Neger, und es stellte sich dadurch heraus, daß die ganze Familie Norris die Ansichten der Abolitianisten theilte. Dieß war für Martin ein ziemlicher Trost und er ließ sich durch den Umstand, sich in solcher Gesellschaft zu befinden, soweit hinreißen, daß er sein Mitgefühl mit den unterdrückten unglücklichen Schwarzen an den Tag legte. Eine der jungen Damen — gerade die hübscheste und lieblichste — schien sich im höchsten Grade über den Ernst zu belustigen, mit dem er sprach und als er sie endlich um den Grund davon befragte, war sie eine Zeit lang ganz unfähig, vor Lachen davon zu reden. Sobald es ihr indeß möglich war, ihm eine Antwort zu geben, sagte sie ihm, die Neger seyen ein so sonderbares komisches Volk, in ihrem Betragen und Aufzug so possierlich und lächerlich, daß es für alle Diejenigen, welche näher mit ihnen bekannt seyen, eine reine Unmöglichkeit sey, mit einem so absurden Theile der Schöpfung irgend einen vernünftigen Gedanken in Verbindung zu bringen. Herr Norris, der Vater, Frau Norris, die Mutter, Miß Norris, die Schwester, und Herr Norris junior, der Bruder, ja selbst Frau Norris senior, die Großmutter, theilten sämmtlich diese Meinung und wollten sie als absolute Thatsache angenommen wissen — als ob in dem empörenden Leiden, in der rasenden Unmenschlichkeit, welche die Sklaverei und der Sklavenhandel mit sich führen, nicht Grund genug läge, irgend einen ernsteren feierlicheren Schein auf ein menschliches Geschöpf zu werfen,

selbst, wenn man den Fall annehme, daß das physische so lächerlich und häßlich, wie der groteskeste Affe wäre, oder geistig der wildeste Nimrod unter den buschkleppernden Republikanern glühe!

„Kurzum," versetzte Herr Norris, der Vater, der die Frage, mit einem Worte, auf behagliche Weise beilegen wollte, „es besteht einmal eine natürliche Antipathie zwischen den beiden Racen."

„Und sie erstreckt sich," setzte Martins Freund mit leiser Stimme hinzu, — „auf die grausamsten aller Qualen in den Handel und Wandel mit noch ungeborenen Generationen."

Herr Norris, der Sohn, sagte nichts, allein er zog ein schiefes Maul und schnippte seine Finger ab, wie ungefähr Hamlet gethan haben würde, nachdem er Strick und Schädel aus der Hand gelegt, oder als ob er soeben einen Neger angerufen und etwas von der schwarzen Farbe des Burschen sich etwas an seine Finger gesetzt haben würde.

Damit ihre Unterredung nicht wieder den vorigen unangenehmen Kanal einschlage, ließ Martin den Gegenstand des Gespräches fallen und hegte den gegründeten Argwohn, daß es auch unter den besten Umständen höchst gefährlich seyn würde, um solches Thema wieder aufs Tapet zu bringen. Er wandte sich deshalb wieder von neuem an die jungen Damen, die sehr prachtvoll in die schönsten Farben gekleidet waren und an ihrem ganzen Anzuge allenthalben denselben Maßstab von Pracht und Aufwand an den Tag legten, wie bei ihren kleinen Schuhen und den dünnen seidenen Strümpfen. Dieß brachte ihn auf die Vermuthung, sie müßten in den französischen Moden bedeutende Fortschritte gemacht haben, worin er auch alsbald vollkommen Bestätigung erhielt, denn ihre Kenntniß darin war, wenn auch keine der neuesten, doch jedenfalls sehr umfangreich. Die ältere Schwester insbesondere, die sich durch ein Talent für Metaphysik, die Gesetze des hydraulischen Druckes

und die Rechte des Menschengeschlechts auszeichnete, besaß eine ganz neue Methode, ihre Kenntnisse zu entfalten und ihre besonderen Vorzüge mit anderen Gegenständen in Verbindung zu bringen, so daß sie z. B. den Damenputz mit dem tausendjährigen Reich paarte, und dadurch so belehrend und merkwürdig wurde, daß Fremde, welche sie zum ersten Mal anhörten, gewöhnlich in den ersten fünf Minuten ihren Ohren nicht trauen zu können glaubten und der Ansicht waren, entweder die junge Dame oder sie selbst müßten plötzlich von einem Anfall von Wahnsinn ergriffen worden seyn.

Auch Martin wußte nicht, wo ihm der Kopf stand, und kannte kein anderes Mittel, sich selbst einigermaßen zu retten, als daß er, weil er ein Piano im Zimmer bemerkte, der jüngeren Dame die Bitte stellte, ihm etwas zu singen. Willig gewährte sie diese Bitte, und alsbald begann ein von den beiden Fräulein Norris ausgeführtes Bravour-Konzert. Sie sang in allen möglichen Sprachen, nur in ihrer Muttersprache nicht! Deutsche, Französische, Italienische, Spanische, Portugiesische, Schweizerische Lieder wechselten mit einander ab, aber kein vaterländisches, kein heimathliches war zu vernehmen, — das einheimische war zu gemein. In dieser Hinsicht gleichen die Sprachen vielen anderen Reisenden — zu Hause sind sie gewöhnlich, alltäglich und gemein genug, allein im Auslande werden sie besonders fein gebildet und genteel.

Ich möchte es nicht verschwören, daß die beiden Fräulein Norris nicht am Ende gar noch an's Hebräische gekommen wären, wenn nicht die Meldung eines irischen Gehülfen (denn in den Vereinigten Staaten hat man keine Diener und Mägde, sondern nur Gehülfen und Gehülfinnen) sie unterbrochen hätte, indem besagter Bursch nämlich die Thüre weit aufstieß und mit lauter Stimme rief:

„General Fladdock!“

„Du lieber Gott!“ riefen die Schwestern einmüthig, und hielten natürlich alsbald mit Singen inne, — „der General ist zurückgekehrt!“

Bei diesem Ausrufe trat ber General, in seiner Uniform zu einem Ball gerüstet, plötzlich in's Zimmer herein, und zwar in so eilendem Schusse, daß sich der Absatz seiner mächtigen Steifstiefel in dem Teppich verstrickten, sein tapferes Schwert ihm zwischen die Beine gerieth, und er auf diese Weise kopfüber den Boden küßte, und den Augen der erstaunten Versammlung ein höchst seltsames kahles Fleckchen auf seinem Scheitel preis gab. Das war jedoch bei Weitem noch nicht das Schönste: der General war so korpulent und unbehülflich, daß er, wenn er einmal am Boden lag, sich nicht leicht wieder emporraffen konnte, um so mehr als ihn die knappe Uniform von allen Seiten einzwängte, und so blieb er denn zappelnd am Boden liegen und mühte sich auf eine Weise in seinen Stiefeln ab, wie es in der ganzen Militär-Geschichte kein zweites Beispiel gibt.

Natürlich mühten sich sogleich alle Anwesende, ihm zu Hülfe zu eilen, und der General wurde eilends vom Boden emporgerafft, allein seine Uniform war so entsetzlich und wunderbar angefertigt, daß er ganz steif und ungelenk, wie ein todter Hanswurst, in die Höhe kam, und nicht eher wieder über sich selber Herr zu werden wußte, als bis er wieder ganz flach auf seinen eigenen Füßen stand. Nun war er plötzlich wie durch ein Wunder belebt, bewegte sich mit der einen Schulter voran, der Quere nach, um desto weniger Raum einzunehmen, auch weniger in Gefahr zu kommen, die goldenen Troddeln und Fransen seiner Epauletten irgendwo anzustoßen, und schritt mit lächelndem Gesichte vorwärts, die Dame vom Hause zu begrüßen.

Es wäre der Familie in der That unmöglich gewesen, mehr Entzücken und Vergnügen zu äußern, als womit sie das unvermuthete Erscheinen des Generals Fladdock begrüßten! Der General wurde von ihnen mit so

angelegentlicher Wärme empfangen, als ob New-York im Belagerungszustand versetzt, und weder für Geld noch für gute Worte ein anderer General zu erhalten gewesen wäre! Dreimal machte er bei sämmtlichen Gliedern der Familie die Runde, um einem Jeden die Hand zu drücken, musterte sie sodann aus geringer Entfernung mit der kundigen Miene eines tapferen Generals, und schlug seinen weiten Mantel über die rechte Schulter und zog ihn auf diese Weise von der linken zurück, um seine männlich wehrhafte Brust zu enthüllen

„Soll ich denn wieder einmal," hub der General an, — „den auserwähltesten Geistern meines Vaterlands's in's Gesicht blicken!!"

„Ja, Sir!" sprach Norris, der Vater, mit Salbung; — „hier sind wir sammt und sonders, General!"

Und nun drängte sich die ganze Familie Norris um den General, um ihn zu befragen, wie er sich während seiner Abwesenheit befunden, wo er sich seit seinem letzten Briefe herum getrieben, wie er sich selber im Auslande amüsirt und insonderheit und vor Allem: wie weit er mit den großen Herzogen, Lords, Viscounts, Marquis, Herzoginnen, Marquisinnen, Richtern und Baronen bekannt geworden sey, in welchen die Leute jener ungeachteten Länder noch sehr viele Fteude fänden.

„Ei, fragen Sie mich nicht so viel!" rief der General, mit ausgestreckter Rechte abwehrend; — „ich habe mich die ganze Zeit über unter solchen Menschen herumgetrieben, und habe in meinem Koffer öffentliche Blätter mitgebracht, worin Sie meinen Namen schwarz auf weiß lesen können" — dieß sagte er mit heiserer Stimme und sehr eindringlichem nachdrücklichem Tone, — „unter den Nachrichten aus der fashionablen Welt, können Sie mehr erwähnt sehen. — Aber wehe, wehe über die seltsamen Conventionen und die Etikette dieses abscheulichen Europa!"

„Ja wohl!" rief Herr Norris, der Vater, mit me-

lancholischem Kopfschütteln und blickte dabei Martin an, als wolle er sagen: „Bester Sir, sehen Sie, es thut mir leid, allein ich kann's nicht läugnen. Ich würde es, wenn ich es könnte."

„Die geringe und beschränkte Verbreitung sittlichen Gefühls in jenen Ländern!" rief der General, — „der Mangel jeglicher sittlichen Würde im Menschen!"

„Ja wohl!" seufzte die ganze Familie Norris, von Kleinmuth und Betrübniß überwältigt, zusammen.

„Ich hätte mich niemals davon überzeugen lassen," versetzte der General, „wenn ich nicht selbst an Ort und Stelle davon Kenntniß und Einsicht genommen haben würde. Norris, Ihre Phantasie ist die eines starken Mannes, allein Sie hätten es wahrlich ebenso wenig zu glauben vermocht, wenn Sie, nicht ebenfalls an Ort und Stelle gewesen wären."

„Ich hätte es wahrlich niemals vermocht!" bestätigte Norris.

„Die Ausschließlichkeit, der Stolz, die Förmlichkeit, das ceremoniöse Wesen," rief der General aus, der jedes einzelne Prädikat mit noch gröberem Nachdrucke betonte; — „die künstlichen Schranken, welche den Menschen vom Menschen scheiden; die schnöde Scheidung des Menschengeschlechts in Karten mit Bildern und in simple gemeine Karten von jeder Art, und bezeichnet — in Kreuz, Eckstein, Picke — kurzum alles Mögliche, nur nicht in Herzen!" ....

„Ja wohl," bestätigte die ganze Familie, — „das ist leider nur allzu wahr, General!"

„Halt! Sir!" rief Norris, der Vater, indem er den General am Arme nahm und auf Martin zuführte, — „Sie haben vermuthlich Ihre Ueberfahrt auf der „Schraube" bewerkstelligt?"

„Allerdings! das habe ich!" versetzte der humane Kriegsheld.

„Ei ei! ist's möglich?" riefen die beiden jungen Damen; — „wer hätte das gedacht?"

Der General wußte gar nicht, wie der Umstand, daß er an Bord der „Schraube" herübergekommen war, Veranlassung zu so gewaltiger Sensation geben könne, und schien noch weniger Licht hierüber durch den weiteren Umstand zu erhalten, so ihn Herr Norris seinem Gaste Martin mit den Worten vorstellte:

„So treffen Sie hier wahrscheinlich einen Reisegefährten, General."

„Einen Reisegefährten von mir? Keineswegs!" versetzte der General.

Er hatte Martin nie zu Gesicht bekommen, obwohl Martin ihn oft gesehen und ihn nun, wo er ihm Stirn gegen Stirne gegenüber stand, alsbald für den Herrn erkannt hatte, der heute frühe mit den Händen in der Tasche und gegen das Ende der Reise stets mit weit geöffneten Nüstern auf dem Verdeck auf- und abspaziert war.

Jedermann blickte erwartungsvoll auf Martin, der jetzt keinen Ausweg mehr wußte, und mit der harten Wahrheit herausrücken mußte.

„Ich machte die Reise allerdings in demselben Fahrzeuge mit dem General," entgegnete Martin nicht ohne tiefes Erglühen, „allein wir waren nicht in einer und derselben Kajüte. Da ich nothgedrungen hübsch ökonomisch zu Werke gehen mußte, machte ich die Ueberfahrt als Zwischendeckspassagier."

Hätte man den General in diesem Augenblick leibhaftig vor eine geladene Kanone geführt und ihm befohlen, sie selber abzufeuern, er hätte kaum in größere Consternation gerathen oder entsetzter zurückprallen können, als jetzt, da er diese Worte hörte! — Er, Fladdeck — Fladdeck, in voller militärischer Uniform, Fladdeck, der General, Fladdeck den die Blüthe des Adels im Auslande gehätschelt und geliebkost — Er sollte jetzt in den Fall kommen, daß man ihm zumuthe, einen Burschen zu kennen, der im Zwischendeck eines Packetboots für vier Pfund zehn Schillinge (50 Gulden Rhei-

nisch) herübergefahren war?! Er mußte jetzt die'en Herrn im Heiligthume der vornehmen fashionablen Welt von New-York treffen, mußte sehen, daß dieser freche Abenteurer sich im Busen der New-Yorker Aristokratie eingenistet habe! — Huh! fast hätte er zum Schwerte gegriffen."

Eine todtenähnliche Stille bemächtigte sich der ganzen Familie Norris. Wenn dieser Vorfall unter die Leute kam, hatte ihnen der Vetter vom Lande für immer ein unauslöschliches Brandmahl aufgedrückt. Sie waren die einzelnstehenden glänzenden Stämme der erhabensten Sphäre New-Yorks. Es gab zwar noch andere fashionable Kreise über und andere ähnliche Kreise unter ihnen, allein keiner von den Sternen in irgend einer von diesen Sphären konnte den Sternen irgend einer andern Sphäre etwas nachsagen. Allein durch alle Sphären konnte es nun mit Einem Male verlauten, daß die Familie Norris von seinem Benehmen und Aussehen sich so weit habe täuschen lassen, und ihrer erhabenen Stellung vergessend, einen unbemittelten fremden „Lump' zu empfangen." O Schutzgeist, o behütender Aar und Hort der reinen Republik, hatten sie dieß erleben müssen? . . . .

„Erlauben Sie mir gütigst, Ihr Haus zu verlassen!" hub Martin nach einer entsetzlichen Pause an. — „Ich fühle, daß der Anlaß zur Verlegenheit, welchen ich hier gegeben habe, mindestens ebenso groß ist, als die Verlegenheit, worin ich mich selbst befunden. Ich sehe mich jedoch verpflichtet, bevor ich mich aus Ihrem Kreise entferne, diesen Ehrenmann hier jeglicher Schuld zu entlassen, da ich Sie versichern kann, daß er, als er mich hier in solch feiner Gesellschaft einführte, selbst nicht die mindeste Ahnung von meiner Unwürdigkeit hatte!"

Mit diesen Worten verbeugte er sich gegen die ganze Familie, schritt wie ein Schneemann aus dem

Zimmer, von Außen eisig kalt und starr, im Innern aber ein kochend heißer, gährender Vulkan.

„Kommt, meine Lieben!“ sagte Herr Norris mit bleichen Wangen zu dem versammelten Cirkel, als Martin die Thüre geschlossen hatte, — „der junge Mann hat heute Abend wenigstens eine Verfeinerung des geselligen Wesens und einen wohlhabenden Prunk von socialer Dekoration gesehen, denen er in seinem eigenen Vaterlande fremd bleiben muß. Wir wollen hoffen, daß dieß ein moralisches Gefühl in ihm erwecke!“

Wenn diese ausschließlich transatlantische Eigenschaft, das moralische Gefühl — wenn man nämlich eingeborenen Staatsmännern, Rednern, Zeitungsschreibern und anderen politischen Tagesschriftstellern glauben darf, hat Amerika ein ausschließliches Monopol für diesen Vorzug — wenn jener ganz besonders transatlantische Artikel eine wohlwollende Liebe für das ganze Menschengeschlecht in sich schließen soll, so würde Martin in diesem Augenblicke allerdings gerade jetzt ein ziemliches Quantum vom Gegentheile in sich getragen haben; denn während er so — mit Mark auf der Ferse — die Straßen entlang eilte, befand sich sein unmoralisches Gefühl in lebendiger Thätigkeit und veranlaßte ihn zur Aeußerung gewisser fast sanquinischer Bemerkungen, die zum Glück für ihn Niemand hörte. Er hatte sich inzwischen bald so weit abgekühlt, so daß er bei der Erinnerung an diese Begebenheit bereits wieder zu lachen vermochte, als er Fußtritte hinter sich hörte, und beim Umwenden seinen Freund Bevan erkannte, der athemlos hinter ihm hereilte.

Er schlang seinen Arm in Martins Rechte, bat ihm langsamer zu gehen und schwieg sodann etliche Minuten, bis er endlich in die Worte ausbrach:

„Ich hoffe, Sie werden mich in anderem Sinne von jeder Schuld entlasten!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Martin.

„Sie glauben mir hoffentlich auf's Wort, daß ich

das Ende, welches unser Besuch genommen, nicht beabsichtigt habe, noch voraus sehen konnte?" sagte Herr Bevan, — „ich brauche Sie darum wohl kaum erst zu fragen."

„Auf mein Wort, das ist kaum nöthig," versetzte Martin; — „ich muß Ihnen ja nur um so mehr zu Danke verpflichtet seyn, je mehr ich bei mir überlege und inne werde, aus was für Stoff die guten Bürger hier geschaffen sind!"

„Ich denke," versetzte sein Freund, — „Sie sind so ziemlich aus demselben Teige geknetetet wie andere Leute, wenn Sie es nur gestehen und keine ungerechten Ansprüche machen wollten."

„Das ist in der That wahr," sagte Martin.

„Ich darf wohl behaupten," sprach Herr Bevan weiter, — „daß Sie eine solche Scene wie diese in einer englischen Komödie sehen können, ohne eine besonders plumpe Unwahrscheinlichkeit oder Anomalie darin zu entdecken."

„Das muß ich in der That zugeben," entgegnete Martin.

„Ohne Zweifel mag ein solcher Vorfall hier weit lächerlicher erscheinen als anderswo," fuhr sein Gefährte fort, — „allein der Vorwurf dafür trifft weit mehr unser überlautes Schreien und Brammarbasiren mit unserer Freiheit. Was mich anbelangt, so darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon vor Anbeginn mit Bestimmtheit wußte, daß Sie in der Vorkajüte herüber gekommen sind, indem ich die Liste der eigentlichen Passagiere gelesen und Ihren Namen nicht darin gefunden hatte."

„Alsdann bin ich Ihnen nur noch mehr verpflichtet als zuvor," sagte Martin.

„Norris ist in seiner Weise ein recht gutmüthiger Mensch," bemerkte Herr Bevan weiter.

„Wirklich?" fragte Martin trocken.

„Allerdings!“ fuhr jener fort; — „es liegen hunderterlei gute Punkte in seinen Wesen. Wenn Sie oder sonst Jemand sich als eine andere Art von Wesen an ihn gewendet, und in forma pauperis angesprochen haben würden, wäre er gewiß voll Wohlwollen und Rücksicht für Sie gewesen!“

„Ich hätte nicht nöthig gehabt, 3000 Meilen von Hause weit wegzugehen, um einen Charakter wie den Meinigen aufzufinden,“ versetzte Martin.

Von nun an äußerte weder er noch sein Freund auf dem ganzen Rückweg etwas mehr und beide schienen hinreichende Beschäftigung in ihren eigenen Gedanken zu finden.

Der Thee oder das Nachtessen oder wie man sonst die abendliche Mahlzeit nennen wollte, war bereits vorüber, als sie das Haus des Majors erreichten; nur das Tischtuch, auf welchem einige weitere Schmutzflecken und sonstige ornamentale Figuren zu bemerken waren, lag noch auf dem Tische. Am einen Ende des Tisches saßen Mißtreß, Jafferson, Brick und zwei andere Damen beim Thee, und nahmen offenbar ihre Abenderfrischung ein, da sie noch ihre Hüte und Shawls anhatten und kaum erst nach Hause gekommen zu seyn schienen. Bei dem Lichte dreier flatternden Kerzen auf ebenso vielen Leuchtern von verschiedener Form zeigte sich das Gemach fast unter ebenso ungünstigen Verhältnissen als am hellen Tag.

Diese Damen hatten ziemlich laut mit einander gesprochen, als Martin mit seinem Freunde eintrat, sobald sie jedoch diese Herren erblickten, hielten sie plötzlich inne, und wurden ausnehmend vornehm, um nicht zu sagen, kalt. Wie sie nun noch einige wenige Bemerkungen flüsternd austauschten, mußte sogar das Wasser im Theetopfe noch um zwanzig Grad unter die Tempaτatur ihrer gegenwärtigen erstarrenden Kälte gefallen seyn.

„Waren Sie wieder in der Versammlung Mrs.

Brick?" fragte Martins Freund, und winkte ihm dabei mit etwas schelmischem Blinzeln zu.

„Nicht doch, Sir! ich war in der Vorlesung," war die Antwort.

„Ach ja! Verzeihen Sie mir," fuhr Herr Bevan fort, — „ich glaube, ich vergaß mich; — Sie pflegen ja nicht in die Versammlungen zu gehen?"

Die Dame zur Rechten der Mrs. Brick ließ ein frommes Hüsteln vernehmen, das wohl eben so viel heißen sollte, als: ich gehe dorthin; wie sie denn auch in der That jede Woche solche Versammlungen zu besuchen pflegte.

„Wie gefiel Ihnen die Predigt, war sie gut?" fragte Herr Bevan diese Dame.

Die Dame schlug in frommer Verzückung ihre Augen gen Himmel auf, und versetzte mit ja, sie war sehr getröstet worden durch etliche gute, heilsame, strenge und wohlgepfefferte Lehren, worin man zu ihrem größten Vergnügen allen ihren Freundinnen und Bekannten gehörig die Meinung gesagt hatte, wie noch selten zuvor geschehen war. Ihr Hut hatte ebenfalls an Glanz und Schönheit jeden Andern in der Versammlung hinter sich gelassen, und so war es denn ganz natürlich, daß sie mit ihrem heutigen Tagewerke vollkommen zufrieden war.

„Welchen Kursus von Vorlesungen besuchen Sie gegenwärtig, Madame?" fragte Martins Freund aufs Neue Mrs. Brick.

„Die Philosophie der Seele an den Mittwochen," gab Sie zur Antwort.

„Und Montags?" fragte Herr Bevan.

„Die Philosophie des Verbrechens;" versetzte die Dame.

„Und an Freitagen?" fragte Bevan weiter.

„Die Philosophie des Pflanzenreichs;" versetzte die Dame.

„Sie vergaßen den Donnerstag, meine Liebe!" fiel

ihr die dritte Dame ins Wort, „wo wir die Philosophie der Regierung hören."

„Nein," versetzte Mad. Brick; — „diese wird ja an Dienstagen gelesen."

„Ach ja, Sie haben Recht," entgegnete die dritte Dame; — „freilich! am Donnerstag hören wir ja Philosophie der Materie."

„Sie, Herr Chuzzlewit," sagte Bevan, — „unsere Damen sind so sehr in Anspruch genommen, daß ihnen kein freier Augenblick mehr bleibt."

„Sie haben in der That Grund zu der Behauptung," versetzte Martin, — „zwischen diesen höchst ernsten Studien außer dem Hause, und den höchst häuslichen Sorgen im Kreise der Familie, muß Ihnen wahrlich manchmal die Zeit mangeln."

Martin hielt hier inne, denn es entging ihm nicht, daß die Damen ihm keineswegs günstige Blicke zuwarfen, obwohl er sich vergeblich abmühte, zu ergründen, was er denn eigentlich gethan habe, um den verächtlichen Ausdruck zu verdienen, den sie auf ihren Gesichtern offen an den Tag legten. Als sie sich entfernten, um nach ihren Schlafgemächern aufzubrechen, was bald darauf geschah, theilte ihm Herr Bevan mit, daß die Plackerei mit häuslichen Sorgen unendlich weit unter der erhabenen Sphäre dieser Philosophinnen liege, und daher hundert gegen eins zu wetten sey, daß keine von allen dreien auch nur die leichteste weibliche Arbeit selbst anfertigen oder auch nur das einfachste Kleidungsstück für eines ihrer Kinder zu fertigen wisse.

„Es ist freilich eine andere Frage," setzte Herr Bevan hinzu; — „ob es nicht gerathener seyn möchte, daß unsere Damen sich lieber mit so einfachen Werkzeugen wie Stricknadeln, als mit diesen schneidenden Instrumenten abgeben; für Eines kann ich wenigstens bürgen — daß sie sich nämlich nicht oft selbst damit schneiden. Andachtsstunden und Vorlesungen gelten bei uns anstatt der Bälle und Konzerte. Unsere Damen besuchen diese

Orte, um der Langenweile zu entgehen; mustern gegenseitig ihren Putz und ihre Kleidung, und kehren alsdann wieder nach Hause zurück."

„So wollen Sie also damit sagen, daß in einer Anstalt, wie diese hier, die Damen sich gleichsam zu Hause fühlen?" fragte Martin.

„Allerdings, dies geschieht sehr häufig," versetzte Bevan; — „allein ich sehe, Sie sind bis zum Tode erzürnt, und darum wünsche ich Ihnen jetzt von Herzen gute Nacht. Wir wollen über Ihre Pläne morgen früh weiter reden, da es Ihnen schon jetzt nicht entgangen seyn kann, wie nutzlos es wäre, länger hier zu bleiben, wenn Sie keine Hoffnung haben, dieselben verfolgen zu können. Sie müssen Ihren Stock weiter setzen."

„Um wo möglich noch schlechter zu fahren," ergänzte Martin, dem das alte Sprüchwort beifiel.

„Je nun, wir wollen nicht hoffen," versetzte sein Freund; — „doch genug für heute, wie Sie wissen, gute Nacht!"

Beide drückten sich noch herzlich die Hand und schieden hierauf.

Sobald Martin sich wieder selbst überlassen war, entschwand auch die Aufregung der Neuheit und Veränderung, welche ihn unter allen Strapatzen des Tages aufrecht erhalten hatte, und er fühlte sich dermaßen erschöpft und entmuthigt, daß es ihm beinahe sogar an der Kraft gebrach, die Treppe hinauf nach seinem Schlafgemach zu wanken.

Was für eine große Veränderung war im Verlauf von zwölf bis fünfzehn Stunden mit seinen Hoffnungen und sanguinischen Plänen vor sich gegangen! Fremd und unbekannt mit dem Boden, auf dem er stund, und mit der Luft, die er athmete, konnte er, wenn er sich Alles wieder ins Gedächtniß rief, was an diesem einzigen Tage auf ihn eingestürmt war, nicht umhin, eine trübselige, aber desto bestimmtere Ahnung zu hegen, daß sein

ganzes Unternehmen fehl schlagen müsse. So vorwitzig und übereilt es ihm an Bord des Schiffes auch manchmal vorgekommen seyn mochte, hatte er sich doch nie träumen lassen, daß es ihm am Lande eben so ergehen würde, und nun hatte er auf einmal einen so unheimlichen Anschein, daß er sich selbst darüber entsetzte. Was für Gedanken er auch immer zu Hülfe rufen mochte, erschienen sie ihm doch immer unter so entmuthigenden und kummernährenden Gestalten, daß er keinen Trost in ihnen finden konnte. Selbst die Diamanten an seinem Finger blinkten eher mit dem Glanze der Thränen, und kein Strahl von Hoffnung funkelte aus all ihrem strahlenden Prunke hervor. Er blieb noch länger in düsterem Hinbrüten vor dem Ofen sitzen — ohne sich um die übrigen Gäste zu kümmern, die nun, einer um den andern von ihren Magazinen und Komptoirs oder aus den benachbarten Schenken zurückkehrten, erst lange Züge aus einem großen, weißen Wasserkruge thaten, der auf dem Seitentische stand, dann wie von häßlichem Zauber gebannt, in der Nähe der messingenen Spucknäpfe verweilten, und endlich phlegmatisch ihr Bett suchten, bis am Ende Mark Tapley auf ihn zutrat und in der Vermuthung, daß er schlafe, ihn am Arme schüttelte.

„Mark! was wollt Ihr?“ rief er emporspringend.

„Nicht viel, Sir!“ versetzte der heitere Diener, und putzte das Licht, das er trug, mit den Fingern; — „das Bett ist nicht sonderlich groß, das man Ihnen angewiesen hat, und ein Mann braucht nicht eben durstig zu seyn, um noch vor dem Frühstück all das Wasser auszutrinken, das man Ihnen zum Waschen hinaufgestellt hat und das Handtuch noch hinterdrein aufzuessen. Ich denke indeß, Sie werden heute Nacht ungesungen einschlafen, Sir.“

„Mir ist, als stünde das Haus auf der See,“ sprach Martin, und stolperte unwillkührlich, als er sich erhob. „Mir ist im höchsten Grade schlecht zu Muthe.“

„Und ich, Sir, bin lustig, wie ein Sandbube!“ rief

Mark; — „Du lieber Gott! ich habe auch allen Grund dazu, ich hätte eigentlich hier zur Welt kommen sollen.“ —

„Das ist meine Meinung! — Geben Sie acht! wo Sie hintreten,“ setzte er hinzu, weil sie in diesem Augenblick die Treppe hinaufstiegen; — „Sie erinnern sich doch wohl noch des Herrn an Bord „der Schraube“ der den winzig kleinen Koffer hatte?“

„Des Herrn mit dem Felleisen?“ fragte Martin; „o ja!“

„Nun ja, Sir! den eben meine ich,“ versetzte Mark; — „der Herr hat heute Abend seine Wäsche wieder von der Wäscherin zurückerhalten, und jetzt hängt die ganze Bescherung an der Thüre seines Schlafzimmers, geben Sie nur Acht, wenn wir nachher die Treppe hinaufkommen, wie unendlich wenig Hemden, und wie entsetzlich viele Vorhemdchen darunter sind, dann werden Sie auf einmal erkennen, worin das Geheimniß seines Packens besteht.“

Martin war jedoch zu müde und niedergeschlagen, um auf irgend etwas acht zu geben, und deßhalb interessirte ihn auch diese Entdeckung gar nicht. Herr Tapley wurde durch seinen Gleichmuth keineswegs verletzt, sondern führte ihn vielmehr in den Hausgiebel hinauf, nach dem für ihn hergerichteten Schlafzimmer, das ein sehr schmales Stübchen, mit einem halben Fenster darin, war; das ganze Emeublement bestand in einer Bettstelle, die einem Pult ohne Deckel glich, aus zwei Stühlen, einem Fetzen Fußteppich, wie er gewöhnlich nur irgend einem leidlich eingerichteten Speisehause Englands zur Reinigung der Schuhsohlen vor jeder Hausthüre liegt, einem kleinen an die Wand befestigten Spiegel und einem Waschtische mit Krug und Waschbecken, die man gar leicht mit einer Rahmkanne und einem Spühlnapf hätte verwechseln können.

„Wahrhaftig, mir scheint, die Leute hier haben alle einen Anfall von Wasserscheu,“ meinte Mark Tapley;

— „sie reiben sich vermuthlich hier zu Lande mit einem trockenen Tuche den Schmutz ab."

„Es wäre mir lieb, wenn Ihr mir die Stiefel ausziehen würdet," sagte Martin, als er in einem der Stühle zusammengesunken war; — „ich bin ganz und gar ermüdet, meine Glieder sind wie abgestorben, Mark!"

„Das werden Sie morgen früh sicherlich nicht sagen, Sir!" versetzte Mark Tapley; — „ja Sie hätten's heute noch nicht gesagt, wenn Sie nur einen tüchtigen Schluck aus diesem Kruge da genommen hätten."

Mit diesen Worten brachte er einen sehr geräumigen Humpen zum Vorscheine, der bis zum Rande mit kleinen Stückchen hellen, durchsichtigen Eises angefüllt war, zwischen denen ein paar dünne Limonenscheiben in eine goldene Flüssigkeit von höchst appetitlichem Aussehen aus den stillen Tiefen darunter dem gierigen Auge des Beschauers entgegen blinkten.

„Wie nennt man diese Flüssigkeit?" fragte Martin.

Herr Tapley gab jedoch keine Antwort, sondern rührte nur mit einem Schilfrohre die Mischung um, wodurch eine angenehm kreisende Bewegung unter den Eisstückchen statt fand, und bedeutete durch eine ausdrucksvolle Gebärde, daß der entzückte Trinker die Flüssigkeit mittelst dieses Instrumentes heraufsaugen müsse.

Martin blickte höchst verwundert drein, als er das Glas nahm und das Schilfrohr an die Lippen setzte. Kaum hatte er den ersten Zug gethan, so schlug er in höchster Extase die Augen zur Decke auf und hielt nicht mehr inne, als bis der Becher auch bis auf den letzten Tropfen geleert war.

„Recht so, Sir!" rief Mark, und nahm mit seelenvergnügtem, triumphirenden Blick seinem Herrn das Glas aus der Hand; — „sollten Sie je einmal zufälligerweise wiederum vor Müdigkeit halb todt seyn und mich nicht gerade in der Nähe haben, so brauchen Sie

nur den nächsten besten Mann fortzuschicken, und einen Schuhflicker holen zu lassen."

„Einen Schuhflicker holen lassen?" erwiederte Martin verwundert.

„Ja, Sir! einen Schuhflicker und hätschelte zärtlich das leere Glas; — „diese wundervolle Erfindung wird nämlich ein Schuhflicker genannt; — Sherry=Schuhflicker, wenn Sie den langen Namen haben wollen, oder Schuhflicker kurzweg, wenn Ihnen der andere zu lang ist. Nicht wahr, Sir, nun sind Sie wieder im Stande, die Stiefel auszuziehen, und sind, was ganz besondere Erwähnung verdient, in jeder Hinsicht wieder ein ganz anderer Mann!?"

Nachdem er diese feierliche Vorrede zum Besten gegeben, brachte er gutmüthig den Stiefelzieher herbei.

„Denkt Euch, Mark!" sagte Martin, „ich bin nicht gesonnen, in meinen Angelegenheiten den Krebsgang zu gehen, allein du lieber Gott! was sollte aus uns werden, wenn wir in irgend einem wüsten, öden Theile dieses Landes ohne Geld und Gut zu bleiben gezwungen wären?"

„Nun ja, Sir!" versetzte der unverwüstliche Tapley, — „was läge am Ende auch daran, aus dem, was ich bis jetzt hier gesehen habe, ob wir unter diesen Umständen uns in einem wilden öden Lande nicht besser befinden dürften, als hier in diesem zahmen."

„O, Tom Pinch, Tom Pinch!" rief Martin, höchst gedankenvoll, „was wollte ich nicht darum geben, wenn ich wieder bei Dir und im Stande seyn könnte, Deine Stimme zu hören, und wär's auch nur in unserem alten Schlafkämmerchen in Pecksniffs Hause!"

„O Drache! Drache!" rief Mark als lustiges Echo hinterdrein; — „läg nicht soviel Wasser zwischen uns beiden, und würde es nicht für ziemlich memmenhaft gelten, wenn ich wieder zu Dir zurückkehrte, so weiß ich kaum, ob ich nicht dasselbe sagen würde. Sieh, Drache! Da bin ich nun hier, in Neu=York in Amerika, und Du

bist drüben, in Europa, in der Grafschaft Wildshire. Hier kann man sich ein Vermögen erwerben, Drache! um damit eine hübsche junge Dame zu gewinnen: und wenn Du je hingehen solltest, Drache, um das Monument zu sehen, so mußt Du nicht schon auf der Staffel vor der Thüre den Muth verlieren, sonst wirst Du nie den Gipfel erreichen."

„Das heiße ich vernünftig gesprochen," rief Martin; — „wir müssen nur vorwärts blicken."

„In all' den Mährchenbüchern, Sir, die ich je gesehen habe, wurden die Leute, die sich umblickten, in Stein verwandelt; — und ich war daher immer der Ansicht, die Leutchen haben sich dadurch selbst in's Unglück gestürzt und es sey ihnen damit Recht geschehen. Für jetzt wünsche ich Ihnen gute Nacht! Sir! und recht angenehme Träume."

„Dann müssen sie aus der Heimath kommen, um das zu seyn," versetzte Martin, und sprang ins Bett.

„Das ist auch meine Meinung," flüsterte Mark Tapley; — als er sich außer der Hörweite seines Herrn auf seinem eigenen Stübchen befand; „wenn nicht bald, noch bevor wir uns aus dieser Klemme herausgearbeitet haben, noch eine Zeit kommt, wo es Einem ein bischen mehr Ehre bringen kann, guten Muth zum schlimmen Markte zu machen, so will ich wahrhaftig ein Bürger der vereinigten Staaten werden."

Wir wollen unsere beiden Freunde nun verlassen, damit sie in ihrem Schlafe sich von dem Schatten weit entfernter Gegenstände blenden und einlullen lassen, wenn sie phantastische Gestalten an der Wand im trüben Lichte der unbewachten Denkkraft annehmen, und es inzwischen zum Zweck dieser geringfügigen Geschichte zu machen, als ein Traum im Traume eben so rasch die Scene zu wechseln und über den Ocean hinweg uns nach Altenglands Küsten zu versetzen.

Zweites Kapitel.

Handelt von dem Hause der Herren Anton Chuzzlewit und Sohn, aus welchem sich einer der Compagnions ganz unerwartet schnell zurückzieht.

Wechsel bedingt den Wechsel und nichts pflanzt sich so schnell fort. Wenn ein Mann, der an einen engen Kreis von Vergnügungen und Sorgen gewöhnt ist, den er selten überschreitet, diesen auch nur für eine noch so kurze Strecke verläßt, muß sein Abweichen von dem eintönigen Schauplatze, auf welchem er eine so wichtige Rolle gespielt hat, anscheinend augenblicklich das Signal für eine allgemeine Verwirrung geben, es ist nicht anders, als ob in die leere Fuge, welche er zurückgelassen hat, der Keul des Wechsels bis zum Kopfe eingetrieben wurde, der die ganze solide Masse in tausend Fragmente zersprengte; so scheinen auch die Dinge, die der Brauch langer Jahre zusammengekittet und gehalten hat, plötzlich in eben so vielen Wochen auseinander zu bersten. Die Miene, mit welcher die Zeit die Verhältnisse einer Familie langsam unterwühlt hat, fliegt nun in einem Augenblicke auf, und zu Staub und Sand wird nun, was zuvor ein mächtiger Felsen war.

Die meisten Menschen haben dieß zu einer oder der andern Zeit ihres Lebens einigermaßen bewährt gefunden. Nachfolgende Seiten sollen getreulich die Ausdehnung schildern, bis zu welcher die natürlichen Gesetze des Wechsels ihre Suprematie in der beschränkten Sphäre des Lebens und der Handlungsweise, welche Martin verlassen hatte, geltend machten.

„Wie kalt doch der heurige Frühling ist," jammerte der alte Anton Chuzzlewit, indem er dem abendlichen Kaminfeuer näher rückte; — „wahrhaftig, das Wetter muß wärmer gewesen seyn, als ich noch jung war."

„Wie dem auch sey, so braucht Ihr doch nicht Eure

Kleider zu Lumpen zu verbrennen;" versetzte der liebenswürdige Jonas, als er über dieser Aeußerung seines Vaters die Augen von einer gestrigen Zeitung erhob; — „das Tuch ist nicht so wohlfeil, daß Ihr so darauf loshausen dürftet."

„Ein trefflicher Junge!" rief der Vater und hauchte in seine kalten Hände, als er sie schwach gegeneinanderrieb; — „ein kluger Junge! Er hat sich nie in seinem Leben dem Tand der Eitelkeit und dem Kleiderprunke hingegeben!"

„Ich weiß das gerade nicht," versetzte der Sohn, indem er die Zeitung wieder zur Hand nahm, „doch dächt ich fast, ich würde es thun, wenn es umsonst zu haben wäre."

„Aha!" rief der alte Mann kichernd; — „ja, ja! freilich, wenn? — Aber es ist entsetzlich kalt!"

„Laß das Feuer in Ruhe!" rief Herr Jonas und nahm seinem geehrten Vater den Schürhaken aus der Hand, mit dem er eben im Feuer stierte; — „wollt Ihr Euch denn noch in Euren alten Tagen noch um Hab und Gut bringen, daß Ihr auf einmal so zu verschwenden strebt?"

„Dazu ist keine Zeit mehr, Jonas," erwiederte der alte Mann lachend.

„Wozu ist keine Zeit mehr?" maulte sein Erbe.

„Daß ich mich noch um Hab und Gut bringe," versetzte Herr Anton.

„Ich wünschte indeß, es wäre der Fall."

„Ihr seyd noch immer ein so selbstsüchtiger alter Kumpan, als ich mir nur einen denken kann," brummte Jonas mit zorniger Miene und so leise vor sich hin, daß es der Andere nicht hören konnte, obwohl er ihn dabei fest in's Auge faßte; — „Ihr handelt stets nur nach Eurem Charakter; mir wollt Ihr glauben machen, daß Euch nichts daran läge, wenn Ihr um Hab und Gut kommt? Ich möchte behaupten, das wäre Euch einerlei; was würdet Ihr Euch auch am Ende darum

kümmern, wenn Euer eignes Fleisch und Blut dadurch an den Bettelstab käme! Ihr seyd mir ein sauberer Kerl, nicht anders, als wärt Ihr aus Feuerstein gemacht!"

Nach dieser Anrede voll Pietät griff er nach seiner Theetasse, denn sie saßen eben beim Thee und ergötzten sich sämmtlich, der Vater, der Sohn und Chuffey an diesem edlen Kraute. Er heftete hierauf einen festen stieren Blick auf seinen Vater, hielt nur hie und da inne, um einen Löffel voll Thee an die Lippen zu führen und sprach im selben Tone folgendermaßen weiter:

„Hab und Gut zu verlieren — ja wahrlich, das habt Ihr nöthig! Ihr seyd mir ein sauberer Alter, daß Ihr bei solcher Tageszeit davon sprecht, an den Bettelstab zu kommen. So, so — nun beginnt Ihr erst, mir da von Mangel und Vermögenszerrüttung vorzuschwatzen? Nun ja, ich muß sagen, das ist die rechte Zeit dazu. Nein! — meiner Seele! so weit soll's nicht kommen! Ich kenne Euch und weiß wohl, daß Ihr wo möglich noch ein paar hundert Jahre leben möchtet und damit noch nicht zufrieden wäret! ja, ja — ich kenne Euch!"

Der Greis seufzte und kauerte nach wie zuvor wortlos vor dem Feuer. Herr Jonas drohte ihm mit seinem Theelöffel aus Neusilber und nahm wo möglich noch eine hochmüthigere Haltung an, als er fortfuhr, denselben Punkt mit Gründen der erhabensten Moral zu beleuchten.

„Wenn das Euer Ernst ist," fuhr er murrend, allein noch immer in demselben kindlich gehorsamen Tone fort, — „wenn das Euer Ernst ist, warum bringt Ihr alsdann nicht Euer Vermögen in Ordnung? Kauft Euch eine billige Jahresrente bei einer Lebensversicherungsbank und macht Euer Leben nutzbringend für Euch selbst und Jedermann, den eine solche Spekulation angeht. Aber nein, das wäre nicht nach Eurem Wunsche! das wäre noch ein natürliches Betragen gegenüber von

Eurem Sohn, und Ihr habt es Euch einmal in den Kopf gesetzt, unnatürlich gegen ihn zu seyn und ihm sein gutes Recht vorzuenthalten. Meiner Treu! wenn ich an Eurer Stelle wäre, würde ich mich vor mir selber schämen und lieber meinen Kopf, Gott weiß wo, verstecken."

Unter diesem letztgenannten Gemeinplatze verstand vermuthlich Herr Jonas die Gruft oder das Grab, den Kirchhof, ein Grabgewölbe oder Mausoleum oder irgend einen andern Ort, den er aus kindlicher Zärtlichkeit zu nennen Bedenken trug. Er verfolgte diesen Gegenstand indeß nicht weiter, denn Chuffey mochte von seinem alten Eckchen am Kamin aus auf irgend eine Weise entdeckt haben, daß Anton den Horcher spielte, während Jonas offenbar die Rolle des Sprechenden übernommen und er brach daher, wie von einer plötzlichen Begeisterung durchglüht, in den Ruf aus:

„Er ist Ihr Sohn, Herr Chuzzlewit, Ihr leibhaftiger Sohn, Sir!"

Dem alten Chuffey ahnte wohl nicht im mindesten, welch' tiefe Bedeutung in diesen Worten lag oder daß sie überhaupt mittelst der bittern Satyre, welche in ihnen lag, tief in's innerste Herz des alten Mannes dringen mußte, wenn er hätte ahnen können, was für Worte von den Lippen des Sohnes fielen oder was für Gedanken dem alten Manne durch den Kopf zogen. Die Stimme störte jedoch den Gedankenzug des alten Jonas und weckte ihn aus seinem stillen Hinbrüten auf.

„Ja, ja, Chuffey! Jonas ist ein Splitter von dem alten Block, und der Block ist leider jetzt sehr alt, Chuffey," versetzte der Alte mit einem seltsamen Blicke der Betrübniß.

„Von kostbarem Alter," setzte Jonas hinzu.

„Nein, nein, nein — Herr Chuzzlewit!" rief Chuffey; — „er ist bei weitem noch nicht so alt, Sir!"

„O! Ihr wißt, daß er jetzt schlimmer als je ist," rief Jonas sehr entrüstet; — „meiner Seele! Vater

der alte Kerl wird von Tag zu Tag schlimmer! Haltet Euer Maul, Alter! wollt Ihr?"

„Er meint, Ihr hättet Unrecht," rief Anton dem alten Commis zu.

„Gemach, gemach!" versetzte Chuffey; — „ich weiß es besser. Ich behaupte, er hat Unrecht — ja, ja, er hat Unrecht, er ist ein Knabe, glaubt mir's. Auch Sie, Herr Chuzzlewit, sind gewissermaßen ein Knabe. Ha, ha, ha, Sie sind in der That noch ein Knabe gegenüber von Vielen, die ich kenne, z. B. gegenüber von mir. Ja, ein Knabe sind Sie gegenüber von Hunderten meines Gleichen, kümmern Sie sich nicht um ihn."

Nach dieser außerordentlichen Rede — für Chuffey nämlich war dies ein Ausbruch von Beredtsamkeit ohne Gleichen — zog der arme alte Schatten die Hand seines Gebieters unter seinen zitternden Arm und hielt sie hier fest, indem er seine eigene Hand darauf legte, als ob er ihn vertheidigen wollte.

„Meine Taubheit nimmt von Tag zu Tage zu, Chuffey," versetzte Anton mit so sanftem Wesen oder — um es besser auszudrücken — mit so wenig Härte und Schroffheit, als ihm nur immer möglich war.

„Nein, nein!" rief Chuffey, — „das ist nicht der Fall, und was läge am Ende daran, wenn dem so wäre, ich bin schon seit zwanzig Jahren taub."

„Ich werde zugleich auch von Tag zu Tag blinder," versetzte der alte Mann kopfschüttelnd.

„Das ist ein gutes Zeichen!" rief Chuffey; — „ha, ha, ha! Das beste Zeichen von der Welt, Sie haben früher nur zu gut und zu viel gesehen."

Er liebkoste Antons Kopf mit der Hand, wie man etwa einem Kinde hätschelt, zog den Arm des alten Mannes noch enger unter den seinigen und drohte mit der zitternden Hand nach dem Orte hin, wo Jonas saß, als wolle er zürnend diesem wehren. Anton aber blieb noch immer still und ruhig, so daß der alte Chuf=

sey allmählig seinen Arm losließ und wieder in seine gewöhnliche Ecke zurückschlupfte, von wo aus er nur hie und da in Zwischenräumen seine Hand hervorstreckte, und den Rock seines Brodherrn leicht damit berührte, als wolle er sich dadurch überzeugen, daß er noch immer in seiner Nähe sey.

Herr Jonas war über dieses Verfahren so sehr betroffen, daß er unwillkührlich die beiden Alten anstieren mußte, bis Chuffey wieder in seinen gewöhnlichen Zustand verfallen und der alte Anton in einen leichten Schlummer versunken war; er machte hierauf seiner Aufregung dadurch Luft, daß er hart auf die erstgenannte Person herzutrat und mit seiner Hand eine Bewegung beschrieb, als wolle er, um uns volksthümlich auszudrücken, dem Alten Einiges hinter die Ohren stecken.

„Dieß Spiel treiben sie schon seit mehreren Wochen,“ dachte Jonas in düsterem Unmuthe; — „nie sah ich, daß mein Vater diesem alten Kerl so viele Aufmerksamkeit schenkte, als gerade in dieser letzten Zeit. Wie! Herr Chuffey, seyd Ihr denn gar am Ende ein Erbschleicher geworden? alter Sünder?“

Herr Chuffey aber wußte so wenig um die Gedanken des Herrn Jonas, als um die körperliche Annäherung seiner geballten Faust, die ihm lieblich um die Ohren schweifte. Als Jonas nach Herzenslust seinen Groll über den Alten ergossen, nahm er die Kerze vom Tische, ging durch die Glasthüre in das durch einen Verschlag gebildete Comptoir nebenan und zog einen Schlüsselbund aus der Tasche, um mit einem der daran befestigten Schlüsselchen eine geheime Schublade im Pulte zu öffnen, wobei er manchmal verstohlen hinauslugte, um sich zu überzeugen, daß die beiden Alten noch immer vor dem Feuer saßen.

„'s ist Alles noch wie zuvor,“ murmelte Jonas vor sich hin, indem er mit der Stirne den Deckel des Pultes offen erhielt, und ein Papier auseinanderfaltete,

„Hier ist das Testament, Herr Chuffey! Dreißig Pfund jährlich für Deinen Unterhalt, alter Knabe! und alles Uebrige seinem einzigen Sohne Jonas. Du brauchst Dich nicht zu bemühen, um allzu zärtlich zu seyn, denn es bringt Dir doch nichts ein. — Was ist denn das?"

„Ach ja! — das konnte Einem freilich einen Schreck in den Leib jagen. Auf der andern Seite des Glasverschlages blickte ein Antlitz neugierig herein und zwar nicht auf ihn, sondern auf das Papier in seiner Hand, denn die Augen des Fremden waren aufmerksam auf die Handschrift gerichtet und blickten rasch empor. Als Jonas in den Ausruf ausbrach, wie Beider Blick einander traf, ergab's sich wirklich, daß es die Augen des Herrn Pecksniff waren.

Jonas ließ zwar den Deckel des Pultes mit lautem Geräusche fallen, vergaß aber nicht, es abzuschließen und stierte erbleicht und athemlos das Gespenst an. Plötzlich regte sich dieses, öffnete die Thüre und spazierte in den Verschlag herein.

„Was wollen Sie hier?" rief Jonas zurückprallend; — „wer ist's? wo kommen Sie her? Was haben Sie hier zu schaffen?"

„Zu schaffen?" rief Herrn Pecksniffs Stimme und Herr Pecksniff lächelte leibhaftig in seiner gewinnendsten Weise zugleich herab. „Zu schaffen, Herr Jonas?"

„Wie kommen Sie dazu?" fragte Jonas zürnend; — „daß Sie sich hier eindrängen und hier herum spioniren? Was soll das überhaupt heißen? daß Sie auf diese Weise nach London herauf kommen und Einen so unversehens-überrumpeln? Es ist doch verteufelt komisch, daß man nicht einmal auf seinem eigenen Comptoir ein — eine Zeitung lesen kann, ohne von Leuten über die Maßen erschreckt zu werden, die nur so ohne alle Umstände in's Zimmer hereintreten! Warum haben Sie nicht zuvor angepocht?"

„Auf mein Wort! Herr Jonas," versetzte Herr Pecksniff; — „ich habe das in der That gethan, allein

Niemand hörte mich. Ich war nur neugierig," setzte er in seiner milden Weise hinzu, indem er seine Hand dem jungen Manne auf die Schulter legte, — „ich war nur neugierig zu sehen, was für ein Theil der Zeitung Sie so sehr in eressire — leider aber war das Glas zu trübe und schmutzig."

Jonas blickte hastig auf die Glasfenster des Verschlages und fand zu seinem Vergnügen, daß Pecksniff in so weit Recht hatte, als die Scheiben in der That keineswegs sehr rein gehalten waren.

„Haben Sie die Gedichte gelesen?" fragte Herr Pecksniffs weiter, indem er den Zeigfinger seiner rechten Hand mit einer Art gutmüthigen Scherzes drohend schüttelte; „waren Sie in die politischen Nachrichten vertieft? Sahen Sie vielleicht nach dem Stand der Staatspapiere? Ich vermuthe, Sie haben sich nach dem großen Loose umgesehen, Jonas? Nicht wahr, das große Loos steckt Ihnen im Kopfe?"

„Sie haben es beinahe errathen?" entgegnete Jonas, der sich inzwischen wieder gefaßt hatte und das Licht schneuzte; — „aber wie zum Teufel geht es denn zu, daß Sie schon wieder nach London kommen? Alle Wetter, man muß doch wohl erschrecken, wenn man sich so plötzlich einem Menschen gegenüber sieht, den man sechzig bis siebenzig Meilen weit entfernt vermuthet."

„Das mag wohl seyn," versetzte Herr Pecksniff; — „ich zweifle gar nicht daran, mein bester Herr Jonas, sintemalen das menschliche Gemüth so beschaffen ist, wie es dermalen ist."

„Zum Teufel mit Ihrem menschlichen Gemüth!" fuhr ihm Jonas ungeduldig in's Wort; — „was war denn der Zweck Ihrer Reise hieher?"

„Eine kleine Geschäftssache, zu der ich ganz unerwartet aufgefordert wurde," versetzte Herr Pecksniff geschmeidig.

„Ach! so ist das Alles?" rief Jonas — „wohlan denn, der Vater ist im Nebenzimmer; Heda! Vater,

hört Ihr wohl? da ist Pecksniff! — der Alte wird mit jedem Tage tölpischer und kopfloser, denke ich," murmelte Herr Jonas, indem er seinen verehrten Vater tüchtig herumschüttelte; — „hört Ihr denn nicht, daß Pecksniff hier ist, Dummkopf!"

Die vereinte Wirkung des Schüttelns und diese liebevolle Anrede machte den alten Mann binnen kurzem munter, und er begrüßte nun Herr Pecksniff mit einem kichernden Willkommen, welches theilweise seiner Freude über den Anblick dieses Herrn und andern Theils dem unvergänglichen Vergnügen zuzuschreiben war, das der Alte in der Erinnerung empfand, Pecksniff einmal einen Heuchler genannt zu haben. Da Pecksniff noch keinen Thee getrunken, indem er erst vor einer Stunde in London angekommen war, wurden die Ueberreste des letzten Mahles nebst einer Schinkenschnitte zum Imbiß für ihn aufgetragen; da Herr Jonas noch in Geschäftssachen einen Ausgang in die nächste Straße zu machen hatte, nahm er jetzt Hut und Stock, um sich desselben zu entledigen, und versprach wieder zurück zu seyn, bevor noch Herr Pecksniff seinen Körper genugsam erquickt habe.

„Und nun, mein bester Sir!" hub Herr Pecksniff zu Anton gewendet an, „da wir nunmehr hier allein sind, belieben Sie mir gefälligst mitzutheilen, was ich für Sie thun kann? Ich sage allein, weil ich der Ansicht bin, daß unser werther Freund, Herr Chuffay hier, ein — metaphysisch gesprochen, ein Strohmann ist, wenn ich so sagen darf!" setzte Herr Pecksniff mit zur Seite geneigtem Kopfe und seinem gewinnendsten Lächeln hinzu.

„Vor ihm brauchen wir kein Hehl zu haben," entgegnete Anton, — „er hört und sieht Nichts von uns."

„Nun denn," versetzte Herr Pecksniff, „so will ich mir die Freiheit nehmen, mit der größtmöglichen Theilnahme für seinen betrübten Zustand und der aufrichtigsten Bewunderung für die verschiedenen ausgezeichneten Eigenschaften, die seinem Kopfe ebenso sehr zur Ehre

gereichen als seinem Herzen, zu behaupten, daß er wirklich das ist, was man spaßhafterweise einen Strohmann nennen kann. Sie wollten mir eine Mittheilung machen, bester Sir! . . ."

„Ich wüßte nicht, daß ich dies geäußert hätte," versetzte der alte Mann.

„Sie mißverstehen mich," versetzte Pecksniff milde; — „ich wollte Ihnen Etwas mittheilen."

„Ach, so, — Sie? und worin bestünde denn das?" fragte Anton.

„Ich wollte Ihnen nur sagen," versetzte Herr Pecksniff und stand eilends auf, um sich zuvörderst zu überzeugen, ob die Thüre abgeschlossen sey, worauf er bei seiner Rückkunft seinen Stuhl so stellte, daß die Thüre auch keinen Zoll weit geöffnet werden konnte, ohne daß er es alsbald inne wurde. „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich in meinem ganzen Leben niemals so betroffen war, als am gestrigen Abende, als mir Ihr Brief zu Händen kam. Es setzte mich in der That in Erstaunen, daß Sie mich mit dem Wunsche beehrten, Ihnen in irgend einer Beziehung mit Rath an die Hand zu gehen; daß Sie jedoch den Wunsch hegten, dies sogar ohne Herr Jonas Vorwissen zu thun, galt mir als ein so inniges Vertrauen in eine Person, der Sie einst verbaliter — aber auch nur verbaliter, denn Sie beeilten sich ja, es alsbald wieder gut zu machen — schreiendes Unrecht zugefügt hatten, daß ich davon natürlicherweise höchst erfreut, aufs Tiefste gerührt und eigentlich überwältigt seyn mußte."

Pecksniff war stets wegen seiner glatten Zunge bekannt gewesen, allein diesmal hatte er sich auf besonders platte Weise besagter kurzen Anrede entledigt, obwohl er nicht geringe Mühe gehabt hatte, sie auf dem Verdeck der Postkutsche auf dem Herwege zu componiren.

Obwohl er schweigend einer Antwort entgegensah, und behauptete, nur auf Antons Bitte hieher gekommen zu seyn, blickte der alte Mann doch in tiefem Still-

schweigen und mit vollkommen nichtssagendem Gesichte vor sich hin. Er schien auch in der That nicht das mindeste Verlangen noch einen Antrieb zu haben, die Unterhaltung fortzusetzen, obwohl Herr Pecksniff stets gegen die Thüre blickte, zu wiederholtenmalen seine Uhre herauszog und ihm noch manche andere Weise einen Wink gab, daß ihre Zeit sehr kurz gemessen und Herr Jonas, falls er sein Wort hielte, bald wieder zurück seyn müsse. Der seltsamste Fall aber bei all' diesem seltsamen Benehmen war, daß plötzlich — in einem einzigen Augenblicke, so rasch, daß man sich unmöglich das Wie erklären, oder den Prozeß der Veränderung auch nur einigermaßen wahrnehmen konnte — seine Züge ihren alten Ausdruck annahmen und er mit der Hand leidenschaftlich auf den Tisch schlug, und als ob gar keine Pause stattgefunden habe, in den Ruf ausbrach: „Wollen Sie wohl bald das Maul halten, Sir, und mich zum Worte kommen lassen?"

Herr Pecksniff fügte sich mit einem geschmeidigen Bückling in diesen Wunsch, und murmelte leise vor sich hin:

„Ich wußte ja, daß es schon so weit mit ihm sey; es entging mir nicht, daß sich seine Handschrift geändert hatte und alle Buchstaben zitternd waren. Ich habe es schon gestern prophezeiht. Je nun Du lieber Gott!"

„Jonas ist in Ihre Tochter vernarrt, Pecksniff!" sprach der alte Mann in seinem gewöhnlichen Tone.

„Wir sprachen darüber, wenn Sie sich gefälligst erinnern wollen, schon früher einmal in Herrn Todgers Speisehause," versetzte der höfliche Baukünstler.

„Ihr braucht gar nicht so laut zu sprechen," murrte Anton barsch; — „ich bin noch lange nicht so taub."

Herr Pecksniff hatte allerdings mit ziemlich lauter Stimme gesprochen, allein weniger, weil er Anton für taub hielt, als vielmehr, weil er der Ansicht war, daß seine Geisteskräfte in einem unwillkürlichen Nachlasse begriffen seyen; allein diese rasche Rüge seines rücksichts-

vollen Benehmens brachte ihn einigermaßen aus der Fassung und da er nicht wußte, wie er es nur zunächst angreifen sollte, um den alten Mann wieder auf den rechten Weg zu bringen, hielt er es für das gerathenste, nur noch eine andere Verbeugung mit dem Kopfe, und zwar noch unterthäniger als die vorige zu machen.

„Ich sagte vorhin," hub der alte Mann von Neuem an, — „daß mein Sohn Jonas ein Auge auf Eure Tochter geworfen hat."

„Ein reizendes Mädchen, Sir," murmelte Herr Pecksniff, als er sah, daß der Alte auf eine Antwort wartete; „ein liebes gutes Mädchen, Herr Chuzzlewitt, obwohl es mir nicht zukommt, ihr dies Lob zu geben."

„Sie wissen das besser," rief der alte Mann, aus seinem Stuhle auffahrend, um dadurch sein hageres Gesicht mindestens um eine Elle vorwärts strecken zu können; — „Sie lügen, wie? Wollen Sie auch jetzt noch den Heuchler spielen?" —

„Bester Sir!" begann Herr Pecksniff.

„Nennen Sie mich nicht so," unterbrach ihn Anton rasch, „und glauben Sie noch weniger, daß ich selbst Sie so nenne. Wenn Ihre Tochter so wäre, wie Sie mir glauben machen wollten, würde sie gar nicht für Jonas passen, so aber wie sie jetzt ist, mögen sie Beide recht gut zusammentaugen. Jonas könnte sich von einem Weibe täuschen lassen. — Sie könnte ein ausschweifendes Leben führen, Schulden machen und sein Eigenthum vergeuten. Wenn ich nun einmal todt bin . . ."

Sein Gesicht verzerrte sich bei diesen Worten so entsetzlich, daß Herr Pecksniff in der That fast genöthigt wurde, bei Seite zu blicken.

„So wäre es weit schlimmer für mich," fuhr der Alte nach einer Pause fort, „wenn ich eine derartige Lebensweise fürchten müßte, als wenn ich noch am Leben wäre. Es wäre für mich eine unerträgliche Qual, dafür verdammt zu werden, daß ich dasjenige zusammenscharrte und zusammenraffte, was eben jetzt auf die

Straße geworfen werden würde, während ich noch für seine Erwerbung büßen müßte. Nein!" fuhr der alte Mann mit heiserem dumpfen Grolle fort, „das will ich wenigstens nicht erleben, wenn mir so viel verloren geht, soll doch wenigstens noch Etwas dazu gewonnen oder das Ganze mindestens beisammen erhalten werden!"

„Mein lieber Herr Chuzzlewitt," versetzte Herr Pecksniff; — „das sind sehr angeeignete, schädliche Gedanken, krankhafte Grillen, ganz unnöthig, Sir, und wahrlich auch sehr unberufen, so viel ist gewiß, Sir, daß er sich nicht wohl befindet."

„Doch reicht's noch lange nicht zum Sterben," rief Anton in einem Tone, der dem Knurren eines wilden Thieres glich, „so weit ist's Gottlob noch nicht; ich habe noch Jahre langes Leben in mir. Dort seht Euch einmal jenen an," setzte er, auf seinen altersschwachen Buchhalter deutend, hinzu; „der Tod hat kein Recht, ihn stehen zu lassen und mich niederzumähen, Sir."

Herr Pecksniff erschrack dermaßen über den alten Mann, und war so vollkommen verblüfft von dem Zustande, worin er ihn fand, daß er nicht einmal Geistesgegenwart genug besaß, einen Brocken Moral aus dem großen Magazine in seiner Brust heraufzuholen. Er stotterte daher nur in ungefähren Redensarten, es sey allerdings höchst billig und schicklich, daß die Reihe zu sterben zuerst an Herrn Chuffey komme und daß er nach Allem, was er von Herrn Chuffey gehört, und vermöge seiner kurzen persönlichen Bekanntschaft von diesem Herrn zu wissen das Vergnügen habe, die innige Ueberzeugung hege, daß es schicklich seyn würde, wenn Chuffey sobald wie möglich das Zeitliche gesegne.

„Kommen Sie hieher!" rief der Alte und bedeutete ihm zugleich, näher zu rücken; — „Jonas wird mein ganzes Vermögen erben, das sehr beträchtlich ist, und er wird daher ein guter Fang für Sie seyn. Sie wissen, daß mein Jonas ein Auge auf Ihre Tochter hat."

„Ich weiß das ebenfalls,“ dachte Herr Pecksniff; „denn ich habe es nachgerade oft genug gehört.“

„Er könnte vielleicht eine reichere Heirath treffen,“ fuhr der alte Mann fort, „allein sie würde ihm helfen, ihr beiderseitiges Besitzthum zusammen zu erhalten. Sie ist nicht zu jung, noch zu leichtsinnig, und stammt aus einem guten zähen Geschlecht, das das Seinige tüchtig beisammen zu halten weiß. Doch hütet Euch ja, ein zu feines Spiel mit ihm zu spielen; sie hält ihn nur an einem einzigen Fädchen, und wenn Ihr dieses zu straff anzieht, muß es unfehlbar reißen, denn ich kenne sein Temperament. Bindet ihn, wenn er sich dazu geneigt zeigt, binden Sie ihn. Sie sind zu tief für ihn, Pecksniff, auf diese Weise, wie Sie jetzt mit ihm verfahren, werden sie ihn meilenweit hinter sich lassen.“

„Bah! Sie ölglatter Mann! Glauben Sie denn, ich habe keine Augen, um zu sehen, wie Sie ihn von Anfang an geangelt haben?“

„Mich soll nur wundern, ob das Alles ist, was er mir zu sagen hat,“ dachte Pecksniff, indem er mit pfiffiger Miene nach ihm hinblickte, der alte Anton rieb seine Hände und murmelte Etwas vor sich hin; alsdann beklagte er sich wieder, daß er friere, zog sein Stuhl zum Feuer, kehrte Herrn Pecksniff den Rücken zu, senkte das Kinn auf die Brust herab und schien schon nach einer Minute ganz vergessen zu haben, daß noch Jemand außer ihm hier war. So barsch und unbefriedigend auch diese kurze Unterredung gewesen war, hatte sie Herr Pecksniff doch einen Wink geliefert, der ihn für den möglichen Fall, daß er sogar nicht mehr erfahre, für die Hin- und Herreise bezahlt machte. Der gute Herr hatte nämlich in Ermanglung einer schicklichen Gelegenheit niemals in die Tiefe von Herrn Jonas Charakter einzudringen vermocht und jedes Recept, einen solchen Schwiegersohn zu erschnappen — um wie viel mehr ein solches, das auf einem Blatt aus seines Vaters eigenem Buche geschrieben

stand, vergalt die Mühe der Erwerbung reichlich. In der Absicht, keine Gelegenheit zu verlieren, sich eine solche günstige Wendung zu Nutze zu machen, indem er Anton einschlafen ließ, bevor er ihm alle seine Wünsche und Anliegen mitgetheilt hatte, nahm Herr Pecksniff während des Genusses der Erfrischungen auf dem Tische, eine Arbeit, die er sich jetzt sehr ernstlich angelegen seyn ließ — zu mancherlei sinnreichen Hülfsmitteln seine Zuflucht, die Aufmerksamkeit des Alten auf sich zu ziehen, indem er bald hustete oder sich schneuzte, bald mit den Theetassen klapperte, die Messer schärfte, den Brodlaib auf den Tisch fallen ließ u. s. w., allein Alles war vergebens, denn Herr Jonas kehrte schon wieder zurück, bevor Anton noch ein Wörtchen mehr geäußert hatte.

„Wie! mein Vater! schläft schon wieder?" rief Jonas, als er seinen Hut aufhängte und zufällig nach dem Vater herüberblickte; — „ja wahrhaftig, er schnarcht schon, hört nur einmal!"

„Er liegt im tiefsten Schnarchen," versetzte Herr Pecksniff.

„Ja wohl ist es ein tiefes Schnarchen," wiederholte Jonas; — „doch laßt ihn nur gewähren; das ist so seine Art, er pflegt für sechs auf einmal zu schnarchen."

„Wissen Sie auch, Herr Jonas?" fragte Herr Pecksniff sehr vorsichtig, „daß es mich bedünken will, als ob es mit Ihrem Vater — aber erschrecken Sie ja nicht, zu Ende gehen wolle."

„O, das ist ein Irrthum," versetzte Jonas und schüttelte den Kopf, um damit an den Tag zu legen, mit welch' kindlicher Liebe er den Alten zu beobachten pflege, „beim Wetter! Sie wissen nicht, wie zähe er ist, ihm fällt es noch lange nicht ein."

„Es hat mich befremdet, daß er sich in seinem Betragen wie in seinem Aussehen gleich sehr verändert hat," bemerkte Herr Pecksniff.

„Ist das Alles, was Sie von ihm wissen?" versetzte Jonas und setzte sich fast mit einer Art Unmuth in einen

Stuhl; — „er hat sich nie besser befunden, als gerade im jetzigen Augenblick."

„Was machen Ihre Leute zu Hause, wie geht es mit Charity?"

„Sie befindet sich im blühendsten Wohlergehen, Herr Jonas," versetzte der Vater.

„Und die Andere, wie steht's mit ihr?"

„Das schwindelköpfige Kätzchen?" versetzte Herr Pecksniff mit liebevollem Nachdenken; — „sie befindet sich ebenfalls wohl, ganz wohl. Sie schwärmt im Wohnzimmer und Schlafgemach umher wie eine Biene, Herr Jonas, sie flattert vom Pfosten zum Pfeiler wie ein Schmetterling, sie taucht ihr feines Schnäbelchen in unsern Johannisbeerwein wie ein Colibri, ach daß sie nur um ein Kleines weniger leichtsinnig wäre, als sie ist, und die gediegenen Eigenschaften Charitys besäße, mein lieber junger Freund!"

„Ist sie denn so gar leichtfertig?" fragte Jonas.

„Je nun," meinte Herr Pecksniff mit recht warmem Gefühl; — „ich darf nicht zu hart über mein Kind urtheilen; gegenüber von ihrer Schwester Cherry erscheint sie freilich so. Was ist denn das für ein sonderbares Geräusch, Herr Jonas?"

„Es ist vielleicht der Uhr etwas zugestoßen, denke ich," versetzte Jonas, indem er diese genau in's Auge faßte; — „die Andere scheint nicht gerade Ihr Liebling zu seyn, nicht wahr?" Der liebevolle Vater war eben im Begriff zu antworten, und hatte gerade eine Miene der tiefsten Empfindsamkeit auf sein Gesicht gezaubert, als das eben erwähnte Geräusch sich plötzlich wiederholte.

„Auf mein Wort! Herr Jonas! das ist eine höchst seltsame Uhr," meinte Pecksniff.

Das wäre auch allerdings der Fall gewesen, wenn sie die Veranlassung zu dem Geräusch gebildet hätte, das beide erschreckt hatte; diesmal war es jedoch eine andere Art von Zeitmesser, der rasch abgelaufen war und jenes

Geräusch verursacht hatte. Ein Schrei von Chuffey, den seine sonstigen schweigsamen Gewohnheiten noch hundertmal lauter und entsetzlicher erscheinen ließ, durchbebte das Haus vom Dachboden bis zum Keller, und als die beiden Männer sich umsahen, erblickten sie Anton Chuzzlewitt, welcher der ganzen Länge nach auf dem Boden lag, und neben dem jetzt der alte Buchhalter kniete und über ihn herabgebeugt die Züge des Ohnmächtigen musterte.

Der alte Chuzzlewit war in einem Schlaganfalle von seinem Stuhl herabgefallen und lag nun, nach Luft schnappend, am Boden und jede seiner eingeschrumpften Adern und Sehnen drängte sich plötzlich hervor, als sollte sie Zeugniß geben von seinem Alter und bei der Natur gegen jede Wiedergenesung des Streites strengen Protest einlegen. Es war ein fürchterlicher Anblick, zu sehen, wie das Prinzip des Lebens, in einem so morschen Raume eingeschlossen, gleich einem wilden, bösen Geiste sich emporraffte und nach Erlösung rang, daß sein altes Gefängniß beinahe daran zertrümmert wurde. Ein junger Mann, der in der Fülle seiner Kraft und mit der Gewalt der Verzweiflung auf diese Weise gegen die Vernichtung angekämpft hätte, wäre schon an und für sich ein unheimlicher Anblick gewesen, allein ein alter, zusammengeschrumpfter Körper mit widernatürlicher Kraft begabt, bei dem jede Bewegung seiner Glieder die gewaltige Anstrengung Lügen strafte, war in der That ein höchst gräßlicher Anblick. Man erhob ihn schnell vom Boden und holte eilig einen Wundarzt herbei, der dem Kranken eine Ader schlug und verschiedene Heilmittel anwendete, allein der Schlaganfall wirkte noch so lange nach, daß es längst Mitternacht vorüber war, als er endlich, zwar ganz ruhig, aber im höchsten Grade erschöpft und bewußtlos, zu Bette gebracht wurde.

„Gehen Sie nicht," flüsterte Jonas über das Bett herüber Pecksniff in's Ohr und seine fahlen Lippen verliehen seinem widerlichen Gesichte noch einen häßlicheren Ausdruck; — „es war mir sehr lieb, daß Sie anwesend

waren, als er erkrankte, man hätte sonst leicht mich beschuldigen mögen, daß ich die Veranlassung davon gewesen sey."

„Warum denn gerade Sie?" fragte Herr Pecksniff.

„Ich weiß es nicht, allein es wäre doch möglich gewesen," versetzte er und wischte den Schweiß aus seinem blassen Gesicht. „Die Leute behaupten manchmal solches Zeug. Wie steht es denn jetzt mit ihm?"

Herr Pecksniff schüttelte den Kopf.

„Sie wissen," fuhr Jonas fort; — „daß ich zuweilen zu spaßen pflege; allein ich — ich wünschte nie im Ernste seinen Tod. — Glauben Sie denn, daß es wirklich Gefahr mit ihm habe?"

„Der Doktor behauptete es wenigstens, wie Sie selbst hörten," versetzte Herr Pecksniff.

„Bah," sagte Jonas; — „das hat er vermuthlich nur gethan, um uns nachher desto mehr Geld abzuzwacken, wenn es bei dem Alten wieder besser ginge."

„Sie dürfen nicht fortgehen, Pecksniff," fuhr er nach einer Weile fort, „wenn es mit ihm so weit gekommen ist, möchte ich nicht um tausend Pfund ohne einen Zeugen seyn."

Chuffey sagte kein Wörtchen und hörte vielleicht eben so wenig, er hatte sich neben dem Bette in einen Stuhl gesetzt und verharrte hier regungslos, nur daß er zuweilen seinen Kopf über das Kissen neigte und zu horchen schien. Von diesem Beginnen ließ er nicht ab, obwohl Herr Pecksniff in der darauf folgenden fürchterlichen Nacht einmal aus dem Schlafe erwachte und eine verwirrte Ahnung hatte, als ob er ihn beten hörte, wobei der Alte jedoch seltsamer Weise Zahlen und Summen in sein kurioses Stoßgebet mischte.

Jonas saß ebenfalls die ganze Nacht hier, aber freilich so, daß ihn sein Vater, falls er je zur Besinnung zurückkehrte, nicht hätte sehen können; er hatte sich vielmehr, so zu sagen, hinter dem Bett versteckt und las die Nachrichten über seinen Zustand nur aus Herrn Pecksniffs

Augen. Er, der ungeschlachte, rohe Sohn, der so lange das ganze Haus beherrscht hatte, glich jetzt einem feigen knurrenden Kater, der sich nicht zu rühren wagte, und zitterte jetzt so sehr, daß sogar sein Schatten an der Wand erbebte!

Es war ein heller, freundlicher, geschäftiger Tag, als sie, dem alten Buchhalter die Pflege des Kranken überlassend, zum Frühstück hinunter gingen, die Leute eilten die Straßen auf und ab, Fenster und Thüren wurden geöffnet, Diebe und Bettler bezogen ihre gewöhnlichen Posten, die Arbeiter machten sich nach ihren Werkstätten auf den Weg, Kaufleute und Krämer öffneten ihre Läden, Gerichtsdiener und Konstabler stellten sich auf die Lauer und alle Arten menschlicher Wesen mühten sich auf verschiedene Weise eben so sehr um ihr Leben ab, als der arme, alte, kranke Mann droben, der um jedes Sandkorn seiner schnell sich entleerenden Sanduhr so hartnäckig kämpfte, als wäre es ein ganzes Kaiserthum.

„Wenn sich irgend ein Unglück zuträgt, Pecksniff," sagte Jonas, „so müssen Sie mir versprechen, hier zu bleiben, bis Alles vorüber ist. Sie sollen sehen, daß ich nichts unterlasse, was meine Schuldigkeit ist!"

„Ich weiß im Voraus, daß Sie allen Ihren Pflichten nachkommen werden," erwiederte Herr Pecksniff.

„Nun ja doch, allein ich möchte keinen Zweifel in mir aufkommen lassen," gab Jonas zur Antwort. „Niemand soll im Stande seyn, mir auch nur mit einer Sylbe einen Vorwurf zu machen. Ich weiß, wie die Leute reden werden. — Sie werden thun, als ob er nicht so alt gewesen wäre, oder als ob ich das Geheimniß besessen hätte, ihn beim Leben zu erhalten."

Herr Pecksniff versprach hier zu bleiben, falls die Umstände es der Meinung seines verehrten Freundes gemäß wünschenswerth machen sollten. Sie wollten eben schweigend das Frühstück vollends zu Ende bringen, als plötzlich eine Erscheinung vor ihnen stand, so schauderhaft und gespenstig anzuschauen, daß Jonas einen lauten Schrei

ausstieß und Beide erschrocken zurückprallten. Der alte Anton stand nämlich in seiner gewöhnlichen Kleidung mitten im Zimmer neben dem Tische. Er stützte sich auf die Schultern seines einzigen einsamen Freundes und auf seinem bleichen Antlitz, auf seinen schwieligen Händen und in den gläsernen Augen und sogar in den Schweißtropfen auf seiner Stirne war wie durch einen ewigen Finger das einzige Wort aufgezeichnet: Tod.

Er redete sie an und sie erkannten in seiner Rede zwar seine Stimme, allein diese war schlaff und hohl geworden, wie das Antlitz eines Todten. Gott weiß, was er sagen wollte, denn die Worte, die er zu äußern schien, waren von der Art, wie sie nie zuvor ein Mensch gehört hatte, der fürchterliche Umstand von Allen aber war, daß sie ihn hier stehen sehen und in überirdischer Zunge stammeln hören mußten.

„Nun befindet er sich wieder besser," sagte Chuffey; — „'s ist besser mit ihm geworden. Laßt ihn vor in seinen alten Stuhl setzen und er wird sich bald erholen; ich sagte ihm, er solle sich nicht davon anfechten lassen, ich hab' es ihm schon gestern prophezeit."

Sie setzten ihn in seinen Lehnstuhl und rollten ihn in die Nähe des Fensters; alsdann öffneten sie die Thüre und setzten ihn der freien Strömung der Morgenluft aus. Allein die ganze Luft auf Erden noch auch alle Winde, die je zwischen Himmel und Erde wehten, hätten ihm neues Leben zu bringen vermocht, hätte man ihn bis an den Hals in Goldstücke begraben, seine ungelenken Finger wären nun nicht mehr im Stande gewesen, auch nur ein einziges Stück zu erfassen.

Drittes Kapitel.

Worinnen dem Leser Leute aus verschiedenen Ständen vorgeführt werden, und eine Thräne vergossen wird über die kindliche Liebe und Pietät des guten Herrn Jonas.

Herr Pecksniff hatte sich ein Kabriolet gemiethet, um seine verschiedenen Ausgänge in Herrn Jonas Interesse zu besorgen; denn dieser hatte ihm ja aufgetragen, keinerlei Kosten zu sparen. Das Menschengeschlecht ist in seinen Gedanken und in seinen Grundelementen höchst bosartig und Herr Jonas war entschlossen, ihm keinen Zoll zu bieten, der sich ihm gegenüber in eine Elle ausstrecken lasse. Man sollte eines Vaters Sohn niemals den Vorwurf machen, daß er das Geld zum Begräbniß für seinen Vater gespart habe, weßhalb denn auch Jonas bis zur Beendigung der Obsequien das Motto erkürt hatte, gebet aus und sparet nicht.

Herr Pecksniff war bei dem Leichenunternehmer gewesen, und befand sich nun unterwegs, um eine andere dienstfertige Person, die mit dem Beerdigungswerke zu schaffen hatte, aufzusuchen — eine Weibsperson nämlich, welche Hebamme, Kinderfrau und Krankenwärterin zugleich war und zahl- und namenlose Dienste an den Personen von Verstorbenen verrichtete. Der Leichenbestatter hatte ihm die Frau anempfohlen, deren Name, wie Herr Pecksniff aus einem Papierstreifen in seiner Hand erfuhr, Frau Gamb war, und die ihre Residenz in Kingesketstreet, Higk Holborn hatte. Herr Pecksniff also rumpelte, wie gesagt, in einer Miethkutsche über das Pflaster von Holborn und suchte Frau Gamb auf.

Besagte Dame wohnte bei einem Vogelabrichter nur zwei Thüren weit von dem Pastetenbäcker entfernt, der die berühmten Hammelfleischpasteten bereitete und dem andern berüchtigten Laden gegenüber, wo ächtes Pferdefleisch und anderer Abtrag vom Schindanger für die

Katzen verkauft wurde, und merkwürdige und berühmte Eigenschaften in prunkenden Schildern an den respektiven Häuserfronten gebührend zu lesen waren. Sie wohnte in einem kleinen Hause, was freilich zu ihrem dermaligen Berufe um so passender war, da Frau Gamb auf ihrer höchsten Kunststufe als Kindbettwärterin oder, wie ihr Aushängeschild kühnlich verkündete, als „Hebamme" funktionirte und da sie im ersten Stocke nach der Straße heraus wohnte, bei Nacht durch Kieselsteine, Spazierstöcke oder Tabakspfeifentrümmer füglich herausgetrommelt werden konnte: welche Hülfsmittel sämmtlich weit wirksamer waren, als der Klopfer an der Hausthüre, da dieser leider die Eigenschaft hatte, eher die ganze Straße aufzuwecken und sogar Feuerlärm in Holborn zu verbreiten, als auch nur den geringsten Eindruck auf diejenige zu machen, für die er eigentlich bestimmt war. Bei dieser besondern Gelegenheit begab sich's nun, daß Frau Gamb die ganze vorige Nacht auf den Beinen gewesen war, um einer Ceremonie beizuwohnen, welcher der gemeine Sprachgebrauch der Gevattern jenen Namen verliehen hatte, der mit drei Sylben den über Adam ausgesprochenen Fluch ausdrückt. Es begab sich ferner, daß Frau Gamb zu besagter Niederkunft nicht regelmäßig aufgeboten, sondern nur in Folge ihres großen Rufes bei einer Krisis herbeigerufen ward, um einer andern Dame mit ihrem Rathe an die Hand zu gehen, so begab es sich ferner, daß, als alle einschlagenden Punkte des Falles glücklich vorüber waren, Frau Gamb wieder zu ihrem Vogelabrichter nach Hause und zu Bette gegangen war, so daß, als Herr Pecksniff mit seinem Miethwagen vor besagtem Hause anfuhr, Frau Gambs Vorhänge dicht geschlossen, und Frau Gamb selbst hinter ihnen in tiefem Schlafe begriffen war.

Wäre der Vogelabrichter zu Hause gewesen, wie er eigentlich hätte seyn sollen, so hätte sich darüber eigentlich nicht viel sagen lassen; allein diesmal war er ausgegangen und sein Laden daher geschlossen. Die Läden

der Schaufenster waren freilich nicht herabgelassen und hinter jeder Glasscheibe stand wenigstens ein einziges winziges Vögelchen in einem kleinen Käfig, hüpfte zwitschernd mit verzweifelten Balletsprüngen darin umher und stieß den Kopf gegen das Dach an, während ein unglücklicher Stieglitz, der vor der Fronte einer rothen Villa mit seinem Stamm über der Thüre wohnte und sein Trinkwasser selber heraufziehen mußte, stumm an den nächsten besten wackern Mann appellirte, er möge doch für einen Heller Gift darein mischen. Die Hausthüre war indeß geschlossen, Herr Pecksniff drückte auf die Klinke und rüttelte daran, setzte sogar eine höchst gebrechliche Klingelschnur in Bewegung und verursachte dadurch im Innern des Hauses ein höchst melancholisches Geläute, allein nichtsdestoweniger erschien Niemand. Der Vogelabrichter übte zu gleicher Zeit auch gelegentlich die Kunst eines Barbiers und eines modernen Haarkräuslers aus und war vielleicht in diesem Augenblick expreß nach dem westlichen Ende der Stadt beschieden worden, um einem Lord die Haare zu schneiden oder eine Lady zu frisiren; wie dem übrigens auch seyn mochte, so viel war gewiß, daß er sich nicht in seinen eigenen vier Pfählen befand, und auch keine andere deutliche Spur von sich zurückgelassen hatte, um der Einbildungskraft eines Fragenden zu Hülfe zu kommen, als den bei seinem Handwerke beliebten allgemein bekannten Holzschnitt oder das Emblem seines Berufs, auf welchem ein Haarkräusler von höchst eleganten Manieren eine Dame von höchstem Range in Gegenwart eines patentirten prachtvollen aufrechtstehenden Piano frisirt.

Als Herr Pecksniff sich von dieser Lage der Dinge überzeugt hatte, bediente er sich in der Unbefangenheit und Unschuld seines Herzens des Klopfers an der Thüre, allein bei dem ersten Doppelschlage des Instruments wurden sämmtlich an allen Fenstern der Straße Phalanken von Weiberköpfen lebendig und ehe er noch den gedachten Streich wiederholen konnte, traten Schaaren von verhei-

ratheten Damen, unter welchen etliche offenbar in der Lage waren, Frau Gamb selbst binnen Kurzem in Anspruch nehmen zu müssen, auf die Staffeln des Hauses gerannt und riefen aus einem Athem und mit ungemeinem Interesse:

„Pochen Sie am Fenster, Sir! Pochen Sie am Fenster! Du lieber Gott, Sir! verlieren Sie gar nicht mehr Zeit, als Ihnen durchaus nöthig ist! Pochen Sie lieber am Fenster!"

Herr Pecksniff folgte diesem Rathe, borgte zu besagtem Zwecke die Peitsche des Kutschers, richtete bald eine ziemliche Verheerung unter den Blumentöpfen vor den Fenstern des ersten Stockwerks an und erweckte dadurch Frau Gamb, deren Stimme zur großen Freude sämmtlicher Matronen sich alsbald in dem Ruf vernehmen ließ: ich komme, ich komme!

„Er ist so bleich wie eine Semmel," sprach eine der Damen auf Herrn Pecksniff anspielend.

„Das muß er auch wohl seyn, wenn er auch nur ein Fünkchen menschlichen Gefühls im Leibe hat," bemerkte eine Andere.

Eine Dritte, die mit verschlungenen Armen dastund, äußerte den Wunsch, der fremde Herr möchte eine andere Zeit gewählt haben, um Frau Gamb abzuholen; allein es pflege hier stets zu geschehen, daß dieses Unglück gerade sie treffen müsse.

Herr Pecksniff fühlte sich sehr unbehaglich, als er aus diesen Bemerkungen wahrnahm, daß man vermuthe, er wolle Frau Gamb in einer ganz andern Absicht, die nicht den Tod eines Menschen, sondern das Gegentheil davon betreffe, abholen. Frau Gamb selbst mochte dieselbe Ansicht theilen, da sie hastig das Fenster aufstieß, und während sie sich ankleidete, hinter den Vorhängen herunterrief:

„Soll ich zu Frau Perkins kommen?"

„Nein," versetzte Herr Pecksniff; „nichts Derartiges."

„Wie, Herr Whilks, sind Sie's?" rief Frau Gamb. — „die arme Kreatur, Frau Whilks hat sicherlich nicht einmal ein Nadelkissen fertig. Nicht wahr, Sie sind es, Herr Whilks?"

„Nein, ich bin nicht Whilks," versetzte Herr Pecksniff, „ich kenne den Mann gar nicht, ein Herr ist gestorben, und da nun eine Person zum Wachen nöthig ist, hat Herr Mould, der Leichenbestatter, mir Sie anempfohlen."

Frau Gamb hatte sich inzwischen in einen Zustand versetzt, der ihr zu erscheinen erlaubte, und da sie für jede Gelegenheit ein besonderes Gesicht hatte, blickte sie demgemäß mit ihrer Leichenphysiognomie zum Fenster heraus, und meinte, sie werde sogleich drunten erscheinen. Die verheiratheten Frauen nahmen es indeß sehr ekel, daß Herrn Pecksniffs Mission nur einen so unwesentlichen Fall betraff, und die Dame mit den verschränkten Armen schimpfte unumwunden auf ihn, und bedeutete ihm, sie möchte doch wissen, wie er dazu komme, mit seiner Leiche zartfühlende Frauen zu erschrecken, wobei sie ihm noch obendrein zu erkennen gab, daß er häßlich genug sey, um ein Bischen Verstand mehr zu besitzen, auch die andern Damen verhehlten keineswegs ähnliche Empfindungen zu erkennen zu geben, und die Kinder, von denen sich inzwischen mehrere Dutzende hier versammelt hatten, verhöhnten und schimpften Herrn Pecksniff auf die roheste Weise, so daß, als endlich Frau Gamb zum Vorschein kam, besagter harmlose Herr heilfroh war, sie ohne viele Umstände in das Kapriolet zu packen, und von den Verwünschungen der Menge begleitet mit ihr von hinnen zu fahren.

Frau Gamb führte einen tüchtigen Pack, ein paar Filzüberschuhe und einen riesigen Regenschirm mit sich. Letzteres Instrument glich an Farbe einem verblichenen Laube, bis auf einen himmelblauen Fleck am oberen Ende, der hier in runder Gestalt sehr geschickt eingenäht war. Die Eile, mit der sie sich für ihre Wanderung

vorbereitet, hatte sie so bestürzt gemacht, daß sie mit den irrthümlichsten Ansichten über Miethkutschen kämpfte, die sie mit Eilwägen oder Postkutschen zu verwechseln schien, indem sie nämlich auf der ersten halben Meile des Wegs ihr Gepäcke stets durch das kleine Wagenfenster hinauszudrängen suchte, und den Kutscher bat, es in den Fußkorb zu legen. Als sie endlich über diesen Irrthum aufgeklärt war, konzentrirte sich ihr ganzes Wesen, und eine ungeheuere Angst in Betreff ihrer Filzüberschuhe, mit welchen sie unselige Male auf Herrn Pecksniffs Beinen Ball spielte. Die Miethkutsche hatte beinahe schon das Trauerhaus erreicht, als sie Fassung genug gewonnen hatte, zu der Bemerkung:

„So ist also der Ehrenmann wirklich gestorben, Sir, ach! das ist ja wahrlich schade! (sie kannte nicht einmal den Namen des Herrn, um den es sich hier handelte) Du lieber Gott! dem Tode kann keines von uns entlaufen; es steht uns so gewiß bevor, als das Geborenwerden, nur mit dem Unterschiede, daß wir dabei unsere Berechnungen nicht so sicher machen können. Ach, der gute, arme Herr!"

Frau Gamb war ein kugelrundes altes Weibchen, mit heiserer Stimme und einem Triefauge, das sie mit so merkwürdiger Gewalt emporzuschlagen wußte, daß man nur das Weiße sah; da sie mit dem Halse so ziemlich kurz gekommen war, kostete es sie nicht geringe Mühe, über sich selbst hinweg nach denjenigen zu blicken, mit denen sie eben sprach. Sie trug ein schwarzes Kleid, das stark ins Röthliche stach, und durch das Tabakschnupfen der Dame nicht besonders viel gewonnen hatte, so wie ein demselben entsprechendes Halstuch und einen Hut. Betreffende morsche und unscheinbare Kleidungsstücke pflegte sie seit unvordenklichen Zeiten bei Gelegenheiten, wie die vorliegende, aus Grundsatz anzulegen, weil sie dadurch zugleich das gebührende Maß von Hochachtung für die Verstorbenen aussprach, und zugleich die nächsten Verwandten einlud, ihr bessere Trauer-

kleider zu verehren — welche Appellation auch so häufig von günstigem Erfolge gekrönt war, daß man das leibhaftige Gespenst der guten Frau Gamb mit Hut und allem zu jeder Stunde des Tages in mindestens einem Dutzend der verschiedensten Trödlerläden von Holborn zu erblicken vermochte. Frau Gamb's Antlitz, und in Sonderheit ihre Nase, waren etwas roth und geschwollen, und es hielt ziemlich schwer, sich in ihrer Gesellschaft zu ergehen ohne eines gewissen Branntweinduftes bewußt zu werden. Wie die meisten Personen, die in ihrem Berufe einen gewissen Ruhm erlangt haben, hing sie mit Leib und Seele an dem ihrigen, so daß sie auf ihre natürlichen Befähigungen und Neigungen als Weib, so ziemlich Verzicht leistete, und mit gleichem Eifer und Vergnügen einer Niederkunft, wie einem Todtenbette entgegenging.

„Ach!" wiederholte Frau Gamb, weil dieser Ausruf in Trauerfällen stets sehr viel zu sagen wußte, ach, lieber Gott, als mein Gamb zu seiner langen Heimath vorgeladen wurde, — ich meine, ich sehe ihn noch vor mir, wie er in Guy's Hospital dalag mit einer Kupfermünze auf jedem Auge und einem hölzernen Bein unter dem linken Arme, da war mir nicht anders zu Muthe, als ich müßte sogleich ohnmächtig niederfallen, allein dennoch ertrug ich's und hielt mich aufrecht."

Wenn man gewissen Gerüchten glauben dürfte, das in dem Zirkel von Kings-Gade-Street im Schwange war, so hatte sie sich in der That auf eine überraschende Weise zu fassen gewußt, und solch ungewöhnliche Seelenstärke an den Tag gelegt, daß sie sogar zu Nutz und Frommen der Wissenschaft über Herrn Gamb's sterbliche Reste verfügte; der Wahrheit zu liebe darf indeß nicht unerwähnt bleiben, daß dies freilich zwanzig Jahre früher geschah, und daß das Gamb'sche Ehepaar längere Zeit getrennt gelebt hatte, weil sich, wenn beide getrunken hatten, ihr Temperament sich nicht zusammen zu vertragen wußte.

„Seither sind Sie vermuthlich etwas gleichgiltiger geworden?“ sagte Herr Pecksniff; — „Gewohnheit ist ja eine andere Natur, Frau Gamb.“

„Sie können's wohl eine zweite Natur nennen, Sir,“ versetzte die Dame; — „das Erste, was man dabei zu thun hat, ist, in solchen Dingen nur den Prüfstein für das Gefühl zu finden, und so wird es Einem bald zur immerwährenden Gewohnheit. Bekäme ich nicht vom kleinsten Schlückchen Branntwein so abscheulich Kopfweh und Nervenleiden (ich hab's nie über mich gewinnen können, mehr als ein Schlückchen davon zu vertragen) und brauchte ich ihn nicht gleichsam nur als Heilmittel, so wäre ich wahrlich außer Standes, das durchzumachen, was mein Beruf manchmal mit sich bringt. — ‚Frau Harris!‘ sagte ich in dem allerletzten Fall, bei dem ich mitwirkte, und der nur eine ganz junge Person betraf; ‚Frau Harris,‘ sagte ich, ‚lassen Sie die Flasche nur auf dem Kaminsims stehen, und nöthigen Sie mich nicht zum Trinken; überlassen Sie es lieber mir, die Lippen zu netzen, wenn ich Lust dazu habe, dann will ich meine Pflicht so getreulich erfüllen, als es sich nur immer mit meinem besten Wissen und Gewissen verträgt!‘ —

‚Frau Gamb!‘ gab sie mir zur Antwort, ‚wenn es je eine nüchterne Person gab, welche Handwerksleute für achtzehn Pence täglich, und vornehmeren Leuten für drei Schillinge sechs Pence, — Nachtwachen natürlich extra bezahlt!“ — fügte Frau Gamb mit besonderem Nachdrucke hinzu, — ‚bedient, so sind Sie diese unschätzbare Person!‘ — ‚Frau Harris,‘ sage ich zu ihr, ‚reden Sie mir nur nicht von meinem Lohn, denn wenn ich im Stande wäre, meinen armen Mitmenschen meine Dienste umsonst anzubieten, würde ich es mit Vergnügen thun, so groß ist die Liebe, die ich für sie fühle! Das aber pflege ich stets zu allen denen zu sagen, die sich um die Sache annehmen, Frau Harris!‘“ — Bei diesen Worten heftete sie einen festen Blick auf Herrn Pecksniff; —

„‚gleichviel, ob sie Herren oder Frauenzimmer sind, das ist: fragt mich ja nicht, ob ich etwas genießen will, oder nicht, und nöthigt mich nur nicht zum Trinken, sondern laßt nur die Flasche auf dem Kaminsims, und laßt mich die Lippen damit netzen, so oft ich Lust dazu habe!‘“

Der Schluß dieser höchst ergreifenden Erzählung brachte sie hart vor das Trauerhaus. Im Hausflur stießen sie auf Herrn Mould, den Leichenbestatter, einen kleinen ältlichen Mann mit einem Glatzkopfe, und in schwarzer Kleidung, der ein Taschentuch in der Hand hatte, eine schwere Uhrkette von massivem Gold aus der Uhrtasche seiner Beinkleider baumeln ließ, und ein Gesicht aufzuweisen hatte, worin ein komischer Hang zur Schwermuth aufs Seltsamste mit einem Schmunzeln innerer Befriedigung stritt, so daß er ganz einem Manne gleich sah, der, wenn er die Lippen über auserlesenem altem Weine schmatzt, die Leute glauben zu machen sucht, es sey bittere Arznei gewesen.

„Ach! da ist ja Frau Gamb! Wie geht es Ihnen denn, Frau Gamb?“ hub der besagte Ehrenmann in einem Tone an, der so leise war, wie sein Schritt.

„Je nun, so leidlich, ich danke Ihnen, Sir!“ versetzte Frau Gamb mit einem ungelenken Knixe.

„Legen Sie diesmal doch besondere Sorgfalt an den Tag, Frau Gamb!“ sprach der Leichenbestatter und schüttelte mit höchst feierlicher Miene den Kopf; — „es ist ein ganz ungewöhnlicher Fall, Frau Gamp! Tragen Sie doch ja gefälligst Sorge, daß Alles recht hübsch und zierlich werde.“

„Verlassen Sie sich darauf, Sir!“ entgegnete sie mit abermaligem Knix, „Sie kennen mich ja hoffentlich schon lange genug.“

„Hoffentlich, Frau Gamb!“ sagte der Leichenbestatter; „ich hoffe, Sie werden meiner Empfehlung keine Schande machen!“ — Frau Gamb machte von Neuem eine Verbeugung. — „Es ist einer der ergreiflichsten To-

desfälle, die mir in meiner langjährigen Praxis vorgekommen sind!" wandte sich sodann der Leichenbestatter an Herrn Pecksniff.

„Sie mögen Recht haben, Herr Mould!" versetzte dieser Ehrenmann.

„Eine so liebevolle Trauer ist mir nie vorgekommen, Sir," fuhr Herr Mould fort, und stellte sich dabei mit weitgeöffneten Augen auf die Zehen; — „es sind mir im Kostenpunkte gar keine Grenzen, durchaus keine Grenzen gesteckt. Ich habe den Auftrag, Sir, meinen ganzen Vorrath von Stummen aufzubieten, und Stumme kommen sehr hoch zu stehen, Herr Pecksniff! des Trunkes gar nicht zu gedenken, den man ihnen reichen muß. Man muß für silberplattirte Handhaben bester Qualität, mit den kostbarsten Engelsköpfen verziert, Sorge tragen; an Federn muß ein wahrer Ueberfluß seyn, kurzum, Sir! ich muß Alles absolut aufs Prachtvollste herrichten. Mein Freund, Herr Jonas, ist ein ausgezeichneter Mann," sagte Herr Pecksniff.

„Ich habe, während meiner langen Laufbahn, viele kindliche Liebe kennen gelernt," versetzte Herr Mould, — „und Niemand kann mehr Erfahrungen von unkindlichem Betragen gemacht haben, als ich, Sir — das ist nun einmal unser Loos. Wir kommen hinter alle solche Geheimnisse, aber eine so auffallende Kindlichkeit, wie die vorliegende — ein Betragen, das für die menschliche Natur so ehrenvoll und so sehr darauf berechnet ist, uns Alle mit der Welt zu versöhnen, in der wir leben, ist mir mein' Lebtage noch nicht vorgekommen. Es beweist nur, Sir! was der viel beweinte Theaterdichter, der zu Stratford begraben liegt, so wunderschön äußert — daß nämlich in Allem etwas Gutes läge."

„Es gereicht mir sehr zum Vergnügen, dies von Ihnen anerkannt zu hören, Herr Mould," versetzte Herr Pecksniff.

„Sie sind sehr gütig," entgegnete dieser; — „ach

und was dieser Herr Chuzzlewit für ein Mann war, Sir! Ach! was er für ein Mann war, da mag man mir immerhin vor den Lordmajors," rief Mould, indem er dabei das Publikum im Allgemeinen mit der Hand bedrohte, „vor den Sheriffs, vor Rathsherrn, Magistratspersonen und dem ganzen Lumpenpack erröthen; man zeige mir aber nur einen Mann in dieser Stadt der würdig wäre, in den Schuhen des seligen Herrn Chuzzlewits zu wandeln."

„Nein, nein!" rief Mould mit bitterem Sarkasmus; — „hängt sie auf, hängt sie auf! Laßt neue Sohlen und Hinterflecke darauf machen, bewahret sie für seinen Sohn auf, bis er alt genug ist, sie zu tragen! Aber probiere ja Keiner sie selber am Fuße zu tragen, denn sie werden Niemanden passen. Wir kannten ihn," fuhr Mould unbewußt in derselben satyrischen Ader fort, als er sein Notizbuch in die Tasche steckte, — „wir kannten ihn und lassen uns nicht mit Spreu fangen. Guten Morgen, Sir! guten Morgen, Herr Pecksniff!"

Herr Pecksniff erwiederte dieses Kompliment und Mould wollte, in dem Bewußtseyn, sich diesmal auf die unverkennbarste Weise ausgezeichnet zu haben, eben mit einem heitern Lächeln hinweg gehen, als ihm glücklicherweise die traurige Veranlassung wiederum aufs Gewissen fiel. Eilends legte er sein Gesicht wiederum in die entsprechenden kummervollen Falten, seufzte überlaut, stierte in die Krone seines Hutes, als wollte er dort Trost suchen, setzte ihn aber wieder auf, als er hier keinen gefunden, und entfernte sich langsamen Schrittes.

Die zartfühlende Frau Gamp und Herr Pecksniff stiegen nun mit einander die Treppe empor, und man wies der ersteren das Zimmer an, worin die sterblichen Ueberreste des alten Anton Chuzzlewit unter einem Betttuche verhüllt lagen, und nur ein treues liebevolles Herz ihnen zur Seite geblieben war, die nun hier aushielten, um es zu betrauern. Die Frau stellte es auf diese Weise Herrn Pecksniff frei, das verdüsterte Zimmer unten zu

betreten und Herrn Jonas wieder aufzusuchen, von dem er schon seit nahezu zwei Stunden abwesend gewesen war. Er fand dieses Musterbild für habgierige Söhne, dieses exemplarische Beispiel für alle, die in den Fall kommen, Leichenbegängnisse anrichten zu müssen, im Comptoir sitzend, wie er, über einem Fetzen Schreibpapier auf seinem Pulte hinbrütete, mit der Feder allerhand Ziffern und Zahlen darauf hinkritzelte; der Stuhl und Hut und Spazierstock des alten Mannes waren von ihren gewöhnlichen Plätzen entfernt und bei Seite geschafft worden; die Fenstervorhänge, so gelb wie ein Novembernebel, waren dicht vorgezogen, und Jonas selbst war so erschüttert, daß man ihn kaum reden hörte, und nur noch gedankenvoll im Zimmer auf- und abwandeln sah.

„Herr Pecksniff," redete er diesen flüsternd an; — „vergessen Sie ja nicht, daß ich Ihnen die Anordnung des Ganzen übertragen habe, Sie sollen dadurch in den Stand gesetzt werden, Jedermann, der davon spricht, zu belehren, daß Alles recht und geziemend gethan worden ist. Fällt Ihnen Niemand bei, den man möglicherweise einladen könnte, daß er dem Leichenbegängniß anwohne?"

„Wahrlich, Herr Jonas!" versetzte Pecksniff; — „ich wüßte Niemanden!"

„Wenn Sie noch Jemand wüßten," erwiederte Jonas, — „müßte man ihn natürlich zur Begleitung einladen; wir brauchen ja kein Geheimniß daraus zu machen!"

„Allerdings," versetzte Herr Pecksniff nach kurzem Nachdenken; — „ich bin Ihnen in dieser Beziehung wegen Ihrer freigebigen Gastfreundlichkeit zu noch innigerem Danke verbunden, Herr Jonas, allein mir fällt in der That Niemand bei, den ich Ihnen für diesen Zweck vorzuschlagen wüßte."

„Dann ist mir's auch recht," versetzte Jonas; — „Sie und ich, nebst Chuffey und dem Doktor werden gerade eine Kutsche füllen. Den Doktor müssen wir da-

bei haben, Pecksniff, weil er weiß, wie die Sache ging und daß es nicht meine Schuld war, daß er starb."

„Wo ist denn unser lieber Freund, Herr Chuffey?" fragte Pecksniff, indem er sich im Zimmer umsah und mit beiden Augen zugleich blinzelte, sintemalen ihn sein Gefühl übermannte.

Hier wurde er indessen von Frau Gamp unterbrochen, die sich ihres Hutes und Halstuches entledigt hatte und Holter-Polter ins Zimmer hereinstürzte, und mit ziemlicher Bestimmtheit und nicht ohne Aerger eine Unterredung vor der Thüre mit Herrn Pecksniff zu begehren.

„Was Sie mir zu sagen haben, könnten Sie auch hier äußern, Frau Gamp!" sprach der besagte Herr mit einem höchst schwermüthigen Kopfschütteln.

„Ich darf freilich nicht viel sagen, wenn die Leute um die Todten und Hingeschiedenen trauern," sprach Frau Gamp; — „was ich aber jetzt zu sagen habe, ist gewiß nicht böse gemeint und darf deßhalb auch nicht näher in Erwägung gezogen werden. Ich bin meiner Zeit an vielen Orten gewesen, meine Herren, und kenne hoffentlich meine Pflicht und weiß auch, wie ich ihr nachkommen muß; wenn ich es daher jetzt nicht wüßte, müßte es ja höchst sonderbar erscheinen, und einem solchen Herrn wie Herrn Mould, der die höchsten Familien im Lande bestattet und zur höchsten Zufriedenheit bedient hat, zum Vorwurf gereichen, mich so zu empfehlen, wie er thut. Ich habe selbst ziemlich viel Mühe und Noth erlebt," sprach Frau Gamp und legte steigenden Nachdruck auf ihre Worte, „denn ich weiß nur allzu gut, wie Einem unter solchen Umständen zu Muthe ist, ich bin kein Reuße und kein Preuße, allein ich kann's nicht ertragen, daß man Spione über mich setzt."

Bevor es noch möglich war, der höchlich entrüsteten Frau Gamp eine Antwort auf ihre Vorstellung zu geben, fuhr sie mit immer röther werdendem Antlitz fort:

„Ich versichere Sie, meine Herren! es ist keine leichte Sache für eine Wittfrau, sich durch's Leben zu

schlagen, — zumal, wenn Einen manchmal die Gefühle so sehr überwältigen, daß man nur seinen baaren Verlust dabei hat, und gar keinen Ersatz mehr dafür bekommt. Allein auf welche Weise man auch immer sein Brod verdienen mag, hat doch Jedermann seine eigenthümliche Regeln und Gewohnheiten, die nicht übertreten werden dürfen. Manche Leute," fuhr Frau Gamp fort, indem sie sich dabei abermals hinter ihr Hauptbollwerk verrammelte, als ob dieses durch menschlichen Scharfsinn durchaus nicht angegriffen werden könnte, — „andere wieder mögen Reußen, andere Preußen seyn, — je nun, sie sind einmal so geboren und gefallen sich darin; diejenigen Leute aber, die eine andere Natur haben, müssen auf ganz verschiedene Weise denken."

„Wenn ich die gute Frau recht verstehe," sagte Herr Pecksniff zu Jonas, — „so genirt sie der alte Herr Chuffey; soll ich ihn nicht lieber herunterbringen?"

„Allerdings, wenn Sie die Güte haben wollen," versetzte Jonas; „ich war eben im Begriff, Ihnen zu sagen, daß er droben sey, als die gute Frau hier hereintrat, ich würde selbst hinaufgehen und ihn herunterholen, allein — es wäre mir doch lieber, wenn Sie die Güte hätten, hinaufzugehen und mir die Mühe abnähmen."

Herr Pecksniff entfernte sich alsbald, in Begleitung der Frau Gamp, die sich plötzlich beschwichtigte, als sie sah, daß Pecksniff eine Flasche und ein Glas vom Wandschranke herabnahm und mit hinauftrug.

„Ich bin überzeugt," sagte sie, — „daß, wenn es nicht um seines eigenen Glücks willen wäre, mir nichts mehr daran läge, daß er anwesend sey, als ob er eine Fliege wäre, allein Leute, die daran nicht gewöhnt sind, müssen hinterdrein stets so viel darüber nachdenken, daß es ein wahrer Gefallen für sie ist, wenn man ihnen nicht ihren Willen läßt. Es ist sogar," setzte Frau Gamp vermuthlich in Beziehung auf verschiedene Redeblumen, mit denen sie Herrn Chuffey bereits bestreut hatte, hinzu; — „es ist sogar nur im Interesse solcher Leute, und ge-

schieht nur, um sie aufzuwecken, wenn man mit ihnen schimpft."

So viel ist indeß gewiß, daß, was für Prädikate sie auch immer dem alten Commis ertheilt hatte, es ihr nicht gelungen war, ihn aus seinem Sinnen aufzurütteln. Er saß neben dem Bett noch immer in demselben Stuhle, den er die vorige Nacht über eingenommen hatte, die Hände vor der Brust gefaltet und sein Haupt darüber herabgebeugt. Als sie eintraten, blickte er weder auf, noch gab er überhaupt irgend ein Zeichen von Bewußtseyn von sich, bis ihn Herr Pecksniff beim Arme nahm und rüttelte, worauf er wehmüthig aufstand.

„Siebenzig Jahre!" murmelte Chuffey; — „siebenzig Jahre und schon sterben zu müssen! — Manche Leute sind so stark, daß sie achtzig Jahre und drüber erleben. Ach! ach! warum erlebte er nicht auch seine achtzig Jahre und drüber! —"

„Du lieber Gott! Der Kummer macht den armen Menschen noch ganz närrisch," rief Frau Gamp, indem sie sich die Flasche und das Glas zu Gemüth führte.

„Warum mußte er vor seinem alten gebrechlichen Diener in die Grube fahren," fuhr Chuffey fort und schlug mit kummervollem Blicke die Hände über dem Kopfe zusammen; — „was soll aus mir werden, wenn man auch ihn von mir wegnimmt?"

„Sie haben ja noch Herrn Jonas, mein lieber Herr! Mein guter Freund, Herr Jonas, bleibt Ihnen ja noch."

„Ich liebte ihn," rief der alte Mann weinend; — „er wollte mir stets von Herzen wohl, wir lernten Tara und Rabatt mit einander in der Schule, und ich überholte ihn einmal im Rechnen um sechs Knaben, Gott verzeihe mir's, daß ich das Herz hatte, ihn hinunterzustechen!"

„Kommen Sie, Herr Chuffey, kommen Sie mit mir! bieten Sie Ihre Kraft auf, Herr Chuffey!" rief Pecksniff und erfaßte den Alten beim Arme.

„Ja, ich will mitgehen," versetzte der alte Mann; — „ja, ja, ich will meine Kraft aufbieten. Ach, Herr Chuzzlewit und Sohn, Ihr leibhaftiger Sohn, Herr Chuzzlewit, Ihr leibhaftiger Sohn, Sir!"

Er ergab sich in die Führung des Herrn Pecksniff, und ließ sich, nachdem er wieder in seine gewöhnliche Unthätigkeit verfallen war, ruhig hinwegbringen, Frau Gamp aber setzte sich auf einen Stuhl, nahm die Flasche auf das eine Knie und das Glas aufs andere, und schüttelte längere Zeit den Kopf, bis sie endlich, vermuthlich nur in einem Moment der Gedankenlosigkeit, ein Glas voll Brantwein einschenkte und an ihre Lippen setzte. Diesem folgte sogleich ein zweites, sogar auch noch ein drittes, und sie schlug hierauf ihre Augen — sey es nun aus Betrübniß über die Betrachtungen über Leben und Tod, denen sie sich hingab, oder aus Bewunderung über die Qualität des Brantweins, ihre Augen dermaßen empor, daß nur noch das Weiße von ihnen sichtbar wurde, nichts desto weniger schüttelte sie aber nach wie zuvor ihren Kopf.

Der arme Chuffey wurde nach seinem gewohnten Eckchen geführt, und verblieb hier stumm und ruhig, nur daß er in langen Zwischenräumen hie und da wieder aufstand, im Zimmer umherwankte und die Hände rang oder plötzlich einen lauten seltsamen Weheruf ausstieß.

Eine ganze Woche lang blieben sie alle drei um den Herd versammelt sitzen, und verließen niemals, auch nur für einen Augenblick, das Haus. Herr Pecksniff wäre gerne manchmal Abends ausgegangen, allein Jonas drang so sehr in ihn, er solle ihn nicht allein lassen, daß er diesen Gedanken aufgab, und so saßen sie denn von Morgen bis in die Nacht, ohne irgend eine Erholung oder Beschäftigung, in dem dunkeln Zimmer beisammen und brüteten über den Tod des Alten.

Das Gewicht dessen, der in dem fürchterlichen Leichengemach droben steif und starr auf seinem letzten Ruhebette lag, drückte so mächtig auf Jonas hernieder, daß

er unter dieser Last beinahe zusammenbrach. Während der ganzen langen Frist jener sieben Tage und sieben Nächte bedrängte und ängstigte ihn stets das fürchterliche Bewußtseyn seiner Anwesenheit im Hause; wenn die Thüre knarrte, stierte er mit bleichen Wangen und entsetztem Auge nach ihr hin, als ob er in allem Ernste glaube, daß gespensterhafte Finger die Thürklinke bewegten. Machte irgend ein Luftzug das Feuer knistern, so schielte er voll Entsetzen über seine Schulter, als fürchte er beinahe, irgend ein verhülltes Gespenst zu erschauen, das in seinem fürchterlichen Gewande das Feuer fächle. Das mindeste Geräusch jagte ihm jähen Schauder ein und als er einmal in der Nacht Fußtritte ober sich hörte, rief er überlaut: der todte Greis trample jetzt Trab! Trab! um seinen Sarg her.

Die Nacht verbrachte er gewöhnlich auf einer Matratze, die man im Wohnzimmer auf den Fußboden gelegt hatte, da man sein eigenes Schlafzimmerchen Frau Gamp angewiesen und auch Herrn Pecksniff auf gleiche Weise untergebracht hatte. Das Geheul eines Hundes vor dem Hause erfüllte ihn mit einem Entsetzen, das er nicht zu verhehlen vermochte. Er vermied es, dem Widerschein des Lichtes, das droben in der Todtenkammer brannte, auf den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses zu begegnen, nicht anders, als wäre es ein zürnendes Todesauge gewesen. In jeder Nacht erwachte er mehrmals aus seinem unruhigen Schlummer und blickte sich sehnsüchtig nach der Morgendämmerung um; alle Aufträge und Vorbereitungen, ja selbst die Anordnung des täglichen Speisezettels überließ er Herrn Pecksniff. Dieser ausgezeichnete Herr mochte wohl die Ansicht hegen, daß ein Leidtragender ganz besondern Trost und ausnehmende Behaglichkeit bedürfe, und daß man ihm durch eine ordentliche, wohlbesetzte Tafel den wichtigsten Dienst leiste, weßhalb er sich denn auch diese Gelegenheit zu Nutz machte, um die ganze Zeit über die Tafel mit lauter Leckerbissen zu versehen. Zuckerbrod, Nierenbraten,

Austern und andere leichte Nahrungsmittel bildeten jedesmal das Abendessen, wobei denn natürlich, zumal wenn apetitliche und reinliche Näpfe voll heißen Punsches die Collation begleiteten, Herr Pecksniff solche moralische Reflexionen und Trostgründe für das Gemüth zum Besten gab, daß sie sogar einen Heiden hätten bekehren müssen, zumal wenn ihnen die englische Sprache nicht recht geläufig gewesen wäre.

Herr Pecksniff erging sich aber nicht allein während dieser trübseligen Zeit in derartigen fleischlichen Genüssen, denn es ergab sich, daß auch Frau Gamp hinsichtlich der Kost sehr lecker war und ein Hammelsragout mit Verachtung abwies. Was das Trinken anbelangt, so war sie ebenfalls sehr pünktlich und empfindlich und verlangte nicht nur eine Pinte milden Porter zum Gabelfrühstück, eine Pinte über Tisch, eine andere halbe Pinte als eine Art von Stärkung oder Vesper zwischen dem Mittagessen und dem Thee und bei der Abendmahlzeit eine Pinte vom stärksten Ale, sondern man mußte ihr auch noch die Flasche auf den Kaminsims stellen und zeitweilig so zahlreiche Einladungen an sie ergehen lassen, sich mit ein paar Gläschen Wein zu erquicken, als dies nur immer gute Lebensart ihrem dermaligen Brodherrn einzugeben vermochte; auf diese Weise erachteten es auch Herrn Moulds Leute für nöthig, ihren Kummer wie ein junges Kätzchen am Morgen ihres Daseyns zu ersäufen und sie benebelten sich aus diesem Grunde gewöhnlich, ehe sie an irgend eine Arbeit gingen, damit sie eher ihre Fassung sich erhielten und die Exaltation, in welche sie versetzt wurden, nicht zu nachtheilig auf ihre Gesundheit einwirke, kurzum — diese ganze außerordentliche Woche war eine stete Reihe unheimlicher Lustigkeit und betrübten Genusses und Jedermann, mit Ausnahme des alten Chuffey, der in den Bereich des Schattens von Anton Chuzzlewits Grabe kam, that sich gütlich wie ein Ghule.

Endlich kam der Tag des Begräbnisses mit all seinen frommen, kindlich treuen und aufrichtigen Ceremonien

heran. — Herr Mould lehnte sich an den Schreibpult in dem kleinen Glasverschlage neben dem Wohnzimmer, hielt mit der einen Hand ein Glas edlen Portweins liebäugelnd gegen das Licht und in der müßigen Linken seine goldne Uhr, während er sich mit Frau Gamp unterhielt; zwei Stumme waren an der Hausthüre aufgestellt und blickten so trübe und traurig drein, als sich nur immer vernünftigerweise von Leuten erwarten ließ, die ein so profitables Geschäftchen zu machen im Begriffe waren. Sämmtliches Personal von Herrn Moulds Institute war in dem Hause oder vor demselben aufgeboten und hatte seinen Dienst bezogen; Federbüsche wallten und wogten, Rosse schnaubten, Sammt und Seide flatterten; „es war,“ wie Herr Mould mit besonderem Nachdrucke bemerkte, „Alles aufgeboten, was nur immer für Geld zu haben war.“

„Was kann denn einer mehr thun, Frau Gamp!“ rief der Leichenbestatter, als er sein Glas geleert hatte, und die Lippen darnach schmatzte.

„Wahrhaftig!“ versetzte sie, — „es könnte unmöglich mehr geschehen.“

„Sie haben Recht, Frau Gamp! es könnte unmöglich mehr geschehen,“ wiederholte Herr Mould; — „sagen Sie mir aber doch, Frau Gamp,“ fuhr er fort, indem er von Neuem sein Glas füllte, „warum die Leute mehr Geld auf einen Todesfall als auf eine Kindtaufe verwenden? Das schlägt ja in Ihr Fach, Sie müssen's also wissen. Wie wollen Sie mir das erklären?“

„Es geschieht vielleicht, weil das Geld, das man dem Leichenbestatter bezahlt, sich besser verinteressirt, als das, welches man der Amme geben muß, Sir,“ versetzte Frau Gamp kichernd und glättete wohlgefällig mit beiden Händen die Falten ihres neuen schwarzen Anzugs.

„Ha, ha, ha!“ lachte Herr Mould; — „man merkt doch, Frau Gamp, daß Sie heute Morgen auf Unrechtskosten gefrühstückt haben!“

Da er jedoch mittelst eines kleinen Rasirspiegels,

der ihm gegenüber an der Wand hing, die Wahrnehmung machte, daß er ebenfalls sehr heiter dreinblickte, legte er alsbald wieder sein Gesicht in ernste Falten und blickte kummervoll drein.

„Es ist mir schon manch liebes Mal passirt, daß ich nicht mehr auf eigene Kosten gefrühstückt habe, seit Sie mir Ihre gütige Empfehlung angedeihen ließen," versetzte Frau Gamp mit einem entschuldigenden Bückling; — „und so Gott will, soll diese Gelegenheit noch oft für mich wiederkehren."

„Es sey drum, wenn der liebe Gott will!" versetzte Herr Mould; — „Sehen Sie, Frau Gamp, ich will Ihnen das Räthsel lösen, das ich Ihnen vorhin aufgegeben habe, es geschieht einfach nur darum, daß der Geldaufwand bei einem wohlgeordneten Institute, wo Alles im besten Maßstabe verbracht und vollzogen wird, dem gebrochenen Herzen Trost gewährt und Balsam in die verwundete Seele gießt. Wenn aber Leute sterben, brauchen die Herzen gewissermaßen einen Verband und die Seelen bedürfen des Balsams, was bei der Geburt eines Menschen nicht der Fall ist. Fassen Sie einmal den Herrn in's Auge, mit dem wir heute zu thun haben — Lassen Sie uns ihn betrachten."

„Ein höchst freigebiger Herr!" rief Frau Gamp mit einem wahren Enthusiasmus.

„Nicht doch, nicht doch!" versetzte der Leichenbestatter; — „das meine ich nicht, er war im Allgemeinen nichts weniger als freigebig. Darin thun Sie ihm schreiendes Unrecht, aber ein sehr betrübter Herr ist er, ein liebevoller Herr, der sich darauf versteht, was man mit Geld ausrichten kann, indem er sich damit Trost gewährt und seine Liebe und Hochachtung für den Seligen dadurch an den Tag legt. Mit Geld," fuhr Herr Mould fort, indem er seine Uhrkette langsam im Kreise schwenkte, so daß er bei jedem Artikel seiner Rede einen Zirkel beschrieb, „mit Geld kann er sich vier Pferde an jeden Wagen verschaffen, kann sich sammtne Bahrtücher bestel-

len, kann sich Kutscher in Tuchmänteln und Stulpenstiefeln besorgen, kann sich Federbüsche von schwarz gefärbten Straußenfedern verschaffen, kann sich eine Anzahl fußgehender Diener, sämmtlich nach der neusten Mode, bei Leichenbegängnissen bekleidet und mit Ebenstäben in den Händen bestellen, kann sich ein schönes Grabmal erkaufen, ja, kann sich sogar einen Platz in der Westmünsterabtei selber verschaffen, wenn er das Geld zu einem solchen Kaufe nicht spart. — Ja, meine liebe Frau Gamp! lassen Sie sich ja nicht glauben machen, daß Gold nur eine Chymäre sey, wenn man sich derartige Dinge damit erkaufen kann."

„Du lieber Gott, Sir!" rief Frau Gamb, „was für ein Segen ist's, daß es Leute gibt, wie Sie, die alle diese Sachen für Geld herbeischaffen oder vermiethen."

„O ja, Frau Gamp! Sie mögen Recht haben," erwiederte Herr Mould; — „man sollte unsern Beruf besonders verehren, denn wir thun insgeheim Gutes und erröthen, wenn wir es in unsern kleinen Rechnungen aufzählen müssen. Wie groß mag nur der Trost seyn, den ich — ich darf wohl sagen ich!" rief Herr Mould wahrhaft begeistert, — „schon unter meinen Mitmenschen mittelst meiner vier langschwänzigen Rappen verbreitet habe, die ich nie unter zehn Pfund, zehn Schillinge einspannen lasse."

Frau Gamp war eben im Begriff, eine entsprechende Antwort zu geben, als sie durch das Erscheinen eines der Gehülfen des Herrn Mould — seines Hauptleidtragenden und Leichenzugführers — unterbrochen wurde; eines fetten, untersetzten Kerls, dessen Weste in innigerem Zusammenhange mit seinen Beinen stund, als sich mit den einmal bestehenden Begriffen von Anmuth füglicherweise vereinbaren läßt und dessen Gesichtszüge mit einem Vorsprunge von jener Gattung geschmückt waren, die man sinnbildlicherweise eine Kupfernase nennt und von der sich, wie von dem Focus eines Brennspiegels, dunkelglühende Finnen strahlenweise über das ganze Gesicht

hin ausbreiteten. Vor Zeiten war besagter Mann einmal ein zartes Pflänzchen gewesen, allein der stete Aufenthalt in der fetten Atmosphäre der Leichenbegängnisse war Schuld daran geworden, daß er jetzt in Samen geschossen war."

„Nun Tacker!" rief Herr Mould; — „ist drunten Alles in Bereitschaft?"

„Es gibt ein herrliches Schauspiel," versetzte Tacker; „die Pferde gebärden sich frischer und muthiger als ich sie je gesehen habe und schütteln wahrlich die Köpfe, als ob sie wüßten, wie viel ihre Federn kosten. Eins, zwei, drei, vier," fuhr Herr Tacker, indem er besagte Anzahl schwarzer Tuchmäntel auf seinen linken Arm legte.

„Ist Tom schon mit dem Kuchen und dem Weine da?" fragte Herr Mould weiter.

„Er wartet nur auf den Wink, hereinkommen zu dürfen," entgegnete Tacker.

„Nun denn," versetzte Herr Mould, indem er seine Uhr einsteckte und mittelst seines kleinen Rasirspiegels noch einmal sein eigenes Gesicht musterte, um sich zu überzeugen, daß sein Gesicht den rechten Ausdruck habe; „ich dächte nun, wir gingen an's Geschäft. Gebt mir das Papier mit den Handschuhen, Tacker! — Ach, was für ein Mann war er doch! Ach Tacker, Tacker! was war das für ein Mann!"

Herr Tacker war in Folge seiner großen Erfahrung, die er bei der Ausführung von Leichenbegängnissen gesammelt hatte, so weit gekommen, daß er einen ausgezeichneten Schauspieler für die Pantomimen abgegeben hätte. Er blinzelte jetzt Frau Gamp zu, ohne dem Ernst seines Gesichts dadurch auch nur im mindesten Eintrag zu thun und folgte seinem Brodherrn in's nächste Zimmer.

Es war für Herrn Mould ein Hauptanliegen und kein unbeträchtlicher Theil seines gewerbsmäßigen Taktes, daß er sich das Ansehen gab, als kenne er den Arzt nicht

obwohl sie in der That die nächsten Nachbarn waren und sehr oft, wie in gegenwärtigem Falle, einander in die Hände arbeiteten. Er trat deßhalb mit so unbefangener Miene auf ihn zu, um ihm seine schwarzen Glacehandschuhe einzuhändigen, als ob er ihn in seinem ganzen Leben niemals gesehen habe, während der Doktor seiner Seits so wildfremd und unerfahren dreinblickte, als ob er wohl von Leichenbestattern gehört und gelesen habe, auch wohl schon an ihren Läden vorüber gekommen sey, allein in seinem ganzen Leben nie zuvor mit einem dieser Herren in Berührung gekommen sey.

„Ah! so Handschuhe?" sagte der Doktor — „bitte, Herr Pecksniff, wählen Sie zuerst."

„Ei behüte," versetzte Herr Pecksniff, — „das würde sich gar nicht schicken, Sie sind sehr gütig," und las sich ein Paar aus — „nun ja, Sir, wo blieb ich doch gleich stehen? — Ach, ja! ich wurde also um halb zwei Uhr Nachts aus dem Bette gerufen, um diesen Fall zu behandeln. — Ah so! Kuchen und Wein? Welches davon ist Portwein? Ich danke Ihnen."

Herr Pecksniff griff ebenfalls zu.

„Um halb zwei Uhr Morgens also," fuhr der Doktor fort, — „wurde ich aus dem Bett geklopft, um diesen Fall zu behandeln: beim ersten Ton der Nachtglocke sprang ich aus dem Bette, stieß das Fenster auf und steckte den Kopf hinaus. — Ah so! den Mantel? Binden Sie ihn nur nicht zu fest, so, so! das wird recht seyn."

Als Herr Pecksniff gleicherweise in ein ähnliches Kleidungsstück gekrochen war, nahm der Doktor von Neuem seine Erzählung auf.

„Ich streckte meinen Kopf zum Fenster hinaus. — Ah so den Hut? Heda! guter Freund, das ist nicht der meinige. Herr Pecksniff, ich bitte tausendmal um Vergebung, allein ich denke, wir haben auf die unabsichtlichste Weise unsern Hut verwechselt. Ich danke

Ihnen, Sir. Nun ja, Sir, ich wollte Ihnen also sagen . . . ."

„Nun sind wir ganz fertig," unterbrach ihn Mould mit gedämpfter Stimme.

„Ah, so! wir sind fertig," sagte der Doktor; — „schon recht, Herr Pecksniff; ich werde mir erlauben, Ihnen den Rest meiner Erzählung im Wagen zu erzählen. Auf mein Wort, ein höchst interessanter Fall! Wir sind also fertig, nicht wahr? Wir haben doch hoffentlich keinen Regen zu befürchten?"

„Das schönste Wetter, Sir!" versetzte Mould.

„Ich fürchtete beinahe, der Boden werde recht feucht seyn," fuhr der Doktor fort, „mein Wetterglas fiel gestern bedeutend. Wir dürfen uns gratuliren, daß wir so viel Glück haben."

Als er bei diesen Worten inne wurde, daß Herr Jonas und Chuffey gerade aus der Thüre traten, hielt er ein weißes Taschentuch vor's Gesicht, als ob ein plötzlicher Ausbruch des Kummers ihn überwältige; und folgte ihnen an Herrn Pecksniffs Seite die Treppe hinab, Herr Mould und seine Leute hatten in der That keine übertriebene Schilderung von der Großartigkeit der Zurüstungen gemacht, denn sie waren über die Maßen prächtig. Die Pferde von dem Viergespann des Leichenwagens schnaubten und bäumten sich in der That ganz ausnehmend und zeigten die höchste Aufregung, als ob sie wüßten, daß jetzt ein Mensch wieder gestorben sey, und als ob sie darüber triumphirten. Sie dressiren uns, sie spannen uns in den Wagen, sie reiten uns — sie mißhandeln und quälen und verstümmeln uns zu ihrem Vergnügen, allein sie sterben, sie sterben — Hurrah! sie sterben. So ging Anton Chuzzlewit's Leichenzug durch die engen Straßen und gewundenen Gäßchen der City und Herr Jonas schielte hie und da verstohlen zum Kutschenfenster hinaus, um sich von dem Effekt zu überzeugen, den der entfaltete Pomp auf die versammelte Menge ausübe. Herr Mould aber horchte unterwegs mit kühlem Stolze

auf den Beifallsruf der stehenbleibenden Zuschauer; der Doktor flüsterte seine Erzählung Herrn Pecksniff zu, ohne anscheinend dem Ende derselben näher zu kommen und der alte Chuffey schluchzte vergessen in seiner Ecke. In einem frühern Stadium der Leichenfeierlichkeit hatte er Herrn Mould nicht wenig damit geärgert, daß er sein Taschentuch gegen alle Kleiderordnung im Hute trug und die Augen mit den Handknöcheln abwischte. Sein Betragen hatte Herrn Mould so ungeziemend und einer solchen Gelegenheit unwürdig erscheinen wollen, daß er die Aeußerung nicht unterdrücken konnte, man hätte den alten Hausnarren gar nicht mitnehmen sollen.

Aber da war er nun einmal und blieb auch auf dem Kirchhofe anwesend, wo er sich auf eine nicht minder ungebührliche Weise aufführte, indem er sich auf Herrn Tacker stützte, der ihm unumwunden gestand, daß er, Chuffey, für nichts Anderes passe als für eine fußgehende Leiche; allein Chuffey — Gott helfe ihm — hörte keinen anderen Ton, als die in seinem eigenen Herzen wiederhallenden Echos, einer Stimme, die für immer verstummt war.

„Ich liebte ihn,“ rief der alte Mann und sank auf das Grab hernieder, als Alles vorüber war; „er war stets so wohlwollend gegen mich — o mein guter, lieber alter Freund und Brodherr!“

„Kommen Sie, kommen Sie! Herr Chuffey!“ sprach der Doktor, „das schickt sich nicht Herr Chuffey, der Boden enthält viel Thonerde. Kommen Sie, Herr Chuffey, Sie müssen das in der That unterlassen. Wenn wir den allergewöhnlichsten Leichenzug gehabt hätten, meine Herrn, und Herr Chuffey wäre einer der Sargträger gewesen, könne er sich nicht schlimmer aufführen als jetzt,“ sprach Herr Mould und warf einen flehentlichen Blick auf die Umstehenden, als er ihnen Beistand leistete, den alten Mann vom Grabe empor zu ziehen.

„Ermannen Sie sich, Herr Chuffey!“ rief Herr Pecksniff.

„Zeigen Sie sich als Mann von Stande!“ flüsterte Herr Mould.

„Auf mein Wort, bester Freund!“ murmelte der Doktor in einem Tone sehr ernsten Tadels, als er an die Seite des alten Mannes trat; — „das ist schlimmer als eine Ohnmacht, Herr Chuffey, es ist höchst ungeziemend, selbstsüchtig und unrecht, Herr Chuffey! Sie sollten sich an Andern ein Beispiel nehmen, guter Sir! Sie vergessen, daß Sie auch durch Bande des Blutes mit unserem seligen Freunde verwandt waren, und daß er einen sehr nahen und sehr theuren Verwandten besaß, Herr Chuffey.“

„Ja, ja, seinen Sohn,“ rief der alte Mann, und schlug die Hände mit ausnehmender Wehmuth zusammen; — „seinen einzigen, eigenen, leiblichen Sohn.“

„Sie wissen, es ist bei ihm nicht recht im Kopfe,“ rief Jonas erbleichend; — „Sie werden doch keinen Werth auf das legen, was er schwatzt, denn mich sollte nicht wundern, wenn er irgend einen unbegreiflichen Unsinn zum Besten gebe. Kümmern Sie sich doch nicht um ihn, meine Herrn, ich thue es ja auch nicht. Mein Vater überantwortete ihn meiner Pflege und das ist genug; was er auch thun oder sagen mag, werde ich mich doch seiner annehmen.“

Ein Murmeln der Bewunderung erhob sich unter der sämmtlichen Leichenbegleitung (Herrn Mould und seine lustigen Leute mit eingeschlossen) über dieses neue Beispiel von Großmuth, Edelsinn und kindlichem Gehorsam, von Seiten des Herrn Jonas. Herr Chuffey setzte sie indeß nicht ferner auf die Probe, äußerte kein Wörtchen mehr und schlich, nachdem man ihn eine Weile sich selbst überlassen hatte, wieder nach der Kutsche zurück.

Wir haben bereits angeführt, daß Herr Jonas erblaßte, als das Betragen des alten Commis die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte; sein Schreck war

indeß nur augenblicklich und er erholte sich bald wieder davon, dies war jedoch nicht die einzige Veränderung, welche an diesem merkwürdigen Tage an ihm bemerkbar wurde. Herrn Pecksniffs neugieriger Blick hatte bemerkt, daß es mit Jonas schon besser zu werden begann, sobald sie das Trauerhaus im Rücken hatten; es war ihm ferner nicht entgangen, daß er in demselben Maßstabe wie die verschiedenen Ceremonien allmählig abgewickelt wurden, auch seiner alten Stimmung wieder Herr wurde, sein altes Aussehen, sein altes Betragen, seine früheren charakteristischen Annehmlichkeiten in Rede und Manieren wieder erlangte, und sich in jeder Beziehung wieder in sein früheres angenehmes Ich verwandelte. Und nun, wo sie wieder auf dem Heimwege in der Kutsche saßen und noch mehr als sie erst dort anlangten und die Fenster offen fanden, damit Licht und Luft freien Zutritt habe, und alle Spuren des letzten verhängnißvollen Unfalles verwischt sahen, war Herr Pecksniff auf einmal so vollständig überzeugt, daß Jonas wieder der alte Jonas, wie er ihn eine Woche früher gekannt und nicht mehr der Jonas aus der Zwischenzeit war, daß er freiwillig und ohne einen weiteren Versuch, sie ferner auszuüben, die ihm jüngst übertragene Würde aufgab und mit einem Mal wieder in seine frühere Lage und Stellung als bescheidener demüthiger Gast zurücktrat.

Frau Gamp kehrte noch am selben Abende zu ihrem Vogelabrichter nach Hause zurück und wurde in der Nacht darauf wiederum herausgepocht, um der Geburt eines Zwillingspaares anzuwohnen. Herr Mould nahm ein frohes Mahl im Schoße seiner Familie ein und verbrachte den Abend lustig in seinem Klubb. Nachdem der Leichenwagen längere Zeit vor der Thür eines lärmenden Wirthshauses gewartet hatte, kehrte er mit den Federn in seinem Innern und zwölf Leichenbestattersgehülfen mit versoffenen Gesichtern auf dem Dache in seine Remise zurück und jeder dieser Burschen mußte sich unterwegs an einem der schmutzigen Pflöcke halten,

woran bei prunkhaften Gelegenheiten die wallenden Federbüsche befestigt wurden. Die verschiedenen Gewänder und Draperien des Kummers wurden sorgfältig in Schränke und Pressen gelegt, bis eine neue Gelegenheit zu ihrer Vermiethung sich ergab. Die feurigen Stuten wurden zur Tränke geführt und dann höchst beruhigt in ihre Ställe zurück gebracht. Der Doktor begab sich zu einem lustigen Hochzeitschmause und ertränkte die Erinnerung an seine Geschichte, die er nie zu Ende zu bringen vermocht hätte, in Wein und der prächtige Pomp, der wenige Stunden zuvor entfaltet worden war, stand nirgends so ausführlich und leserlich aufgezeichnet, als in den Büchern des Leichenbestatters. Auch nicht auf dem Kirchhofe?

Nein, auch hier nicht, das Gitterthor wurde verschlossen, die Nacht war feucht und düster und ein leiser Regen rieselte still auf die hier wuchernden Binsen und Nesseln hernieder. Nur ein neuer Grabhügel war hier, der wenigstens in der letzten Nacht hier nicht vorhanden gewesen war. Die Zeit, die wie ein Maulwurf unter dem Boden fortgewühlt, hatte ihre Spur dadurch bezeichnet, daß sie von Neuem ein Häuflein Erde emporgestoßen hatte, das war aber auch Alles.

Viertes Kapitel.

Enthält eine Liebesgeschichte.

„Pecksniff!“ sprach Jonas; — als er zu Hause seinen Hut abnahm, um zu sehen, ob das Band von schwarzem Krepp um denselben in Ordnung sey und ihn wohlgefällig wieder aufsetzte, als er sich davon überzeugt hatte; — „Pecksniff, wie viel gedenken Sie jeder Ihrer Töchter zur Mitgift zu geben, wenn Sie sie ein Mal verheirathen?“

„Bester Herr Jonas! wie kommen Sie zu dieser höchst sonderbaren Frage?“ versetzte dieser liebevolle Vater mit einem bedeutsamen Lächlen.

„Je nun, kümmern Sie sich nicht darum, ob die Frage sonderbar oder überflüssig sey,“ versetzte Jonas und blickte nicht mit besonderem Beifall auf Herrn Pecksniff; — „geben Sie mir Antwort darauf oder lassen Sie es bleiben, das Eine oder das Andere!“

„Je nun, mein lieber Freund!“ rief Herr Pecksniff und legte seine Hand dabei herzlich auf die Stirne seines Verwandten, — „diese Frage enthält unwillkührlich mancherlei Rücksichten: Wie viel ich jedem von den Mädchen zur Mitgift gebe, meinen Sie?“

„Ja,“ versetzte Jonas, „wie viel Sie einer Jeden geben wollen?“

„Je nun,“ entgegnete Herr Pecksniff, „das würde natürlich zum größten Theile von dem Schlage von Männern abhängen, die sie sich zum Ehegatten wählen würden, mein lieber junger Freund!“

Herr Jonas war augenscheinlich aus der Fassung gebracht und wußte nicht, wie er fortfahren sollte. Die Antwort war höchst passend und schien auch sehr inhaltschwer zu seyn, allein das liegt ja nun ein Mal im Wesen der Weisheit eines schlichten Gemüths. Meine Ansprüche an die guten Eigenschaften, die ich von einem Tochtermanne verlange, sind sehr hoch, fuhr Herr Pecksniff nach kurzer Pause fort; — „verzeihen Sie mir, mein lieber Herr Jonas,“ setzte er mit tiefer Rührung hinzu, „wenn ich Ihnen gestehe, daß Sie mich verwöhnt, daß Sie mich gedankenvoll gemacht haben, und daß meine Ansprüche deshalb höchst phantastisch, ja, wenn ich so sagen darf, prismatisch gefärbt sind.“

„Was wollen Sie denn damit sagen?“ murrte Jonas und blickte seinen zukünftigen Schwiegerpapa mit stets gesteigertem Mißfallen an. In der That, mein lieber Freund!“ versetzte Herr Pecksniff, „Sie thun wohl daran, mich zu befragen, das Herz ist nicht immer eine

königliche Münzstatt mit patentirtem Maschinengepräge, die sein Metall in landesübliche Währung umwandelt. Manchmal wirft das Herz sein Metall in seltsamen Gestalten aus, die man nicht so leicht als Münze anerkennen würde; allein dennoch ist es gediegenes Gold und hat wenigstens noch diesen einzigen Vortheil — es ist gediegenes Gold, sage ich."

„Warum nicht gar!" murrte Jonas mit höchst ungläubigem Kopfschütteln.

„Ja, ja! so ist's," fuhr Herr Pecksniff fort, den der Gegenstand ihrer Unterredung allmählig wärmer machte; — „um unumwunden mit Ihnen zu reden, Herr Jonas, wenn ich zwei solcher Schwiegersöhne finden könnte, wie Sie, oder wie Sie eines Tages irgend einem demüthigen verdienstlichen Mann, der eine Natur wie die Ihrige zu schätzen im Stande wäre, werden würden, würde ich ohne Rücksicht auf mich selbst meinen Töchtern eine Mitgift zubereiten, die die äußerste Grenze meiner Mittel erreichte."

Diese Sprache war höchst inhaltsschwer und kräftig und mit geziemendem Ernste vorgetragen, allein wer vermöchte sich auch darüber verwundern, daß ein Mann, wie Herr Pecksniff, nach Allem, was er von Herrn Jonas gehört hatte, eine solche kräftige und ernste Sprache über ein Thema führte, das sogar die profanen Lippen von Leichenbestattern mit dem Honig der Beredsamkeit bezaubert hatte!

Herr Jonas ließ kein Wörtchen verlauten und stierte gedankenvoll in die Landschaft hinaus, denn sie saßen in diesem Augenblick auf dem Rücksitz eines Postwagenverdecks und machten einen Ausflug in's Land hernieder. Jonas begleitete nämlich Herrn Pecksniff in seine Heimath, um sich nach seinen jüngsten Heimsuchungen durch eine Luftveränderung und die Aufregung der Reise zu erholen.

„Je nun," sagte er endlich mit so gewöhnlicher einnehmender Derbheit, „lassen Sie uns ein Mal den

Fall setzen, Sie würden einen Mann von meinem Schlage zum Schwiegersohne bekommen — was wären Sie alsdann zu thun gesonnen?"

Herr Pecksniff betrachtete ihn zuerst mit unaussprechlicher Ueberraschung, brach aber alsdann nach und nach in eine Art melancholischer Lebhaftigkeit aus und versetzte:

„In diesem Falle wüßte ich schon, wessen Gatte er werden würde."

„Nun? und wessen dann?" fragte Jonas trocken.

„Der Gatte meiner ältesten Tochter, Herr Jonas," versetzte Herr Pecksniff mit feuchten Augen, „der Mann meiner lieben Cherry, meines Stabs, meiner Stütze, meines Horts, meines Augapfels, Herr Jonas; es wäre eine harte Probe für mich, allein es liegt in der Natur der Dinge. Ich weiß, daß ich sie eines Tags ihrem künftigen Gatten abtreten muß; ich weiß es, mein lieber Freund! ich bin schon im Voraus darauf gerichtet."

„Alle Wetter! ich denke, Sie könnten schon lange genug darauf vorbereitet seyn!" sagte Jonas.

„Schon Viele haben versucht, Sie mir zu entfremden, aber Allen ist es mißglückt; — ich werde nie meine Hand versagen, Papa (das sind ihre eigenen Worte), wenn nicht mein Herz gewonnen ist. — Sie ist in der letzten Zeit bei weitem nicht so glücklich und zufrieden gewesen, als sie sonst zu seyn pflegte; ich kann mir den Grund davon gar nicht erklären."

Herr Jonas stierte wiederum in die Landschaft hinaus, blickte dann den Kutscher an, musterte das Gepäcke auf dem Verdeck des Wagens und stierte endlich auch Herrn Pecksniff an.

„Ich denke, Sie werden sich nun über kurz oder lang auch von der Andern trennen müssen," meinte er, — als ihre beiden Augen sich begegneten.

„Sehr wahrscheinlich!" versetzte der liebevolle Vater; — „die Jahre werden die Wildheit meines thö-

richten Vögeleins bändigen, damit man es desto eher in seinen Bauer einsperren kann. Aber Cherry, Herr Jonas, Cherry ....“

„Ja, ja,“ unterbrach ihn Jonas, „die Jahre haben sie freilich bereits schon ruhiger gemacht, das kann Niemand bezweifeln. Sie haben mir aber auf meine Frage noch nicht geantwortet! Sie wissen wohl, daß ich sie natürlich nicht dazu zwingen kann, wenn Sie wollen, allein Sie müssen das selbst am besten beurtheilen können.“

In dem Tone, womit Jonas diese Worte gesprochen, lag so viel mürrischer warnender Trotz, daß Herr Pecksniff alsbald davon ermahnt wurde, sein Freund lasse hierin nicht mit sich spaßen oder an der Nase herum führen, und er sehe sich deshalb genöthigt, ihm entweder eine unumwundene Antwort zu geben, oder ihm offen zu erklären, daß er nicht geneigt sey, ihm über das betreffende Thema die verlangte Auskunft zu geben. In diesem fatalen Dilemma erinnerte er sich plötzlich der Warnung, welche ihm der alte Anton so zu sagen mit seinem letzten Athemzug gegeben hatte, und er beschloß nun sich über diesen Punkt unumwunden auszusprechen. Nachdem er sich daher dahin geäußert, daß er diese Mittheilung als einen Beweis seiner innigsten Anhänglichkeit und seines unbedingtesten Vertrauens betrachten müsse, theilte Herr Pecksniff Jonas mit, daß in dem betreffenden Falle, nämlich wenn ein Mann, wie er, sich um die Hand seiner Töchter bewürbe, er sie mit einer Mitgift von 4000 Pfund ausstatten würde.

„Ich müßte mir freilich argen Zwang anthun und mich sehr einschränken, um diese Summe zusammen zu bringen,“ war Herrn Pecksniffs liebevolle Aeußerung; „allein das würde einmal meine Pflicht seyn und ich würde den Lohn dafür in meinem Gewissen tragen. Mein Gewissen ist nämlich meine Bank, worin ich meine Ersparnisse aufgehäuft habe, die freilich nur eine Kleinigkeit betragen — eine pure Kleinigkeit, Herr Jonas —

allein Sie dürfen mir glauben, daß ich darin einen Schatz von unnennbarem Werthe sehe."

Die Feinde des guten Mannes wären über diese Frage höchst wahrscheinlich in zwei Partheien zerfallen, die eine davon hätte ohne Gewissensbisse versichert, daß, wenn Herrn Pecksniffs Gewissen seine Bank sey und er daselbst genaue Buchhaltung führe, das Maas seines „Soll" alle menschliche Mittel der Ausgleichung überbieten müsse. Die andern würden sich vermuthlich begnügt haben, zu behaupten, daß diese Aeußerung des Herrn Pecksniff eine bloße Redeform sey, ein Buch mit lauter leeren Seiten oder ein solches, worin alle Posten mit einer ganz eigenen Art unsichtbarer Dinte eingetragen würde, die erst in unbestimmter Zeitform lesbar würden; weßhalb er sich damit auch nicht eben besonderer Genauigkeit befleißige. „Ich müßte mir wahrlich ordentlich Zwang anthun und mich auf alle mögliche Weise einschränken," wiederholte Herr Pecksniff, „allein die Vorsehung, und ich dürfte vielleicht sagen, eine ganz besondere Vorsehung hat meine Bemühungen gesegnet und ich dürfte dafür bürgen, daß ich das Opfer bringen würde."

Hierin steht nun freilich eine philosophische Frage, ob Herr Pecksniff auch wirklich Grund genug hatte, zu sagen, daß er in seinen Unternehmungen von der Vorsehung besonders patronisirt und ermuthigt werde; sein ganzes Leben lang hatte er nämlich alle schmalen Gäßlein und Seitenplätze des Lebens durchwandert, einen Hacken in der einen und eine Krücke in der andern Hand, um alle Arten von werthvollen Kleinigkeiten in seine Taschen zu fegen. Wenn nun der Fall eines Sperlings schon ein besonderes Werk der Vorsehung ist, so muß daraus folgen, wie Herr Pecksniff vielleicht geschlossen haben würde, daß auch eine besondere Vorsehung den Stein oder Knüpel oder jede andere Substanz führe, die nach dem Sperling geschleudert wurde. Und da Herrn Pecksniffs Hacken und Krücke den Sper-

ling gewöhnlich unfehlbar auf den Kopf zu treffen und zu erlegen pflegte, mag besagter Herr auch auf die Muthmaßung geführt worden seyn, sich für besonders berechtigt zu erachten, Sperlinge und alle Arten andere Vögel, die er nur immer erhaschen und erlegen konnte, einzusacken und sich anzueignen. Es liegt für Jedermann klar am Tage, daß mancherlei Unternehmungen, sowohl nationale als individuelle, insonderheit aber die erstern — dafür gelten, daß sie nur durch specielle Kräfte zu einem rühmlichen und erfolgreichen Ausgang gebracht werden konnten, der durch keinen andern vernünftigerweise denkbaren Prozeß hätte erzweckt werden können. Aus den Vordersätzen möchte daher anscheinend hervorgehen, daß Herr Pecksniff gute Beweisgründe für seine Behauptung hatte und daher auch so sagen durfte, ohne für anmaßend, eitel oder hochmüthig zu gelten, sondern daß er dadurch vielmehr einen Beweis der höchsten Glaubensinnigkeit und einer großen Weisheit darin ablegte, die alles Lob verdienen.

Herr Jonas pflegte indeß seinen Geist nicht gerne mit Theorien dieser Art zu verwirren und enthielt sich daher jeder Aeußerung über diesen Gegenstand, so daß er die Mittheilung seines Gefährten weder im guten noch im bösen oder gleichgültigen Sinne auch nur mit einer einzigen Sylbe berührte. Er verharrte mindestens eine Viertelstunde in dieser Schweigsamkeit und schien in der Zwischenzeit innerlich emsig beschäftigt, eine gewisse gegebene Summe allen möglichen Arten der Rechnungsweise zu unterwerfen. Das Resultat dieser Bemühung schien so befriedigend für ihn auszufallen, daß er sich, als er endlich das Schweigen unterbrach, gerade gebärdete wie einer, der zu einem bestimmten spezifischen Resultate gelangt ist und sich selbst von einem Zustande spannender Ungewißheit befreit hat.

„Holla! alter Pecksniff!“ rief er am Ende der Station diesem Herrn in seiner muntersten Laune zu

und klopfte ihm dabei vertraulich auf den Rücken; „wir wollen hier einkehren und uns erfrischen."

„Von Herzen gerne," versetzte Herr Pecksniff.

„Wir wollen auch den Kutscher regaliren!" rief Jonas.

„Wenn Sie der Ansicht sind, daß wir dadurch den Mann nicht beleidigen oder ihn mit seiner Lage unzufrieden machen — warum denn nicht?" stotterte Herr Pecksniff.

Jonas brach statt aller Antwort in ein lautes Gelächter aus, kletterte vom Verdeck der Postkutsche hernieder und sprang mit einer Art schwerfälliger Kapriole auf die Straße herab. Hierauf trat er geradeswegs in das Wirthshaus und verlangte hier eine solche Masse geistiger Getränke, daß Herr Pecksniff alles Ernstes mit sich in Zweifel gerieth, ob es denn auch noch mit Jonas Verstande seine Richtigkeit habe, bis ihn endlich dieser, als die Postkutsche nicht länger warten konnte, durch die Worte beruhigte:

„Dießmal bezahlen Sie, Herr Pecksniff, denn ich habe eine ganze Woche und drüber die halbe Welt regaliren und es geschehen lassen müssen, daß Sie sich alle Leckerbisse der Jahreszeit auf meine Kosten schmecken ließen."

Damit war es ihm auch ganz ernst, obwohl Herr Pecksniff anfangs daran gezweifelt hatte, denn er kletterte ohne viele Umstände an der Kutsche hinauf und überließ es seinem geehrten Schlachtopfer, die Zeche zu berichtigen.

Herr Pecksniff war freilich ein Mann von ruhigem, ausdauerndem und vertraulichem Charakter und Herr Jonas war sein Freund. Ueberdem war seine Rücksicht für besagten Herrn, wie wir schon wissen, auf pure Hochachtung und vertraute Bekanntschaft auf seinen vortrefflichen Charakter begründet, er verließ daher die Schenke mit lächelndem Antlitz und ging sogar soweit, besagtes Traktament in einem minder kostspieligen Maß-

stabe schon im nächsten Bierhause zu wiederholen. Herr Jonas war heute gewissermaßen in einer wilden muthwilligen Stimmung, die sonst nicht in seinem Charakter lag und ließ sich nicht nur nicht durch genannte Mittel beschwichtigen, sondern blieb sogar für den Rest der Fahrt so ausgelassen, ja man möchte fast sagen so übermüthig lärmend, daß es Herrn Pecksniff einige Mühe kostete, gleichen Schritt mit ihm zu halten.

Zu Hause wurden sie gar nicht erwartet, das weiß der liebe Gott, Herr Pecksniff hatte in London den Vorschlag gemacht, seinen Töchtern eine Ueberraschung zu bereiten und gesagt, er würde um keinen Preis sie mit einem Wörtchen davon in Kenntniß setzen, damit er und Herr Jonas sie unversehens überraschen und sich davon überzeugen könnten, was die Mädchen auch thun und treiben würden, wenn sie den Vater mehr als fünfzig Meilen weit entfernt glaubten. In Folge dieses schelmischen Anschlages trafen sie daher natürlich Niemanden am Wegzeiger, woran ihnen im Grunde auch nicht viel lag, da sie in dem Tageilwagen herab gekommen waren und Herrn Pecksniffs Gepäcke nur aus einer Reisetasche, das des Herrn Jonas aber aus einem Mantelsacke bestund. Sie packten nun Beide den Mantelsack an jeder Handhabe, legten die Reisetasche darauf und spazierten ohne Aufenthalt den Feldweg entlang, wobei Herr Pecksniff bereits auf den Zehen ging, damit er ja nicht durch seine Unvorsichtigkeit die lieben Kinder, von denen er noch ein paar Meilen weit entfernt war, vermöge einer Ahnung ihres kindlichen Gefühls, von seiner Ankunft in Kenntniß setze.

Es war ein lieblicher Abend in der Frühlingszeit des Jahres und in der sanften Stille des Zwielichts erschien die ganze Natur ringsum äußerst ruhig und lieblich. Der Tag war sonnig und warm gewesen, allein mit dem Anbruch der Nacht wurde die Luft kühl und in der duftigen Ferne erhob sich der Rauch in anmuthigen Wölkchen aus den Kaminen der dörflichen

Hütten, tausenderlei liebliche Düfte von jungen Blättern und frischen Knospen durchwogten die Luft; der Kukuk hatte den ganzen Tag über gesungen und war nun seit kurzem stumm in sein Nestchen geflüchtet; der Geruch der neu aufgewühlten Erde — der erste Athemzug der Hoffnung für den Landmann, dessen Gefilde so lange öde gelegen — durchzog duftend die Abendluft; es war eine Zeit, wo die meisten Menschen gute Vorsätze fassen und Kummer hegen über die verlorene Zeit, die nun hinter ihnen liegt — wo die meisten Menschen im Hinblick auf die Schatten, die sich um sie her sammeln, jenes Abends sich erinnern, der Alles abschließt, und an jenen Morgen gemahnt werden, jenseits dessen nichts mehr liegt.

„Ausnehmend langweilig," sprach Herr Jonas, als er sich nach allen Seiten umsah; — „das ist wahrlich hinreichend, um Einen vor lauter Melancholie wahnsinnig zu machen."

„Wir werden bald Lichter und ein Feuer haben," versetzte Herr Pecksniff.

„Ich denke, wir werden beides nöthig haben, wenn wir erst zu Hause sind, — alle Wetter! warum plaudern Sie denn nicht mehr, woran denken Sie denn?"

„Offen gestanden, Herr Jonas," versetzte Herr Pecksniff mit großer Feierlichkeit, — „mein Geist verweilte in diesem Augenblicke bei unserm lieben seligen Freund, Ihrem in Gott entschlafenen Vater."

Herr Jonas ließ unverweilt seine Bürde fallen und rief, indem er ihm mit der Hand drohte: „Lassen Sie das fallen, Pecksniff!"

Herr Pecksniff wußte nicht genau, ob besagte Weisung sich auf den Mantelsack beziehe und stierte seinen Freund in ungeheuchelter Ueberraschung an.

„Lassen Sie es fallen!" rief Jonas zornig; — „hören Sie es? Sie müssen es ein für allemal fallen lassen. Sie würden besser daran thun, sich von mir warnen zu lassen."

„Es war nur ein Irrthum," rief Herr Pecksniff, dem bei dieser Drohung und den Gebärden des Herrn Jonas nicht wohl zu Muthe war; „ich muß freilich zugeben, daß es sehr thöricht von meiner Seite war, denn ich hätte ja wissen können, daß es für Sie eine sehr zarte Saite ist."

„Sprechen Sie mir nicht von zarten Saiten," versetzte Jonas und wischte sich die Stirne mit seinem Aermel ab, „ich habe gar nicht Lust, mich von Ihnen verhöhnen zu lassen, weil mir die Gesellschaft von Todten nicht anständig ist."

Herr Pecksniff hatte statt aller Antwort die Worte ausgestoßen: „Versöhnen, Herr Jonas?" als der junge Mann ihm mit höchst finsterer Miene abermals wieder in's Wort fiel:

„Merken Sie sich's," sagte er; — „ich kann das nicht leiden. Ich rathe Ihnen einfach, diesen Gegenstand nicht wieder auf's Tapet zu bringen und ein für allemal und gegen Jedermann darüber zu schweigen. Ich denke, wenn Sie haben wollen, daß wir gute Freunde bleiben, wird der Wink bei Ihnen so gut angelegt seyn, als bei andern Leuten. Doch genug davon — lassen Sie uns weiter gehen."

Mit diesen Worten nahm er seinen Antheil an der Ladung wieder auf und schritt so hastig von dannen, daß Herr Pecksniff, der das andere Ende des Mantelsacks in der Hand hatte, auf höchst unpassende und unangenehme Weise fortgeschleppt wurde. — Zum großen Schaden dessen, was phantastische Herrn „die Rinde über ihre Schienbeine" nennen, welche auf die unbarmherzigste Weise an dem harten Leder und den eisernen Schnallen abgerieben wurde. Herr Jonas mäßigte indeß schon nach Verlauf einiger Minuten seine Eile und ließ seinen Begleiter nachkommen, wodurch der Mantelsack wieder eine leidlich gerade Richtung erhielt.

Es lag klar am Tage, daß Jonas jetzt den letzten Ausbruch seines Zorns bereute und einiges Mißtrauen

über die Wirkung desselben auf Herrn Pecksniff hegte, denn so oft der letztere Ehrenmann auf Herrn Jonas blickte, sah er dessen Augen auf sich gerichtet und bereitete ihm dadurch stets nur eine neue Verlegenheit. Allein diese dauerte nicht lange an, denn Herr Jonas begann bald darauf zu pfeifen, worauf ihm Herr Pecksniff die gleiche Melodie summend accompagnirte.

„Wir können nicht mehr weit nach Hause haben, nicht wahr?" sagte Jonas plötzlich, als obige Unterhaltung eine Zeitlang angedauert hatte.

„Wir sind ganz in der Nähe, mein lieber Freund!" versetzte Herr Pecksniff geschmeidig.

„Was werden die Mädchen ihrer Ansicht nach wohl jetzt thun?" fragte Jonas.

„Das kann ich Ihnen unmöglich sagen," erwiederte Herr Pecksniff; — „es sind leichtfertige Herchen, der Himmel weiß, wo sie jetzt wieder herumspucken! Sie sind vielleicht jetzt gar nicht zu Hause. Ich wollte — hi, hi, hi! — ich wollte Ihnen eben den Vorschlag machen, Herr Jonas, den hintern Weg einzuschlagen und sie dadurch wie ein Donnerstreich zu überraschen, Herr Jonas."

Es wäre vermuthlich nicht leicht zu entscheiden gewesen, in wie fern und in Rücksicht auf welche ihrer mannigfachen Eigenschaften und Besitzthümer Herr Jonas, Herr Pecksniff, die Reisetasche und der Mantelsack mit einem Donnerstreiche verglichen werden konnte; als aber Herr Jonas seine Zustimmung zu besagtem Vorschlag gegeben hatte, schlichen sie sich nach dem Hinterhofe und gingen sachte auf das Küchenfenster zu, durch welches der Glast des Feuers und das Licht der Kerze in die dunkelnde Nacht herausdrangen.

Fürwahr, Herr Pecksniff ist mit seinen Kindern gesegnet, jedenfalls wenigstens mit einem derselben. Die kluge sinnige Cherry — der Stab, die Stütze, der Hord und Augapfel ihres liebevollen Vaters — sitzt hier vor dem Küchenkamin an einem kleinen Tischchen so weiß wie

gefallener Schnee, und bringt ihre Rechnungen in Ordnung! Seht nur die hübsche Jungfrau, wie sie mit der Feder in der Hand gedankenvoll zur Decke emporblickt, und die Summe ihrer Ausgaben im Kopf addirt, wie sie mit dem Schlüsselbunde in ihrem kleinen Körbchen neben sich die Ausgaben des kleinen Hauswesens pünktlich notirt vom Glätteisen der Tischglocke und der Wärmflasche, von Topf und Kessel, vom Dreifuß wie vom messingenen Küchenleuchter und dem frisch geschwärzten Kamin Strahlen und Blicke beifällig auf sie hernieder fallen, sogar die Zwiebeln, die am Balken des Kaminmantels sich schaukeln, lächeln wie Engelsköpfchen zu ihr herab. Etwas von der Wirkung dieser Vegetabilien senkt sich sogar in Herrn Pecksniffs Wesen herab, denn er weint, freilich geschieht dieß nur für einen Augenblick, und sucht es der Beobachtung seines Freundes zu entziehen, und zwar auf höchst sorgfältige Weise durch einen schlau berechneten Gebrauch seines Taschentuchs, denn er möchte um alle Welt nicht haben, daß sein Freund Zeuge seiner Schwäche sey.

„Das ist angenehm, höchst angenehm für die Gefühle eines Vaters! Das gute liebe Mädchen! Sollten wir ihr nicht wissen lassen, daß wir hier sind, Herr Jonas?“

„Ei was!“ versetzte dieser, „ich denke, Sie werden doch nicht der Ansicht seyn, daß wir die heutige Nacht im Stall oder der Scheuer verbringen sollen?“

„Nein, das will ich in der That nicht!“ rief Herr Pecksniff, und drückte ihm mit Wärme die Hand, — „das wäre eine Gastlichkeit, wie ich Sie Ihnen um keinen Preis zeigen möchte, mein Freund!“

Er holte hierauf tief Athem, pochte an das Fenster, rief mit einer wahren Stentorstimme:

„Hollahoh!“

Cherry ließ vor Schreck ihre Feder fallen und schrie laut auf, allein die Unschuld ist immer kühn, oder sollte es wenigstens seyn. Als die beiden Männer die Thüre

öffneten, rief das muthige Mädchen mit fester Stimme und einer Geistesgegenwart, die sie selbst in diesem gefährlichen Augenblicke nicht verließ:

„Wer sind Sie? Was wollen Sie hier? Reden Sie sogleich, oder ich rufe meinem Papa!"

Herr Pecksniff breitete beide Arme aus — nun erkannte sie ihn plötzlich und flog in seine liebevolle Umarmung.

„Es war etwas übereilt von uns, Herr Jonas! es war sehr leichtsinnig gehandelt'" rief Herr Pecksniff, und glättete das Haar seiner Tochter mit der Hand; „siehst Du jetzt, mein Schätzchen, daß ich nicht allein bin?"

Nein, wahrlich, sie hatte bis jetzt noch nichts als ihren Vater gesehen; nun aber erblickte sie doch auch Herrn Jonas, erröthete und senkte ihr niedliches Köpfchen, als sie ihn willkommen hieß; allein wo steckte denn Merry? —

Als Herr Pecksniff sich nach ihr erkundigte, geschah es nicht mit dem Tone des Tadels, sondern vielmehr mit einer gewissen Milde, in die sich ein leiser Gram mischte. Sie saß droben auf dem Sopha des Wohnzimmers und las. Ach für sie hatten die Bagatellen einer Haushaltung keinen Reiz.

„Hole sie doch herunter, liebes Kind!" sprach Herr Pecksniff mit ruhiger Ergebung. „Rufe sie herab, meine Liebe!"

Man rief sie nun, und sie kam — ihre Wangen waren geröthet, ihre Kleider zerknittert von der liegenden Stellung, die sie auf dem Sopha eingenommen hatte; allein darum sah sie nicht schlimmer aus, nein, wahrlich nicht — eher noch etwas besser.

„Ei Du lieber Himmel!" rief das schelmische Kind und wandte sich an ihren Vetter, als sie dem Papa beide Wangen geküßt und in der Heiterkeit ihres lustigen Wesens ihm noch einen überzähligen Gruß auf die Nasenspitze gedrückt hatte; — „Sie sind auch hier, Vogelscheuche? Nun ja, ich werde Ihnen sehr zum Dank ver-

bunden seyn, wenn Sie mich wo möglich ungeschoren lassen!"

„Alle Wetter!" rief Jonas; — „Sie sind noch immer so lebhaft wie früher, denke ich! Wahrhaftig, Sie sind ein recht gottloses Mädchen!"

„Ei, so lassen Sie mich doch ungeschoren," versetzte Merry und stieß ihn von sich, „ich weiß wahrhaftig nicht, was aus mir werden soll, wenn ich Sie lange um mich sehen muß. Um's Himmelswillen! packen Sie sich doch!"

Herr Pecksniff schlug sich hier in's Mittel und bat Herrn Jonas, doch unmittelbar die Treppe hinaufzugehen, wozu ihn auch die junge Dame abermals aufforderte. Allein obwohl er die schöne Cherry am Arme hatte, mußte er doch unwillkührlich auf ihre Schwester zurückblicken und konnte sich nicht erwehren, den Wortwechsel auf diese schelmische Weise mit ihr fortzuspinnen, während sie alle vier zusammen die Treppe hinaufstiegen und das Wohnzimmer betraten wo — da die jungen Damen durch einen glückseligen Zufall heute Abend etwas später in der Zeit waren als sonst — in diesem Augenblick gerade der Theetisch gedeckt wurde.

Perr Pinch war nicht zu Hause und so blieben sie sich ganz selbst überlassen, und konnten nach Herzenslust auf's Behaglichste plaudern, als Jonas zwischen den beiden Schwestern saß und seine ganze Galanterie auf die ihm eigenthümlich gewinnende Weise entfaltete.

Als der Thee getrunken und der Tisch mehr abgeräumt war, meinte Herr Pecksniff, es sey für ihn eine harte Sache, eine so traurige kleine Gesellschaft zu verlassen, allein er müßte bitten, daß man ihn für eine halbe Stunde entschuldige, da er auf seinem Privatzimmer interessant höchst wichtige Briefe und Papiere zu mustern habe. Mit dieser Entschuldigung entfernte er sich wieder, und summte unterwegs höchst unbefangen ein munteres Liedchen. Er war noch keine zehn Minuten lang aus dem Zimmer, als Merry, die abseits von

Herrn Jonas und ihrer Schwester am Fenster gesessen hatte, in ein halb unterdrücktes Kichern ausbrach und nach der Thüre zuhüpfte.

„Halloh!" rief Jonas, „Sie brauchen nicht zu gehen."

„O, Sie werden mir doch nicht befehlen wollen," versetzte Merry, indem sie sich unter der Thüre noch einmal umdrehte; — „nicht wahr, Vogelscheuche, Sie werden mir wohl noch recht böse werden, wenn ich länger hier bleibe?"

„Allerdings," versetzte Jonas, das werde ich auch, ich muß noch mit Ihnen reden."

Als sie aber nichts destoweniger das Zimmer verließ, eilte er hinter ihr her und brachte sie nach einem kurzen Ringen in der Hausflur, worüber sich Miß Cherry gar sehr ärgerte, in's Zimmer zurück.

„Auf mein Wort, Merry, ich muß mich über Dich wundern," tadelte die besagte junge Dame ihre Schwester; — „auch die Thorheit hat ihre Grenzen."

„Ich danke Dir, liebe Schwester," versetzte Merry, und warf ihren rosigen Mund auf; — „ich bin Dir sehr für diesen guten Rath verbunden. — Jetzt lassen Sie mich gleich aus dem Spiele, Sie Ungeheuer, wollen Sie gleich, Sie Vogelscheuche!"

Diese kosenden Worte wurden ihr durch einen neuen Angriff von Seiten des Herrn Jonas entrungen, der sie, so athemlos sie auch war, neben sich in's Sopha herniederzerrte und mit dem andern Arme zugleich Miß Cherry, die auf seiner rechten Seite saß, umschlang.

„Seht doch!" rief Jonas, indem er beide Mädchen um die Hüfte faßte; — „jetzt habe ich beide Arme voll bekommen, nicht wahr?

„Der eine davon wird morgen grün und blau seyn, wenn Sie mich nicht gleich fahren lassen," rief die schelmische Cherry.

„Oho!" grinste Jonas, „um Ihr Kneifen und Zwicken bekümmere ich mich nicht viel."

„Ich bitte Dich, Cherry, zwicke ihn auch für mich

ein Bischen," rief Merry, „ich gebe Dir mein Wort, daß ich in meinem Leben noch kein Wesen so sehr haßte, wie diese Vogelscheuche da!"

„Nicht doch, das müssen Sie nicht sagen," versetzte Jonas; — „Sie müssen mich auch nicht mehr zwicken, weil ich jetzt in allem Ernste mit Ihnen reden muß. Ich will nämlich — hören Sie auch auf mich, Bäschen Charity?..."

„Nun ja! was wollen Sie denn?" fragte diese mit spitzigem Tone.

„Ich muß ganz nüchtern mit Ihnen reden," versetzte Jonas; — „bedenken Sie zunächst, daß ich jedem Mißverständniß vorbeugen und Alles auf den Fuß eines angenehmen friedlich gegenseitigen Einverständnisses setzen muß. Dieß ist wünschenswerth und geeignet?"

Keine von den beiden Schwestern ließ ein Wörtchen zur Antwort hören, ehe daß Herr Jonas inne hielt und sich räusperte, da' ihm seine Kehle ziemlich trocken war.

„Sie wird mir sicher nicht glauben, was ich ihr jetzt sagen will, Bäschen, nicht wahr?" sagte Jonas, indem er dabei Miß Cherity leise und schüchtern anstieß.

„In der That, Herr Jonas, darauf kann ich Ihnen unmöglich eine Antwort geben, bevor ich nicht weiß, was Sie damit sagen wollen!" entgegnete Charity.

„Nun ja, sehen Sie," stammelte Jonas; — „es ist nun einmal ihre Art, alle Leute zum Gespötte zu machen und zu hänseln, und so weiß ich denn schon zum Voraus, daß sie darüber lachen oder wenigstens dergleichen thun wird. Ich weiß das schon zum Voraus. — Allein, Sie können sie versichern, daß es mir Ernst ist, Bäschen, nicht wahr? Sie können doch gestehen, daß sie es wissen, nicht wahr? Ich bin überzeugt, Sie handelte darin ehrlich gegen mich!" fügte er überredend bei.

Er erhielt indeß keine Antwort. Seine Kehle schien

immer trockener zu werden, und schwieriger zu handhaben zu seyn.

„Sehen Sie, Bäschen!" fuhr Jonas fort; — „Niemand kann mir so gut erzählen, als sie, wie viele Mühe ich mir gab, mit ihr zusammen zu kommen, als ihr beide in dem Speisehause in der Litz waret, denn Sie wissen ja, daß es Niemand so gut bemerkt hat, wie Sie. Niemand vermochte ihr besser zu sagen, wie sehr ich mir Mühe gab, mit Ihnen eine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen, damit ich Ihre Schwester desto besser kennen lerne, ohne daß es den Anschein dazu habe, — nicht wahr? Ich erkundigte mich stets bei Ihnen nach ihr und wollte wissen, wohin sie gegangen war und wenn sie wieder kommen würde, und ob sie stets so lebhaft sey und dergleichen mehr; — habe ich das nicht gethan, Bäschen? Ich weiß, Sie werden es ihr jetzt erzählen, wenn Sie es nicht gethan haben, und — ich darf hoffen, Sie haben es bereits gethan, denn ich bin hierin von Ihrer Ehrenhaftigkeit überzeugt, nicht wahr? —"

Wiederum erscholl kein Wörtchen der Antwort. Herrn Jonas rechter Arm, — die ältere Schwester saß ihm nämlich zur Rechten, hätte ein unruhiges Pochen empfinden können, das nicht von seinem eigenen Pulse ausging, allein sonst deutete auch nicht das Mindeste darauf hin, daß seine Worte die geringste Wirkung gehabt hätten.

„Selbst wenn Sie es für sich behalten und ihr nicht mitgetheilt hätten," fuhr Jonas fort; — „so liegt Nichts daran, weil Sie jetzt ein ehrliches Zeugniß ablegen können, nicht wahr? Wir sind von Anfang an gute Freunde gewesen, nicht wahr? Und werden wir nun auch in Zukunft gute Freunde bleiben, und darum mache ich mir auch gar nichts daraus, in Ihrer Gegenwart zu sprechen. Bäschen Merry, Sie haben gehört, was ich eben gesagt habe. Sie kann es Ihnen Wort für Wort bestärken, sie muß es sogar: — Wollen Sie mich zum Manne haben, Bäschen?"

Als er bei diesen Worten Charity aus seinen Armen

losließ, um seine Frage mit desto besserer Wirkung anzubringen, sprang diese empor und eilte auf ihr Zimmer, wobei sie ihren ganzen Weg gleichsam mit einer Färthe von so leidenschaftlichen, unzusammenhängenden Tönen bezeichnete, als nur immer ein gekränktes, verschmähtes Weib in ihrem Groll hervorzubringen im Stande ist.

„Lassen Sie mich gehen — lassen Sie mich ihr folgen!" rief Merry, indem sie ihn von sich stieß, und ihm die Wahrheit zu sagen — mehr als eine lautklatschende Maulschelle auf sein vorgestrecktes Gesicht gab.

„Ich lasse Sie nicht, bis Sie Ja gesagt haben," rief Jonas; — „Sie haben mir noch gar keine Antwort gegeben; — wollen Sie mich zum Manne haben?" rief Jonas.

„Nein, ich will nicht, ich kann Ihren Anblick gar nicht ertragen!" rief Merry;" — „ich kann Ihren Anblick gar nicht ertragen, und habe Ihnen das schon hundertmal gesagt, Sie sind eine Vogelscheuche, überdem war ich von jeher der Ansicht, Sie zögen mir meine Schwester vor. Wir waren Alle dieser Ansicht."

„Das war ja aber nicht meine Schuld," versetzte Jonas.

„Und doch war es so," rief Merry; — „Sie wissen, daß es so war."

„In der Liebe ist jeder Kniff erlaubt!" rief Jonas; — „sie mag vielleicht der Ansicht seyn, daß ich ein Auge auf Sie gehabt habe, allein Sie haben es sicherlich nie geglaubt, Bäschen, Sie waren vom Gegentheil überzeugt."

„Nicht im Geringsten," versicherte Merry.

„Ich weiß gewiß, Sie waren es," sagte Jonas; — „Sie konnten gar in der Ansicht gewesen seyn, daß ich es auf Charity abgesehen habe, so lange Sie dabei waren."

„Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten," rief Mercy; — „wenigstens möchte ich mir hierein kein Ur=

theil herausnehmen, ich weiß in der That nicht, was ich dazu sagen soll, lassen Sie mich zu Charity gehen."

„Sage nur Ja, Bäschen, dann lasse ich Dich los," drängte Jonas.

„Wenn ich es je über mich gewinnen könnte, das zu sagen," meinte Merry; — „so geschehe es nur darum, um Sie mein ganzes Leben lang hassen und quälen zu können."

„Das ist eben so gut, als ob Du geradezu Ja gesagt hättest, Bäschen!" rief Jonas; — „der Handel ist richtig, Bäschen, und wir sind jetzt ein Paar so gut, wie Eines."

Auf diese galante Rede folgte ein verwirrtes Geräusch von schmatzenden Küssen und schallenden Ohrfeigen, bis sich die Schöne, aber ausnehmend zerzauste Merry von Herrn Jonas losriß und ihrer Schwester auf dem Fuße folgte.

Ob nun Herr Pecksniff hinter der Thüre gehorcht hatte, was bei einem Manne von seinem Charakter ganz unmöglich erscheint — oder ob er gleichsam durch innere Inspiration geahnt hatte, wie jetzt die Sache stand — was bei einem Mann von seinem Scharfsinn weit wahrscheinlicher ist — oder ob er zufällig durch gutes Glück sich selbst gerade am rechten Platze fand und die rechte Zeit getroffen hatte — was bei dem besondern Hord der Vorsehung, unter welcher Pecksniff stand, vernünftigerweise sehr leicht hätte geschehen können, wollen wir nicht näher untersuchen, so viel ist wenigstens gewiß, daß er in demselben Augenblicke, wo die Schwestern in ihrem eigenen Zimmer zusammentrafen, zufälligerweise ebenfalls an der Zimmerthüre erschien. Beider Anblick gewährte einen höchst merkwürdigen Contrast. — Die beiden Mädchen waren so erhitzt, so leidenschaftlich und lärmend, ihr Vater aber so ruhig, so voll Selbstbeherrschung, so kaltblütig und so voll Frieden, daß sich kein Härchen auf seinem Haupte rührte.

„Kinder!" rief Herr Pecksniff, indem er voll Ver-

wunderung beide Hände ausbreitete, doch nicht ohne zuvor die Thüre verriegelt und sich selbst mit dem Rücken dagegen gelehnt zu haben; — „Mädchen! Töchter! was ist das?"

„Der Schurke! Der Apostel! Der falsche, gemeine niederträchtige Bösewicht! Er hat vor meinen Augen um Merrys Hand angehalten," versetzte seine ältere Tochter in leidenschaftlicher Aufregung.

„Wer hat um Merrys Hand angehalten?" fragte Herr Pecksniff.

„Wer?" rief Charity; — „Er hat es gethan, Er! — Jene Creatur — Vetter Jonas drunten!"

„Jonas hat um Merrys Hand angehalten?" fragte Herr Pecksniff; — „Ei, ei! sollte das wahr seyn?"

„Wissen Sie sonst nichts zu sagen?" rief Charity; — „wollen Sie mich denn von Sinnen bringen, Papa? — um Merrys Hand hat er angehalten und nicht um mich."

„Pfui! pfui! schäme Dich," rief Herr Pecksniff sehr ernst.

„Kann der Triumph einer Schwester Dich veranlassen, Dich so fürchterlich zu gebärden, mein liebes Kind? Pfui! schäme Dich, das ist in der That sehr betrübt! das bekümmert mich sehr, ich bin ganz überrascht und es thut mir ebenso leid als wehe, daß ich Dich von dieser Seite kennen lernen muß, Merry, mein Mädchen, Gott segne Dich, sieh nach ihr. Ach! Neid! Neid! welch' eine häßliche grimmige Leidenschaft bist du doch!"

Mit diesem Ausrufe im Tone des tiefsten Schmerzes und der ernstlichsten Wehklage verließ Herr Pecksniff das Gemach, trug jedoch Sorge, die Thür desselben hinter sich abzuschließen, und ging die Treppe hinab in's Wohnzimmer. Hier fand er seinen präsumptiven Schwiegersohn, und erfaßte ihn alsbald bei beiden Händen.

„Jonas!" rief Herr Pecksniff, — „lieber Jonas! der sehnlichste Wunsch meines Herzens ist nun erfüllt!"

„Recht schön, freut mich, das zu hören," versetzte

Jonas; — „ist mir auch recht! — da es aber die Andere ist, die nicht gerade Ihr Augapfel ist, müssen Sie mit einem andern Tausend Pfund nachrücken, Sie müssen fünftausend Pfund zur Mitgift geben. Sie wissen, daß es schon der Mühe werth ist, wenn Sie dafür Ihren Schatz bei sich behalten dürfen, Sie kommen ohnedies auf diese Weise noch immer billig davon, und brauchen sich kein Opfer aufzuerlegen."

Das Grinsen, womit er diese Worte begleitete, setzte auch seine übrigen anziehenden Eigenschaften in ein so unaussprechlich vortheilhaftes Licht, daß selbst Herr Pecksniff für einen Augenblick seine Geistesgegenwart verlor und auf den jungen Mann blickte, als ob er vor Betroffenheit und Bewunderung ganz erstarrt sey. Er gewann indeß rasch wieder seine Fassung, und wollte eben dem Gespräch eine andere Wendung geben, als von draußen hastige Fußtritte erschollen und Tom Pinch in einem Zustand großer Aufregung in's Zimmer trat.

Als Tom Pinch einen Fremden bei seinem Brodherrn gewahrte, der augenscheinlich in einer geheimen Unterredung mit Herrn Pecksniff begriffen war, stand er auf einmal ganz verblüfft, obwohl er in seinem Aussehen noch immer unverkennbar an den Tag legte, daß er noch Etwas von großer Wichtigkeit mitzutheilen habe, worin er eine hinreichende Entschuldigung für sein unbescheidenes Eindringen erblicke.

„Herr Pinch!" rief Pecksniff in strengem Tone, — „das ist nichts weniger als schicklich!"

„Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß mir Ihr Betragen kaum anständiger scheint, Herr Pinch!"

„Ich bitte um Vergebung, Sir, daß ich nicht erst anpochte," versetzte Tom.

„Bitten Sie lieber diesen Herrn um Vergebung, Herr Pinch," versetzte Pecksniff; — „ich kenne Sie ja bereits, allein er kennt Sie nicht, mein junger Gehülfe, Herr Jonas!"

Der zukünftige Schwiegersohn des Herrn Pecksniff nickte leicht mit dem Kopfe — nicht gerade mit offenbarer Geringschätzung und Verachtung, sondern nur gleichgültig, denn er befand sich eben in bester Laune.

„Könnt ich nicht ein Wörtchen mit Ihnen sprechen, Sir? Wenn's gefällig wäre?“ fragte Tom; — „es ist eine Angelegenheit von Wichtigkeit, die noch obendrein Eile erheischt.“

„Sie muß sehr wichtig und dringend seyn, um Ihr sonderbares Benehmen zu rechtfertigen, Herr Pinch!“ versetzte sein Herr; — „entschuldigen Sie mich nur einen Augenblick, mein lieber Freund! und nun, Tom, lassen Sie mich den Grund Ihrer beleidigenden Zudringlichkeit vernehmen!“

„Es thut mir in der That sehr leid, Sir!“ versetzte Tom, der mit der Mütze in der Hand im Hausflur vor seinem Brodherrn stand; — „ich begreife nun, daß es sehr unartig und zudringlich erschienen seyn muß.“

„Das war es auch in der That, Herr Pinch!“ versetzte Herr Pecksniff.

„Ach ja! ich fühle es selbst, Sir!“ versetzte Tom demüthig, „allein es kommt nur daher, daß ich auf's Höchste überrascht war, die beiden Leutchen zu sehen, und die Ansicht hegte, es würde auch bei Ihnen der Fall seyn, daß ich in That so rasch wie möglich nach Hause eilte und wirklich nicht einmal so viel Selbstbeherrschung besaß, um zu wissen, was ich denn eigentlich thue. — Ich war nämlich vorhin in der Kirche und spielte zu meinem Vergnügen wieder Orgel, als ich bei zufälligem Umblicken einen Herrn und eine Dame im Querschiff der Kirche stehen sah, und mir aufmerksam zuhörten, sie schienen mir Fremde zu seyn, Sir, so viel ich wenigstens in der Dämmerung zu entdecken vermochte, und ich vermuthete nicht, daß ich sie so genau kennen würde. Deßhalb hörte ich augenblicklich auf und ließ an die beiden Leute die Einladung ergehen, ob sie nicht nach der Emporkirche der Orgel heraufkommen oder sich in einen der

Kirchenstühle setzen wollten. Sie lehnten es indeß ab, weil sie keine Zeit dazu hätten, dankten mir aber für die Musik, die sie gehört hätten — in der That," setzte Tom erröthend hinzu, „sie sagten gar, es sey eine köstliche Musik; wenigstens sie sagte so, und ich bin überzeugt, daß dies für mich eine größere Freude und Ehre war, als irgend ein Kompliment, das man mir hätte machen können. Ich — ich bitte sie um Verzeihung," stammelte Tom, indem er am ganzen Leib bebte und schon zum zweiten Male den Hut fallen ließ; — „allein ich — ich bin zu sehr aufgeregt und fürchte fast, daß ich von der Hauptsache einigermaßen abgewichen bin."

„Es soll mir sehr lieb seyn, wenn Sie bald wieder darauf zurückkommen werden," versetzte Pecksniff.

„Sogleich, Sir, es soll sogleich geschehen," versetzte Tom; — „vor dem Kirchenportale stand eine Postkutsche, Sir! die auf die Leutchen wartete, und sie sagten mir, sie hätten nur angehalten, um die Orgel zu hören, sagten sie — und dann sagten sie — sie wenigstens sagte so, Sir: — Ich glaube Sie wohnen bei Herrn Pecksniff, Sir? — Ich versicherte sie, daß ich die Ehre habe und nahm mir die Freiheit, Sir," setzte Tom hinzu, indem er die Augen zum Antlitz seines Wohlthäters empor schlug, „zu sagen, wie ich stets will und muß — nichts für ungut, Herr Pecksniff, daß ich Ihnen zum innigsten Danke verpflichtet sey, und meine diesfallsigen Empfindungen nie lebhaft und entsprechend genug auszudrücken vermöchte."

„Daran thaten sie sehr unrecht," meinte Herr Pecksniff; „Sie müssen in Zukunft die Zeit dazu besser wählen, Herr Pinch."

„Ich danke Ihnen, Sir," entgegnete Thomas; — „sie fragten mich hierauf, sie nämlich fragte mich, — ob es nicht noch einen andern Fahrweg nach Herrn Pecksniffs Hause hin gäbe . . . ."

Herrn Pecksniffs Interesse an der Erzählung wuchs nun mit einem Male ins Ungeheure.

„Ohne daß man am Drachen vorüber gehen müsse,“ ergänzte Thomas; — „als ich dies bestätigte und die beiden Leutchen versicherte, wie sehr ich mir es zum Glück anrechnen würde, ihnen diesen Weg zu zeigen, sandten sie den Wagen auf der Landstraße fort und kamen mit mir den Weg über die Wiesen. Am Schlagbaume drüben verließ ich sie, um ihnen vorauszueilen, und Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß die Leutchen hieher kämen und hier seyn könnten, bevor eine Minute vergehe — ja daß sie vielleicht schon am Hause sind,“ setzte Tom hinzu, als ihm vom raschen Sprechen beinahe der Athem ausgegangen war.

„Ei, ei!“ sprach Herr Pecksniff nachdrücklich; — „wer mögen denn wohl diese Leute seyn? —“

„Du lieber Gott, Sir!“ rief Tom, — „ich glaubte, ich habe Ihnen das gleich von Anfang gesagt. — Der Tausend! daß ich das auch vergessen konnte. Ich kannte sie, die Dame wenigstens, auf den ersten Blick. Die Leutchen, Sir, sind keine Andere, als der Herr, der letzten Winter im Drachen krank lag und die junge Dame, die ihn begleitete.“

Dem armen Tom klapperten die Zähne im Munde, und er stotterte in allem Ernste vor Entsetzen, als er den außerordentlichen Eindruck wahrnahm, den seine schlichte Mittheilung auf Herrn Pecksniff ausübte. Die Furcht, die Gunst des alten Mannes zu verlieren, sobald er hier einträfe und des unbedeutenden Umstandes, daß Herr Jonas hier im Hause war, inne würde, — die Unmöglichkeit, Herrn Jonas fortzuschicken oder einzusperren, oder ihn an Händen und Füßen gebunden im Kohlenkeller zu verstecken, ohne ihn über die Maßen zu beleidigen — die entsetzliche Zwietracht, welche in diesem Augenblicke in seinem Hauswesen vorherrschte, und die Unmögligkeit, es in eine anständige Harmonie umzuwandeln, so lange Charity in offenbaren Krämpfen lag, Merry den Kopf ganz verloren hatte, Jonas in der Wohnstube saß und der alte Martin Chuzzlewit mit seiner jungen Beglei-

terin bereits auf der Hausstaffel hielt — die Ueberzeugung von der totalen Unmöglichkeit, diesen Zustand offenbarer Verwirrung zu verhehlen oder auf eine wahrscheinliche glaubliche Weise motiviren zu können. Der Umstand, daß über seinem frommen Haupte sich plötzlich die complicirteste Verwicklung, Verwirrung und Verlegenheit anhäufte, deren Enthüllung und Beilegung er von der Zeit seinem eigenen Glück, dem Zufall und seiner Gewandtheit in derartigen Intriguen erwartet hatte, Alles das erfüllte den in seiner eigenen Schlinge gefangenen Baukünstler mit solcher Verwirrung, daß er und Tom sich nicht mit größerer Bestürzung und offenkundigerem Entsetzen hätten anblicken können, wären auch in diesem Augenblicke Gorgonen-Häupter auf ihre beiden Schultern gesetzt worden.

„Ach du lieber Himmel! was habe ich angerichtet!" rief Tom; — „ich hoffte, Ihnen dadurch eine angenehme Ueberraschung zu bereiten; ich hoffte und meinte, Sie werden meine Nachricht mit Vergnügen aufnehmen."

Herr Pecksniff konnte jedoch nichts darauf erwiedern, da im selben Augenblicke an der Hausthüre draußen ein lautes Pochen erschallte.

Fünftes Kapitel.

Enthält fernere amerikanische Erfahrungen. Martin nimmt einen Associe an und macht einen Kauf. Einige nähere Nachrichten über Eden, wie es auf dem Papier erschien, so wie über den britischen Löwen. Verschiedene Notizen über die Art der Sympathie, zu welcher sich die Wassertoastassociation der vereinigten Sympathesirer auf professionelle Weise bekennt.

So laut und vernehmlich auch jenes Pochen an Herrn Pecksniffs Hause gewesen, hatte es doch auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Lärmen, welchen ein amerikanischer Eisenbahnzug im höchsten Stadium seiner

Geschwindigkeit verursacht. Es däucht uns am gerathensten, gegenwärtiges Kapitel mit diesem offenherzigen Zugeständnisse zu beginnen, damit der Leser nicht etwa auf den Einfall gerathe, die Töne, welche nun die Ohren dieser Geschichte betäuben, ständen in irgend einer Verbindung mit dem Thürklopfer an Herrn Pecksniffs Hause, oder mit dem mächtigen Grade von Aufregung, der sich so ziemlich zu gleichen Theilen zwischen besagtem würdigen Manne und Herrn Pinch kund gab, dessen pflichtgetreue Dienstfertigkeit im Grunde allein die Veranlassung dazu gegeben hatte.

Herrn Pecksniffs Haus ist mehr als tausend Meilen weit entfernt und diese glückliche Chronik schreitet abermals in der erhabenen Begleitung von Freiheit und moralischem Gefühl vorwärts. Abermals athmet sie gesegnete Luft der Unabhängigkeit, abermals betrachtet sie mit frommer Ehrfurcht jenes moralische Gefühl, das dem Kaiser nicht gibt, was des Kaisers ist; abermals saugt sie jene heilige Atmosphäre ein, die das Lebenselement dessen ist, der — o! über den hochherzigen Patrioten und seine mannigfachen Nachahmer! — in der Umarmung einer Sklavin von Freiheit träumt und bei seinem Erwachen sie und ihr gemeinschaftliches Kind auf öffentlichem Markte verkauft! —

Wie die Räder knarren und rasseln und der Schienenweg zittert, als der Bahnzug darüber hineilt! und nun Geld, die Maschine, als würde sie gepeitscht und gequält wie ein lebendiger Tagelöhner und krümmte sich in fürchterlichem Todeskampfe! — Ein armseliges Bild! Stahl und Eisen sind ja in diesem Staashaushalte von unendlich größerem Belang, als Fleisch und Blut.

Wird das sinnreiche Produkt der Menschenhand über die Kraft seiner Ausdauer gesteigert, so hat sie ja in sich selbst die Elemente ihrer Rache, wogegen der unglückliche Mechanismus der göttlichen Schöpferhand mit keiner derartigen gefährlichen Eigenschaft begabt ist, sondern nach des Zwingherrn oder Treibers Belieben sich

mißhandeln, abhetzen, niederschmettern und zertrümmern läßt! Spricht ein Mann dem Gesetze Hohn, indem er im Uebermuth jener fühllosen Metallmasse Schaden zufügt, so büßt das Gesetz im Prozeßwege einen solchen Frevel mit weit mehr Dollars, als wenn er zwanzig menschlichen Wesen das Leben nimmt, so blinken die Sterne über ihren blutigen Streifen, und die Freiheit zieht ihre Mütze tief in die Augen und wählt sich Unterdrückung in ihrer gehässigsten Gestalt zu ihrer Schwester.

Der Maschinist des Zuges, dessen Lärmen uns zu dem vorliegenden Kapitel weckte, ließ sich sicherlich nicht durch solche Betrachtungen den Kopf verwirren; auch ist es keineswegs wahrscheinlich, daß er sich überhaupt nur durch Reflexionen seine höhere Gemüthsruhe trübte. Mit verschränkten Armen und gekreuzten Beinen lehnte er sich rauchend an die eine Seite des Wagens, drückte nur hie und da durch ein Grunzen, das so kurz war wie seine Pfeife, seinen Beifall darüber aus, daß sein Kollege, der Heizer, sein Ziel auf besonders geschickte Weise zu treffen wußte; welch Letzterer seine Mußezeit damit ausfüllte, daß er Holzblöcke vom Tender nach den einzelnen Stücken Vieh schleuderte, die zu beiden Seiten der Bahn weideten, — und erhielt sich einen so unbeweglichen Gleichmuth und eine so vollständige Gemüthsruhe und Gleichgültigkeit, daß er den Verrichtungen der Lokomotive kaum weniger Aufmerksamkeit hätte schenken können, wenn diese ein Spanferkel gewesen wäre. Trotz des ruhigen Zustandes und des ungestörten Seelenfriedens dieses öffentlichen Dieners, eilte der Wagenzug doch mit ziemlicher Geschwindigkeit vorwärts, und die Stöße und Puffe, welche die Wagen in ihrem Fortschreiten auf den schlechtgelegten Schienen erfuhren, waren deßhalb um kein Haar stärker oder zahlreicher.

Der Lokomotive waren drei große Caravanen von verschiedenen Wagen angehängt: der Wagen für die Damen, der Wagen für die Herren und der für die Neger; letzterer war schwarz bemalt als geeignetes Kompliment

für die Menschenklasse, für welche er bestimmt war. Martin und Mark Tapley saßen in der Wagenklasse, da diese die bequemste war, und weil noch Raum genug übrig war, außerdem auch noch andere Herren aufnahm, die gleich ihnen nicht mit der Gesellschaft ihrer Frauen gesegnet waren.

Unsere beiden Bekannten saßen hart neben einander und waren in eine sehr ernste Unterhaltung verwickelt.

„Ihr seyd also froh, Mark, daß wir nun New-York weit hinter uns haben?“ fragte Martin seinen Begleiter, indem er einen ernsten Blick auf ihn warf und seinen wahren Gemüthszustand zu ergründen sich bemühte.

„Allerdings, Sir! das bin ich auch,“ versetzte Mark; — „ich bin von Herzen froh!“

„Seyd Ihr denn dort nicht ‚lustig‘ gewesen, Mark?“ fragte Martin.

„Im Gegentheil, Sir,“ gab Mark zur Antwort; — „die lustigste Woche, die ich in meinem ganzen Leben verbracht habe, war diejenige, welche wir in Pawkins’ Speisehause verlebten.“

„Was haltet Ihr von unseren Aussichten?“ fuhr Martin fort, und seine Miene offenbarte dabei deutlich, daß er gerne die Frage noch für einige Zeit vermieden hätte.

„Sie dünken mich ausnehmend glänzend, Sir,“ versetzte Mark; — „’s ist ja rein unmöglich, daß ein Platz einen besseren Namen haben kann, als das Thal Eden, Sir! Wem könnte es auch einfallen, sich an einem geeigneteren Platze zu niederlassen, als dem Thal Eden! — So viel ich gehört habe,“ setzte Mark nach einer Pause hinzu, „soll es dort auch eine Unzahl von Schlangen geben, so daß wir mit der besten Manier nur Ehre davon tragen.“ Weit entfernt bei der Erwähnung dieser höchst anmuthigen und erfreulichen Nachricht auch nur das mindeste Unbehagen an den Tag zu legen, wurde Marks Antlitz vielmehr ganz strahlend, als er sich dasselbe im Geiste vergegenwärtigte — so strahlend sogar

daß ein Fremder zu dem Glauben berechtigt gewesen wäre, er habe sein ganzes Leben lang sich nach der Gesellschaft von Schlangen gesehnt, und begrüße nun mit Jubelruf die näher kommende Erfüllung seiner süßesten Wünsche.

„Wer hat Euch das gesagt?" fragte Martin ernst.

„Ein Offizier von der Militz," gab Mark Tapley zur Antwort.

„Zum Teufel! mit diesem lächerlichen Burschen!" rief Martin, mußte aber trotz dem unwillkührlich in ein herzliches Gelächter ausbrechen. — „Was Militzoffizier, Ihr wißt ja, solches Pack wächst hier zu Lande wuchernd auf jedem Feld . . . ."

„Ja, ja! so zahlreich als bei uns in England die Vogelscheuchen, Sir," fiel ihm Mark Tapley lachend in's Wort; — „die Vogelscheuchen sind bei uns schon an und für sich eine Art Militz, da sie nur aus Rock und Weste und einem Stock darunter bestehen. Ha, ha, ha!"

„Nichts für ungut, Sir, das ist nun zuweilen meine Weise. Ich muß unwillkührlich lustig seyn! — Zudem war's einer von jenen Prahlhänsen und erobernden Maulhelden bei Pawkins, von dem ich die Nachricht wegen der Schlangen habe. — ‚Wenn ich recht belehrt bin,' sagte er, — nicht gerade durch die Nase, sondern vielmehr in einem Tone, als ob er weit oben in seinem Gesichtsvorsprung einen Stopfer stecken habe, — ‚so seyd Ihr ja im Begriff nach dem Thal Eden zu gehen?' — ‚Ich hörte auch schon davon munkeln!' gab ich zur Antwort. ‚Oho,' sagte er, ‚wenn Ihr etwa dort einmal Euch zu Bette legt, — was wohl der Fall seyn kann,' meinte er, ‚wenn die Civilisation einmal auch bis dorthin vordringt, so vergeßt ja nicht, eine Axt mit Euch zu Bette zu nehmen!' — Ich stierte ihm natürlich dabei ziemlich verblüfft in's Gesicht; — ‚Flöhe?' sagte ich. — ‚Noch ein Bischen mehr,' gab er zur Antwort. — ‚Vampyre?' frage ich weiter. — ‚Immer höher,' gibt er zur Antwort. — ‚Mouskitos vielleicht?' sage ich. —

„Noch mehr,‘ sagt er. — ‚Und was denn mehr?‘ frage ich. — ‚Was mehr?‘ sagt er; ‚bloß ein paar Schlangen; Klapperschlangen schock- und mandelweise! In gewisser Beziehung habt Ihr auch Recht, Fremdling, denn es gibt ein paar kleinere Arten von Catawampuskauern von der kleineren Gattung dort, die nach Menschenfleisch ziemlich lüstern sind, allein um diese braucht Ihr Euch nicht viel zu kümmern — es sind harmlose Thiere. Die Schlangen aber,‘ sagte er, ‚werden Euch am meisten zu schaffen machen, und wenn Ihr je einmal aufwacht und eine davon in aufrechter Stellung auf Eurem Bette sehet,‘ sagte er, ‚die wie ein Korkzieher ohne Handgriff auf ihrem Grundringe sitzt, so schlagt sie ja zu Boden, denn sie bedeutet Gift.‘“

„Warum habt Ihr mir das nicht schon zuvor gesagt!“ rief Martin mit einer Miene, welche eine düstere Folie zu Marks Heiterkeit bildete.

„Ich dachte nie wieder daran,“ sagte Mark; — „es ging mir zum einen Ohre hinein und zum andern wieder hinaus. Du lieber Gott! ich denke, er gehört zu einer andern Compagnie und band mir das Mährchen nur auf, damit wir nach seinem Eden gingen und nicht von dem der Gegenparthie.“

„Es liegt einige Wahrscheinlichkeit darin,“ meinte Martin; — „und ich muß redlich gestehen, daß mir dies von Herzen erwünscht wäre.“

„Ich zweifle nun gar nicht mehr daran,“ versetzte Mark, der über dem aufheiternden Einfluß, welchen die Anekdote auf ihn selbst ausübte, einen Augenblick ganz der Wirkung vergessen hatte, welche sie muthmaßlicherweise auf seinen Freund und Begleiter ausüben mußte. — „Sie wissen ja, Sir, irgendwo wenigstens müssen wir leben.“

„Leben?“ rief Martin; — „ja das ist bald gesagt, allein, wenn wir zufällig nicht aufwachen sollten, wenn die Klapperschlangen wie Korkzieher auf unsern Betten

herumtanzen, möchte es wahrlich nicht sobald gethan seyn."

„Das ist Gottes Wahrheit," sprach eine Stimme so hart hinter ihm, daß der Hauch von ihr Martins Ohr kitzelte. „Es ist eine entsetzensvolle Wahrheit."

Martin blickte sich um und fand, daß ein Herr auf dem Rücksitze seinen Kopf zwischen ihn und Mark gesteckt hatte und sein Kinn auf die Rücklehne ihrer kleinen Bank stützte, um sich so selbst bei ihrer Unterhaltung zu betheiligen. Besagter Herr sah so erschlafft, unbehaglig und verdrossen aus, wie die meisten der Herren, die sie seither gesehen hatten; seine Wangen waren so hohl, daß es beinahe schien, als ob er dieselbe stets selbst einsauge, auch hatte die Sonne ihn ganz verbrannt, doch nicht so, daß sein Gesicht jene gesunde rothe oder braune Farbe hatte, sondern vielmehr ein schmutziges Gelb an den Tag legte. Seine stechenden dunkeln Augen hielt er halb geschlossen, und schielte nur ganz hehlings und alsdann nur mit einem Blick aus den Augenwinkeln hervor, der zu sagen schien: nein, mich überlistet ihr nicht; ihr möchtet es wohl, allein es soll euch nicht gelingen. Seine Arme ruhten nachläßig auf den Knieen, während sein Leib sich vorwärts beugte; in der Handfläche seiner Linken hielt er ein Stück Kautaback wie etwa ein englischer Bauer sein Stück Käse gehalten haben würde, und in der Rechten führte er ein Federmesser. Er mischte sich so unbefangen und rückhaltslos in die Unterhaltung, als wäre er schon im Voraus speziell berufen worden, die Beweisgründe von beiden Seiten anzuhören und seine Meinung darüber abzugeben, und an die Möglichkeit, daß die Andern kein Verlangen nach der Ehre seiner Bekanntschaft, oder an der Einmischung in ihre Privatangelegenheiten trugen, kümmerte er sich um ein Haar mehr, als ob er ein Bär oder Büffel gewesen wäre.

„'s ist eine schaudervolle Wahrheit," wiederholte er, und nickte Martin voll Herablassung zu, als ob dieser

der äußerste Barbar oder Fremdling gewesen wäre. „Zum Teufel mit aller Art Ungeziefer!“

Martin mußte unwillkührlich für einen Augenblick die Stirne runzeln, als ob er gar nicht abgeneigt wäre, diesem Herrn sich zu insinuiren, daß er sich damit unbewußt selbst zum Teufel gewünscht habe; allein er erinnerte sich noch zeitig genug des weisen Sprüchleins, daß man unter den Wölfen heulen müsse, und lächelte mit dem angenehmsten Ausdruck, der ihm in so kurzer Zeit zu Gebote stand.

Ihr neuer Freund erwiederte nichts mehr darauf, weil er in diesem Augenblick eifrig beschäftigt war, unter leisem Pfeifen einen Mundvoll von seinem Kautaback abzuschneiden. Als er diesen in eine beliebige passende Gestalt gebracht hatte, nahm er den alten Pfropf aus dem Munde und legte ihn zwischen Mark und Martin auf den Rücksitz, um ihn in seinen hohlen Wangen durch den neuen zu ersetzen, wo dieser wie eine große Wallnuß oder ein leidlicher Apfel aussah. Als er diesem Bedürfnisse zu seiner Zufriedenheit entsprochen, stieß er die Spitze seines Messers in den alten Tabacksknollen, hielt ihn den beiden Leuten auf dem Vordersitz in die Augen und bemerkte mit der Miene eines Mannes, der nicht umsonst gelebt haben will, daß er „beträchtlich abgenützt sey.“ Er schleuderte ihn hierauf über Bord, steckte das Messer in die eine Tasche und den Taback in die andere, lehnte dann sein Kinn von Neuem wieder auf die Rücklehne der Vorderbank, lobte das Dessein von Martins Weste und reckte sogar die Hand aus, um das Gewebe dieses Kleidungsstücks zu betasten.

„Wie nennt man den Stoff jetzt?“ fragte er.

„Das weiß ich auf Ehre selbst nicht,“ entgegnete Martin.

„Die Elle muß einen Dollar oder drüber kosten, denke ich,“ fuhr der Fremde fort.

„Das weiß ich in der That nicht,“ versetzte Chuzzlewit.

„Bei mir zu Hause weiß Jedermann, was unsere Produkte kosten," versetzte der andere.

Martin wollte über diese Frage nicht mit ihm rechten, und so trat denn natürlich eine Pause ein.

„Ei," hub ihr neuer Freund nach einer Weile wieder an, nachdem er sie die ganze Pause hindurch aufmerksam angestiert hatte, — „wie steht es denn mit der unnatürlichen alten Mutter dermalen?"

Herr Tapley betrachtete diese Frage als eine andere Version der bekannten englischen Grobheit: „Wie steht's mit dieser Mutter ꝛc.," und hätte vermuthlich augenblicklich die vermeintliche Beleidigung gerügt, wenn ihm nicht Martin rasch in's Wort gefallen wäre.

„Sie meinen das alte Mutterland der nordamerikanischen Freistaaten, nicht wahr?" fragte er.

„Freilich," war die Antwort; „wie steht's mit ihm? Ich denke, es geht mit ihm wieder den Krebsgang wie gewöhnlich, nun ja, das wissen wir schon. Wie steht es mit der Königin Viktoria?"

„Ich glaube, sie befindet sich im erwünschtesten Zustande;" versetzte Martin.

„Wird Königin Viktoria nicht in ihren königlichen Schuhen erbeben, wenn man sie an die Zukunft erinnert?" fragte der Fremde.

„Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben," versetzte Martin; — „warum sollte sie es auch thun?"

„Wird es sie nicht mit einem kalten Schauer durchrieseln, wenn sie erfährt, was in diesen Schachten zu Wege gebracht wird?" fragte der Fremde weiter.

„Mit Nichten," versetzte Martin, — „ich glaube, daß ich darauf einen Eid schwören könnte."

Der fremde Herr blickte ihn an, als ob er ihn wegen seiner Unwissenheit oder Vorurtheile beneide, und sagte:

„Nun ja, Sir! so lassen Sie sich sagen — es gibt in des allmächtigen Gottes freien vereinigten Staaten keine Dampfmaschine mit geborstenem Kessel, die auf so

überirdische Weise gehechelt, zerzaust, und vor Zorn zum Bersten gebracht wird, als dieses junge Weibsbild in ihrer üppigen Wohnung im Tower von London erbost werden wird, wenn sie die nächste Extra-Doppelnumer der Wassertoast-Zeitung liest."

Während des vorstehenden Zwiegesprächs hatten noch etliche andere Herren ihre Sitze verlassen und sich um die Sprechenden her versammelt. Diese Rede entzückte sie im höchsten Grade, und ein mächtig dürrer Herr in lockerem zerknittertem weißem Halstuche, einer langen weißen Weste und einem schwarzen Ueberrock, der gewissermaßen eine Autorität unter den Uebrigen zu seyn schien, fühlte sich gedrungen, den Gesinnungen ihres Landsmanns eine billigende Anerkennung nicht zu versagen.

„Ei seht doch! Herr Lafayette Kettle!" sprach er und nahm dabei seinen Hut ab.

Ein allgemeinrs beifälliges Gemurmel folgte dieser Anrede, und Alle geboten sehr ernst Stillschweigen.

„Herr Lafayette Kettle, Sir!" wandte sich der Dürre an Martin, als wolle er ihm damit den Herrn vorstellen, mit dem er vorhin gesprochen, Herr Kettle verbeugte sich.

„Im Namen dieser Gesellschaft, Sir, und im Namen unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes und im Namen gerechter Sache heiliger Sympathie, für die wir zusammen getreten sind, danke ich Ihnen! Ich danke Ihnen, Sir! im Namen der Wassertoast-Sympathisirer und ich danke Ihnen, Sir! um der Wassertoastzeitung willen, und ich danke Ihnen, Sir! im Namen des sternverzierten Banners der großen vereinigten Staaten, für Ihre beredte und kategorische Auseinandersetzung, und wenn ich, Sir!" fuhr der Sprecher fort, indem er dabei Martin mit dem Handgriff seines Regenschirms anstieß, da sich dieser gerade Etwas von Mark in's Ohr flüstern ließ, als wolle er ihn damit auffordern, auf seine Rede aufmerksam zu seyn, — „wenn ich es nun wagen dürfte, Sir! an jenem derartigen Orte und

unter solchen Umständen mit einer Empfindung, zu schließen, die — wenn auch nur auf schlandintikulärem Wege auf gegenwärtigen Zwiesprach Einfluß hat, so möchte ich sagen, Sir: Möge der hehre Schnabel des amerikanischen Adlers dem brittischen Löwen seine Tatzen aushacken, damit er belehrt werde, auf der irischen Harfe und der schottischen Fidel jene Musik zu spielen, welche der Wind aus jeder leeren Muschel lockt, die an den Küsten des grünen Columbia liegt!"

Mit diesen Worten setzte sich der dürre Herr unter donnerndem Applause wieder nieder und die sämmtlichen Herrn im Wagen blickten höchst gravitätisch drein.

„General Gloke," versetzte Herr Lafayette Kettle, „Sie erwärmen mir das Herz — auf Ehre, Sir, Sie erwärmen mir das Herz. Allein auch der brittische Löwe ist hier nicht ohne Vertreter und es sollte mir Vergnügen machen, zu hören, was er auf solche Bemerkungen zu erwiedern wüßte."

„Meiner Treu!" versetzte Martin lachend; — „wenn Sie mir die Ehre anthun, mich für einen Vertreter meines Vaterlandes zu halten, so weiß ich darauf nur zu erwiedern, daß ich nie gehört habe, daß Königin Viktoria Eure vertrakte Zeitung lese und ich halte es auch nicht für wahrscheinlich, daß dieß der Fall ist."

General Gloke lächelte den Uebrigen zu und versetzte im Tone geduldiger gutmüthiger Belehrung:

„Sie wird ihr zugesendet, Sir! — Sie wird ihr zugesendet, und zwar zur Post."

„Sollte die Zeitschrift ihr unter der Adresse des Tower von London zugesandt werden, meine Herrn," versetzte Martin; — „so fürchte ich beinahe, daß sie ihr kaum zu Händen kommt, weil sie nicht dort wohnt."

„Die Königin von England, meine Herrn!" entgegnete ihnen Herr Tapley anscheinend mit der größten Artigkeit und blickte sie dabei mit unveränderlichem Gesichte an; — „pflegt gewöhnlich in der Münze zu wohnen, um Aufsicht über das Geld zu führen. Sie hat

nun zwar kraft ihres Amtes auch eine Wohnung beim Lordmajor im Mansion-House, pflegt sie jedoch nur sehr selten zu beziehen, weil das Kamin im Wohnzimmer raucht."

„Mark," versetzte Martin; — „ich würde Euch sehr zum Dank verpflichtet seyn, wenn Ihr die Güte haben wolltet, Eure vorwitzigen Angaben für Euch zu behalten, wie scherzhaft sie auch immer seyn mögen. Ich wollte Ihnen nur bemerklich machen, meine Herrn! — obwohl es ein Punkt von sehr geringer Bedeutung ist — daß die Königin von England zufälligerweise nicht im Tower von London wohnt."

„General!" rief Herr Lafayette Kettle; — „hören Sie es wohl, hören Sie es!"

„General!" riefen nun auch einige Andere gleichsam als Echo; — „General!" —

„Ich bitte, meine Herrn, schweigen Sie und lassen Sie mich zu Worte kommen," hub General Gloke an, indem er die Hand empor hielt und mit so geduldigem selbstgefälligem Wohlwollen sprach, daß es wahrhaft rührend anzuschauen war; „ich hatte stets wahrgenommen, daß es ein höchst seltsamer Umstand ist, den ich nur der Natur der brittischen Institutionen und ihrer Tendenz der Wißbegierde und den Drang nach Belehrung im Volke zu unterdrücken, die selbst bis in die pfadlosen Wälder dieses ungeheueren Kontinents, im westlichen Ozean weit verbreitet sind, — daß die Bekanntschaft der Britten selbst mit solchen Punkten gar nicht in Vergleich kommen kann, mit derjenigen, welche unsere intelligenten und regsamen Staatsbürger besitzen. Vorliegender Fall nun ist wiederum eine höchst interessante Erscheinung und dient nur dazu, meine Behauptung zu bestätigen. Wenn Sie behaupten, Sir!" fuhr er zu Martin gewendet fort, „daß Ihre Königin nicht im Tower von London residire, so verfallen Sie in einen Irrthum, der unter Ihren Landsleuten nicht ungewöhnlich ist, selbst wenn Ihre Fähigkeiten und mo-

ralischen Elemente von der Art sind, daß Sie Hochachtung erheischen. Allein ich versichere Sie, Sir, Sie sind hier sehr im Irrthum. Die Königin wohnt im Tower ...."

„So lange sie sich wenigstens am Hof von St. James aufhält," fiel ihm Kettle in's Wort.

„Natürlich so lange sie sich am Hofe von St. James aufhält," versetzte der General im selben gutmüthigen Tone; — „denn wenn sie ihre Wohnung zufälligerweise im Wintsor-Pavillon hätte, könnte sie sich nicht zu gleicher Zeit in London aufhalten. Ihr Londoner Tower, Sir," fuhr der General fort, und lächelte Martin im milden Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit mitleidig an; — „ist natürlicherweise eure königliche Residenz, da er in der unmittelbaren Nachbarschaft eurer Parks, eurer Spaziergänge, eurer Triumphbogen, eurer ober und eurer königlichen Almacks liegt, so versteht es sich von selbst, daß es der geeignetste Platz für eine üppige und leichtsinnige Hofhaltung ist. Aus diesen Gründen," setzte der General mit Nachdruck hinzu; — „aus diesen Gründen befindet sich auch die Hofstatt hier."

„Sind Sie schon in England gewesen?" fragte Martin.

„Auf dem Papiere — allerdings, Sir," versetzte der General, „allein noch nicht persönlich oder auf irgend eine andere Weise. Wir sind ein leselustiges Volk hier zu Lande, Sire! und Sie werden auf eine Gelehrsamkeit unter uns stoßen, die Sie vollkommen in Erstaunen setzen wird, Sir!"

„Hieran zweifle ich nicht im Mindesten," versetzte Martin innerlich lachend; er wurde indeß bei diesen Worten von Herrn Lafayette Kettle unterbrochen, der ihn anstieß und ihm in's Ohr flüsterte:

„Sie kennen wohl den General Choke?"

„Mit Nichten," versetzte Martin auf dieselbe Weise.

„Sie wissen aber doch, in welchem Ansehen er

unter uns steht, er ist einer der ausgezeichnetsten Männer des Landes," versetzte Martin auf's Gerathewohl.

„Das ist Gottes Wahrheit!" versetzte Kettle; — „ich war überzeugt, daß Sie von ihm gehört haben müßten."

„Ich glaube," sprach Martin und wandte sich dabei wieder an den General, „daß ich das Vergnügen habe, der Ueberbringer eines Empfehlungsschreibens an Sie zu seyn, Sir! Es kommt vom Herrn Baron aus dem Massachussets," setzte er hinzu, indem er ihm dasselbe überreichte.

Der General nahm es und las es aufmerksam, wobei er zuweilen inne hielt, um die beiden Fremden anzublicken. Als er es endlich zu Ende gelesen hatte, kam er zu Martin, setzte sich neben ihm und drückte ihm die Hand.

„Ei," sprach er, „Sie sind also gesonnen, sich in Eden niederzulassen?"

„O ja," versetzte Martin, „für den Fall, daß Ihre Umsicht und die des Agenten mich zu der Unternehmung ermuthigten. Man hat mich allgemein versichert, daß in den alten Städten und Staaten für mich nichts mehr zu machen sey."

„Ich kann Sie dem Agenten vorstellen," versetzte der General, „er gehört zu meinen Bekannten, denn ich gehöre in der That selbst als Mitglied zu der Urbarmachungsgesellschaft von Eden."

Diese Nachricht war für Martin nichts weniger als angenehm, zumal sein Freund Bevan großen Nachdruck und Werth darauf gelegt hatte, daß der General, so viel er wisse, mit keiner Urbarmachungsgesellschaft und Landkorporation in Verbindung stehe und darum wohl der geeignetste Mann sey, um ihm einen uneigennützigen Rath zu ertheilen. Der General erläuterte dieses zufällige Fehlschlagen von Martins Erwartungen durch die Erklärung, daß er erst vor wenigen Wochen der Kor-

poration beigetreten sey und in der Zwischenzeit keinerlei Verkehr mehr mit Herrn Bevan gehabt habe.

„Wir können nur sehr wenig dran setzen," sprach Martin ängstlich, „nur ein Paar Pfunde, allein es ist unser ganzes Hab und Gut. Glauben Sie nun, daß für einen Mann von meinem Berufe diese Spekulation tauglich und mit einiger Aussicht auf Gewinn und Gelingen versehen sey?"

„O ja," versetzte der General sehr gravitätisch, — „denn wenn keine Hoffnung oder Aussicht auf Gewinn bei der Spekulation wäre, so würde ich, denke ich, meine Dollars dabei aus dem Spiele gelassen haben."

„Daß die Spekulation für die Verkäufer Nutzen gewährt," sagte Martin, „das bezweifle ich gar nicht; — wie aber wird sie sich für die Käufer gestalten?"

„Für die Käufer, Sir," erwiederte der General in höchst nachdrücklichem Tone, „nun ja, man merkt, daß Sie aus dem alten Lande kommen, Sir, aus einem Lande, Sir, das seine goldene Kälber so hoch aufgehäuft hat, wie der Thurm zu Babel, und ihnen Jahrhunderte lang Götzendienst gezollt hat. Wir sind hier in einem neuen Lande, Sir, wo der Mensch mehr in seinem ursprünglichen Zustande lebt; wir haben nicht die Ausrede, Sir, daß wir im langsamen Verlauf der Zeit in entartete verbrecherische Praktiken verfallen sind, wir haben hier keine falsche Götter, Sir, der Mensch, Sir, ist hier Mensch in aller seiner Würde. Was hätte uns unser ganzer Kampf gefruchtet, wenn wir dieß nicht errungen hätten, hier stehe ich nun, Sir," fuhr der General fort und stellte seinen Regenschirm, der zudem höchst verkümmert aussah, als Repräsentanten vor sich auf — einen sehr elenden Rechenpfennig, anstatt der gediegenen Münze seines Wohlwollens; — „hier stehe ich nun, Sir, mit meinen grauen Haaren, Sir, und einem innern, wahren, sittlichen Gefühl. Würde ich bei meinen Grundsätzen mein Kapital in einer solchen Spekulation anlegen, wenn ich dabei nicht denken dürfte,

daß sie auch meinen Nebenmenschen und Mitbrüdern eine Fülle von Hoffnungen und Aussichten gewähren?"

Martin gab sich Mühe, recht überzeugt drein zu blicken, allein es geschah ihm sehr sauer, wenn er sich dabei an New-York erinnerte, „wozu wären denn die großen vereinigten Staaten da, Sir," sprach der General weiter, „wenn man ihnen nicht die Regeneration des Menschengeschlechts überließe? Es ist indeß sehr begreiflich, daß Sie eine solche Frage stellen, da Sie aus England kommen und mein Vaterland nicht kennen!"

„Sie sind also der Ansicht," fragte Martin, — „daß wir bei alle den Mühen und Strapatzen, die wir zu bestehen gerüstet sind, nun entsprechende und vernünftige Aussicht auf Erfolg — der Himmel weiß, daß unsere Ansprüche bescheiden sind, die an jenem Platze für uns zu erwarten stehen?"

„Entsprechende Aussichten in Eden, Sir?" fragte der General höchst verwundert, „Sie müssen den Agenten besuchen, müssen sich mit ihm unterhalten, die Charten und Pläne sehen, und erst aus der Natur der Ansiedelung den Schluß ziehen, ob Sie gehen oder verweilen wollen. Eden hat noch lange nicht nöthig, betteln gehen zu müssen, Sir!"

„Es ist in der That ein entsetzlich lieblicher Platz und ebenfalls scheußlich gesund," rief Herr Kettle, der sich jetzt in ihr Gespräch mischte, als ob sich dieß von selbst verstehe.

Martin fühlte instinktmäßig, daß es sehr unschicklich und eines Mannes von Stande unwürdig seyn würde, sein Zeugniß aus solchem Munde anzufechten, so lange man keinen anderen Grund habe, es in Zweifel zu ziehen, als einen geheimen Argwohn, hinsichtlich der Wahrheit der verschiedenen Angaben. Er dankte daher dem General für sein Versprechen, ihn in persönliche Berührung mit dem Agenten zu bringen und schloß mit der Erklärung, den gedachten Beamten schon am folgenden Morgen besuchen zu wollen. Er bat sodann

den General um Aufklärung über den Zweck und das Wesen der Wassertoastsympathisirer, deren er in seiner Anrede an Herrn Lafayette Kettle Erwähnung gethan und über die speziellen Mängel und Leiden des Menschengeschlechts, für welche sie ihre Sympathie an den Tag legten. Der General blickte sehr ernst drein und erwiederte ihm, daß er sich schon morgenden Tages durch eigene Anschauung über diese Punkte belehren könne, wenn er einer großen allgemeinen Versammlung der Körperschaft anwohne, die in der Stadt abgehalten werden sollte, nach der sie eben reisten und wobei, Sir," setzte der General hinzu, — „ich auf das allgemeine Ersuchen meiner Mitbürger den Vorsitz führen werde."

Am späten Abend erreichten sie endlich das Ziel ihrer Reise, hart an der Eisenbahn befand sich ein ungeheueres weißes Gebäude, einem häßlichen Hospitale ähnlich, dessen Firma die Aufschrift trug:

National-Hotel.

Um die Fronte des Hauses war eine hölzerne Gallerie oder Veranda angebracht, auf welcher, als der Eisenbahnzug endlich Halt machte, seltsamerweise nur eine große Menge Stiefel und Schuhe und der Rauch einer noch größeren Menge Cigarren, allein sonst nichts zu ersehen war, was auf eine menschliche Wohnung deuten konnte; allmählig kamen jedoch einige Köpfe und Schultern zum Vorschein, die sich mit den Stiefeln und Schuhen in gewisse Beziehung setzten und zu der Entdeckung führten, daß gewisse Kostherrn dieses Etablissements eine Art Liebhaberei dafür hatten, ihre Fersen dahin zu stellen, wo die Herrn Gäste anderer Länder die Köpfe aufzustützen pflegen und sich nun auf ihre Weise am Genuß der abendlichen Kühle labten, das Hotel besaß ein großes allgemeines Schenkzimmer und einen ebenso großen Speisesaal, worin in diesem Augenblick Table d'Hôte für das Nachtessen gedeckt wurde.

Außerdem befanden sich in diesem Hause eine Masse unbezeichneter weißgetünchter Treppen, langer weißer Gallerien in allen Stockwerken, kleine weißgetünchte Schlafkämmerchen schockweise und in jedem Stockwerk des Hauses eine viereckige Veranda, die ein großes Viereck von Backsteinen bildete, mit einem höchst unbehaglichen Hofraum in der Mitte, wo Wäsche zum Trocknen aufgehängt war. Hier und da sah man einige gähnende Herrn mit den Händen in der Tasche müßig auf und nieder spazieren; allein innerhalb des Hauses sowohl als vor demselben, wo nur immer ein Halbdutzend Leute beisammen saßen, befanden sich abermals und immer wieder nach Aussehen, Kleidung, Moral, Manieren, Gewohnheiten, Verstand und Unterhaltung, die gebrauchten Abbilder des Herrn Jeffersohn Brick, Obersten Diver, Major Bawkins, General Choke und Herrn Lafayette Kettle. Sie thaten dasselbe, sprachen dasselbe, beurtheilten sämmtliche Gegenstände auf dieselbe Weise und führten jeden Gegenstand wieder auf den nämlichen Begriff zurück. Martin, der schon lange bemerkt hatte, wie sie lebten und wie sie sich stets in ihrem bezaubernden Umgange gegenseitig betrugen, begann nun auf ein Mal zu begreifen, auf welche Weise sie die geselligen, heiteren, gewinnenden, gemüthlichen und harmlosen Leute seyn mußten, als welche sie sich im Umgang zeigten.

Bei dem Klang einer unheimlichen großen Glocke stürmte diese liebenswürdige Gesellschaft truppweise aus allen Theilen des Hauses zum Speisesaale hernieder, während von den benachbarten Magazinen und Kaufhäusern andere Gäste in Haufen hereinströmten, denn die halbe Stadt, sowohl Familien als ledige Personen, wohnten im Nationalhotel. Thee, Kaffee, Rauchfleisch, Zunge, Schinken, Pöckelfleisch, Pfeffergurken, Kuchen, Toasts (geröstete Semmelscheiben), Eingemachtes und Butterbrod wurden mit gewöhnlicher verheerender Eile verschlungen, worauf sich die Gesellschaft wieder wie

zuvor allmählig zerstreute, um wieder nach dem Schreibpulte, dem Comptoir oder der Schenkstube sich zu verfügen. Die Damen hatten eine Table d'hôte für sich, wozu nur ihre Gatten und Brüder Zutritt erhielten, wenn sie dieß wünschten, und sie vertrieben sich die Zeit und die Langeweile, sowie den Hunger ganz auf dieselbe Weise, wie in Herrn Pawkins Hause.

„Nun, Mark, mein guter Bursche," sprach Martin, als er die Thüre seines eigenen kleinen Stübchens hinter sich verriegelte, — „wir müssen jetzt feierlichen Kriegsrath mit einander halten, denn morgen früh schon soll unser Schicksal für immer entschieden werden. Seyd Ihr noch immer entschlossen, Eure Ersparnisse bei dem gemeinschaftlichen Schatze anzulegen?"

„Wenn es nicht meine Absicht gewesen wäre, dieß auf's Gerathewohl hin zu 'thun," versetzte Herr Tapley, — „so wäre ich wahrlich nicht mit gegangen."

„Wie hoch ist der Betrag der Summe, die Ihrer Angabe zu Folge in dieser Börse seyn soll?" fragte ihn Martin und hielt ihm einen kleinen ledernen Beutel hin.

„Sieben und dreißig Pfund, sechs Schillinge und sechs Pence," versetzte Tapley; — „die Leute auf der Sparbank sagten wenigstens so, ich habe es nie gezählt, allein d o r t müssen sie es ja bei Gott genau wissen," setzte Mark hinzu und deutete durch sein Kopfschütteln an, daß er zu der Weisheit und Rechenkunst besagter Institute ein unumschränktes Vertrauen hege.

„Das Geld, das wir mitbrachten," versetzte Martin, „ist auf die ungefähre Summe von acht Pfunden zusammengeschmolzen."

Herr Tapley lächelte und sah verlegen nach allen Seiten umher, um ja nicht in den Verdacht zu kommen, als lege er irgend eine Bedeutung auf diese Thatsache.

„Auf den Ring — auf i h r e n Ring, Mark," fuhr Martin fort und blickte fast reuevoll und wehmüthig

auf seinen leeren Finger, allein Mark Tapley unterbrach ihn alsbald.

„Ach Gott!“ rief er mit einem tiefen Seufzer, — „ich bitte Sie um Vergebung, Sir!“

„Erheben wir nach englischer Währung vierzehn Pfund,“ fuhr Herr Chuzzlewit fort, „so daß, selbst wenn ich dieß Geld noch hinzurechne, Euer Antheil am gemeinschaftlichen Betriebskapital überwiegend der größere ist, wie Ihr seht. — Nun, Mark,“ fuhr Martin in seiner alten Weise und ganz in demselben Tone fort, wie er etwa mit Tom Pinch gesprochen haben würde, — „ich habe mir ein Mittel ausgedacht, diesen Unterschied Euch gegenüber auszugleichen — ja vielleicht sogar mehr als auszugleichen, wie ich hoffe — und Ihrer zukünftigen Stellung im Leben eine wesentliche Veränderung zu geben.“

„Ei! reden Sie mir doch nicht davon, Sir,“ entgegnete Mark, — „Sie wissen ja, wie wenig mir an seiner Verbesserung liegt, was mich anbetrifft, Sir, so wünsche ich mir vor der Hand gar keine bessere Lage.“

„Nein,“ sprach Martin, — „Ihr müßt mich wenigstens anhören, weil dies nicht minder wichtig für Euch ist, als zu meiner eignen Beruhigung gereicht. Wissen Sie was, Mark, Sie sollen mein Compagnon bei dem künftigen Geschäfte seyn und zwar, wie billig, zu gleichen Theilen mit mir, den Unterschied der Kapitaleinlage will ich dadurch auszugleichen suchen, daß ich meine Geschäftserfahrung und Geschicklichkeit in meinem Fache mit einlege, so lange das Geschäft dauert, soll die Hälfte des jährlichen Ertrages Euch gehören.“

Armer Martin! willst Du immer Luftschlösser bauen, willst Du in Deiner Selbstsucht für immer Alles vergessen, nur nicht Deine eigenen, kühnen Hoffnungen und sanguinische Plane? — Ergehst Du Dich nicht in diesem Augenblick in dem lohnenden Bewußtseyn, Marks

Gönner zu seyn und ihn auf das erhabenste und freigebigste belohnt zu haben?

„Ich weiß nicht, Sir, was ich darauf sagen kann, um Sie von meiner Dankbarkeit zu überzeugen," erwiederte Mark mit weit wehmüthigerem Tone, als ihm sonst eigen war, wiewohl sein Grund hiezu ein ganz anderer war, als Martin vermuthet hatte; — „ich werde bei Ihnen bleiben, Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen an die Hand gehen und Sie bis zum äußersten Augenblicke nicht verlassen; das ist Alles, was ich hierauf zu sagen weiß."

„Wir verstehen einander vollkommen, mein lieber Freund," versetzte Martin mit steigender Selbstzufriedenheit und Herablassung; — „wir stehen uns nicht länger als Herr und Diener gegenüber, sondern als Freunde und Compagnons neben einander, was nur zu unserm gegenseitigen Vergnügen gereichen kann. Falls wir uns für Eden entscheiden, soll das Geschäft alsbald beginnen, so bald wir dort anlangen und zwar," fügte Martin hinzu, der bei einer Idee das Eisen stets zu schmieden pflegte, so lange es noch glühend heiß war — „und zwar unter der Firma Chuzzlewit und Tapley."

„Da sey Gott vor!" rief Mark; — „lassen Sie ja meinen Namen dabei aus dem Spiel! Ich verstehe mich nicht auf Geschäftssachen und Sie dürfen mich dabei nur als Compagnon aufführen: etwa also unter der Firma: Chuzzlewit und Comp. Ich habe mir oft gewünscht," setzte er mit leiserer Stimme hinzu, „ich möchte nur auch einmal einen Herrn Compagnon kennen lernen, allein ich hätte es mir nie träumen lassen, daß ich es selbst noch erleben würde, Herr Compagnon zu werden."

„Je nun, Mark," meinte Chuzzlewit, — „wenn Ihr nicht anders wollt, so mögt Ihr Euren Willen haben."

„Ich danke Ihnen, Sir!" versetzte Mark, — „sehen Sie, wenn irgend ein Herr vom Lande in der Nachbar-

schaft, halte er nun ein Wirthshaus oder nicht, eine Kegelbahn zu erbauen wünschte, er könnte wahrlich keinen bessern Sachverständigen finden, als mich, Sir!"

„Das glaube ich," entgegnete Martin, „Ihr möchtet es darin gewiß mit jedem Architekten in den vereinigten Staaten aufnehmen. — Und nun, Mark, schafft einmal ein paar Gläser Sherry-Lobbler herbei, damit wir der künftigen Firma ein fröhliches Glück auf zutrinken."

Ob nun Martin bereits — wie später öfter geschah — vergessen hatte, daß sie nicht länger Herr und Diener waren, oder ob er der Ansicht war, diese Art von Dienstreichung gehöre zu den legitimen Funktionen seines Compagnon, wollen wir nicht näher untersuchen. Genug, Mark gehorchte mit seiner gewöhnlichen Behendigkeit und sie kamen noch vor Schlafengehen mit einander überein, am andern Morgen zusammen zu dem Agenten zu gehen, wobei es jedoch Mark überlassen bleiben sollte, nach seinem eigenen gesunden Urtheil die Edenfrage zu entscheiden. Mark rechnete sich diese Concession selbst in seiner dermaligen Heiterkeit nicht zum Verdienste an, sondern war vielmehr vollkommen überzeugt, daß die Sache am Ende doch auf irgend eine Weise auf denselben Erfolg hinauslaufen würde.

Der General fand sich am andern Morgen unter der Gesellschaft an der Table d'hôte ein und that alsbald nach dem Frühstücke Martin den Vorschlag, ohne Zeitverlust dem Agenten der Urbarmachungsgesellschaft von Eden, die besprochene Aufwartung zu machen. Da die beiden Compagnons nichts sehnlicher wünschten, als diese Angelegenheit so schnell wie möglich erledigt zu sehen, begaben sie sich in Begleitung des Generals nach dem Bureau der Niederlassung von Eden, das nur etwa eine Büchsenschußweite von dem Nationalhotel entfernt war.

Es war ein kleines Häuschen — der Wohnung

eines Wegegeldeinnehmers an einem Schlagbaume nicht unähnlich. Allein welch ein ungeheurer Länderstrich geht nicht in einen Würfelbecher und warum sollte man auch nicht über eine ganze Provinz in einem Schuppen einen Handel abschließen können? Zudem war ja das Bureau nur ein provisorisches, denn Besitzer von Eden waren ja im Begriffe, ein prächtiges Etablissement zur künftigen Verhandlung ihrer Geschäftssachen zu gründen und hatten ja bereits das ganze Gebäude seinen Umrissen nach ausgesteckt, was in Amerika schon kein unbedeutender Fortschritt ist. Die Thüre des Bureau war weit geöffnet und hart auf der Schwelle trafen sie schon auf den Agenten, der allem Anscheine nach ein fürchterlicher Bursche im Geschäftsverkehr seyn mußte, da er gar kein Personal für sein Geschäft brauchte, sondern sich in diesem Augenblick eben auf seinem Schaukelstuhle hin und her bewegte, das eine seiner Beine hoch oben am Thürpfosten festgebannt und das andere zusammen gekrümmt unter seinem Leib unterschlagen hatte, als ob er seinen Fuß ausbrüten wollte.

Es war ein langer dürrer Kerl in einem ungeheuren Strohhute und einem Rock von grünem Wollenzeug; da der Tag heiß war, trug er keine Halsbinde, sondern den Hemdkragen weit offen, so daß man, so oft er sprach, jedesmal etwas in seiner Kehle auf und abzucken und sich bewegen sehen konnte, wie die kleinen Hämmer in einem Klavier, wenn die Töne angeschlagen werden. Es rührte vielleicht von dem Umstande her, daß die Wahrheit sich einige vergebliche Mühe gab, nach seinen Lippen empor zu hüpfen. In diesem Falle vermochte sie aber sicher nicht, sie zu erreichen. Zwei stechende graue Aeuglein lauerten tief im Kopfe des Agenten, allein eines von ihnen, das der Sehkraft entbehrte, stand stockstill; mit dieser Seite seines Gesichts schien er völlig das zu belauschen, was die andere Seite that; so hatte jedes Profil einen deutlichen bestimmten Ausdruck und die bewegliche Seite des Ge-

sichts war gewöhnlich im höchsten Zustande ihrer Thätigkeit, während die starre in der kaltblütigsten gespanntesten Hut- und Wachsamkeit verblieb. Es war gleichsam, als ob man das Innere dieses Menschen herausgekehrt hätte, wenn man diese Ansicht seiner Züge in ihrer lebhaftesten Stimmung mit dem Gegentheile verglich und sich überzeugte, wie berechnend und lauernd sie waren.

Ein jedes der langen schwarzen Haare auf seinem Kopfe hing so straff hernieder, wie die Schnur eines Senkloths, während die Augbraunen über den kurzen Bogen seiner Augen wirren Büschen glichen, als ob die Krähe, deren Fuß den Augenwinkeln tief eingedrückt war, sie zerzaußt und zerrissen hätte, als sie in ihrer wilden Eigenschaft die verwandte Natur eines Raubvogels erkannt hatte.

So beschaffen war der Mann, dem sie sich jetzt näherten und den der General mit dem Namen Scadder begrüßte.

„Guten Tag! General!" versetzte er auf dessen Anrede, — „nun wie steht's bei Ihnen?"

„Rüstig und munter, Sir, im Dienste des Vaterlands und der sympathetischen Sache," versetzte der General; — „ich bringe Ihnen zwei Herrn, Herr Scadder, welche in Geschäftsangelegenheiten mit Ihnen verkehren wollen."

Herr Scadder drückte Beiden die Hände, denn in Amerika geht nichts ohne Händedruck ab — und schaukelte sich dann behaglich weiter.

„Ich glaube zu wissen, welcher Art das Geschäft ist, das diese Herren mit mir in Berührung bringt, General," sprach Herr Scadder, ohne sich zu bequemen, den Mund auch nur leidlich zu öffnen.

„Ich denke wohl, daß Sie es wissen können," entgegnete der General.

„Sie sind eine zungenfertige Person, General,

denn Sie sprechen zu viel, das ist gewiß wahr," versetzte Herr Scadder; — „Sie führen eine fürchterlich beredte Sprache in öffentlichen Angelegenheiten, allein in Privatsachen sollten Sie nicht so rasch zu Werke gehen. Nun, was steht Ihnen zu Dienst?"

„Wenn ich weiß, was Sie eigentlich damit sagen wollen, so soll ein ganzer Dampfwagenzug über mich gehen," versetzte der General nach einer Pause reiflichen Nachdenkens.

„Je nun," versetzte Herr Scadder, —- „Sie wissen ja, daß wir unsere Grundstücke nicht so geradezu jedem Lumpen an den Hals werfen wollen, der Lust dazu hat, sondern daß wir überein gekommen sind, sie für wahrhaft edle Gemüther aufzuheben, — nicht wahr?"

„Da bringe ich Ihnen wahre Aristokraten der Natur, Sir!" versetzte der General, — „da sind sie, Sir!"

„Wenn sie da sind, so genügt mir das?" versetzte der Agent in vorwurfsvollem Tone; — „allein ich muß Ihnen sagen, General, daß Sie mich mit Ihrer Fürsprache hätten ungeschoren lassen können."

Der General flüsterte Martin zu, Scadder sey der rechtschaffenste Bursche in der Welt, und er möchte nicht tausend Pfund dafür nehmen, wenn er ihn absichtlich beleidigen sollte.

„Ich thue meine Schuldigkeit, und lasse meine Fürsprache zu Gunsten derjenigen meiner Mitmenschen erschallen, denen ich dienstfertig zu seyn wünsche, „versetzte Scadder in sehr leisem Tone, wobei er auf die Straße hinunterblickte, und sich noch immer fortschaukelte; „man wirthschaftet aber schlecht, wie sehr ich mich dagegen sperre, daß man Eden zu wohlfeil verkaufe, doch das liegt einmal in der menschlichen Natur, und es mag deshalb auch darum seyn."

„Herr Scadder!" erwiederte der General, und nahm dabei seine gewöhnliche imponirende Rednermiene an, — „hier ist meine Hand, Sir, und hier mein Herz! ich achte Sie, und bitte Sie um Vergebung. Diese Herrn

hier sind meine Freunde, sonst würde ich sie nicht hieher gebracht haben, Sir, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß die Grundstücke gegenwärtig offenbar zu billig verkauft werden; allein es sind meine Freunde, Sir, — meine ganz besondern Freunde!"

Herr Scadder ließ sich mit dieser Erklärung so genügen, und war so erfreut darüber, daß er dem General mit Wärme die Hand schüttelte, und sogar zu diesem Zweck von seinem Schaukelstuhl herabsprang. Hierauf lud er des Generals besondere Freunde ein, ihn in das Bureau zu begleiten. Was den General anbetraf, so bemerkte dieser mit seinem gewöhnlichen Wohlwollen, daß er als Mitglied der Gesellschaft es nicht über sich gewinnen könne, irgend einen Antheil an der Verhandlung zu nehmen, sondern nahm vielmehr den Schaukelstuhl selbst in Besitz, und ergötzte sich an der Aussicht wie ein guter Samariter, der auf einen Reisenden wartet.

„Alle Wetter! was ist denn das?" rief Martin, als sein Blick auf seinen großen Plan fiel, der die ganze eine Seite des Bureaus einnahm. Das Bureau enthielt freilich sonst nicht viel, indem nur einige geologische und botanische Curiositäten ein Paar alte verbrauchte Hauptbücher, ein bescheidener Schreibepult und ein Stuhl das ganze Emmöblement bildeten. —

„Alle Wetter! was ist denn das?"

„Das ist Eden," versetzte Scadder und stocherte dabei mit einer Art jugendlichem Bajonetts in den Zähnen, das aus seinem Messer hervorgesprungen war, als er auf eine Feder gedrückt hatte.

„Wahrhaftig, ich hätte mir nicht im Mindesten träumen lassen, daß Eden eine Stadt sey," meinte Martin.

„Und warum denn nicht?" rief Scadder, — „o, es ist freilich eine Stadt!"

„Und dazu noch eine recht blühende Stadt! eine Stadt, die sehr viele schöne Architektur aufzuweisen hat. Da gab es Banken, Kirchen, Kathedralen, Marktplätze, Faktoreien, Hotels, Magazine, Herrenhäuser, Quais,

eine Börse, ein Theater; öffentliche Gebäude aller Art, bis hernieder zu den Bureaus des „Edenstachels“, eines Tageblattes, und alle waren getreulich im Aufrisse nach auf dem Papier vor ihnen aufgezeichnet.“

„Du lieber Gott!“ rief Martin, sich umwendend; — „es ist ja in der That ein höchst bedeutender Platz!“

„Allerdings! es ist ein Platz von wesentlicher Bedeutung,“ versetzte der Agent.“

„Allein, da fürchte ich fast!“ rief Martin, und blickte wieder auf die öffentlichen Gebäude hin, „daß hier für mich zu thun nichts übrig bleibt.“

„Nicht doch,“ versetzte der Agent, „die Stadt ist ja noch nicht ausgebaut, noch lange nicht.“

Das war ein großer Trost.

„Nehmen wir einmal z. B. den Marktplatz an,“ sagte Martin, „ist dieser schon ausgebaut?“

„Dieser hier?“ fragte der Agent, und stieß seinen Zahnstecher in den Wetterhahn auf dem Hausgiebel, „wir wollen sehen, nein, er ist noch gar nicht gebaut.“

„Das wäre ein gutes Geschäft zum Anfang, nicht wahr, Mark,“ flüsterte Martin diesem zu, und stieß ihn mit dem Ellbogen an.

Martin hatte mit einem höchst dummen Gesichte wechslungsweise bald den Agenten, bald den Plan gemustert, und antwortete jetzt nur durch ein ziemlich kleinlautes: „Freilich!“

Eine Todtenstille folgte hierauf; Herr Scadder pfiff in einigen kurzen Pausen oder Ruhepunkten seines Zahnstochers etliche Strophen des bekannten „Yanke-Doodle“ und blies den Staub von dem Dache des Theaters.

„Ich vermuthe,“ sprach Martin, und gab sich dabei den Anschein, als fasse er den Plan genauer in's Auge, verrieth aber dabei durch den bebenden Ton seiner Stimme, wie wichtig und entscheidend die Antwort für ihn sey; — „ich vermuthe, daß schon — mehrere Architekten an Ort und Stelle sind.“

„Ei behüte,“ versetzte Scadder, — „ich kann Ih-

nen die Versicherung geben, daß noch kein einziger daselbst vorhanden ist."

„Hört Ihr's, Mark!" flüsterte Martin diesem zu, und zupfte ihn dabei am Aermel; — „allein sagen Sie mir doch, wessen Werk ist denn das Alles, was wir hier vor uns sehen?" fragte er den Agenten laut.

„Da der Boden so fruchtbar ist, wachsen die öffentlichen Gebäude vielleicht von selbst darauf," meinte Mark Tapley, er stand auf der dunkeln Seite des Agenten, als er diese Bemerkung that, allein Herr Scadder wechselte sogleich seine Stellung und richtete sein sehendes Auge auf ihn.

„Fühlen Sie meine Hände an, junger Mann," sprach er in sehr ernstem Tone zu Mark Tapley.

„Zu welchem Zweck, Sir?" versetzte Mark Tapley ablehnend.

„Sagen Sie, sind sie schmutzig oder rein, Sir?" rief Scadder, und streckte sie ihm dabei von Neuem hin.

Vom physischen Standpunkte aus waren sie entschieden und unzweifelhaft schmutzig, allein es lag klar am Tage, daß Herr Scadder sie nur im figürlichen Sinne einer nähern Prüfung aussetzte — gleichsam als Sinnbilder seines moralischen Charakters, und darum beeilte sich Martin, das Urtheil abzugeben, sie seyen so rein wie frischgefallener Schnee.

„Ich muß Euch bitten, Mark," sprach er in einiger Aufregung zu diesem, „daß Ihr uns nicht mehr mit Bemerkungen dieser Art in die Rede fallet, die — so harmlos und wohlgemeint sie auch seyn mögen, doch durchaus nicht am Platze sind, und Fremden unmöglich angenehm seyn können. Ihr setzt mich wahrlich in Erstaunen."

„Da hat der Compagnon soeben die Hände verbrannt," dachte Mark, „er muß ein stillschweigender Associe seyn — ein schlafender, gleichsam, der recht tief schnarcht — ich sehe Herr Compagnon, welche Stellung man Ihnen anweist."

Herr Scadder erwiederte nichts, sondern lehnte sich nur mit dem Rücken gegen den Plan und stieß seinen Zahnstocher etliche zwanzig Male in das Pult, wobei er Mark anblickte, als wolle er ihn in effigie erdolchen.

„Sie haben mir noch gar keine Auskunft darüber gegeben, wessen Werk dieser Plan ist," wagte Martin endlich zu bemerken, und legte eine leise Ungeduld in dem Tone seiner Rede an den Tag.

„Je nun, was liegt auch daran, wessen Werk dieser Plan ist, oder wie er überhaupt entstand," versetzte der Agent verdrießlich und barsch; „was liegt überhaupt daran, wie es zu Stande kam? Vielleicht hat sich der Kerl mit einem ganzen Haufen Dollars aus dem Staube gemacht, vielleicht war er auch nicht einen Heller werth, vielleicht war er ein zerlumpter Landstreicher, vielleicht ein doppelzüngiger marktschreierischer Hallunke, was meinen Sie?"

„Seht, Mark! Das muß ich um Euretwillen anhören," sagte Martin.

„Vielleicht wächst kein grüner Halm auf Edens Boden," fuhr der Agent fort; — „nicht wahr? Vielleicht ist dieses Pult und dieser Stuhl hier nicht aus Zimmerholz von Eden gemacht, gelt? Vielleicht ist keine Menge von Squaters dahin gezogen, nicht wahr? Vielleicht gibt es überhaupt gar keinen solchen Ort auf dem ganzen Gebiet der großen vereinigten Staaten, nicht wahr? — O, sagen Sie nur immerhin nein!"

„Ihr seyd nun hoffentlich über den Erfolg ihres Scherzes zufrieden gestellt?" sagte Martin.

Hier legte sich zu recht gelegener und günstiger Zeit der General in's Mittel, und forderte von der Thürschwelle aus Herrn Scadder auf, seine Freunde mit näheren Details über die kleine Niederlassung von fünfzig Morgen Landes mit dem Hause darauf mitzutheilen, welche früher schon einmal der Gesellschaft gehört hatte, und erst kürzlich wieder in ihren Besitz übergegangen war.

„Sie sind viel zu freigebig, General," gab Herr

Scadder zur Antwort, „es ist ein Gut, das in allem Ernste noch bei weitem im Preise steigen sollte;" nichts destoweniger schlug er indeß doch murrend seine Bücher auf, wobei er stets seine leichte Seite Mark zuwandte, wie unbequem dieß auch immer für ihn seyn mochte — und legte endlich das betreffende Blatt den beiden zur Einsicht vor. Martin las es aufmerksam und hastig, und fragte sodann:

„Können Sie mir nicht zugleich bestimmt angeben, auf welchem Theile des Plans dieses Grundstück sich befindet?"

„Auf welchem Theile des Planes?" fragte Scadder.

Martin bejahte.

Herr Scadder drehte sich nun wieder dem Plane zu, und versank in ein kurzes Nachdenken, als ob er, da es sich nun einmal von Geschäftssachen handelte, fest entschlossen sey, diese Details auch bis auf die mindeste Haarbreite der Wahrheit gemäß anzugeben.

Nachdem er seinen Zahnstocher ein paarmal langsam in der Luft geschwungen hatte, als ob er eine Brieftaube wäre, die man eben absenden wolle, schleuderte er plötzlich das spitzige Instrument nach der Zeichnung und stieß es gerade im Mittelpunkt des Hauptquais in das Papier, daß dieses vollkommen an die Wand genagelt wurde.

„Hier!" sprach er, und ließ das Messer zitternd in der Wand stecken, — „hier ist die betreffende Stelle!"

Martin blickte mit freudestrahlenden Augen auf seinen Compagnon, und Herr Compagnon merkte nun auf einmal, daß der ganze Handel jetzt erledigt sey.

Der Handel wurde übrigens nicht so leicht geschlossen, als man gleichwohl hätte erwarten sollen, denn Herr Scadder war sehr kaustisch und schlechter Laune, und wußte den Käufern noch allerhand Einwendungen und Ränke in den Weg zu legen. Bald forderte er sie auf, sich die Sache noch einmal zu überlegen, und in acht oder vierzehn Tagen wiederum vorzusprechen; dann prophezeite er ihnen wieder, sie werden sich auf ihrer

Niederlassung gar nicht gefallen; er machte ihnen ferner sogar das Anerbieten, den ganzen Handel rückgängig zu machen und sich gar nicht weiter mit ihnen einzulassen, wobei er gar unglimpfliche Verwünschungen über die Thorheit und den Vorwitz des Generals ausstieß. Indeß wurde am Ende doch der Betrag der überraschend geringen Totalsumme des Kaufschillings — sie betrug nur einhundert und fünfzig Dollars, oder etwas mehr als dreißig Pfund von dem Kapital, welche der Compagnon in das architektonische Geschäft eingelegt hatte — baar bezahlt und Martins Kopf wuchs noch um zwei Zoll näher an das Dach des kleinen hölzernen Bureaus, als er das Bewußtseyn mit sich nahm, jetzt ein Grundeigenthümer in der gedeihenden Stadt Eden zu seyn.

„Wenn Sie sich zufällig auf Ihrer Niederlassung nicht gefallen sollten, so dürfen Sie mir wenigstens keinen Vorwurf darüber machen," entgegnete Scadder, als er Martin die nöthigen Beglaubigungen über den Empfang des Geldes einhändigte.

„Nicht doch, nicht doch!" versetzte dieser heiter; — „wir werden Ihnen nicht den mindesten Vorwurf machen, Sir! — Wollen wir jetzt gehen, General?"

„Ich stehe zu Diensten, Sir, und wünsche nun von Herzen, daß Sie sich Ihres Besitzthumes erfreuen mögen," erwiederte der General, indem er ihm mit würdevoller Herzlichkeit die Hand drückte; — „Sie sind nun ein Bürger des mächtigsten und civilisirtesten Regierungsverbandes, der je die Welt beglückt hat, — eine Staatsgesellschaft, Sir, wo der Mensch an den Menschen gewiesen ist durch ein einziges ungeheures Band gleicher Liebe und Treue. Ich wünsche nichts sehnlicher, Sir, als daß Sie sich Ihrer neuen Heimath würdig machen!"

Martin dankte ihm und nahm von Herrn Scadder Abschied, der unmittelbar, nachdem der General davon aufgestanden war, seinen Posten in dem Schaukelstuhle wieder eingenommen hatte, und sich abermals hin und her wiegte, als wäre gar nichts vorgefallen. Martin

blickte sich noch ein paarmal nach ihm um, als sie die Straße nach dem Nationalhotel hinuntereilten, allein nun war ihnen nur die geblendete Seite des Gesichts dieses Herrn zugekehrt, worunter dermalen nichts Anderes zu lesen war, als aufmerksames Nachdenken. Wie seltsam contrastirte diese Seite mit der andern seines Gesichts! Der Bursche war keineswegs besonders zum Lachen geneigt, und pflegte niemals hellauf zu lachen, allein jede Linie der Gestalt seines Krähenfußes und jedes klein gewundene Aederchen seines Kopfes verzog sich zu einem Grinsen! die zusammengesetzte Figur in der Gruppe des Todes uud der Dame am Kopfe jener alten Ballade war nicht genauer unterschieden und stachen nicht halb so auffallend gegen einander ab, als die beiden Profile des Herrn Sephanias Scadder.

Der General eilte mit athemloser Hast vorwärts, denn es war nur noch wenige Minuten vom Glockenschlag zwölf Uhr, und präcis um diese Stunde sollte die große Versammlung der Wassertoastsympathesirer im Speisesaal des Nationalhotels abgehalten werden. Da Martin sehr neugierig war, besagter Demonstration anzuwohnen, um zu erfahren, was es denn eigentlich um eine solche Versammlung sey, hielt er sich hart auf der Ferse des Generals, zumal als sie miteinander die Halle betraten, welchem Umstand er es zu verdanken hatte, daß er eine klare Plattform von Tischen am obern Ende des Saales erreichte, wo selbst ein Armstuhl für den General bereit stund, und Herr Lafayette Kettle eine Masse der seltsamsten Papiere entfaltete, die vermuthlich in lauter Bittschriften bestunden.

„Nun, Sir," hub der Letztere an, als er Martin freundlich die Hand drückte, „ich denke, Sie werden nun einem Schauspiele anwohnen, das ganz darauf berechnet ist, den brittischen Löwen zu veranlassen, daß er den Schweif zwischen die Beine nimmt, und vor Angst überlaut heult."

Martin mochte freilich der Ansicht seyn, daß der

brittische Löwe in dieser Arche nichts weniger als in seinem Elemente wäre, allein er erachtete es für das Gerathenste, diese Meinung für sich zu behalten. Der General wurde nun auf den Präsidentenstuhl berufen, auf den Antrag eines bleichen jungen Burschen aus der Schule des Herrn Jefferson Brick, der nun alsbald in einer hochgewürzten Rede sich erging, worin sehr viel von Heerd und Heimath und vom Zerreißen der Ketten der Tyrannei die Rede war.

Ach, ja! es war eine fürchterliche Verlegenheit für den britischen Löwen, das konnte kein Mensch bestreiten, die Entrüstung des jungen Columbiers kannte gar keine Grenzen. Wenn man seinen Worten glauben durfte, so wäre er nichts lieber gewesen, als einer seiner Vorväter, um diesen Löwen recht tüchtig gepfeffert zu haben, um ihm mittelst einer Drahtpeitsche ein anderer Thierzähmer gewesen zu seyn und eine Lehre geben zu können, die er nicht leicht hätte vergessen sollen. „Welch ein Löwe!" rief der junge Columbier, „wo ist er? wer ist er? was ist er? zeigt ihn mir? Ich möchte ihn hier haben — hier!" rief der junge Columbier und schlug mit beiden geballten Fäusten auf den Tisch, „hier auf diesem geheiligten Altar! hier!" fuhr er fort, — und idealisirte dadurch den Eßtisch über der Asche unserer Vorväter, die zusammengekittet ist mit dem glorreichen Blute, das wir wie Wasser über unsere heimathlichen Ebenen von Chickhabiddy Lick ergossen haben. „Bringt ihn her, diesen Löwen," brüllte der junge Columbier von Neuem, „heran mit ihm, ich trotze ihm, ich allein, ein einziger Mann, ich verhöhne diesen Löwen, ich prophezeie ihm, daß, wenn die Hand der Freiheit sich einmal in seine Mähne verwickelt hat, er als Leichnam vor mir hinrollt und die Adler der großen Republik lachen, ha, ha, ha!" Als es sich aber herausstellte, daß der Löwe nicht kam, sondern ihm wohlweislich aus dem Wege blieb, daß der junge Columbier mit gekreuzten Armen einzeln, von seiner Glorie umflossen, hier stund, und daß daher auch

unzweifelhaft die Adler wild auf ihren Berggipfeln lachten — erhob sich ein solches Freudengeschrei, daß darüber beinahe die Zeiger auf der Laforne der Horse-Guards sich hätten verrücken und den Hauptzeitmesser von Englands Hauptstadt zu irriger Weisung hätten verleiten können.

„Wer ist dieser Herr, der die erschütternde Rede hält?" gab Martin dem Herrn Lafayette Kettle durch Zeichen zu verstehen; der Sekretär schrieb höchst gravitätisch etwas auf ein Stückchen Papier und ließ es ihm von Hand zu Hand zugehen. Es war nur eine Umschreibung der alten Redeweise: „vielleicht einer der merkwürdigsten Männer unseres Landes."

Auf diesen jungen Columbier folgte ein Anderer, der ebenso beredt war als jener und abermals Stürme von Beifall erndtete, allein beide merkwürdige Jünglinge vergaßen in ihrer erhabenen Aufregung — denn die wahre Poesie kann sich nie mit Nebenumständen beschäftigen — eine nähere Erläuterung darüber zu geben, mit wem oder womit die Wassertoastsympathisirer sympathisirten und ebenso, aus welchen Gründen und zu welchen Zwecken sie sympathetisch waren.

Auf diese Art blieb Martin noch lange Zeit so völlig im Dunkeln, wie seither, bis ihm endlich ein Licht aufging, als der Sekretär durch Vorlesung der Protokolle ihrer früheren Sitzungen die Sache einigermaßen aufhellte. Aus den Details dieser Protokolle erfuhr nun Martin, daß die Wassertoastassociation mit einem gewissen berühmten Mann und öffentlichen Charakter in Irland sympathisirte, der über gewisse Punkte mit England im Streite lag. Ihre Sympathie rührte keinesfalls daher, daß sie Irland besonders liebten, sondern hatte ihren Grund hauptsächlich nur darin, daß sie gegen England erbittert waren; sämmtliche Anwesende schienen im Gegentheile höchst eifersüchtig und mißtrauisch gegen das irische Volk und übten nur darum einige Toleranz gegen dasselbe aus, weil es tüchtig zu arbeiten und sich darum

für sie nutzbar zu machen wußte, denn auf der Handarbeit kann in der ganzen Welt keine tiefere Schmach lasten, als gerade in dieser schlichten, patriarchalischen Republik. Diese Umstände machten Martin begierig, zu erfahren, welche Gründe die Wassertoastassociation für ihre Sympathie an den Tag legen würde, und blieb darüber nicht lange im Unklaren, denn der General erhob sich bald darauf, um einen Brief an den berühmten Mann und öffentlichen Charakter zu verlesen, den er eigenhändig an ihn geschrieben hatte.

„Meine verehrten Freunde und Mitbürger!“ rief der General, „das Schreiben, das ich an ihn abgehen lassen werde, lautet folgendermaßen:

„Sir!

„Ich nehme mir die Freiheit, mich im Namen
„der Wassertoastassociation der vereinigten Sym-
„pathesirer an Sie zu wenden. Diese Verbindung,
„Sir, wurde in der großen Republik von Nord-
„amerika begründet und hielt nun ihren Athem
„an und schwellte nun die blauen Adern auf ihrer
„Stirne fast zum Bersten an, während sie mit
„fieberischer Spannung und sympathetischer Brunst
„ihre edlen Bemühungen für die Sache der Frei-
„heit verfolgt.“

Bei dem Namen der Freiheit und bei jeder künftigen Wiederholung dieses Wortes brachen sämmtliche Sympathesirer in ein lautes Gebrüll aus und brachten neun Mal neun und abermals neun Hurrahs zu ihren Gunsten aus.

„Im Namen der Freiheit, Sir, der heiligen
„Freiheit wende ich mich an Sie. Im Namen
„der Freiheit sende ich Ihnen hiemit einen Bei-
„trag zu den Mitteln Ihrer Gesellschaft. Im
„Namen der Freiheit, Sir! blicke ich mit Grimm
„und Entrüstung auf jenes verfluchte Thier, mit
„dem blutgeifernden Barte, dessen empörende Grau-
„samkeit und wilde Lüsternheit von jeher eine

„Peitsche und eine Folter für die ganze Welt war. „Die nackten Kanibalen auf Robison Crusoe's „Insel, Sir, die fliegenden Weiber des Peter „Wilkins, die obstbeschmierten Kinder in den ver„worrenen Büschen, ja selbst die Männer von „mächtiger Natur, die von Alters in den Minen„distrikten von Cornwallis heran wuchsen, legen „sämmtlich gleichermaßen Zeugniß ab von des „Thieres wilder Natur. Wo sind die Cormorans, „Sir, die — Blounderborns, die Fesofuns, deren „die Geschichte Erwähnung thut. Alle, alle sind „vertilgt durch seine zerstörende Hand. Sie wer„den merken, Sir, daß ich hiemit auf den briti„schen Löwen anspiele. Mit Geist und Körper, „mit Herz und Seele der Freiheit geweiht, Sir, „der Freiheit, der gesegneten Schnecke an der „Kellerthüre. Der Auster in ihrem Perlenbette, „der stillen Milbe in ihrer traulichen Klause von „Käse, selbst dem Wurme der Korallen ihres „Landes in seinem Lager von Muschelkalk — „widmen wir Ihnen in ihrem unbefleckten Namen „unsere Sympathie, Sir, in dieser unserer gelieb„ten und glücklichen Heimath, im wahren Lande „der Freiheit lodern ihre Feuer hell und klar und „ohne Rauch; werden sie einmal in dem Ihrigen „angezündet, so wird der Löwe ganz und gar „geröstet werden. Ich verbleibe, Sir, im Namen „der Freiheit Ihr aufrichtiger Freund und Sym„pathisirer.

Cyrus Choke,
General im Dienste der vereinigten
Staaten."

Ein Zufall wollte es, daß gerade in dem Augenblick, wo der General seinen Brief zu lesen begann, der Eisenbahnzug anlangte, und das neueste Postpaket aus England brachte; dem Sekretär war ein kleines Päckchen eingehändigt worden, das er während der Lektüre des Briefes

unter mehrfachem Jubelrufe zur Ehre der Freiheit eröffnet hatte. Der Inhalt der Botschaft schien ihn sehr zu beunruhigen, denn der General hatte sich nicht so bald niedergesetzt, als der Sekretär zu ihm eilte und ihm einen Brief und mehrere gedruckte Auszüge aus englischen Zeitungen in die Hand gab, auf welche er in ausnehmender Aufregung und mit einer gewissen Dreistigkeit die Aufmerksamkeit des Präsidenten lenkte.

Der General, der sich schon durch sein eigenes Machwerk sehr erhitzt hatte, war nun ganz im geeigneten Zustande, jeden zündbaren Stoff in sich aufzunehmen; er hatte jedoch nicht so bald sich über den Inhalt jener Dokumente belehrt, als seine Miene einen Wechsel erlitt, und auf einen so ungeheuren Affekt von Zorn und Leidenschaft deutete, daß der Lärm der Menge in einem Augenblick verstummte und aller Augen voll Verwunderung und Spannung auf ihn gerichtet waren.

„Meine Freunde!“ rief der General und erhob sich bei diesen Worten plötzlich, — „meine Freunde und Mitbürger, wir haben uns in diesem Manne entsetzlich geirrt.“

„In welchem Manne?“ riefen Alle durcheinander.

„In diesem!“ brüllte der General und hielt den Brief in die Höhe, den er kaum ein paar Minuten zuvor gelesen hatte; — „ich finde nun auf einmal, daß er von jeher und noch jetzt der Negeremanzipation auf die beharrlichste und begeisterndste Weise das Wort geredet hat!“

Wenn sich über irgend ein Ding unter dem Himmel ein wahrscheinlicher und muthmaßlicher Schluß fassen läßt, so möchten wir alles Ernstes behaupten, daß diese Söhne der Freiheit besagten Mann auf die memmenhafteste und meuchelmörderischste Weise erschossen, erdolcht und sonst auf irgend eine Weise erschlagen haben würden, wenn er in diesem Augenblicke unter ihnen gestanden wäre. Wahrhaftig in diesem Falle würden auch die vertrauensvollsten ihrer Landsleute für das Leben dieses Menschen keinen Düngerhaufen Stroh gegeben haben. Sie zerrissen den Brief, zerstreuten die Fetzen davon in

die Luft, traten sie mit Füßen, als sie wieder heruntergefallen waren und brüllten, kreischten, zischten und schrieen Zeter, bis ihnen der Athem ausging.

„Ich trage darauf an," rief der General, als er sich endlich wieder hörbar machen konnte, „daß sich die Wasserassociation der vereinigten Sympathisirer auf der Stelle auflöse!"

„Nieder mit ihr! fort mit ihr! wir wollen nichts mehr von ihr hören, verbrennt die Protokolle! reißt das Zimmer nieder! Löscht sie aus aus dem Gedächtniß der Menschen!"

„Aber meine Mitbürger!" rief der General, „wir haben noch Geldmittel, wir haben Beiträge, die wir beigeschossen haben. Was soll denn mit den Fonds geschehen?"

Man beschloß in aller Eile, einem gewissen constitutionellen Richter, der von der Gerichtsbank herab den edlen Grundsatz ausgesprochen hatte, daß es einem Pöbelhaufen von Weißen erlaubt sey, einen schwarzen Mann zu ermorden — ein silbernes Gefäß zum Geschenk zu machen. Ein ähnliches silbernes Geräthe von gleichem Werthe sollte einem gewissen Patrioten zum Präsent gemacht werden, der von seinem erhabenen Platze in der gesetzgebenden Versammlung der vereinigten Staaten die Erklärung abgegeben hatte, daß er und seine Freunde ohne Bedenken und Urtheil jeden Abolitionisten hängen würden, der je ihnen einen Besuch abstattete. Wegen des Ueberschusses kam man überein, ihn zur Bekräftigung und Unterstützung jener Gesetze der Freiheit und Gerechtigkeit zu verwenden, welche es zu einem unberechenbar größern Verbrechen gegen Staat und gemeine Wohlfahrt machen, wenn man einen Neger lesen und schreiben lehrt, als wenn man ihn auf offener Straße bei lebendigem Leibe röste. Als diese Punkte erledigt waren, löste sich die Versammlung in großer Unordnung auf, und die Wassertoastassociation hatte plötzlich ihr Ende gefunden.

Als Martin nach seinem Schlafkämmerchen hinaufstieg, fiel sein Auge auf das Banner der Republik, das zur Ehre gedachter Veranlassung auf dem Giebel des Hauses aufgehißt worden war und nun vor einem der Fenster, woran er vorübergehen mußte, flatterte.

Bei Gott! sprach Martin für sich hin, aus der Entfernung gesehen bist du eine recht lustige Flagge; — kommt aber ein Mann dir nahe genug, um deine Kehrseite erblicken und dich durchschauen zu können, so bist du wahrlich nur ein elender Fetzen Tuch.

Sechstes Kapitel.

Woraus erhellt, daß Martin ein Löwe auf eigene Rechnung wurde, und zugleich der Grund ersehen werden kann, warum dieß geschah.

So bald es im Nationalhotel allgemein bekannt worden war, daß Herr Chuzzlewit, der junge Engländer, eine Ansiedlung in dem Thale Eden sich erworben habe und gesonnen sey, sich mit dem nächsten Dampfboote nach jenem irdischen Paradiese zu begeben, wurde er mit einemmale ein volksthümlicher Charakter. Aus welchen Gründen dieß geschah oder wie es überhaupt damit zuging, wußte Martin eben so wenig zu erklären, als es etwa Frau Gamp aus Kingsgate-Street, High-Holborn, zu thun vermocht hätte. Daß er jedoch einstweilen durch volksthümliche Wahl der gesammten Wassertoastgemeinschaft der Löwe des Ortes wurde und daß seine Gesellschaft auf eine für ihn fast unbequeme Weise nachgesucht wurde, darüber konnte auch nicht der mindeste Zweifel obwalten.

Die erstmalige Ueberzeugung, die er von diesem Wechsel in seiner Stellung erhielt, kam ihm aus nachfolgender Epistel zu, die in dünner geläufiger Handschrift und hie und da zerstreuten dickeren Buchstaben, die vermuthlich den Totaleindruck desto überraschender

machen sollten, auf ein blau linirtes Stück Papier geschrieben war.

Der Brief lautete:

National-Hotel.
Montag Morgen.

„Verehrter Sir!

„Als ich vorgestern das Privilegium genoß, ihr „Reisegefährte auf der Eisenbahn zu seyn, ließen „Sie einige Bemerkungen hinsichtlich des Towers „von Sandan fallen, welche ich, und vermuthlich „auch die Mehrzahl meiner Mitbürger im All„gemeinen vor einem öffentlichen Auditorium zu „hören wünschte. Als Sekretär der Wassertoast„association der jungen Männer dieser Stadt „bin ich angegangen worden, Ihnen mitzuthei„len, daß die Gesellschaft stolz darauf seyn würde, „ihrer Vorlesung über den Tower von Sandan „anwohnen zu können und Ihnen deßhalb auf „morgen Abend sieben Uhr ihr Lokal anbietet, „da ein namhafter Absatz von Billeten zu einem „Vierteldollar zu erwarten stünde, würde man „es als besondere Gefälligkeit betrachten, wenn „Sie Ihre Antwort und Zustimmung durch Ueber„bringer dieses gefälligst mittheilen würden.

„Ich verbleibe

bester Sir

Ihr ergebenster

Lafayette Kettle."

Dem ehrenwerthen Herrn Martin Chuzzlewit.

Nachschrift:

„Die Gesellschaft würde nicht gerade verlangen, „daß Sie sich auf den Tower von Sandan be„schränkten, erlauben Sie mir den Wink zu „geben, daß etliche raisonnirende Bemerkungen „über die Geologie, oder falls Sie es vorzögen, „über die Schriften Ihres talentvollen und witzi-

„gen Landsmannes, des ehrenwerthen Mr. Mil-
„ler, mit Dank angenommen werden würden.“

Martin erschrack recht eigentlich über eine solche Einladung und lehnte sie in unverweilter Antwort artig ab. Kaum hatte er dieß gethan, so empfing er bereits wieder einen andern Brief folgenden Inhalts:

Nr. 47. Bunker-Hill-Straße.
Montag Morgen.

Privatim.

„Sir!

„Ich wurde in jenen unendlichen Einöden ge-„boren und erzogen, wo unser mächtiger Missi-„sippi (oder Vater der Gewässer) seine unge-„stümen, trüben Fluthen hinrollt.

„Ich bin jung und glühend, denn es liegt „eine tiefe Poesie in der Wildniß und jeder „Alligator, der sich im Schlamme wälzt, ist an „und für sich betrachtet schon ein Epos. Ich „strebe nach Ruhm und es ist mein Durst und „mein Sehnen.

„Sind Sie, mein Herr! nicht mit irgend „einem Mitglied des Kongresses in England be-„kannt, das sich bewogen finden würde, meine „Ueberfahrt nach jenem Lande zu decken, und „mir für etwa sechs Monate den nöthigen Le-„bensunterhalt zu verschaffen.“

„Ich trage das Bewußtseyn in mir und eine „glühende Ueberzeugung, daß diese erleuchtete „Gönnerschaft nicht weggeworfen seyn würde. „In Literatur oder Kunst, vor den Schranken „des Gerichts, auf der Kanzel oder Bühne — „in einem oder dem andern, wo nicht gar in „allen diesen Zweigen, bin ich eines sichern Er-„folges gewiß.“

„Sollten Sie zu sehr beschäftigt seyn, um „selbst an einen solchen Mann schreiben zu kön-„nen, so wollen Sie mir gefälligst nur eine

„Liste von drei oder vier Männern der Art an=
„fertigen, die am ersten geneigt wären, hierauf
„einzugehen und ich werde mich alsdann durch
„das Postamt an sie wenden. Dürfte ich sie
„nicht ebenso bitten, mich mit einer der kriti=
„schen Beobachtungen zu beehren, die sich ihrem
„nachdenkenden Geiste in Betreff von „Kain ein
„Mysterium", von dem höchst ehrenwerthen Lord
„Byron dargeboten haben.

„Ich verbleibe, Sir,

Ihr

(entschuldigen Sie, wenn ich hinzufüge)

Hochstrebender

Putnam Smif."

Nachschrift:

„Addressiren Sie gefälligst Ihre Antwort an
„Amerika junior, Messrs. Zancock und Floby,
„Getreide=Magazin, in obgenannter Straße."

Diese beiden Briefe nun wurden, der löblichen landesüblichen Gewohnheit gemäß, sammt Martins Antwort darauf in der nächsten Nummer der Wassertoastzeitung publizirt, um durch besagten Brauch das allgemeine Gefühl des Anstandes und socialen Vertrauens nach besten Kräften zu fördern.

Er hatte kaum diese Korrespondenz beseitigt, als Kapitän Kedgick, der Wirth des Nationalhotels, voll Artigkeit zu ihm herauf kam, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Bevor der Kapitän noch das Wort nahm, setzte er sich auf Martins Bettstelle nieder und vertauschte diese sogar, als er sie fast zu hart fand, mit dem Kopfkissen desselben.

„Nun, Sir!" sprach der Kapitän und rückte seinen Hut noch etwas mehr zur Seite, da er ihm in der Krone um ein Beträchtliches zu eng war; — „Sie sind nunmehr, denke ich, eine Art öffentlicher Charakter geworden."

„Es scheint wenigstens so," gab Martin zur Antwort, der ziemlich ermüdet war.

„Unsere Landsleute, Sir!" fuhr der Kapitän fort, — „beabsichtigen ihre Hochachtung für Sie an den Tag zu legen. Sie werden eine Art von Lever zu halten haben, so lange Sie sich hier aufhalten, Sir!"

„Allmächtiger Himmel!" rief Martin, — „das ist mir rein unmöglich, bester Freund!"

„So viel ich weiß, müssen Sie wohl," versetzte der Kapitän.

„Müssen ist kein angenehmes Wort, Kapitän," versetzte Martin.

„Meinetwegen," versetzte der Kapitän kaltblütig; — „ich habe ja nicht die Muttersprache gegründet und fixirt, und darf mir deßhalb auch keine Aenderungen mit ihr erlauben, sonst würde ich sie wohl freundlich umgestaltet haben. Sie müssen die Leute bei sich empfangen — dieß ist meine Ansicht von der Sache."

„Warum sollte ich denn Leute bei mir empfangen, die sich eben so wenig um mich kümmern, als mir an ihnen liegt?"

„Ist mir all eins," versetzte der Wirth des Nationalhotels, — „Sie müssen nun einmal, weil ich drunten in der Schenkstube ein Muniment aufgestellt habe."

„Wie meinen Sie?" fragte Martin.

„Ein Muniment habe ich angeschlagen," entgegnete der Kapitän.

Martin blickte voll Verzweiflung auf Mark, der ihn belehrte, der Kapitän verstehe darunter einen geschriebenen Anschlagzettel des Inhalts, daß Herr Chuzzlewit von heute Nachmittag zwei Uhr an die Mitglieder der Wassertoastgesellschaft empfange. Besagter Anschlag hänge in der Schenkstube drunten, wie Herr Mark in der That aus eigener Anschauung bezeugen könne.

„Ich weiß, Sie möchten Ihre Volksthümlichkeit nicht verlieren," fuhr der Kapitän fort, indem er an den Nägeln schabte; — „ich kann Sie jedoch versichern, daß

unsere Bürger nicht lang mit sich spaßen lassen und unsere Zeitung dürfte Ihnen im andern Falle das Fell über die Ohren ziehen, wie einer wilden Katze."

Martin wollte eben in hastigen Jähzorn ausbrechen, als er sich glücklicherweise noch eines bessern besann und seufzend in den Ruf ausbrach:

„So lassen Sie sie denn in's Himmels Namen kommen — Sie mögen mir ihre Aufwartung machen."

„Ja, sie werden auch kommen," erwiederte der Kapitän; — „ich habe deßhalb auch absichtlich zu diesem Zweck unter meinen eigenen Augen das große Zimmer herrichten lassen."

„Ich bitte Sie nur um Eins!" rief Martin, als er den Kapitän im Begriff sah, sich zu entfernen, — — „erklären Sie mir wenigstens nur den Grund, warum diese Leute mich besuchen wollen? Was habe ich denn gethan? Welchem Zufall verdanke ich es, daß man ein so plötzliches und unbegreifliches Interesse an mir nimmt?"

Kapitän Kedgick legte den Daumen und drei Finger an jede Seite der Krämpe seines Huts, lüftete ihn ein wenig vom Kopfe, setzte ihn dann sorgfältig wieder auf, fuhr mit der einen Hand von der Stirne an bis zum Kinn über das ganze Gesicht herunter, blickte auf Martin, dann wieder auf Mark und abermals auf Martin zurück, blinzelte mit den Augen und schritt dann zur Thüre hinaus.

„So wahr ich lebe!" rief Martin und schmetterte dabei die Faust derb auf den Tisch nieder, — „ein so vollkommen unerklärlicher Kerl wie dieser ist mir noch gar nicht vorgekommen. Was sagst Du zu diesem Allem, Mark?"

„Je nun, Sir," versetzte sein Associe, — „meine Ansicht geht dahin, daß wir endlich die allermerkwürdigsten Leute im Lande geworden seyn müssen. Mit uns ist hoffentlich der ganze Stamm ausgestorben, Sir!"

Wiewohl Martin herzlich darüber lachen mußte,

konnte er sich doch nicht des Gedankens an das Lever um zwei Uhr Nachmittags entschlagen. Pünktlich mit dem Glockenschlage kehrte Kapitän Kedgick zurück, um ihn bei der Hand in's Staatszimmer zu führen, wohin er ihn kaum mit heiler Haut gebracht hatte, als er seinen Mitbürgern drunten mit lauter Stimme die Meldung machte, daß Herr Chuzzlewit „nun zum Empfange bereit sey."

Im Sturmschritte eilte die Menge herauf und immer und immer strömte es fort, bis das ganze Zimmer gefüllt war, und durch die geöffnete Thüre eine unheimliche Perspektive auf weitere Neugierige sich zeigte, die sich noch auf der Treppe zusammendrängte, bis die Reihe an sie kam. Einer um den Andern, Mann auf Mann, Duzend auf Duzend, Schock auf Schock, mehr und immer mehr kamen herauf und drückten einer um den andern Herrn Chuzzlewit die Hand. Solche Spielarten von Händen, dicke und dünne, kurze und lange, fette und magere, plumpe und feine, welcher Unterschied in der Temperatur, heiße und kalte, trockene und feuchte, laue und schlaffe! — Welche Verschiedenheit im Händedruck, bald fest, bald lose, bald kurz andauernd, bald lang ausharrend! — Herauf und immer herauf, mehr und immer mehr, und stets ertönte von Neuem des Kapitäns Stimme durch das Gedränge: Es sind noch mehr Herren unten, es sind noch mehr Herren da und nun, Gentlemen, haben Sie doch die Güte, das Zimmer zu räumen, wenn Sie die Ehre gehabt haben, Herrn Chuzzlewit vorgestellt worden zu seyn, räumen Sie das Zimmer, wollen Sie wohl das Zimmer räumen! Gentlemen, wollen Sie wohl die Güte haben, das Zimmer zu räumen, damit auch die andern Herren herauf kommen können? —

Die Herrn blieben jedoch taub gegen des Kapitäns Bitten und räumten nicht nur das Zimmer nicht, sondern standen wie Bleiklötze und sperrten Mund und Augen auf. Zwei Mitarbeiter an der Wassertoastzeitung

waren expreß gekommen, um Materialien zu einem Artikel über Martin zu sammeln. Sie waren übereingekommen, die Arbeit unter sich zu theilen, so daß der eine sich den Oberleib Martins, der andere sich den Theil unterhalb der Weste vorbehalten hatte. Diese beiden Herrn standen ganz vorn und überwachten mit zur Seite geneigtem Kopfe auf's Aufmerksamste und Geflissentlichste sein ganzes Benehmen.

Wenn Martin einen Fuß vor den andern setzte, so zeichnete es der mit dem Unterleib betraute Herr alsbald auf; wenn er ein Bläschen an der Nase kratzte, so trug es der Aufseher seines Oberleibs alsbald ein; öffnete Chuzzlewit den Mund zum Sprechen, so ließ sich derselbe Herr auf ein Knie vor ihm nieder und sah ihm mit der gespannten Aufmerksamkeit eines Zahnarztes in den Mund. Verehrer der Physiognomik, Phrenologie und Diletanten in diesen Wissenschaften beobachteten und umlagerten ihn mit aufmerksamen Augen und zuckenden Fingern, und zuweilen that einer der Verwegensten einen tollen Griff nach dem Hinterkopfe des armen Martin und verschwand dann rasch wieder im Gedränge. Sie beobachteten ihn von allen möglichen Gesichtspunkten aus, von vornen, im Profile von hinten und in einem Dreiviertelprofile. Die weniger wissenschaftlich gebildeten Männer vom Fache waren, tauschten hörbar genug ihre Ansichten über sein Aeußeres aus. Martin hörte ganz neue Erfahrungen und Ansichten über seine Nase kennen und die widersprechendsten Gerüchte cirkulirten über sein Haar. — Noch immer hörte man die Stimme des Kapitäns aus dem Gewühle, die inzwischen so heiser geworden war, daß es nicht anders schien, als spreche er unter einem Federbette hervor; er rief noch immer unaufhörlich:

„Gentlemen! machen Sie doch Platz! Sie sind ja Herrn Chuzzlewit bereits vorgestellt worden; wollen Sie bald das Zimmer räumen?“ Und selbst als das Zimmer sich allmählig zu lichten begann, wurde es noch nicht besser, denn nun strömte eine lange Reihe von

Herren herein, deren jeder an beiden Armen eine Dame führte (gerade wie der Chor in der Nationalhymne, wenn die königliche Majestät in der ganzen Würde ihres Standes auf der Bühne erscheint); — jede neue Gruppe war frischer als die vorige und schien es eigens darauf angelegt zu haben, bis zum letzten Augenblick zu verweilen. Wenn sie ihn anredeten, was glücklicherweise nicht oft geschah, richteten sie alle fast die gleichen Fragen an ihn und thaten sie fast in demselben Tone; wobei sie natürlich nicht mehr Anstandsgefühl, Zartsinn oder Rücksicht beobachteten, als wäre er eine steinerne Gestalt gewesen, die man eigens mit schwerem Geld erkauft und zu ihrer Aller Belustigung hier aufgestellt hätte. Ja, selbst als im langsamen Verlaufe der Zeit auch diese sich entfernten, wurde es um kein Haar besser, sondern eher noch schlimmer, denn nun faßten sich auch die Knaben ein Herz, kamen auf eigene Rechnung und Gefahr herein und ahmten in jeder Beziehung das Betragen der Erwachsenen nach. Auch allerhand unheimliche plumpe Nachzügler kamen jetzt zum Vorschein, Männer von gespenstiger Art, die, wenn sie ein Mal im Zimmer waren, nicht mehr wußten, wie sie wieder hinauskommen sollten, so daß z. B. ein stummer Herr mit stieren fischartigen Augen und einem einzigen Knopf an seiner Weste (der zudem noch ein sehr großer von Metall war und gar wundersam blinkte) hinter die Thüre zu stehen kam und wie eine Wanduhr hier blieb, als längst schon alle Andern fort waren.

Aus lauter Ermüdung, Hitze und Aerger war es Martin nicht anders zu Muthe, als sollte er an Ort und Stelle niederfallen und freiwillig hier liegen bleiben, wenn sie ihm nicht den Gefallen thun wollten, ihn allein zu lassen. Da jedoch noch außerdem eine Anzahl Briefe und Botschaften mit der Drohung kamen, Martin in öffentlichen Blättern an den Pranger zu stellen, wenn er ihre Absender nicht besuche, — da außerdem noch mehr Neugierige kamen, während er auf seinem eigenen

Stübchen den Kaffee einnahm und Mark trotz all seiner Wachsamkeit nicht im Stande war, sie von der Thüre abzuhalten, beschloß er endlich zu Bett zu gehen — nicht etwa in der Ueberzeugung, auch im Bette noch hinreichenden Schutz zu finden, sondern nur, um wenigstens auch eine höchst problematische Hoffnung nicht unversucht zu lassen.

Er hatte eben Mark diese seine Absicht mitgetheilt und stand im Begriff zu entwischen, als die Thüre abermals mit großer Eile aufgestoßen wurde, und ein ältlicher Herr eintrat und eine Dame mitbrachte; die füglich nicht mehr für jung gelten konnte — das war ausgemacht, — und vermuthlich auch nicht leicht für hübsch gehalten wurde — worüber freilich die Ansichten getheilt sind, da dieß lediglich Sache des Geschmacks ist. Sie war ungeheuer groß, höchst steif und weder in Gestalt noch im Gesichte lebhaft und beweglich zu nennen. Als Kopfbedeckung trug sie einen großen Strohhut mit einem Besatz von ähnlichem Stoffe geziert, der ihr gerade so zu Gesicht stand, als ob irgend ein ungeschickter Tagelöhner ihr ein Dach aufgesetzt habe und in der Hand hielt sie einen riesigen Fächer.

„Herr Chuzzlewit, wenn ich mich nicht irre,“ sprach der ältliche Herr.

„Das ist mein Name,“ versetzte Martin.

„Entschuldigen Sie, Sir,“ fuhr der fremde Herr fort; — „meine Zeit ist kostbar.“

„Gott sey Dank!“ dachte Martin.

„Ich reise mit dem nächsten Eilwagenzuge, der sogleich aufbrechen wird, in meine Heimath zurück,“ fuhr der fremde Herr fort; — „aufbrechen ist, glaube ich, ein Wort, das Sie in Ihrer Heimath nicht zu gebrauchen pflegen.“

„Wir verbinden damit den gleichen Begriff, wie Sie hier zu Lande,“ entgegnete Martin.

„Sie irren sich sicherlich, Sir!“ versetzte der fremde Herr mit vieler Entschiedenheit, „wir wollen indeß über

diesen Gegenstand abbrechen, damit ich keines Ihrer Vorurtheile kränke oder aufwecke. Ich erlaube mir, Sir, Ihnen hier Mrs. Hominy vorzustellen."

Martin verbeugte sich.

„Mrs. Hominy, Sir," fuhr der fremde Herr fort, „ist die Gattin des Majors Hominy, eines unserer ausgezeichnetsten Geister und gehört einer unserer edelsten aristokratischen Familien an. Sie kennen vielleicht Mrs. Hominy aus ihren Schriften, Sir?"

Martin konnte dieß nicht bejahen.

„Dann müssen Sie noch viel lernen und manche Genüsse entbehren," versetzte der fremde Herr; — „Mrs. Hominy wird bis zum Ende des Herbstes bei ihrer neuverheiratheten Tochter in der Niederlassung von Neu-Thermopyle, drei Tagereisen diesseits von Eden, sich aufhalten. Jede Aufmerksamkeit, die Sie unter Weges unserer verehrten Mrs. Hominy erweisen können, wird Ihnen den Major und unsere sämmtlichen Mitbürger zu Danke verpflichten. Ich wünsche Ihnen gute Nacht, Mrs. Hominy, mögen Sie viel Vergnügen auf Ihrer Reise haben, Madame."

Martin konnte kaum seinen Augen und Ohren trauen, allein es war dennoch so; der Herr hatte sich wieder entfernt und Mrs. Hominy erquickte sich ohne viele Umstände mit der Milch, die man ihm zum Kaffee gebracht hatte.

„Auf Ehre, ich bin ganz todesmüde," bemerkte sie; — „das Stoßen und Rumpeln in den Karren ist fast ebenso schlecht, als wenn die Eisenbahn voll Knorren und Sägern*) wäre."

„Knorren und Säger, Madame?" fragte Martin.

„Allerdings, Sir!" versetzte Mrs. Hominy; — „ich vermuthe, daß Sie kaum verstehen, was ich damit

---

*) Snags und Sawyers, so heißen nämlich die festgestauten Stämme von Treibholz im Bette der amerikanischen Flüsse, welche besonders der Schifffahrt sehr gefährlich werden.

sagen will? Du lieber Gott! welche Ignoranz! reden Sie doch nur."

Es schien jedoch nicht, als ob diese Bemerkungen, obwohl sie mit einer dringenden Aufforderung zu schließen schienen, irgend einer Antwort bedürften, denn Mrs. Hominy löst die Bänder ihres Hutes auf und gab ihm zu erkennen, sie wolle sich nur auf einen Augenblick entfernen, um dieses Kleidungsstück bei Seite zu legen, dann aber alsbald wieder zurückkommen.

„Mark!" rief Martin, — „rührt mich doch ein Mal an!? Sagt mir, wache ich doch wirklich?"

„Frau Hominy, Sir, wacht allerdings," versetzte sein Compagnon; — „sie gehört zu jener Sorte von Weibsleuten, Sir, die man zu jeder Stunde des Tags oder der Nacht mit weit geöffneten Augen und für das Wohl ihres Landes beschäftigt finden könnte."

Sie konnten sich nicht weiter austauschen, denn Frau Hominy stürzte im Augenblick wieder in's Zimmer herein, sehr aufrecht, als ein Beweis ihrer aristokratischen Abkunft, ein rothes baumwollenes Taschentuch in ihren gefalteten Händen — vielleicht ein Andenken, das ihr der Major kraft seines seltenen Geistes beim Abschied überreicht hatte. Sie hatte ihren Hut abgelegt und erschien nun in einer höchst aristokratischen oder klassischen Haube, die ihr bis unter's Kinn herabreichte, ein Kopfputz, der so ausnehmend zu ihrem Antlitz paßte, daß der selige Grimaldi keinen vollständigeren Succeß hätte erringen können, wenn er in Haube und Hut der berühmten Mrs. Syddons aufgetreten wäre.

Martin führte sie zu seinem Stuhle, allein ihre ersten Worte hielten ihn noch auf dem Fleck, bevor er sich wieder in seinen Stuhl werfen konnte.

„Darf ich Sie fragen, Sir," hub nämlich Mrs. Hominy an; — „von wo Sie ausgelaufen sind?"

„Ich fürchte fast, meine Fassungsgabe ist nicht mehr im besten Zustande, da ich ganz todesmüde bin, allein auf mein Wort, ich verstehe Sie nicht recht."

Mrs. Hominy schüttelte den Kopf mit jenem melancholischen Lächeln, das ziemlich bestimmt sagen wollte, du, lieber Gott! „sogar unsere Sprache verderben sie in der neuen Welt!“

Um jedoch seinen Capacitäten ein Paar Schritte näher zu kommen, fügte sie noch hinzu:

„Ich wollte Sie fragen, Sir, wo Sie eigentlich erzogen worden seyen?“

„Ach, so!“ erwiederte Martin; — „je nun, ich bin aus der Grafschaft Kent gebürtig.“

„Und wie gefällt Ihnen denn unser Vaterland, Sir?“ fragte Frau Hominy weiter.

„O recht gut, Madame!“ versetzte Martin halb schlaftrunken, „wenigstens — nämlich — ziemlich gut, Madame!“

„Die meisten Ausländer und insbesondere die Briten — sind höchst überrascht von dem, was sie in den vereinigten Staaten sehen,“ bemerkte Mrs. Hominy.

„Sie haben auch den besten Grund, es zu seyn,“ erwiederte Martin; — „in meinem ganzen Leben wurde ich nie auf ähnliche Weise überrascht.“

„Der kurzsichtigste Mann könnte das mit nacktem Auge auf Einen Blick sehen,“ gab Martin zur Antwort.

Mrs. Hominy war eine Philosophin und Schriftstellerin und besaß daher eine ziemlich starke Verdauungskraft, allein diese plumpe unschickliche Frage ging doch beinahe über ihre Kräfte. Pfui! welch einen Mangel an Zartgefühl ließ sich ein Herr zu Schulden kommen, der, obwohl bei geöffneter Thüre — mit einer Dame allein im Zimmer sitzend — von nackten Augen zu sprechen wagte.

Eine lange Pause verging, bevor selbst sie, die doch gewiß eine Dame von äußerst männlichem und erhabenem Geiste war, Kraft genug aufzubieten vermochte, um die Unterhaltung fortsetzen zu können. Allein Mrs. Hominy war eine Reisende — Mrs. Hominy war ferner Mitarbeiterin an den berühmtesten periodischen Zeitschriften

und Verfasserin von analytischen Untersuchungen. Mrs. Hominy hatte ihre Briefe aus dem Ausland, welche mit den Worten „mein allertheuerster N. N." begannen und als „die Mutter der modernen Gracchen" unterzeichnet waren, (worunter sie freilich nur ihre verheirathete Tochter verstehen konnte) regelmäßig in einem öffentlichen Blatte abdrucken lassen, worin sie natürlich ihre ganze Entrüstung in großen Buchstaben und ihren Sarkasmus in Cursivschrift auszudrücken pflegte. Mrs. Hominy betrachtete das gesammte Ausland vom Gesichtspunkte einer vollständigen Republikanerin aus, wie sie eben glühend heiß aus dem Modellofen kommt — und Mrs. Hominy war im Stande, darüber Stunden lang unausgesetzt zu sprechen oder zu schreiben. Auf diese Weise war Mrs. Hominy denn auch in den Stand gesetzt, das ganze grobe Geschütz ihrer Dialektik gegen Martin aufzufahren und spielen zu lassen, der, da er im höchsten Grade schlaftrunken war, ohne Widerstand Alles über sich ergehen ließ und sich geduldig darein fügte, daß sie sich nach Herzenslust über ihn hermachte.

Es verlohnt sich freilich nicht der Mühe zu wiederholen, was Mrs. Hominy gegen Martin behauptete und wir wollen daher nur anführen, daß ihr Schwadroniren nichts Anderes war, als die papageyenartige Wiederkäuerei des Gewäsches jener besonderen und zwar höchst zahlreichen Klasse ihrer Landsleute, die bei jeder Veranlassung offen gestehen, daß sie gegen die hohen Grundsätze, welche Amerika ihre Entstehung als Nation zu verdanken hatte, ebenso fühllos und gleichgültig sey, als irgend jede Orson ihrer gesetzgebenden Versammlung. Sie war eine getreue Nachbeterin derjenigen, die ihres wahren Gefühls ebenso unfähig, oder falls sie Gefühl besitzen, dagegen so gleichgültig sind, daß sie, indem sie ihr Vaterland der ganzen Fluth der Verachtung jedes ehrlichen Mannes aussetzen, die Rechte noch ungeborener Nationen und den ganzen Fortschritt des menschlichen Geistes ebenso gleich-

gültig aufs Spiel setzen, als die Schweine, die sich auf ihren Straßen wälzen.

Sie bekannte sich ganz offen zur Meinung derer, die da meinen, der Ausruf, welchen sie stets gegen Andere in ihrer Ungerechtigkeit alt gewordner Nationen im Munde führen: „Wir sind nicht schlimmer als Ihr!“ (wohlgemerkt: nicht schlimmer!) schon Grund genug zu Schutz und Trutz für diese Republik sey, die man erst gestern in ihre Laufbahn hat eintreten lassen, die aber heute schon so lahm und verstümmelt, so voll von Beulen und Geschwüren, so widerlich für das Auge und fast hoffnungslos für das Gefühl ist, daß sich auch ihre beste Freunde voll Ekel von dieser gehässigen Kreatur abwenden. Mrs. Hominy ließ es sich angelegen seyn, die Ansichten jener Schwärmer wiederzukäuen, die, während ihre Vorfahren ihre Unabhängigkeit nur dadurch erklärt und gewonnen haben, weil sie vor gewissen öffentlichen Lastern und Verworfenheiten die Kniee nicht beugen — und der Wahrheit keinen Abbruch thun wollten, um Freude am Bösen suchen und dem Guten den Rücken wenden; — die sich zufrieden mit der niederträchtigen Prahlerei schlafen legen, daß anderer Tempel ebenfalls von Glas seyen und Steine, die man auf die ihrigen geschleudert, auf den Werfenden zurückprallen könnten, die sich aber hiedurch allein schon als solche erweisen, die unermeßlich weit hinter dem Werthe des ihnen anvertrauten Gutes zurück und ebenso unwürdig sind, es zu besitzen, als ob die ganze verworfene Spitzbuberei all' ihrer kleinen Gouvernement, — deren jedes der Verdorbenheit nach ein Königthum im Kleinen ist, zum Beweise gegen sie in einen einzigen Haufen aufgethürmt wäre.

Martin erwachte allmälig wieder soweit, daß er sich eines fürchterlichen geistigen Drucks bewußt wurde, daß ihn ein dunkler Traum verfolgte, als ob er einen Busenfreund ermordet habe, und des Leichnams sich nicht entschlagen könnte. Als er nämlich die Augen wieder öff-

nete, schien ihm der Leichnam gerade in's Gesicht zu stieren, es war die schreckliche Mrs. Hominy, welche die tiefsten Wahrheiten in melodischem Schnauben aussprach, und ihre geistigen Fähigkeiten in solchem Maße an den Tag legte, daß des Majors bitterster Todfeind, wenn er sie gehört hätte, dem armen Gatten ganz gewiß von Herzen vergeben haben würde. — Martin hätte sicherlich am Ende noch seinen verzweifelten Schritt gewagt, hätte nicht das Geläute der Glocke in diesem Augenblick zum Nachtessen geladen; dießmal kamen ihm die mächtigen Töne ganz gelegen — er brachte hastig Mrs. Hominy zu seinem Sitz am obern Ende der Tafel und flüchtete sich alsdann selbst nach dem untern Ende derselben, von wo er denn nach hastig eingenommener Mahlzeit sich hehlings entfernte, während die Dame noch mit geräuchertem Ochsenfleische und einem ganzen Teller voll der schärfsten Pfeffergurken beschäftigt war.

Es wäre eine schwere Aufgabe, seine entsprechende Idee von der körperlichen und geistigen Frische zu geben, welche Mrs. Hominy am andern Morgen an den Tag legte, oder gar von dem neuen Eifer, womit sie sich beim Frühstücke kopfüber in seine Abhandlung über Moralphilosophie stürzte. In ihren Zügen war vielleicht noch etwas mehr Schärfe zu entdecken, allein sicherlich nicht mehr, als die Pfeffergurken natürlicherweise hervorbringen mußten. Den ganzen Tag über hielt sie sich unaufhörlich an Martin, blieb ihm zur Seite, während er seine Freunde empfing, — es fand nämlich abermals ein Lever bei ihm statt, das wo möglich noch zahlreicher besucht wurde, als das erste — entwickelte die verschiedensten Theorien und beantwortete Einwürfe aller Art, so daß Martin in der That zu glauben begann, er müsse jetzt im Traume liegen und für zwei sprechen; sie warf mit endlosen Citaten aus gewissen, eigenhändigen Aufsätzen über Regierung und Staatswesen um sich, bediente sich des rothkattunenen Handtuchs des Majors, als ob

das Schnauben eine temporäre Krankheit wäre, deren sie sich um jeden Preis zu entledigen gedachte, und gebärdete sich mit einem Worte als eine solch merkwürdige Gefärthin, daß Martin mit seinem Gewissen bald darüber einig wurde, es seye um des allgemeinen Friedens und der Eintracht der menschlichen Gesellschaft willen unabweisbare Nothwendigkeit, eine solche Person in jeder neuen Ansiedlung sogleich todtzuschlagen.

Mark war inzwischen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht damit beschäftigt, diejenigen Vorräthe, Werkzeuge und andere Bedürfnisse an Bord des Dampfboots zu schaffen, deren Erwerbung und Beischaffung ihm von Anderen das räthlich und nothwendig bezeichnet worden waren. Der Ankauf dieser Gegenstände und die Vereinigung ihrer Zeche im Nationalhotel brachte ihre Finanzen am Ende so sehr in die Klemme, daß, wenn der Kapitän die Abfahrt noch länger verzögert haben würde, sie sicherlich in diese Verlegenheit gerathen wären, wie die unglückseligen ärmeren Auswanderer, welche sich durch eine feierliche Aufforderung und Ankündigung von Seiten des Dampfbootbureaus schon vor einer Woche hatten verleiten lassen, das Zwischendeck zu beziehen, und die nun gewissermaßen schon vor dem Beginn ihrer Reise die Mundvorräthe aufzuzehren genöthigt waren. Da waren nun die armen Leute in der Nähe der Maschine und des Heizapparates auf einen Haufen zusammengedrängt; da waren Landleute, die nie einen Pflug gesehen, Holzhauer, die nie eine Axt geführt, Baumeister, die keine Schachtel construiren konnten — sämmtlich ausgestoßen aus dem Heimathland ohne eine hülfreiche Hand, die sich ihrer erbarmte, neulich erst angekommen in jener Welt, die ihnen ganz unbekannt war. Kinder an Hülflosigkeit allein den Bedürfnissen nach Männer mit jüngern Kindern im Hintergrunde, deren Leben und Tod nun nur rein noch vom Zufall abhing.

Der Morgen kam und am Mittag sollte das Dampfboot abfahren. Der Mittag kam, und die Abreise wurde

auf die Nacht verschoben. Nichts hienieden währt ja ewig, selbst nicht die Verzögerung und der Aufschub eines amerikanischen Schiffes, und mit Einbruch der Nacht war endlich Alles zur Abfahrt bereit. Bis zum Aeußersten entmuthigt und ermüdet, allein als größerer Löwe denn je, (er hatte nämlich den ganzen Nachmittag damit verbracht, Briefe von Fremden zu beantworten, die zum Theil gar nichts, zum Theil aber auch Geldanlehen enthielten, und sämmtliche auf unverzügliche Beantwortung drangen) schritt Martin zum Quai des Flusses hinab, brach sich mit Mrs. Hominy am Arme durch ein furchtbares Menschengewühl Bahn, und gelangte endlich an Bord. Mark hatte von ihm den Auftrag bekommen, das Räthsel seines Löwenthums wo möglich zu lösen und eilte dann, nicht ohne Gefahr, zurückgelassen zu werden, nach dem Hotel zurück.

Kapitän Kedgick saß unter der Colonnade, eine Zigarre im Munde und seinen Kühltrank in der auf den Knieen ruhenden Hand. Sein Auge begegnete Martins Blick und alsbald brach er in die träge lässige Frage aus:

„Heda, guter Freund! Was in's Himmelsnamen bringt Sie denn hieher?“

„Das will ich Ihnen ohne Hehl mittheilen,“ versetzte Mark; — „ich wünschte nämlich nichts Anderes, als eine Frage an Sie zu richten.“

„Das Fragen kann man Niemanden verwehren,“ versetzte Kedgick in einem Tone, der genugsam andeutete, daß dem Befragten ebenso gut das Recht zustehe, nichts zu antworten, als dem Neugierigen eine solche Frage zu thun.

„Sagen Sie mir, Kapitän?“ fragte Mark schlau, „warum haben denn die Leute so viel Aufhebens von ihm gemacht? Können Sie mir nicht Auskunft darüber geben?“

„Unser Volk liebt die Aufregung,“ erwiederte Kedgick und schmauchte gemächlich seine Zigarre fort.

„Wie konnte aber Herr Chuzzlewit diese Leute aufregen?“ fragte Mark.

Der Kapitän blickte ihn an, als wäre er halb und halb geneigt, sich einen Kapitalspaß zu machen.

„Ihr seyd also wohl beide schon im Begriff, abzureisen?“ fragte er.

„Allerdings!“ rief Mark, — „wir gehen, und jeder Augenblick ist uns kostbar.“

„Unser Volk liebt die Aufregung,“ versetzte der Kapitän flüsternd; — „er glich nicht dem gemeinen Troß der Auswanderer, und hat die Leute während seines ganzen hiesigen Aufenthalts in steter Aufregung erhalten;“ er blinzelte bei diesen Worten mit den Augen und brach in ein halb unterdrücktes Gelächter aus; — „ja wahrlich! das hat er während seines ganzen Aufenthalts gethan. Scadder ist ein Blitzkerl, und — noch keiner, der je nach Eden ging, ist lebendig wiedergekehrt!“

Das Quai war hart daneben, und Mark konnte von hier aus hören, wie man seinen Namen rief, und wie Martin ihn aufforderte, sich zu tummeln, wenn er nicht zurückbleiben wolle. Es war zu spät, der Sache eine andere Wendung zu geben, und so blieb nichts mehr übrig, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen; er gab daher dem Kapitän zum Abschied noch ein Paar Segensworte zu vernehmen, und sprengte dann mit der Eile eines Wettrennpferdes davon.

„Mark! Mark!“ rief Martin.

„Hier bin ich, Sir!“ rief Mark, und erschien nun plötzlich am Rande des Quais, um mit einem einzigen Satze an Bord zu springen; „in meinem Leben war ich nie auch nur halb so vergnügt, Sir! 's ist alles in Ordnung, den Anker auf! und nun rasch vorwärts.“

Die Funken von der Holzfeuerung sprühten aus den beiden Schornsteinen empor, als ob das Fahrzeug ein eben angezündetes Feuerwerk wäre, und rauschte dann plötzlich wie auf Sturmesfittig über die dunkle Wasserfläche dahin.

Siebentes Kapitel.

Martin und sein Geschäftsgenosse nehmen Besitz von ihrem Landgute, und die erfreuliche Gelegenheit veranlaßt noch einige weitere Schilderungen von Eden.

Es begab sich, daß an Bord des Dampfbootes noch mehrere Reisende desselben Schlages sich befanden, wie Herr Bevon, Martins Freund aus New-York, in deren Gesellschaft er sich sehr vergnügt und glücklich fühlte; sie entḣoben ihn nach Kräften der intellektuellen Umkrallungen und Verschlingungen der Mrs. Hominy, und legten in all' ihrem Denken und Thun so viel Gutmüthigkeit, gesunden Menschenverstand und warmes Gefühl an den Tag, daß er sie nicht genug zu schätzen wußte.

„Wäre dieß eine Republik des Verstandes und wahrer Menschenwürde, anstatt leeren Dunstes und Prellerei," pflegte er zu sagen, „so müßten sie unfehlbar die Hebel seyn, welche die Staatsmaschine im Gang halten würde."

„Wenn man gute Werkzeuge hat, und sich schlechter bedient," versetzte Herr Tabley, „so wird es nicht anders aussehen, als ob der Tischler nicht eben der geschickteste in seinem Handwerk sey, nicht wahr?"

Martin bejahte kopfnickend. „Als ob seine Arbeit über sein Wissen und Kennen gehe, Mark!" setzte er hinzu, „und als ob sie es daher verpfuschten."

„Das Beste davon ist," sagte Mark, — „daß, wenn sie ja zufälligerweise ein ordentliches Stück Arbeit zu Wege bringen, wie es bessere Arbeiter ohne solch' günstige Gelegenheiten ihrer Lebtage fertigen, ohne soviel Aufhebens damit zu machen, sie einen ungeheuern Lärmen davon erheben. Merken Sie ja auf meine Worte, Sir: Wenn je der betrügliche Theil dieses Landes hier seine Schulden bezahlt — denn nach gerade müssen Sie doch finden, daß das Nichtbezahlen derselben vom com-

merziellen Gesichtspunkte aus nicht rathsam ist und höchst unbequeme Folgen mit sich bringt — so werden sie davon einen solchen Lärmen erheben und solch' prahlerische Reden halten, daß man schier glauben sollte, geborgtes Geld sey seit Beginn der Welt nie zuvor zurückbezahlt worden. Auf diese Weise prellen sie sich untereinander selbst und täuschen sich mit und ohne Absicht. Weiß Gott, Sir! ich kenne diese Burschen jetzt — glauben Sie mir ja!"

„Ihr scheint ja nach gerade unendlich viel Scharfsinn zu entwickeln," rief Martin lachend.

„Wer weiß," dachte Mark, — „ob's nicht daher kommt, weil ich jetzt eine Tagereise näher an Eden bin, und es allmälig lichter wird, je näher mir der Tod rückt? Bis wir das Ziel unserer Reise erreichen, bin ich vielleicht schon ein Prophet geworden."

Er faßte zwar diese Empfindungen nicht in Worte, allein die ausnehmende Jovialität, welche sie in ihm rege machten, und die Lustigkeit, welche sie auf sein glänzendes Gesicht zauberten, waren hinreichend für Martin, wiewohl dieser sich zuweilen zu überreden versuchte, er kümmere sich nichts um die unerschöpfliche Munterkeit seines Compagnons und ihn zuweilen, wie in dem Falle Lephania Scadders für einen allzu scherzhaften Lammentator erklären mußte, wurde sich doch stets selbst bewußt, daß die Wirkung seines Beispiels auch ihn wiederum ermuthige und neue Hoffnung in ihm rege mache. Ob er gerade in der Stimmung war, Nutzen daraus zu ziehen oder nicht, könnte kaum in Betracht kommen; Marks Lustigkeit wirkte einmal ansteckend und er erlag unwillkührlich der ansteckenden Gewalt derselben.

In der ersten Zeit fand einiger Wechsel der Passagiere an Bord statt, indem bald dort einer das Dampfboot verließ, und durch neue Ankömmlinge ersetzt wurde; allein allmälig verschwanden die Städte zu beiden Seiten des Weges und wurden dünner gesät, und manche Stunden nacheinander bekamen sie keine andern Wohnungen

zu Gesicht als die Hütten der Holzfäller, an denen das Fahrzeug anhielt, um neuen Brennstoff einzunehmen. Den ganzen lieben langen Tag sahen sie nichts anderes, als Himmel und Wasser, und eine Sonnengluth brannte auf sie nieder, die Alles, was sie berührte, mit Ofenhitze versetzte.

Weiter und weiter ging ihr Lauf zwischen großen Einöden hin, wo die Bäume auf den Stromesufern zu wirrem Dickicht sich verengten, und aus den Tiefen der Gewässer verschrumpfte Arme emporreckten, und vom Uferrande in das Wasserboot herniedergleiteten, da sie noch halb grünten, und halb im schlammigen Wasser moderten. Weiter und weiter gings den langweiligen Tag und die melancholische Nacht hindurch in glühender Sonnenhitze wie im abendlichen Dunst und Nebel — weiter und weiter ging es, bis die Rückkehr unmöglich schien, und das Wiedersehen der Heimath zu einem peinigenden wüsten Traume wurde. Sie hatten nur noch wenige Leute an Bord, und auch diese wurden so flau, langweilig und siechend wie die Vegetation, die ihre Augen allseitig umgab; kein Ton der Freude und Hoffnung ließ sich hören, kein harmloses Geplauder kürzte die träge Schwinge der Zeit, keine kleine Gruppe machte gemeinschaftliche Sache gegen den langweiligen trüben und bedrückenden Eindruck der Aussicht. Hätten diese Leute nicht zu bestimmten Tageszeiten aus einem gemeinschaftlichen Troge ihre Nahrung eingenommen, man hätte sie füglich für schwermüthige Schatten gehalten, die des alten Charons-Boot den ewigen Richtern entgegenführte.

Endlich erreichten sie die Nachbarschaft von New-Thermopyle, wo sich Mrs. Hominy noch am selben Abende ausschiffen wollte, ein Strahl des Trostes senkte sich in Martins Seele hernieder, als sie ihm diese Nachricht mittheilte, und auch Mark, der freilich keines Trostes bedurfte, schien darüber nicht mißvergnügt zu werden.

Es war fast Nacht, als man endlich am Landungs-

plaße anlegte — einer steilen Uferbank mit einem Hotel in Gestalt einer Scheune auf dem Gipfel derselben, das von etlichen Blockhäusern und wenigen zerstreuten Schuppen umgeben war.

„Sie wollen also heute hier übernachten und vermuthlich am Morgen weiter reisen, Madame?“ fragte Martin seine Begleiterin.

„Wohin sollte ich denn noch gehen?“ fragte die Mutter der modernen Gracchen.

„Je nun! nach New-Thermopyle,“ versetzte Martin.

„Du lieber Gott! Da sind wir ja schon,“ versetzte Mrs. Hominy.

Martin sah sich in der dunkelwerdenden Umgebung ringsum, vermochte aber keine Spur von einer Stadt zu entdecken, und gab dieß auch seiner Gefährtin zu erkennen.

„Ei, sehen Sie, dort liegt's ja!“ rief Mrs. Hominy, und deutete auf die vorerwähnten Schuppen.

„Jenes dort?“ rief Martin.

„Allerdings, jenes dort ist's,“ versetzte Mrs. Hominy mit sehr bezeichnendem Kopfnicken, — „sagen Sie mir darüber was Sie wollen, Ihr Eden kann sich doch nicht damit messen.“

Die verheirathete Mrs. Hominy, die mit ihrem Gatten an Bord gekommen war, lieferte den sprechendsten Beweis für diese Angabe und unterstützte auch sammt ihrem Gemahl die Behauptung ihrer Mutter in Beziehung auf Eden. Martin lehnte eine Einladung, während des halbstündigen Aufenthalts des Dampfbootes an diesem Landungsplatz einen Imbiß in ihrem Hause einzunehmen, mit Dank ab und kehrte, als er Mrs. Hominy und ihr rothes Taschentuch, das noch immer in activem Dienste war, wohlbehalten bis zur Schifftreppe geleitet hatte, in höchst gedankenvoller Stimmung nach Hause zurück, um den Auswanderern zuzusehen, die jetzt ihr Gepäcke an's Land schafften.

Mark stund ihm eine zeitlang zur Seite, und blickte

ihm hie und da forschend in's Gesicht, um zu lesen, welche Wirkung diese Unterredung auf ihn gehabt habe; es schien ihm gar nicht unwillkommen zu seyn, daß Martins Hoffnungen noch zu Grabe getragen wurden, ehe sie noch das Ziel ihrer Hoffnungen erreichte, damit der gefürchtete Schlag gleichsam noch in seinem Falle gebrochen wurde. Er erhielt jedoch wenig Aufschluß über das, was in Martins Geiste vorging, ausgenommen, daß er zuweilen bemerkte, wie sein Compagnon hehlings und nicht in der besten Laune auf die armseligen Gebäude jenes Hügels blickte, bis das Fahrzeug seine Weiterreise angetreten hatte.

„Mark," hub Martin alsdann an, — „ist sonst Niemand hier an Bord, der mit uns die Reise nach Eden macht?"

„Niemand außer uns, Sir!" gab Mark zur Antwort; — „die meisten von den Leuten sind ja, wie Sie wissen, längst davon gegangen und die wenigen, die zurückgeblieben sind, gehen theilweise noch weiter, aber was liegt auch daran, desto mehr Platz bleibt daselbst für uns."

„Je nun, freilich," erwiederte Martin, — „allein ich dachte . . ." hier hielt er plötzlich inne.

„Ja, Sir! was dachten Sie denn?" wollte Mark wissen.

„Wie seltsam es doch sey," fuhr Martin fort, „daß Leute den Versuch machen sollten, ihr Glück in einem verdammten Loche, wie dieß hier z. B., zu versuchen, wenn es noch weit günstigere und gelegenere Plätze in der Nähe gäbe, wie man sagen möchte."

Der Ton, worin er dies sagte, war verschieden von seinem gewöhnlichen Vertrauen und enthielt eine so augenscheinliche Furcht vor Marks Erwiederung, daß der gute Bursche mit seinem Herrn das entschiedendste Mitleiden fühlte.

„Nun Sie wissen ja; Sir!" sagte Mark so artig, als er nur immer diese Bemerkung wagen konnte, daß

wir uns vor allzu sanguinischen Hoffnungen hüten müssen. Wir haben auch wahrlich gar keine Gelegenheit dazu, weil wir doch einmal entschlossen sind, zu jeglichem die beste Miene zu machen, nachdem wir das Schlimmste davon in vollem Maße erschöpft haben, nicht wahr, Sir?"

Martin blickte zwar seinen Gefährten an, gab jedoch keinen Laut zur Antwort.

„Sie wissen ja auch, Eden ist noch nicht einmal ganz ausgebaut," fuhr Mark endlich fort.

„Um's Himmels willen, Mensch!" rief Martin zürnend, — „sprecht mir doch nicht von Eden in einem Athem mit diesem Platze. Seyd Ihr denn toll? Hier — Gott verzeihe mir's — nun nehmt mir nur meine Entrüstung nicht übel."

Mit diesen Worten wandte er sich abseits und spazierte zwei volle Stunden auf dem Verdeck auf und ab, ein kühles „Gutenacht" ausgenommen, sprach er auch bis zum andern Tage kein Sterbeswörtchen mehr und ließ auch alsdann diesen Gegenstand ganz aus dem Spiele und sprach nur über gleichgültige und solche Gegenstände, die mit seinen Planen nichts zu schaffen hatten.

Im selben Maße, wie sie sich dem Ziel ihrer Reise näherten oder diese fortsetzten, nahm die Gegend an eintöniger Oede zu und zwar dermaßen, daß sie dem Auge auch gar keinen versöhnenden Zug mehr bot und man füglich behaupten konnte, sie hätten leibhaftig das gräßliche Gebiet der Riesin, Verzweiflung, betreten. Ein flacher Morast, übersät mit gestürzten modernden Bäumen, ein Marschland, auf welches der gesunde Wuchs der Erde ausgerottet und verworfen worden zu seyn schien, damit aus seiner modernden Asche nur Unkraut und Giftgewächse emporkeimten, woselbst die Bäume nur das Ansehen riesigen Unkrautes hatten, beschmutzt von dem Schlamme, dem sie entsprungen, vertrocknet von der heißen Sonne, die sie aufzehrte, wo tödtliche Krankheiten umher wanderten und sich nach Menschen umsahen,

die sie befallen könnten, wo sie in nebelartigen Schatten nächtlicher Weile ihr Versteck verließen und über das Wasser hinschwebten und Gespenstern ähnlich darüber hinspukten, bis das Tageslicht wieder erschien, woselbst die gesegnete Sonne zum Schreckbild wurde, weil sie ihren milden Strahl auf die faulenden Elemente der Verderbniß und der Krankheit hernieder sandte — dieß war das Reich der Hoffnung, das sie jetzt durchschritten.

Endlich machte das Dampfboot Halt und zwar vor Eden selbst. Die Gewässer der Sündfluth schienen es erst vor einer Woche verlassen zu haben, so erstickt von Schlamm und verworrenem Unkraut war der gräßliche Morast, der in bitterer Ironie den Namen Eden trug; da hart am Ufer kein Fahrwasser für das Dampfboot war, wurden sie mittelst des Boots vom Dampfschiff gelandet und ihre Habe ihnen nachgesandt. Unter den düsteren Bäumen wurden ein Paar Blockhäuser sichtbar — das beste von diesen war kaum einem Schuppen für Kühe oder einem rohen Stall ähnlich; von einem Marktplatze, von öffentlichen Gebäuden, von Quais und Löschungsplätzen war auch nicht die entfernteste Spur vorhanden .....

„Da kommt ein Bewohner von Eden,“ rief Mark, — „er soll uns helfen, unsere Siebensachen vollends landeinwärts zu bringen, fassen Sie Muth, Sir! Halloh! Landsmann!“

In der allmählig sich verdüsternden Nacht wankte langsam und auf einen Stock gelehnt ein Mann auf sie zu; als er ihnen näher gekommen war, bemerkten sie, daß er bleich und abgezehrt war und seine hohlen mißmuthigen Augen tief in ihren Höhlen eingesunken lagen. Ein Kittel von selbstgesponnener blauer Leinwand hing lumpig um seine Schultern und seine Füße und sein Kopf waren bloß; auf halbem Wege ließ er sich auf einem Baumstumpfe nieder und bat sie heranzukommen; als sie ihm willfahrten, drückte er die Hand in die Hüften wie

vor Schmerz und stierte sie verwundert an, während er tiefen Athem holte.

„Fremde?“ rief er aus, sobald er wieder zu sprechen vermochte.

„Allerdings,“ versetzte Mark, „wie befinden Sie sich, Sir?“

„Das Fieber hat mir arg mitgespielt,“ entgegnete er mit schwacher Stimme; — „ich habe seit vielen Wochen das Bett kaum mehr verlassen können. Ihr habt hier Euer Hab und Gut bei Euch?“ setzte er hinzu, indem er auf ihr Gepäcke deutete, das auf dem Boden umher lag.

„Ja, Sir, so ist's,“ sagte Mark; — „Ihr könntet uns wohl Jemanden empfehlen, der uns hülfreiche Hand böte, um uns die Sachen nach der Stadt hinaufschaffen zu helfen? Nicht wahr, Sir, Ihr thut uns den Gefallen?“

„Mein ältester Sohn würde es gerne thun, wenn er nur könnte,“ versetzte der Mann, — „allein gerade heute ist er wieder vom Fieber heimgesucht und liegt bis über die Ohren im Bette; mein jüngster Sohn starb vor etwa einer Woche.“

„Ihr thut mir von ganzer Seele leid, alter Gouverneur!“ rief Mark und schüttelte dem Alten die Hand; — „kümmert Euch nicht weiter um uns! Kommt mit uns und laßt Euch von mir führen. Die Güter hier stiehlt uns kein Mensch, Sir!“ setzte er zu Martin gewandt hinzu, „es sind nicht gerade viele Leute hier herum, welche Absichten darauf haben könnten und das ist wahrlich kein geringer Trost für uns.“

„Ja wahrlich!“ versetzte der Mann, — „wenn Ihr Leute finden wollt, so müßt Ihr sie hier im Boden unter unseren Füßen oder dort drüben im Gehölz gegen Norden suchen. Die Meisten von ihnen haben wir mit eigenen Händen begraben, die Uebrigen haben sich aus dem Staube gemacht und die Wenigen, die noch hier zurückgeblieben sind, setzen bei Nacht keinen Fuß aus dem Hause.“

„Die Nachtluft ist also nicht besonders gesund," sagte Mark.

„Sie ist tödtliches Gift," gab der Ansiedler zur Antwort.

Mark nahm diese Nachricht so gleichmüthig hin, als ob man sie ihm für Ambrosia ausgegeben hätte, reichte dem Manne seinen Arm und gab ihm unter Wegs näheren Aufschluß über die Umstände ihres Kaufes, indem er ihn beiläufig über die Lage ihres künftigen Landsitzes befragte. Der Ansiedler erwiederte ihm, daß besagter Platz so nahe bei seinem eigenen Blockhause liege, daß er ihre Wohnung seither als Magazin und Speicher für seinen Mais benutzt habe; sie sollten ihn daher für heute Nacht entschuldigen und darauf rechnen, daß er wo möglich unfehlbar des anderen Tages das Blockhaus räumen würde; er gab ihnen nebenbei als Einleitung zu mancherlei anderen Lokalnachrichten zu verstehen, daß er den letzten Eigenthümer des Gutes eigenhändig begraben habe — eine Nachricht, durch welche sich Mark ebenso wenig auch nur im Mindesten in seinem Gleichmuthe stören ließ.

Mit einem Worte, er geleitete sie zu einer elenden noch aus Baumstämmen erbauten Hütte, deren Thüre entweder längst zerfallen oder weggeführt worden war und die daher für die kalte Nachtluft ebenso zugänglich, als zum Genuß des Anblicks der reizenden Landschaft zweckdienlich war. Den oben erwähnten kleinen Kornvorrath ausgenommen, entbehrte das ganze Hauswesen aller Möbel, sie hatten jedoch eine große Kiste am Landungsplatze zurück gelassen und erhielten von dem Ansiedler eine rohe Fackel anstatt einer Kerze, welche letztere Mark mit der Erklärung auf dem Herde aufpflanzte, daß die Behausung jetzt ganz „behaglich" aussehe, worauf er dann hinter Martin hereilte, um beim Herbeischaffen der Kiste hülfreiche Hand anzulegen. Auf dem ganzen Wege zum Ufer hin und wieder zurück plauderte Mark unaufhörlich, als wolle er dadurch seinem Compagnon irgend einen

entfernten Glauben einflößen, daß sie unter den heitersten und günstigsten Auspizien am Ziele ihrer Bestimmung angelangt seyen.

Allein mancher Mann, der auf den Trümmern eines zerstörten Herdes- und Hauswesens stark in seinem Zorn und seinen Racheplänen dagestanden haben würde, mußte die Festigkeit seiner Natur durch den Einsturz eines Luftschlosses erschüttert und untergraben sehen. So erging es auch Martin, der, als er das Blockhaus zum zweiten Mal erreichte, sich zu Boden warf und in lautes Weinen ausbrach.

„Gott sey mit Ihnen, Sir!" rief Mark Tapley voll Entsetzen; — „thun Sie doch das nicht, Sir! thun Sie das nicht! Lassen Sie es doch unter allen Umständen seyn! — Es hat noch niemals einem Mann oder Weib oder Kinde auch nur über den niedrigsten Zaun geholfen, Sir, und wird es auch nie im Stande seyn. Außerdem hilft es Ihnen ja doch Nichts und ist mehr als unnütz für mich, denn der leiseste Laut davon muß auch mich zu Boden werfen. Glauben Sie, lieber Sir, das geht über meine Kräfte, so sehr ich mich auch zusammennehme und darum bitte ich Sie, Sir, thun Sie mir nur diese Schmach nicht an."

Es ist gar kein Zweifel, daß er hierin die Wahrheit redete, denn die ungewöhnliche Aufregung und Besorgniß, womit er auf Martin blickte, als er, mit Ausräumen beschäftigt vor der Kiste auf den Knien lag und diese Worte sprach, bestätigten nur allzu deutlich, daß es ihm mit seiner Bitte Ernst sey.

„Ich bitte Euch tausendmal um Vergebung, mein lieber guter Junge!" sprach Martin, „ich mußte unwillkührlich meiner Schwermuth nachgeben und wäre auch Todesstrafe darauf gestanden."

„Wie, Sie bitten mich um Vergebung?" rief Mark mit seiner gewohnten Lustigkeit, indem er fortfuhr die Kiste auszupacken; — „der Hauptcompagnon bittet den stillen Associe um Vergebung? Ei, ei! wenn das ge-

schieht, muß sicherlich eine Schraube an der Firma los geworden seyn. Ich muß sogleich die Bücher inspiciren und die Rechnungen prüfen lassen. — Da wären wir nun. Alles ist an seinem geeigneten Platze, hier ist das eingesalzene Schweinefleisch, hier der Zwieback, hier der Whiskey — er hat überdies noch einen höchst appetitlichen Geruch, hier ist der Zinnkrug — dieser Zinnkrug ist schon an und für sich ein kleines Vermögen. Hier sind die Bettdecken. Hier ist die Holzart. Wer möchte nun behaupten, wir seyen nicht auf das Beste und Passendste ausgerüstet? Mir ist, als wäre ich ein Cadett, der nach Indien ausgezogen und dessen edler Vater dermalen Präsident im Verwaltungsrathe der ostindischen Compagnie wäre. Wenn ich nun noch etwas Wasser aus dem Fluß vor der Thüre geholt und den Grog gemischt habe," fuhr Mark fort und rannte hastig hinaus, um den besprochenen Plan in Vollziehung zu setzen, „so ist ein Nachtessen fertig, das alle Leckerbissen der Jahreszeit umfaßt. Hier sind wir nun, Sir! Alles ist in guter Ordnung — guter Gott für Deine Gaben und was wir sonst empfangen haben Etcetra, Etcetra! Wohl bekomms Ihnen, Sir, 's ist nicht Anders, als führten wir ein Zigeunerleben!"

Es war unmöglich, sich in der Gesellschaft eines solchen Burschen kein Herz zu fassen: Martin setzte sich daher neben der Kiste auf den Boden nieder, zog sein Messer aus der Tasche und that bei Speise und Trank sein Möglichstes.

„Sehen Sie nun," sprach Mark, als sie sich an den aufgetischten Mundvorräthen nach Herzenslust erquickt hatten, „ich nehme jetzt Ihr Messer und das meinige und hefte damit diese Bettdecke gerade vor die Thüre, oder dahin wo im Zustande höherer Civilisation die Thüre seyn soll. Es sieht nun recht niedlich aus. Jetzt verstopfe ich die Oeffnung von unten dadurch, daß ich die Kiste davor rücke. Auch das sieht nicht so übel aus! — Hier ist nun Ihre Bettdecke, Sir, denn die Meinige

hängt da oben und was kann uns jetzt hindern, eine recht gute Nacht zu verbringen."

Trotz all seines munteren Geplauders und der Leichtfertigkeit, womit er sich selbst zu trösten schien, verging doch eine lange Zeit, bevor er einschlafen konnte. Er wickelte sich in eine der Reservedecken, nahm die Axt schlagfertig zur Hand und legte sich quer vor die Thürschwelle, allein er war zu besorgt und zu wachsam, um jetzt schon einschlafen zu können. Die Neuheit in ihrer betrübten Lage, die Furcht vor reißenden Raubthieren oder menschlichen Feinden, die fürchterliche Ungewißheit hinsichtlich ihrer Subsistenzmittel, die Furcht vor dem Tode, der ungeheuere Zwischenraum und die Menge von Schwierigkeiten, welche sie von England trennten, waren in der tiefen Stille der Nacht ergiebige Quellen der Unruhe für sie. Obwohl Martin gewünscht hätte, seinen Begleiter eines Andern zu belehren und sich vor ihm schlafen zu stellen, fühlte doch Mark, daß er ebenfalls wache und eine Beute derselben trübseligen Betrachtungen sey. Dieß war fast schlimmer als alles Uebrige, denn wenn er ein Mal begann, über ihr Elend zu brüten, anstatt den Versuch zu machen, demselben die Spitze zu bieten, unterlag es wohl keinem Zweifel, daß ein solcher Gemüthszustand dem Einfluß des pestilenzialischen Klimas mächtig Vorschub leisten mußte. Nie hatte er das Licht des Tages halb so freudig begrüßt als jetzt, wo Mark aus einem unruhigen Schlummer erwachend, es durch die Decke unter der Thüre hereinschimmern sah.

Leise schlich er sich hinaus, während sein Begleiter noch schlief, erfrischte sich durch ein Bad im Flusse, der vor der Thüre vorüberströmte und nahm sich die Ansiedelung im Allgemeinen flüchtig in Augenschein. Es waren kaum mehr als zwanzig Hütten im Ganzen und die Hälfte davon schien obendrein unbewohnt, alle aber waren von Fäulniß zerfressen und dem Zerfalle nahe die baufälligste, ödeste und elendeste unter ihnen hieß recht geeignet die Bank und das Bureau des National=

Kredit=Vereins. Es war zwar von etlichen schwarzen Stützen umgeben, saß aber unrettbar verloren tief im Sande.

Da und dort hatte man den Versuch gemacht, das Land zu lichten und urbar zu machen und es war sogar eine Art Feld ausgesteckt, wo unter den Stümpfen und der Asche niedergebrannter Bäume eine spärliche Erndte von Mais wuchs. An einigen Theilen hatte man begonnen, einen schlangenförmigen oder im Zickzack geführten Zaun zu errichten, allein nirgends war er vollendet worden und die umgestürzten, halb im Boden vergrabenen Pflöcke mußten vollends vermodern. Etliche hagere, vernachlässigte und vom Hunger gequälte Hunde, sammt etlichen langbeinigen Schweinen, wanderten eben in den Wald hinaus, um sich dort ihre Nahrung zu suchen und bildeten nebst etlichen halbnakten Kindern, die ihn von den Hütten aus anstierten, die einzigen lebenden Wesen, die er sah. Ein stinkender Dunst erhob sich heiß und krankhaft, wie die Atmosphäre eines Ofens aus der Erde empor und lagerte sich über die ganze Umgebung und wo sein Fuß in den sumpfigen Boden einsank, drang eine schwarze Jauche aus dem Marschland hervor, um die Fußtapfen auszuwischen.

Ihr eigenes Land war purer Urwald; die Bäume darauf standen so dick und so hart auf einander, daß sie sich gegenseitig gleichsam mit ihren Schultern aus dem Platze verdrängten und die schwächsten davon in seltsam gewundene und verdrehte Formen gezwängt, wie Krüppel dahin siechten; die besten waren von dem Druck und dem Mangel an Raum einigermaßen verkümmert und um alle ihre Stämme her wucherte hoch hinauf langes hartes Gras, schlanke Binsen, zähes Unkraut und verworrenes Meterholz, das nicht ein Mal nach den verschiedenen Gattungen zu unterscheiden, sondern Alles zusammen auf einen einzigen Haufen gedrängt und verfilzt war. Das Ganze bildete eine tiefe, unheimliche

Dschungel, die weder Erde noch Wasser zum Boden hatte, sondern eine zähe, schleimige Masse, aus dem breiigen Abfall dieser beiden und ihrer gegenseitigen Fäulniß bestehend.

Er begab sich nach dem Landungsplatze hinunter, wo sie in der vergangenen Nacht ihr Gepäcke zurückgelassen hatten, und fand hier ein halb Dutzend Leute, die sämmtlich verkümmert und fast eckelhaft aussahen, allein doch erbötig waren, ihm Beistand zu leisten, und ihm auch wirklich das Gepäcke nach dem Blockhause schaffen halfen. Sie schüttelten die Köpfe, als sie von der Ansiedlung sprachen, und wußten ihm keinerlei Trost zu geben; wer irgend noch die Mittel besessen hatte, sich aus dem Staube zu machen, hatte Alles im Stich gelassen. Die zurückgeblieben waren, hatten hier ihre Weiber, Kinder, Freunde und Brüder verloren, und hatten selbst sehr viel zu leiden. Die Meisten von ihnen waren gerade jetzt selbst krank, und keiner von Allen war verschiedenen Fieberanfällen entgangen. Sie erboten sich ihm offen und gutmüthig zu Rath und That, verließen ihn sodann und suchten schwermüthig und mißmüthig ihre eigenen verschiedenen Arbeiten auf.

Martin war inzwischen wach geworden, allein schon diese eine Nacht war im Stande gewesen, eine große Veränderung in ihm hervorzubringen. Er sah sehr bleich und angegriffen aus, sprach von Schmerzen und Schwäche in den Gliedern und beklagte sich über trübes Gesicht und eine schwache schmerzhafte Stimme. Mark, dessen Heiterkeit und Muth in demselben Maße wuchs, als die Aussichten düsterer und unheimlicher wurden, brachte von einem der verlassenen Häuser eine Thüre herbei und paßte sie ihrer eigenen Wohnung an, worauf er alsbald wieder umkehrte und eine rohe Bank im Triumph zurückbrachte, die er in einem andern Hause bemerkt hatte. Nachdem er dieses Stück Möbel außen vor dem Hause angebracht hatte, stellte er den merkwürdigen Zinnkrug und andere bewegliche Gegenstände auf derselben zurecht,

damit sie eine Art Schenktisch repräsentire. Diese Einrichtung schien ihn sehr zufrieden zu stellen, und er rollte nun zunächst die Mehltonne in's Haus herein und stellte sie in einer Ecke auf den Kopf, damit sich hier einstweilen ein Nebentisch bilde; zum Speisetische paßte nichts besser, als die Beste, welche er hinfort feierlich diesem nützlichen Dienste weihte. Ihre Kleider, Kittdecken und dergleichen hing er dagegen an Plöcke und Nägel auf, und brachte am Ende sogar einen großen Aushängeschild zum Vorschein, den Martin schon zum Voraus in seiner Herzensfreude im Nationalhotel angefertigt hatte, und der die Inschrift trug:

Chuzzlewit & Comp.
Architekten und Feldmesser.

Besagten Schild nun hängte er am weithin sichtbarsten Theil ihrer Wohnung auf, und gebärdete sich dabei so ernst und gravitätisch, als ob die blühende Stadt Eden bereits schon in der Wirklichkeit existire und sie erwarten dürften, mit Aufträgen überhäuft zu werden. „Diese Werkzeuge hier," hub Mark an, indem er Martins Instrumentenkästchen hervorzog und den Zirkel aufrecht in einen Baumstumpf vor der Thüre steckte. „Diese Instrumente hier wollen wir unter freiem Himmel zur Schau stellen, damit die Leute sehen, daß wir mit allem Nöthigen versehen sind. Sollte nun irgend ein Herr Verlangen tragen, sich von uns ein Haus erbauen zu lassen, so wird er recht wohl daran thun, wenn er sich in Bälde bei uns meldet, bevor wir anderweitig in Anspruch genommen werden."

In Anbetracht des ausnehmend heißen Wetters war dies ein tüchtiges Stück Arbeit für diesen Morgen, allein Mark sprang, auch nur ohne einen Augenblick stille zu stehen, alsbald wieder in's Haus zurück, und erschien hierauf wieder mit einer Art, augenscheinlich in der Ab-

sicht, mit diesem Werkzeuge irgend etwas Unmögliches zu vollbringen.

„Hier steht uns ein häßlicher alter Baum im Wege, Sir, der wahrlich füglicher am Boden läge," rief Mark. „Den Ofen können wir heute Nachmittag erbauen, denn kein Ort in der Welt kann so reich an Thon und Lehm seyn, als Eden, das ist doch wenigstens Eine Bequemlichkeit."

Martin gab ihm jedoch keine Antwort, sondern saß die ganze Zeit über, den Kopf in die Hände gestützt, da und stierte in den Strom, der eilends vorüberrollte, wobei er vielleicht daran dachte, wie weit derselbe noch zu gehen habe bis zur offenen See, der Heerstraße nach der Heimath, die er nie wiedersehen sollte.

Selbst nicht die kräftigen Streiche, mit welchen Mark dem Baume zusetzte, vermochten ihn aus seinem schwermüthigen Nachdenken aufzuwecken. Als Mark fand, daß alle seine Bemühungen ihn zu zerstreuen nichts halfen, hielt er mit seiner Arbeit inne und trat auf ihn zu.

„Hängen Sie Ihrem trüben Muthe nicht länger nach, Sir," sprach er mit gutmüthiger Theilnahme.

„O Mark," versetzte sein Freund; — „was habe ich denn je in meinem Leben verschuldet, um dieses schwere Loos zu verdienen?"

„Je nun, Sir!" entgegnete Mark; — „was das anbelangt, so könnte Jedermann, der hieher kommt, das Gleiche von sich sagen, und Mancher von den Andern vielleicht mit mehr Grund, als wir Beide. Nur Muth gefaßt, Sir! Legen Sie irgendwie Hand an's Werk! Was meinen Sie, könnten Sie nicht Ihr Gemüth erleichtern, indem Sie in irgend einem Briefe an Scadder etliche persönliche Bemerkungen machten?"

„Nein," versetzte Mark mit schwermüthigem Kopfschütteln, „dies liegt längst hinter mir."

„Je nun," meinte Mark, — „wenn das schon hinter Ihnen liegt, so müssen Sie wahrlich krank seyn und ich muß auf Ihre Verpflegung denken."

„Kehrt Euch nicht an mich," entgegnete Martin; — „thut, was Ihr könnt, nur für Euch selbst, denn Ihr werdet bald allein für Euch zu sorgen haben. Der liebe Gott lasse Euch bald glücklich wieder nach Hause gelangen und vergebe mir die verwünschte Grille, die mich veranlaßte, Euch hieher zu bringen! Ich bin wahrlich bestimmt, hier mein Grab zu finden; ich ahnte es in dem Augenblicke, wo ich meinen Fuß an's Ufer setzte. Seht, Mark! wachend und im Schlafe habe ich die ganze vergangene Nacht davon geträumt."

„Ja, ja! ich sagte es — Sie müßten krank seyn, und nun bin ich davon überzeugt," versetzte Mark zärtlich; — „ich wette, Sie haben einen Anfall von Wechselfieber, den Sie sich auf diesen Flüssen geholt haben, aber Gott sey Dank! das ist eine Kleinigkeit. Es ist nur das Klimafieber, und wir müssen uns Alle auf die eine oder andere Weise an das Klima gewöhnen. Sie wissen ja, das gebietet schon die Religion," setzte Mark hinzu.

Martin gab gar keine Antwort, sondern seufzte nur und schüttelte den Kopf.

„Warten Sie nur einen Augenblick!" rief Mark lustig; — „ich will zu einem unserer Nachbarn hinübereilen und fragen, was sich hier wohl am besten thun läßt; vielleicht kann er mir auch etwas Medizin borgen, die Sie einnehmen und durch welche Sie bis Morgen wieder so gut erkräftigen, als Sie je waren. Verlassen Sie sich drauf, ich bleibe keine Minute aus! Hängen Sie ja nicht Ihren schwermüthigen Gedanken nach, so lange ich fort bin, was Sie auch immer thun mögen!"

Er warf bei diesen Worten seine Axt auf die Seite und eilte unverweilt von dannen; er war jedoch noch nicht weit gekommen, als er plötzlich stehen blieb, sich umwandte und von Neuem davon eilte.

„Und nun, Herr Tapley," murmelte Mark vor sich hin, indem er zum Behuf der Ermuthigung sich selbst einen tüchtigen Hieb auf die Brust versetzte, — „nun mußt Du genau aufpassen, was ich Dir zu sagen habe.

Die Lage der Dinge ist beinahe so schlecht, als sie nur immer seyn kann, junger Mann. Du [h]ast wohl keine andere ähnliche Gelegenheit mehr, Dein lustiges Temperament zu zeigen, mein guter Junge, und wenn Du auch Methusalems Alter erreichst, und darum, Mark Tapley, ist nun die Zeit da, wo Du stark werden kannst — jetzt oder nie! —"

Achtes Kapitel.

Darinnen die Fortschritte in gewissen häuslichen Angelegenheiten der Liebe, des Hasses, der Eifersucht und der Rache gemeldet werden.

„Holla, Pecksniff!" rief Jonas vom Wohnzimmer aus; — „ist denn Niemand da, um Ihre abscheuliche alte Hausthüre zu öffnen?"

„Gleich, Herr Jonas, gleich!" versetzte Herr Pecksniff, wie der Kellner in Shakspeares Heinrich IV; — „potz Blitz!" murmelte der verwaiste Sohn; — „'s ist nachgerade auch die höchste Zeit dazu, wer es auch seyn mag, er hat dreimal angepocht und jedesmal laut genug, um die (er empfand einen solchen Widerwillen gegen den Gedanken an das Auferwecken der Todten, daß er dieses Wort, welches ihm schon auf der Zunge gelegen hatte, wieder hinunterschluckte und statt dessen sagte:) um die Siebenschläfer selbst aufzuwecken."

„Gleich, Herr Jonas, gleich!" wiederholte Pecksniff; — „Thomas Pinch!" — Er konnte in seiner nachhaltigen Aufregung nicht mit sich darüber einig werden, ob er Tom seinen theuren Freund, oder lieber einen Spitzbuben nennen sollte, weßhalb er ihm statt dessen nur mit der Faust drohte; — „Thomas Pinch, verfügen Sie sich hinauf in das Zimmer meiner Töchter, und sagen Sie ihnen, wer hier ist. Empfehlen Sie ihnen Stillschweigen an — wohlverstanden, Sir! Stillschweigen! — Begreifen Sie mich, Sir?"

„Ei freilich, Sir!“ rief Tom und eilte von dannen, um in einem Zustande höchlicher Ueberraschung seinen Auftrag zu vollziehen.

„Sie müssen mich — ha, ha, ha! — Sie müssen mich entschuldigen, Herr Jonas, wenn ich für einen Augenblick diese Thür hier verschließe,“ sprach Herr Pecksniff; — „es könnte ein Besuch in Geschäftssachen seyn, ja ich bin sogar so ziemlich gewiß, daß dies der Fall ist; ich danke Ihnen.“

Herr Pecksniff setzte hierauf seinen Gartenhut auf, nahm einen Spaden in die Hand und öffnete auf die unbefangenste Weise, eine ländliche Melodie vor sich hinträllernd, die Hausthüre; ruhig erschien er auf der Schwelle, daß man hätte denken sollen, er habe von seinem Garten aus ein bescheidenes Pochen an der Thüre zu hören vermeint, wolle sich aber erst überzeugen, ob er sich auch nicht getäuscht.

Als er jedoch einen Herrn und eine Dame vor sich sah, fuhr er so betroffen und verwirrt zurück, als ein rechtschaffener Mann mit einem krystallreinen Gewissen unter solchen Umständen der Ueberraschung nur immer seyn konnte. Schon im nächsten Augenblick schien er sich jedoch wieder zu fassen, den Fremden zu erkennen und brach in den Ruf aus:

„Wie, Herr Chuzzlewit! Darf ich meinen Augen trauen, mein bester Sir, mein lieber Sir! Welch' eine heitere Stunde! Ja, in der That eine glückliche Stunde! Ich bitte Sie, bester Sir! spazieren Sie herein; Sie finden mich zwar in meinem Gartengewande, allein ich bin überzeugt, Sie werden mich entschuldigen; — Gartenkunst ist schon eine alte Beschäftigung — schreibt sich schon von Olimszeiten her, bester Sir! denn wenn ich nicht irre, hat schon Adam diesen Beruf ausgeübt. Meine Eva freilich ist leider längst nicht mehr, allein, Sir! —“ Hier deutete er auf seinen Spaden und schüttelte den Kopf, als ob ihn seine Heiterkeit einige Anstrengung kostete — „allein ich, Sir! bin noch immer so

ein Stückchen vom alten Adam.“ Er hatte sie inzwischen in das bessere Wohnzimmer geführt, wo sein Portrait von Spiller und die Büste von Spoger sich befanden. — „Meine Töchter,“ sprach Herr Pecksniff, „werden über die Maßen erfreut seyn. Wenn mich je ein solches Thema müde machen könnte, wäre ich schon lange ganz schachmatt geworden, bester Sir! weil die Mädchen mich beständig mit Ahnungen und Präsumtionen über dieses Glück unterhalten, und wiederholt auf unserem Zusammentreffen im Gasthause der Frau Todgers anspielen. Zumal ihre junge schöne Freundin hier, nach deren Bekanntschaft und schwesterliche Liebe sie sich so sehr sehnen — und in der That sie kennen zu lernen, heißt ja auch schon sie lieben zu müssen — hoffe ich in erwünschtem Wohlseyn bei mir zu sehen. Ich hoffe, daß mein trauliches Willkommen unter meinem bescheidenen Dache ein Echo in ihren eigenen Empfindungen finde. Wenn man je von Gesichtszügen aus auf das Herz schließen darf, so hege ich diesfalls gar keine Furcht, eine ausnehmend gewinnende Miene liegt in diesem Antlitz, Herr Chuzzlewit, mein bester Sir! — finden Sie das nicht auch?“

„Marie!“ sprach der alte Mann, — „Herr Pecksniff schmeichelt Ihnen, allein eine Schmeichelei von ihm läßt sich füglich hinnehmen, er ist nicht freigebig damit und es kommt ihm wahrlich von Herzen. Wir glaubten, Herr — wie hieß er doch gleich? . . .“

„Pinch,“ ergänzte Marie.

„Herr Pinch sey schon vor uns angekommen, Pecksniff?“ versetzte der alte Chuzzlewit.

„Das war allerdings der Fall, bester Sir!“ gab Herr Pecksniff zur Antwort, und sprach dabei so laut wie möglich, damit Tom, der sich noch im oberen Stockwerke befand, sich danach zu richten wisse. — „Er war sogar eben im Begriff, mir Ihre Ankunft zu verkünden, als ich ihn noch bat, zuerst an der Thür vor dem Stübchen meiner Töchter zu pochen und sich nach dem Befinden von Charity, meinem lieben Kinde zu erkundigen,

die sich nicht so wohl befindet, als ich gerade im jetzigen Augenblicke wünschen möchte. Ja," sprach Herr Pecksniff und erwiederte damit die fragenden Blicke der Beiden, „es thut mir leid, sagen zu müssen, daß das Mädchen einigermaßen unwohl ist; 's ist freilich nur hysterischer Anfall, sonst nichts, und ich bin deßhalb auch durchaus nicht in Sorge. Herr Pinch! Thomas!" rief Herr Pecksniff im liebevollsten Tone, der ihm zu Gebot stand; — „ich bitte, kommen Sie herein; Sie wissen ja, daß Sie mir kein Fremdling sind. — Sie müssen wissen, Herr Chuzzlewit, Thomas ist von Alters her ein Freund unseres Hauses."

„Ich danke, Sir!" versetzte Thomas; — „Gott vergelte Ihnen die wohlwollende Weise, in der Sie mich bei diesem Herrn einführen, und die Ausdrücke, in denen Sie mich ihm schildern, und auf die ich wahrlich nur stolz seyn kann."

„Alter Thomas!" rief sein Brodherr vergnügt; — „der liebe Gott segne Sie!"

Tom berichtete nun, die jungen Damen würden sogleich erscheinen, und seyen im jetzigen Augenblicke nur damit beschäftigt, die besten Erfrischungen, welche das ganze Hauswesen aufzubieten vermöge, eigenhändig zu bereiten.

Während er so sprach, blickte ihn der alte Mann aufmerksam an, und zwar mit weit weniger Schroffheit, als er gewöhnlich an den Tag zu legen pflegte, auch schien ihm die wechselseitige Verlegenheit Toms und der jungen Dame, deren Grund er freilich nicht zu vermitteln vermochte, durchaus nicht zu entgehen.

„Pecksniff," sprach er nach einer Pause und erhob sich dabei, um den Hausherrn in eine finstere Nische zu ziehen; — „die Nachricht von dem Tode meines Bruders hat mich gewaltig erschüttert. Wir waren uns viele Jahre lang fremd geblieben, und mein einziger Trost ist nur, daß er als glücklicherer und besserer Mann gelebt haben muß, weil er sich keine Hoffnungen und Pläne in

Beziehung auf mich machen konnte. Friede sey seinem Andenken! Einst waren wir Spielgenossen, und es wäre wahrlich für uns Beide besser gewesen, wenn wir schon damals gestorben wären."

Als ihn Herr Pecksniff in diesem zugänglichen Gemüthszustande sah, eröffnete sich ihm allmählig ein anderes Mittel, sich aus seiner Verlegenheit herauszuarbeiten, ohne Herrn Jonas über Bord werfen zu müssen.

„Sie dürfen mir's nicht verdenken, bester Sir!" versetzte er, „wenn ich es bezweifeln sollte, daß irgend Jemand möglicherweise darum glücklicher leben könne, daß er Sie nicht kennt oder Ihres Umgangs sich nicht erfreut. Daß aber Herr Anton am Abend seines Lebens in der kindlichen Liebe und aufrichtigen Zuneigung seines vortrefflichen Sohnes — der, ich versichere Sie, bester Sir! ein wahres Musterbild für alle Söhne ist — und in der Pflege eines entfernten Verwandten, der, wie unscheinbar auch die Mittel seiner Dienstfertigkeit seyn mögen, doch keine Grenze für seine Zuneigung kennt, glücklich war und sich erfreute, — davon kann ich Sie aus eigener Anschauung versichern."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte der alte Herr; — „er hatte Ihnen ja doch kein Vermächtniß ausgesetzt?"

„Keineswegs, Sir," entgegnete Herr Pecksniff und drückte ihm melancholisch die Hand; — „ich finde, Sir, daß Sie mein Naturell noch nicht ganz verstehen. Nein, Sir, ich bin kein Erbe, ich bin vielmehr stolz darauf, sagen zu können, daß er mich mit keinem Vermächtniß bedacht hat; es gereicht mir ebenso sehr zum Vergnügen, sagen zu können, daß keines meiner Kinder in seinem Testamente steht, nur auf sein eigenes Verlangen reiste ich zu ihm und verweilte an seinem Krankenlager; Er verstand mich etwas besser, Sir, er sagte mir in seinem Briefe: „ich bin krank, es geht mit mir zu Ende — kommen Sie zu mir!" Alsbald machte ich mich auf den Weg zu ihm, saß neben seinem Bette und stand so-

gar noch an seinem Grabe. Ja, Sir! sogar auf die Gefahr hin, Ihnen dadurch zu mißfallen, habe ich das gethan. Wenn auch dieses Geständniß unsere augenblickliche Trennung herbeiführen und jene zarten Bande zerreißen sollte, die wir erst vor Kurzem zwischen uns angeknüpft haben, muß ich Ihnen doch gestehen, Sir, daß dies der Fall war, allein ich stehe nicht in seinem Testamente," setzte Herr Pecksniff hinzu, und lächelte dabei ganz ohne Groll; — „ich bin kein Erbe von ihm und erwartete nie es zu werden, denn ich kannte ihn besser.".

„Sein Sohn ein Musterbild?" rief der alte Martin; — „wie mögen Sie mir dies sagen? Mein Bruder fand in seinem Reichthum nur den gewöhnlichen Fluch des Geldes und die Wurzel alles Elends. Wohin er auch gehen mochte, trug er überall seinen verderblichen Einfluß mit sich umher und verbreitete ihn rings um sich — sogar an seinem eigenen Herde. Er erzog sein eigenes Kind zu einem gierigen, erwartungsvollen Adspiranten, der Tag und Stunde maß, die die Entfernung seines Vaters vom Grabe verminderten, und auf dessen langsames Fortschreiten auf diesem unheimlichen Wege offen fluchte."

„Nein!" rief Herr Pecksniff kühn; — „nein! Sir! das ist nicht der Fall."

„Ich sah doch jenen Schatten in seinem Hause," sprach Martin Chuzzlewit, „als wir das Letztemal zusammentrafen, und warnte ihn vor seiner Anwesenheit. Sie wissen doch, daß ich, der ich so viele Jahre lang von den gleichen Gespenstern umspuckt wurde, mich nachgerade darauf verstehen muß, nicht wahr?"

„Ich muß es verneinen," versetzte Herr Pecksniff warm, — „ich muß es ganz und gar verneinen. Jener junge Mann, den ein so schwerer Verlust befallen, befindet sich nun unter meinem Dache, Sir, und sucht in jener Luftveränderung und jenem Ortswechsel den Seelenfrieden, den er verloren hat. Sollte ich darin zurück-

bleiben, jenem jungen Manne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn selbst Leichenbestatter und Sargmacher durch den Leichenzug gerührt wurden, den er veranstaltet hatte, wenn selbst Stumme zu seinem Lob gesprochen haben und der Hausarzt in dem aufgeregten Zustand seiner Gefühle nicht wußte, wie er sich anstellen sollte?! Es existirt noch eine gewisse Person, Namens Gamp, Sir! — Eine gewisse Frau Gamp, Sir! — erkundigen Sie sich nur bei ihr, sie sah Herrn Jonas in jener Zeit der Prüfung. Fragen Sie nur sie, Sir; es ist eine achtbare, gemüthliche, allein nichts weniger als sentimentale Person, und kann diese Thatsache bezeugen. Ein paar Zeilen unter der Adresse dieser Frau Gamp, in dem Vogelladen, Knigsfkade-Street Higk Holborn, London, wird ohne Zweifel aufs Aufmerksamste beantwortet werden. Lassen Sie nur diese Frau darüber vernehmen, bester Sir! Führen Sie Ihren Streich, aber hören Sie, zuerst wagen Sie den Sprung, Herr Chuzzlewit, aber sehen Sie sich erst vor! Vergeben Sie mir, bester Sir!" setzte Herr Pecksniff hinzu, indem er den alten Herrn bei beiden Händen erfaßte, — „vergeben Sie mir, wenn ich zu warm werde, allein ich muß als rechtschaffener Mann Gott die Ehre geben und die Wahrheit reden."

Als Beweis für den Charakter, den er sich selbst beilegte, ließ es Herr Pecksniff geschehen, daß ein paar Thränen seiner Rechtschaffenheit aus seinen Augen entströmten. Der alte Mann stierte ihn eine Weile mit höchst verwundertem Blicke an, und wiederholte dann leise vor sich hin:

„Wie, er ist jetzt hier? in diesem Hause?" aber bald war er seiner Ueberraschung Meister, und sprach nach einer Pause: — „stellen Sie ihn mir vor."

„Sie sind ihm doch hoffentlich nicht mehr böse?" fragte Herr Pecksniff; — „vergeben Sie mir, Sir, wenn ich diese Frage wage, allein er steht in diesem Augenblick im Genuß meiner bescheidenen Gastfreundschaft."

„Ich bat Sie, ihn mir vorzustellen," gab der alte

Mann zur Antwort; — „hegte ich seinethalben andere als freundschaftliche Gesinnungen, so würde ich Sie vielmehr gebeten haben, uns um jeden Preis aus einander zu halten!“

„Ich bin überzeugt, Sir, Sie hätten das gethan!“ entgegnete Herr Pecksniff; — „ich weiß, Sie sind die Freimüthigkeit selbst. — Wenn Sie mich für einen Augenblick gütigst entschuldigen wollen,“ setzte Herr Pecksniff hinzu, indem er das Zimmer räumte, „so will ich ihn allmählig auf das Glück vorbereiten.“

Er mußte jedoch den Weg zu der Nachricht, welche er Herrn Jonas mittheilen wollte, so allmählig und von weitem bahnen, daß eine gute Viertelstunde verging, bevor er mit Herrn Jonas zurückkehrte. Die jungen Damen hatten sich inzwischen eingestellt und den Tisch mit allerhand Erfrischungen beladen.

Wie eindringlich nun auch Herr Pecksniff, kraft seiner sittlichen Würde, Herrn Jonas die Lehre beigebracht, eines ergebenen kindlichen Betragens gegenüber von dem Oheim sich zu befleißigen, und wie geübt sonst auch Herr Jonas, kraft der Arglist und Verschmitztheit seines Wesens, in der Verstellung war, begab es sich doch, daß das Benehmen des jungen Mannes, als er dem Bruder seines seligen Vaters vorgestellt wurde, nichts weniger als mannhaft oder gewinnend war. In der That war vielleicht nie eine so eigenthümliche Mischung von herausforderndem Trotz und Hundsdemuth, von Furcht und Frechheit, von närrischem Wesen, Bosheit und einem Versuch zu Kriecherei und Versöhnlichkeit in irgend einer menschlichen Gestalt ausgedrückt gewesen, als in Jonas Antlitz, als er seine niedergeschlagenen Augen zu Martins Angesicht erhob, um sogleich den Blick wieder zu senken, seine Hände ohne Unterlaß bald öffnete, bald schloß, und mit den Schultern schaukelnd auf die Anrede seines Oheims wartete.

„Ich habe gehört, Neffe, daß Sie sich als ein pflichttreuer Sohn betragen haben,“ sagte der alte Mann.

„So pflichttreu wie Söhne im Allgemeinen sind,“ versetzte Jonas und blickte auf, um seine Augen sogleich wieder zu Boden zu schlagen; — „ich setzte keinen besondern Ruhm darein, besser zu seyn, als andere Söhne, allein ich kann mir wenigstens das Zeugniß geben, daß ich auch nicht schlechter gewesen bin.“

„Man hat mir gesagt, Sie seyen ein Musterbild für alle Söhne gewesen,“ sprach der alte Mann weiter und heftete dabei einen festen Seitenblick auf Pecksniff.

„Potz Blitz!“ rief Jonas und blickte abermals in die Höhe, um sogleich wieder zu Boden zu sehen, — „ich war ein ebenso guter Sohn für ihn, als Sie ein Bruder für ihn waren; wenn es darauf ankommt, haben wir einander nichts vorzuwerfen.“

„Das Uebermaß Ihres Schmerzes läßt Sie bitter sprechen,“ sagte Martin nach einer Pause; „reichen Sie mir Ihre Hand, Neffe.“

Jonas that wie ihm befohlen und fühlte sich dadurch alsbald erleichtert. „Pecksniff,“ flüsterte er diesem zu, als sie sich Stühle zum Tische rückten; — „nicht wahr, ich habe ihn schön mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Er thäte wahrlich besser daran, wenn er den Balken in seinem eigenen Auge sähe, bevor er Andere die Splitter ausziehen wollte, dächte ich.“

Herr Pecksniff antwortete ihm hierauf nur mit einem Stoße durch den Ellbogen, der sich ebenso gut für einen Tadel voll Entrüstung, als für eine herzliche Beistimmung auslegen ließ — der aber auf jeden Fall für seinen erwählten Schwiegersohn eine nachdrückliche Ermahnung war, sich fortan rein passiv und schweigend zu verhalten. Herr Pecksniff fuhr hierauf fort, die Honneur des Hauses mit seiner gewohnten Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit zu machen. Allein nicht einmal Herrn Pecksniffs arglose Lustigkeit vermochte eine solche Gesellschaft behaglich zu stimmen, oder so ausnehmend widerstrebende und im Streit begriffene Elemente zu versöhnen, wie diejenigen waren, mit denen er es jetzt zu thun hatte.

Die unaussprechliche Eifersucht und Gehässigkeit, mit welcher die Erklärung des heutigen Tages Charitys Brust erfüllt hatte, war nicht so leicht zu verbergen und zeigte sich mehr als einmal mit solcher Kraft, daß es den Anschein gewinnen wollte, als sey eine vollständige Enthüllung der ganzen Sachlage unmöglich länger zu vermeiden. Die schöne Merry insbesondere wußte, von der Glorie ihrer neuen Eroberung noch ganz umstrahlt, die gallenbittere Enttäuschung ihrer Schwester durch ihr launenhaftes Benehmen und tausenderlei kleine Versuche, die sie mit Herrn Jonas Gehorsam und Gefügigkeit anstellte, so sehr auf die Probe zu setzen und anzufeuern, daß sie Charity fast bis zum Wahnsinn steigerte und sie nöthigte, den Tisch in einem Ausbruch von Zorn zu verlassen, der kaum weniger heftig war, als derjenige, dem sie sich in der ersten Aufwallung ihres Unwillens und Grolls überlassen hatte. Der Zwang, welcher sich die ganze Familie wegen der erstmaligen Gegenwart von Marie Graham (denn unter diesem Namen hatte sie der alte Martin Chuzzlewit seinen Verwandten vorgestellt) auferlegen mußte, besserte diesen Zustand der Dinge keineswegs, so sanft und ruhig auch die Manieren dieses Mädchens waren. Herrn Pecksniffs Lage war ganz besonders peinigend, denn es läßt sich gar nicht denken, wie viel es ihm zu schaffen machte, daß er beständig den Frieden zwischen seinen Töchtern aufrecht erhalten, ein hinlängliches Schaugepränge von Liebe und Einigkeit in seinem Hauswesen erzwecken, daß er die zunehmende Behaglichkeit und Lustigkeit des Herrn Jonas zügeln mußte, der sich in verschiedenen offenkundigen Unverschämtheiten gegen Herrn Pinch, und einer unbeschreiblichen Flegelhaftigkeit des Betragens gegen Marien erging, da sie gewissermaßen nur ein paar Dienstboten waren; wir wollen es gar nicht weiter ausführen, wie viel es ihm zu schaffen machte, daß er beständig seinen reichen alten Verwandten versöhnen und besänftigen, und eine von den zehntausend schlimmen Zeichen und den Combina-

tionen des schlimmsten Anscheins, von denen sie an diesem unglücklichen Abend umgeben waren, zu entfernen oder näher zu erläutern; — was er hiemit zu thun hatte und wie unendlich schwer es ihm war, ohne die mindeste Hülfe oder Trost von irgend Jemanden, dies Alles über sich zu nehmen, mag dem Leser leicht einen Begriff hievon geben, daß Herrn Pecksniffs Vergnügen diesmal mehr als jenen gewöhnlichen Antheil von Legirung hatte, womit auch die besten menschlichen Vergnügungen versetzt sind. Er hatte vielleicht in seinem ganzen Leben sich nie so behaglich und getröstet gefühlt, als in dem Augenblick, wo der alte Martin Chuzzlewit mit seinem Blick auf seine Uhr die Erklärung abgab, daß es nun Zeit sey, zu gehen.

„Wir haben," sprach der alte Chuzzlewit, — „uns einstweilen ein paar Zimmer im Drachen geben lassen. Sonst habe ich eine besondere Vorliebe für Abendspaziergänge, allein die Nächte sind dermalen sehr dunkel, und Herr Pinch hat vielleicht die Güte, uns nach Hause zu leuchten?"

„Bester Sir!" rief Pecksniff, — „überlassen Sie das mir, ich werde mir ein Vergnügen daraus machen. Merry, mein liebes Kind! bring' die Laterne!"

„Ja, geben Sie uns gefälligst die Laterne her, liebes Kind!" sprach der alte Martin, „allein ich möchte es nicht über mich gewinnen, Ihren Vater noch heute Abend zu einem Ausgange zu veranlassen und mit einem Worte — ich will es auch nicht haben."

Herr Pecksniff hatte bereits seinen Hut zur Hand genommen, allein der alte Martin äußerte diesen Wunsch mit so viel Nachdruck, daß er den Hut wieder niederlegte und inne hielt.

„Ich nehme entweder Herrn Pinch mit oder gehe allein," erklärte Martin; — „welches von Beiden ziehen Sie nun vor?"

„Wenn Sie denn ein für allemal so entschlossen sind, Sir! so mag es immerhin Tom seyn," versetzte

Pecksniff; — „Thomas, lieber Freund! ich bitte Sie, geben Sie mir doch ja recht Achtung!“

Tom bedurfte dieser Ermahnung wohl einigermaßen, denn er fühlte sich so aufgeregt und zitterte solchergestalt, daß er nur mit Mühe die Laterne zu halten vermochte. Um wie viel mühsamer wurde ihm dieß erst, als Marie auf das Geheiß des alten Mannes ihren Arm in den seinigen, Tom Pinchs Arm, legen mußte! —

„Nun, Herr Pinch!“ sprach Martin unterwegs, — „Sie haben, wie ich höre, eine recht behagliche Stellung hier, nicht wahr?“

Thomas versetzte mit mehr als gewöhnlichem Enthusiasmus: er fühle sich gegen Herrn Pecksniff auf eine Weise verpflichtet, die er durch die Dankbarkeit seines ganzen Lebens nur unvollständig zu erstatten vermöchte.

„Wie lange haben Sie meinen Neffen gekannt?“ fragte Martin weiter.

„Ihren Neffen, Sir?“ stotterte Tom.

„Herrn Jonas Chuzzlewit,“ flüsterte ihm Marie zu.

„Ach ja!“ rief Tom sichtlich erleichtert, denn er hatte insgeheim dabei an Martin gedacht; — „freilich, freilich, Sir! Vor dem heutigen Abende habe ich ihn nie zu Gesichte bekommen.“

„Vielleicht wird eine halbe Lebenszeit hinreichen, die Art seines Wohlwollens kennen zu lernen und anzuerkennen,“ bemerkte der alte Mann.

Tom fühlte, daß diese Anspielung auf ihn gemünzt sey und ahnte wohl auch instinktmäßig, daß sie beiher auch seinem Brodherrn gelten sollte, weßhalb er denn auf einmal stille wurde; Marie bemerkte alsbald, daß Herr Pinch sich keiner besondern Geistesgegenwart rühmen durfte und daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu wenig sagen konnte, darum war auch sie stille.

Der alte Mann empfand einen Ekel über das, was er seinem argwöhnischen Wesen gemäß als einen scham-

losen und arglistigen Kniff und elende Aufschneiderei des Herrn Pecksniffs betrachtete und argwöhnte, auch Tom spiele mit unter der Decke und wolle darin beharren, weßhalb er ein für allemal in Tom Pinch einen heuchlerischen, kriechenden, verächtlichen Augendiener erkennen wollte, und darum ebenfalls beharrlich schwieg. Wenn gleich allen miteinander recht ordentlich unbehaglich zu Muthe war, so müssen wir doch ehrlich bekennen, daß Martin vielleicht am meisten darunter zu leiden hatte, da er anfangs ein gewisses Wohlwollen für Tom empfunden und in Folge von seiner anscheinenden Einfachheit, einiges Interesse für ihn gehegt hatte.

Du gleichst den Andern auf ein Haar, dachte er, als er dem arglosen Tom voll in's Gesicht blickte, Du hättest mich nahezu getäuscht, aber, nun hast Du Deine Mühe verloren: Du bist ein allzu eifriger Speichellecker und verräthst Dich dadurch nur selbst, mein lieber Pinch!

Auf dem Rest des Weges wurde kein Wörtchen weiter zwischen den Dreien gesprochen und das erste Beisammenseyn und Zusammentreffen, nach welchem Tom schon so lange mit klopfendem Herzen gesehnt hatte, war nun durch Verlegenheit und Verwirrung denkwürdig. An der Thüre des Drachen mußten sie endlich scheiden; Tom blies seufzend das Endchen Kerze in der Laterne aus und schlug den Rückweg über die düstern Felder ein.

Als er sich dem ersten Schlagbaume näherte, der an einer einsamen Stelle stand, die durch eine Anpflanzung von jungen Föhren noch mehr verdunkelt wurde, huschte ein Mann an ihm vorüber und überholte ihn. Als der Fremde den Schlagbaum erreicht hatte, stand er stille und setzte sich auf ihm nieder; Tom war ziemlich verblüfft, und blieb ebenfalls auf einen Augenblick stehen, setzte aber alsbald seinen Marsch wieder fort und trat hart auf den Fremden zu.

Es war Jonas, der auf der Schranke sitzend seine Füße hin und her schaukelte, am Knopfe eines Stocks

saugte und mit einem höhnischen Lachen Tom in's Gesicht stierte.

„Helf' uns Gott!" rief Tom; — „wer hätte sich träumen lassen, daß Sie es wären? Sie sind uns also nachgefolgt?"

„Was geht das Euch an," rief Jonas; — „geht zum Teufel."

„Sie könnten auch etwas höflicher seyn, denke ich;" versetzte Tom.

„Bin höflich genug für Euch!" versetzte Jonas.

„Wer seyd Ihr denn?"

„Ein Mann, der eben so gut ein Recht hat auf alltägliche Artigkeit und Rücksicht als irgend ein Anderer," entgegnete Thomas mild.

„Ein Lügner seyd Ihr!" rief Jonas; — „Ihr habt keinerlei Recht auf irgend eine Rücksicht" —

„Ihr dürft auf gar nichts Anspruch machen. Meiner Seele! Ihr seyd mir ein sauberer Kerl! daß Ihr von Euren Rechten sprechen wollt! ha, ha, ha! Will so ein Bursch auch noch Ansprüche machen!"

„Wenn Sie in diesem Tone fortfahren," versetzte Tom erröthend, — „so werden Sie mich verbinden, wenn Sie lieber von meinem Unrecht reden; ich hoffe jedoch, daß Sie Ihren Spaß fortan unterlassen!"

„Ja, ja! das ist so die Weise von solchem Lumpenpack!" rief Herr Jonas; — „wenn Ihr erst wißt, daß ein Mensch mit vollem Ernste mit Euch redet, so stellt Ihr Euch an, als achtet Ihr seine Worte für Scherz, um Euch aus der Verlegenheit zu ziehen; damit dringt Ihr jedoch bei mir nicht durch, der Witz ist zu altbacken! Schenken Sie mir nur noch eine Weile Gehör, Herr Pinch, oder Winsch, oder Mensch, oder wie Sie heißen mögen!"

„Mein Name ist Pinch," versetzte Tom; — „thun Sie mir den Gefallen, mir meinen rechten Namen zu geben!"

„Wie?“ rief Jonas, — „Sie werden doch nicht etwa böse werden wollen, daß ich Ihren Namen einigermaßen verketzert habe? Ich glaube gar, die Lehrlinge aus der Armenschule tragen jetzt ihre Nase gar hoch, potz Blitz! wir in der Stadt wissen sie besser unter dem Daumen zu halten!“

„Was Sie in der Stadt thun, geht mich nichts an,“ entgegnete Tom; — „was haben Sie mir sonst noch zu sagen?“

„Nichts Anderes als dieß, Meister Pinch!“ versetzte Jonas und brachte sein Gesicht dem des Lehrlings so nahe, daß Tom sich genöthigt sah, um einen Schritt zurück zu weichen, — „ich rathe Euch in Güte, Euer eigenes Urtheil für Euch zu behalten, alles müßige Gewäsch zu vermeiden und Euch nicht in Sachen zu drängen, wo man Euch nicht für nöthig findet. Ich habe Verschiedenes von Euch gehört, guter Freund, und von Eurer hündisch kriechenden Weise und will Euch daher nur anempfehlen, Eure Wohldienerei zu vermeiden und zu vergessen, bis ich an eine von Pecksniffs Mädchen verheirathet bin, und nicht unter meinen Verwandten um Gunst zu buhlen, sondern mir den Weg rein zu lassen. Ihr wißt ja, wenn ein kleffender Hund nicht aus dem Wege gehen will, peischt man ihn davon; das ist ein freundlicher Rath von mir, den Ihr Euch zu Herzen nehmen könnt; habt Ihr mich verstanden? He? Alle Wetter! wer seyd Ihr denn?“ rief Jonas in noch verächtlicherem Tone, — „daß Ihr Euch untersteht, mit ihnen nach Hause zu gehen, wenn nicht etwa hinter ihnen her, wie irgend ein anderer Diener ohne Livree?“

„Kommen Sie her!“ rief Tom; — „ich sehe nun, daß Sie besser daran thun würden, vom Schlagbaum herunter zu gehen und mich meinen Heimweg fortsetzen zu lassen! Machen Sie mir gefälligst Platz!“

„Oho! nur gemach!“ rief Jonas; — „daran ist nicht zu denken, bevor ich nicht selbst will und für jetzt habe ich gar keine Lust dazu. Wie? Ihr fürchtet wohl

von mir jetzt eine Maulschelle auf Euern doppelzüngigen Mund zu bekommen, Schlange?"

„Ich fürchte mich hoffentlich vor mancherlei Dingen noch nicht," versetzte Tom, — „und ganz gewiß am allerwenigsten vor irgend einem Leide, das Sie mir anthun würden! Ich bin kein Zwischenträger und verachte alle Niederträchtigkeit, Sie verkennen mich ganz und gar. Alle Wetter!" rief Tom voll Entrüstung; — „ist das auch mannhaft von einem Menschen in Ihrer Lage, daß Sie sich auf diese Weise Einem in der meinigen gegenüber stellen; ein für allemal, machen Sie mir jetzt den Paß frei, daß ich meines Wegs weiter gehen kann — je weniger ich reden muß, desto besser ist's."

„Je weniger Ihr redet," versetzte Jonas und spreizte seine Beine noch mehr, ohne auf Toms Bitte Rücksicht zu nehmen; — „Ihr sagt in der That recht wenig, nicht wahr? Alle Wetter, ich möchte doch wissen, was zwischen Euch und einem landstreicherischen Mitglied meiner Familie vorgeht; — nicht wahr? das ist wohl auch nur eine Kleinigkeit?"

„Ich kenne kein landstreicherisches Mitglied Ihrer Familie," versetzte Thomas sehr entschieden.

„Ich behaupte das Gegentheil!" rief Jonas.

„So haben Sie Unrecht," versetzte Tom; — „wenn Sie den wackern, jungen Mann meinen, der Ihres Oheims Namen führt, so muß ich Ihnen nur sagen, daß er kein Landstreicher ist. Jede Vergleichung zwischen Ihnen und ihm — Tom schnippte die Finger gegen ihn, denn sein Zorn wallte mächtig auf — muß sehr zu Ihrem Nachtheile ausfallen!"

„Wahrhaftig!" rief Jonas höhnend; — „und was haltet Ihr von seiner theuren — seiner bettelhaften Hinterlassenschaft? He! Meister Pinch! was sagt Ihr hiezu?"

„Ich bin gar nicht gesonnen, noch ein Wörtchen weiter zu sagen, oder noch einen Augenblick länger hier zu verweilen," entgegnete Tom.

„Ihr seyd ein Lügner," versetzte Jonas sehr kalt-

blütig; — „Ihr müßt nun einmal hier bleiben, bis ich Euch erlaube, weiter zu gehen. Wollt Ihr wohl bleiben, wo Ihr jetzt seyd oder nicht?“ fragte er ihn und stellte sich damit drohend vor Tom.

Als dieser keine Furcht äußerte, schwang er seinen Stock über Toms Kopf, allein in einem Moment wirbelte der Stock harmlos in der Luft und Jonas selbst lag zappelnd im Grase. In dem kurzen Ringen um den Stock hatte Tom ihn in eine allzu gewaltsame Berührung mit der Stirne seines Gegners gebracht und das Blut quoll nun reichlich aus einer tiefen Wunde von Jonas Schläfe. Tom bemerkte dieß erst, als er sah, daß Jonas sein Taschentuch herauszog, auf den verwundeten Theil drückte und vor Betäubung beim Aufstehen wankte.

„Sind Sie verwundet?“ fragte Tom, — „das thut mir sehr leid; lehnen Sie sich nur einen Augenblick auf mich, denn das können Sie thun, ohne mir zu verzeihen, falls Sie mir noch irgend böse seyn sollten. Ich wußte freilich nicht warum, denn ich habe Sie ja nie beleidigt, ehe wir an diesem Ort zusammen trafen.“

Jonas gab ihm gar keine Antwort und schien ihn anfangs gar nicht zu verstehen oder auch nur zu wissen, daß er verwundet war, obwohl er zu verschiedenenmalen sein Taschentuch von der Wunde wegzog und gedankenlos das Blut auf demselben anstierte. Als er diese Untersuchungen endlich genug wiederholt hatte, blickte er endlich auf Tom und zwar mit einer Miene, welche genugsam darlegte, daß er sich nun des Vorfalls genau erinnere und sich auch angelegen seyn lasse, denselben ja nicht so bald zu vergessen.“

Sie gingen nun mit einander nach Hause, ohne daß irgend etwas mehr vorgefallen wäre; Jonas ging wenige Schritte voran und Tom Pinch folgte ihm mit betrübtem Herzen, denn er erwog in Gedanken den Kummer, welchen die Nachricht von diesem Vorfalle bei Herrn Pecksniff hervorrufen mußte. Als Jonas endlich an der Haus-

thüre pochte, schlug Toms Herz noch höher, es pochte noch lauter, als Miß Merry von innen Antwort gab, und beim Anblick ihres verwundeten Liebhabers einen lauten Schrei ausstieß; sein Herz pochte noch höher, als er hinter den Beiden in die große Familienstube trat und am allerhöchsten endlich, als Jonas zu sprechen anhub.

„Macht nicht so viel Aufhebens davon!“ sagte er; — „es ist kaum der Rede werth. Ich kannte den Weg nicht, die Nacht war sehr dunkel, und als ich mit Herrn Pinch wieder auf dem Heimwege war,“ — er wandte bei diesen Worten zwar sein Gesicht, jedoch nicht seine Augen auf Tom — „rannte ich gegen einen Baum an. Bah! 's ist ja kaum die Haut geritzt!“

„Merry, mein Kind! bring' kaltes Wasser!“ rief Herr Pecksniff; — „Löschpapier und eine Scheere herbei, ein Stück alte Leinwand her. Charity, meine Liebe, mach' doch eine Bandage zurecht. Du lieber Gott! Herr Jonas!“

„Ei, zum Teufel! mit Ihrem Unsinn,“ versetzte der erwählte anmuthige Schwiegersohn; — „legen Sie mit Hand an, wenn Sie können — wo nicht, so packen Sie sich hinaus!“

Obwohl Charity insbesondere aufgefordert war, hülfreiche Hand anzulegen, blieb sie doch aufrecht und mit lächelndem Antlitz in einer Ecke sitzen und rührte keinen Finger. Obwohl Merry eigenhändig die Wunde auswusch, obwohl Herr Pecksniff den Kopf des Patienten mit beiden Händen hielt, als ob dieser ohne seine Beihülfe unvermeidlich bersten müsse — obwohl Tom Pinch in der Aufregung seines Schuldbewußtseyns vor lauter Zittern eine Flasche mit holländischen Tropfen in der einen Hand schüttelte, bis sie nur noch englischer Schaum war und in seiner andern Hand ein fürchterliches Tranchirmesser hielt, das in Wahrheit nur zum Eindrücken der Geschwulst verwendet werden sollte, allein ganz den Anschein hatte, als wolle er damit dem Pa-

tienten sogleich auf's Grausamste eine andere Wunde ersetzen, sobald die erste verbunden war — obwohl dieß Alles nun in Charitys Gegenwart vorfiel, leistete sie doch nicht den geringsten Beistand und ließ auch nicht ein Wörtchen vernehmen. Als jedoch Herrn Jonas Kopf verbunden war und er sich zu Bette begeben hatte, und Jedermann sich schlafen gelegt hatte und das ganze Haus ruhig und still war, saß Herr Pinch noch in trübem Nachsinnen auf seiner Bettstelle, als er auf einmal ein leises Pochen an seiner Thüre hörte und, als er sie öffnete, zu seiner größten Ueberraschung Charity, mit dem Finger auf dem Munde vor sich stehen sah.

„Herr Pinch!" flüsterte sie, — „bester Herr Pinch! sagen Sie mir die Wahrheit! Nicht wahr, Sie haben es gethan? Sie haben den Schlag auf Jonas geführt? Ihr habt Euch gewiß gegenseitig gezankt und er hat dabei einen Schlag bekommen? Ich bin überzeugt davon, und Sie dürfen es nicht länger läugnen."

Es war das erstemal in all' den langen Jahren, welche Tom Pinch im Hause ihres Vaters verbracht hatte, daß sie in wohlwollendem Tone mit Tom sprach, vnd es war deßhalb gar nicht zu verwundern, wenn er uoll Ueberraschung ganz wortlos geworden war.

„Ist das nicht der Fall gewesen?" fragte sie ihn drängend und höchst gespannt.

„Er hat mich recht eigentlich herausgefordert," — erwiederte Tom schüchtern.

„So hatte ich also doch recht!" rief Charity mit freudestrahlenden Augen.

„O ja!" versetzte Tom Pinch verlegen, — „wir kamen wegen des Weges mit einander in Zank und wurden handgemein, allein es war durchaus nicht meine Absicht, ihm so wehe zu thun."

„So wehe?" wiederholte sie, und ballte zu Toms größter Verwunderung die Faust und stampfte mit den Füßen, — „sagen Sie dieß ja nicht! Es war sehr schön und wacker von Ihnen, und ich habe Sie wahrlich da-

rum liebgewonnen. Sollte er je wieder mit Ihnen Streit beginnen, so schonen Sie ihn ja nicht, sondern schlagen Sie ihn lieber zu Boden und setzen Sie den Fuß auf ihn. Ich bitte Sie, lassen Sie ja kein Wörtchen hievon gegen irgend wen verlauten, bester Herr Pinch! Denn ich bin von heute Abend an Ihre Freundin und werde mich von nun an stets als solche erweisen."

Sie drehte bei diesen Worten ihr erröthendes Gesicht Tom Pinch zu, um gleichsam ihre Behauptung durch die zornglühende Miene desselben zu erhärten, ergriff dann seine rechte Hand, drückte sie an ihre Brust und küßte sie. Es lag hierin so wenig Persönliches, das einen hätte in Verlegenheit bringen können, daß selbst Tom, der sich doch keineswegs durch scharfe Beobachtungsgabe auszeichnete, aus dem Eifer und der Energie, womit sie dieß that, zu der Ueberzeugung kam, Charity würde eine jede Hand, wie beschmutzt und ketschig sie auch gewesen wäre, auf diese Weise geliebkost haben, wenn diese nur Herrn Jonas Chuzzlewit den Schädel eingeschlagen haben würde.

Tomas begab sich nun wieder auf sein Stübchen zurück, und legte sich schlafen, allein die unbehaglichsten Gedanken quälten ihn; wer hätte auch einschlafen können, wenn er von allerhand Reflexionen von so tiefem Ernste und peinlicher Art gequält wurde, als diejenigen waren, welche die Vorfälle jenes Abends in ihm wach rufen mußten; es lag klar am Tage, daß eine fürchterliche Spaltung in der Familie eingetreten seyn mußte, um Charity Pecksniff zu seiner Freundin umzuwandeln, allein den Grund davon, nämlich den wahren und eigentlichen suchte er sich vergebens zu erklären. Daß Jonas, der ihn mit so unbegreiflicher Flegelhaftigkeit angegriffen hatte, großmüthig genug gewesen seyn sollte, die Ursache ihres Streites zu verhehlen und daß irgend eine Verkettung von Umständen ihn, Tom Pinch selbst veranlaßt haben sollte, einen Anfall von Mord- und Todtschlag auf einen Mann zu begehen, der sich selbst

einen Freund von Pecksniff nannte, war für ihn Grund zu so ernsten Grübeleien, daß er kein Auge schließen konnte. Insbesondere war es Toms eigene Gewaltthätigkeit, welche ihm so schwer auf sein edles Herz fiel, daß er in der That, zumal, wenn er es mit mancherlei ähnlichen Veranlassungen verglich, an denen er ebenfalls Herrn Pecksniff Kummer und Schmerz verursacht hatte, (Veranlassungen, die ihm besagter Herr oft genug in's Gedächtniß zurückrief), in seinem eigenen Ich dem von geheimen Mächten bestimmten bösen Genius und Hausdämon seines Brodherrn zu sehen begann. Endlich verfiel er aber doch in Schlummer und träumte — eine neue Quelle der Unbehaglichkeit nach seinem Erwachen — er habe das ihm geschenkte Vertrauen verrathen und sey mit Marie Graham davon gegangen.

Man muß freilich anerkennen, daß bei wachem Sinnen oder im Schlafe Toms Stellung dieser Dame gegenüber eine höchst unbehagliche war. Je öfter er sie sah, desto inniger bewunderte er ihre Schönheit, ihren Verstand und die liebenswürdigen Eigenschaften, die sogar über die Familienspaltungen in Pecksniffs Hause den Sieg davon trugen, und binnen wenigen Tagen schon jedenfalls den Anschein von Harmonie und Wohlwollen zwischen den ergrimmten Schwestern herstellte. Oeffnete sie den Mund, so hielt Tom den Athem an, so emsig lauschte er; wenn sie sang, saß er da wie ein Verzückter. Sie spielte sogar einmal auf seiner Orgel und von diesem herrlichen Zeitpunkte an gewann sogar diese alte Gefährtin seine glücklichsten Stunden, die für ihn seither unendlich erhaben gewesen war, für ihn ein neues vergöttertes Daseyn.

Gott vergelte Dir Deine Geduld, Tom! Wer hätte, wenn er Dich drei lange Sommerwochen die Hälfte jener tödtlich langweiligen Nächte hindurch über der klirrenden Anatomie jenes unerforschlichen alten Klaviers im Hinterstübchen erblickt hätte, über die Geheimnisse Deines Herzens länger in Zweifel seyn können, obwohl sie Dir

selbst nur trübe bekannt waren! Wer hätte, wenn er das Erglühen auf dieser Wange gesehen, so oft Du Dich nach stundenlanger Arbeit darüber niederbeugtest, um auf den Ton einer einzigen unverbesserlichen Note zu lauschen, wenn Du endlich erführst, daß sie wenigstens eine Stimme und entfernte Verwandtschaft mit dem habe, was sie eigentlich hätte seyn sollen — wer hätte damals nicht alsbald erfahren, daß dieses Klavier für kein gewöhnliches Spiel bestimmt, sondern einer Hand gewidmet war, die, obwohl so zart wie eine Engelshand, die tiefsten Saiten dieser Brust mit erklingen ließ?

Und wenn je ein freundlicher Blick, ja wenn auch nur ein so harmloser, Dein als eigener, guter Tom! — durch das Zwielicht eines solchen Abends hätte dringen können, als sie in einer, zu Zeit und Stunde passenden gedämpften Stimme melancholisch süß und leise und doch hoffnungsvoll das erstemal zu dem verbesserten Instrumente sang, und sich über die mit demselben vorgegangene Veränderung wunderte, wobei Du guter Tom, abseits unter dem offenen Fenster saßest, und mit fröhlich wallendem Herzen ein seliges Schweigen beobachtetest, müßte nicht ein solcher Blick mit Gewalt die Dämmerung einer Geschichte in Dir gelesen haben, Tom, die freilich um Deinetwillen lieber nie begonnen hätte.

Tom Pinchs Lage wurde durch die Thatsache, daß zwischen ihm und dem jungeu Mädchen nie eine Sylbe über Martin gewechselt wurde, um kein Haar weniger gefährlich oder schwierig. In ehrenhaftem Andenken an das Versprechen, das er geleistet, bewies ihr Tom Aufmerksamkeiten aller Art, und gab ihr mannigfache Gelegenheit; früh und spät war er in der Kirche, auf ihren Lieblingsspaziergängen, im Dörfchen, auf den Wiesen, und an allen diesen Orten hätte er sie freimüthig anreden können, allein keineswegs; sie pflegte ihm zu solchen Zeiten sorgsam auszuweichen, oder kam ihm nie ohne Begleitung in den Weg. Es geschah gewiß nicht darum, daß sie ihn nicht leiden mochte, oder ihm miß=

traute, denn sie wußte ihn in der Gegenwart von Andern durch tausenderlei zarte Mittel auszuzeichnen, die zu unbedeutend waren, als daß irgend Jemand außer ihm sie hätte bemerken sollen, und bewies ihm stets das unumschränkteste Wohlwollen. War es nun möglich, daß sie mit Martin gebrochen oder seine Liebe nie erwiedert hatte, als in seiner eigenen, kühnen oder gesteigerten Phantasie? Toms Wangen erglühten vor lauter Vorwurf gegen sich selbst, als er sich dieses Gedankens wieder entschlug.

Die ganze Zeit über führte der alte Martin ein Leben nach seinem eigenen Wunsche, kam und ging, wie's ihm beliebte, zog sich von den Uebrigen auf sich selbst zurück, und verkehrte so wenig wie möglich mit irgend Jemand. Obwohl er höchst ungesellig war, erwies er sich doch in andern Dingen weder eigensinnig noch zanksüchtig, oder mürrisch; nichts schien ihm besser zu gefallen, als wenn man ihn ganz unbeachtet bei seinem Buche ließ, ohne Rücksicht auf ihn in seiner Anwesenheit seinen eigenen Vergnügungen und Erholungen nachging; man vermochte nicht zu unterscheiden, für wen er sich besonders interessire, oder ob er überhaupt an irgend Jemanden Antheil nehme, und wenn man nicht gerade an ihn selbst das Wort richtete, that er nie, als ob er Augen oder Ohren für irgend etwas habe, was um ihn her vorging.

Die lebhafte Merry saß eines Abends mit niedergeschlagenen Augen unter einem schattigen Baume des Kirchhofs, wohin sie sich zurückgezogen hatte, nachdem sie sich selbst durch Vollziehung verschiedener peinigender Prüfungen von Herrn Jonas Temperament ermüdet, als sie auf einmal inne wurde, daß ein anderer Schatten zwischen sie und die Sonne trat; in der Erwartung, ihren Verlobten zu sehen, schlug sie die Augen empor, war jedoch nicht wenig überrascht, anstatt seiner den alten Martin zu erblicken, und ihre Ueberraschung wuchs im

Gegentheile noch, als er sich neben ihr im Rasen niederließ, und ein Gespräch mit folgender Frage eröffnete:

„Wann machen Sie Hochzeit?

„Ei, Du lieber Gott! bester Herr Chuzzlewit," erwiederte sie, das „weiß ich wahrhaftig selbst noch nicht — jedenfalls hoffentlich noch nicht so bald."

„Hoffentlich?" wiederholte der Alte.

Der Ton, worin er dieß sagte, war sehr ernst, allein sie nahm es für Spaß und kicherte ausnehmend.

„Ei, ei!" fuhr der alte Mann fort und legte ein ganz ungewöhnliches Wohlwollen in seinen Ton, — „Sie sind noch ein junges, hübsches Mädchen, und vermuthlich auch gutmüthig! Leichtfertig sind Sie freilich auch, und gefallen sich sogar darin, allein Sie müssen doch noch einiges Herz haben."

„Ich kann Sie versichern, daß ich es noch nicht ganz weggeschenkt habe," versetzte Merry mit schlauem Kopfnicken und riß verlegen ein paar Grashalme ab.

„Sie haben also nur einen Theil davon verschenkt?" fragte der alte Martin Chuzzlewit.

Sie streute das Gras umher und blickte bei Seite, ohne ein Wörtchen zu entgegnen.

Martin wiederholte seine Frage.

„Du lieber Gott, bester Herr Chuzzlewit!" rief sie, — „Sie dürfen mir es wahrlich nicht übel nehmen, aber Sie sind doch ein recht sonderbarer Kauz."

„Wenn es sonderbar von mir ist, daß ich zu wissen wünsche, ob Sie den jungen Mann lieben, den Sie heirathen sollen, wie ich höre, so haben Sie allerdings das Recht, mich einen sonderbaren Kauz zu nennen," versetzte Martin, „denn dieß zu erfahren, ist in der That mein Wunsch."

„Sie wissen ja, er ist ein wahres Ungethüm," versetzte Merry schmollend.

„Sie lieben ihn also nicht?" versetzte der Alte; — „wollen Sie das damit sagen?

„Je nun, bester Herr Chuzzlewit, ich darf wohl

sagen, daß ich ihm schon hundertmal gestanden habe, wie sehr ich ihn hasse," gab sie ihm zur Antwort; — „Sie müssen es selbst schon gehört haben, wenn ich es ihm sagte."

„Das habe ich allerdings schon zu verschiedenenmalen gehört," entgegnete Martin.

„Und es ist mein Ernst!" rief Merry, — „es ist mein voller Ernst!"

„Und dennoch könnten Sie sich bewogen fühlen, ihn zu heirathen?" fragte der Alte.

„O ja," erwiederte Merry, — „aber ich sagte ja dem abscheulichen Menschen — bester Herr Chuzzlewit, ich sagte es ihm schon damals, als er um mich anhielt, daß, wenn ich mich je entschließen könnte, ihn zu heirathen, es von meiner Seite nur in der Absicht geschehen sollte, um ihn mein ganzes Leben lang zu hassen und zu plagen."

Sie hegte einen ziemlich bestimmten Argwohn, daß der alte Mann seinem Neffen Jonas nichts besonders hold sey, und war daher der Ansicht, mit diesen Aeußerungen ihm ausnehmend wohl zu gefallen, es schien jedoch durchaus nicht, als ob er ihre Reden von diesem Gesichtspunkte aufnehme, denn als er auf's Neue zu reden anhub, lag eine gewisse barsche Stimme in seinem Ton.

„Sehen Sie sich einmal um," sprach er, auf die Gräber deutend, und erwägen Sie wohl, daß von der Stunde Ihrer Trauung an, bis zu dem Tage, wo man sich hier unter dem kühlen Rasen bettet, ihm gegenüber kein Widerruf mehr möglich ist. Bedenken Sie dieß und sprechen und handeln Sie darum mit einemmale als ein vernunftbegabtes Geschöpf. Hat man Ihren Neigungen Zwang angethan? Sind Sie zu dieser Heirath genöthigt worden? Hat irgend Wer — ich will nicht geradezu fragen, wer es war, sondern sogar einfach nur, irgend Wer Sie auf hinterlistige Weise durch Rath oder Lockung zur Eingehung der Ehe bewegen wollen?"

„Nein," versetzte Merry achselzuckend; — „ich wüßte nicht, daß dies der Fall wäre!"

„Sie wüßten es nicht?" wiederholte Martin Chuzzlewit; — „Darf ich Ihnen auch glauben?"

„Allerdings," erwiederte Merry; — „man hat mir nie in dieser Beziehung zugesetzt und ich könnte das von Niemanden behaupten; hätte irgend Jemand mich zwingen wollen, ihn zu nehmen, so hätte ich ihn nur um so bestimmter ausgeschlagen."

„Man glaubte doch anfangs, wie ich höre, daß er es eigentlich auf Ihre Schwester abgesehen habe?" fragte Martin.

„Du lieber Himmel! bester Herr Chuzzlewit," rief Merry lachend; — „obwohl er ganz gewiß ein wahres Ungethüm ist, wäre es doch ungerecht, wenn man ihn für anderer Leute Eitelkeit verantwortlich machen wollte! — die arme gute Charry ist überdem in der That das eitelste Geschöpf!"

„So war also sie selbst Schuld an dem Irrthum?" fragte der alte Martin.

„Das will ich doch hoffen," rief Merry, — „allein seither ist das gute Kind so fürchterlich eifersüchtig und so böse auf mich gewesen, daß es auf mein Ehrenwort rein unmöglich ist, sie zu versöhnen, und ich daher auch gar keinen Versuch mehr mache."

„Man hat sie also weder gezwungen noch überredet, noch sonst bewogen!" murmelte Martin gedankenvoll vor sich hin; — „ich sehe nun selbst, daß es wahr ist. Indeß bleibt noch ein anderer Fall denkbar, sie könnten im hellen Leichtsinn und in jugendlichem Uebermuth diese Verlobung eingegangen haben. Es könnte nur die unbedachte Folge ihres Leichtsinns gewesen seyn, — ist dies der Fall?"

„Ach, bester Herr Chuzzlewit!" versetzte Merry mit geziertem Lächeln, — „was den Leichtsinn anlangt, so mag freilich keine Feder so leicht seyn, als mein Köpfchen.

Ich versichere Sie, es ist ein wahrer Luftballon! Das ist wohl nie bei Ihnen der Fall gewesen, nicht wahr?"

Martin ließ sie ruhig zu Ende sprechen und versetzte dann, fest und langsam, allein mit sehr milder Stimme, als wollte er sie noch immer einladen, sich ihm ohne Rückhalt anzuvertrauen:

„Hegen Sie vielleicht irgend einen Wunsch, oder bemerken Sie irgend eine Stimme in Ihrer Brust, die Ihnen den Rath zuflüstert, in Stunden ruhigeren Nachdenkens einen solchen Wunsch zu thun — sich dieser Verpflichtung wieder zu entledigen?"

Miß Merry schmollte abermals, blickte zu Boden, pflückte das Gras ab und zuckte die Achsel. Sie mußte verneinen, denn sie war sich keines solchen Wunsches bewußt; sie war so ziemlich überzeugt, ja sogar vollkommen der Ansicht, daß sie keinen derartigen Wunsch hege; — es lag ihr überhaupt nichts daran.

„Ist Ihnen noch nie der Gedanke gekommen?" fragte Martin weiter, — „daß Ihr eheliches Leben vielleicht elend, voll Bitterkeit und höchst unglücklich seyn könnte?"

Merry blickte abermals zu Boden und raufte diesmal das Gras sammt den Wurzeln aus.

„Warum diese fürchterlichen Worte, bester Herr Chuzzlewit?" fragte sie fast mit ihrem gewöhnlichen leichtfertigen Tone; — „ich werde mich natürlich mit ihm zanken, wie ich es mit jedem Manne thun würde. Ich glaube, daß Verheirathete stets etwas zu zanken und zu streiten haben müssen. Was aber das Elendseyn und die Bitterkeiten und alle diese fürchterlichen Dinge anbelangt, so will ich Ihnen nur sagen, daß das bei mir ganz gewiß nicht der Fall seyn würde, wenn er nicht beständig die Oberhand hätte, allein ich bin fest entschlossen, selbst das Hausregiment zu führen. Ich halte das schon jetzt so," rief Merry kopfschüttelnd und mit übermäßigem leichtsinnigem Lachen, „denn ich mache die Creatur zu meinem vollkommenen Sklaven."

„Wir wollen davon abbrechen," sprach Martin auf-

stehend, — „so viel im Allgemeinen! Ich wollte nur Ihre Gesinnungen kennen lernen, mein liebes Kind! Und Sie haben mir jetzt Ihr ganzes Gemüth entfaltet, ich wünsche Ihnen Glück! viel Glück!" wiederholte er, sah ihr dabei starr in's Gesicht und deutete auf das kleine Seitenpförtchen der Umzäunung, durch welches Jonas in diesem Augenblick eintrat; ohne seinen Neffen zu erwarten, ging er hierauf nach einer andern Thüre des Kirchhofs und entfernte sich.

„O Du entsetzlicher alter Brummbart!" murmelte die leichtsinnige Merry vor sich hin; — „welch' ein ausnehmend häßliches Ungeheuer ist doch dieser Alte, daß er bei hellem Tageslicht auf Kirchhöfen umherwandert und die Leute so erschreckt, daß sie schier den Verstand verlieren! — Komm ja nicht hieher! du Vogel Greif! oder ich entferne mich augenblicklich!"

Unter dem Greif verstand sie nämlich Herrn Jonas, der trotz ihrer Warnung sich neben ihr auf dem Grasboden niederwarf, und mit barschem mürrischem Tone fragte:

„Wovon hat mein Oheim so eben gesprochen?"

„Von Dir!" versetzte Merry; — „er meint, ich sey bei weitem zu gut für Dich."

„Nun ja, meinetwegen! Wir wissen das Alle schon," versetzte Herr Jonas; — „er gedenkt hoffentlich, Dir ein Geschenk zu machen, das sich der Mühe verlohnt; hat er nichts verlauten lassen, das darauf hindeutete?"

„Nicht das Mindeste," entgegnete Merry in sehr entschiedenem Tone.

„Er ist ein filziger alter Hund," rief Jonas; — „Nun Mädchen?"

„Greif!" rief Miß Merry mit sehr künstlerischer Betroffenheit; — „was machst Du denn da, Vogel Greif?"

„Ich will Dich nur ein Bischen drücken," versetzte

Jonas, der dadurch vollkommen in die Flucht geschlagen wurde, — „ich dächte, darin läge doch nichts Unrechtes?"

„Es ist schon ein großes Unrecht, wenn es mir nicht angenehm ist." entgegnete sein Bäschen; — „packe Dich, Vogel Greif! Mach' mich nicht ärgerlich!"

Herr Jonas zog seinen Arm zurück und schaute ihr einen Augenblick, mehr mit der Miene eines Mörders, als mit der eines Liebenden, in's Gesicht; seine Stirne hellte sich jedoch allmählig auf, und er brach das Schweigen mit der Frage:

„Darf ich Dich fragen, Schätzchen? . . ."

„Was willst Du fragen, Du gemeines Subjekt? — Du roher Kannibale!" rief seine schöne Verlobte.

„Wann die Hochzeit stattfinden soll?" versetzte er; — „ich kann es nicht über mich gewinnen, mein halbes Leben hier so müßig zu vertändeln, — das brauche ich Dir nicht erst zu sagen! Zudem meint Pecksniff, es liege wenig oder nichts daran, daß mein Vater erst vor Kurzem gestorben; wir können ja hier so stille, wie wir nur immer wollen, Hochzeit machen, und meine einsame verlassene Lage muß ja für die Nachbarn zu Hause ein genügender Grund seyn, daß ich sobald schon ein Weib nehme, zumal Eines, das er schon gekannt hat. Was aber den alten Eisenfresser anbelangt — meinen Oheim Martin, meine ich — so bin ich im Voraus überzeugt, daß er uns kein Hinderniß in den Weg legt, wenn wir Hochzeit machen wollen, denn er sagte erst heute früh noch zu Pecksniff: er habe gar nichts dagegen einzuwenden, wenn es Dir recht angenehm sey, — und darum, Liebchen!" setzte er hinzu, indem er eine abermalige Umarmung wagte, — „wann soll die Hochzeit seyn?"

„Auf mein Wort!" . . . . rief Merry.

„Meiner Seele! wenn Du's lieber willst!" fiel ihr Jonas in's Wort; — „was hältst Du davon, wenn wir etwa nächste Woche Hochzeit machen würden?"

„Nächste Woche?!" rief sie höchlich entrüstet; — „hättest Du gesagt: ‚im nächsten Vierteljahr,' so würde

ich mich noch über Deine Unverschämtheit gewundert haben!"

„Ich sagte aber nicht: nächstes Vierteljahr, sondern vielmehr: nächste Woche!" gab er ihr zur Antwort.

„Alsdann sage ich ganz bestimmt nein! Vogel Greif!" rief Miß Merry emporspringend, und stieß ihren Verlobten von sich; — „nein, es soll nicht nächste Woche seyn, es soll nicht eher stattfinden, als bis ich es haben will, und ich habe noch vor Monaten nicht die mindeste Lust zu heirathen. Verstanden?"

Er blickte rasch vom Boden empor und ihr in's Gesicht, und zwar mit so düsterer Miene, als ob er mit Tom Pinch zu thun hätte, hielt jedoch noch immer gewaltsam an sich.

„So eine Vogelscheuche von einem Greif mit einem Pflaster über dem Auge soll mir keine Befehle vorschreiben, überhaupt keine Stimme in der Sache haben," rief Merry; — „Verstanden?"

Herr Jonas verhielt sich noch immer ruhig.

„Wenn die Heirath nächsten Monat stattfinden soll, so kommt sie mir noch immer frühe genug," fuhr Merry fort; — „vor morgen setze ich jedoch noch gar keinen Termin, und wenn Dir's nicht so gefällt, so mag meinetwegen aus der ganzen Sache nichts werden. Wenn Du mir aber gar vollends auf Schritt und Tritt nachgehst und mich keinen Augenblick allein lassen willst, so wird noch weniger Etwas daraus; verstanden? Und wenn Du nicht Alles thust, was ich Dich zu thun heiße, so soll ebenfalls nichts daraus werden. Jetzt bleib hier und hänge Dich nicht an meine Ferse; verstanden, Greif?"

Mit diesen Worten hüpfte sie hinweg und verschwand unter den Bäumen.

„Potz Blitz! meine schöne Dame!" rief Jonas, ihr nachblickend, und kaute einen Strohhalm beinahe zu Staub zusammen, — „das soll Dir heimgegeben werden, wenn wir erst verheirathet sind; einstweilen ist mir's

schon recht — es erhält Einen mit guter Manier aufrecht und das weißt Du — allein Du sollst mir seiner Zeit bei Heller und Pfenning dafür büßen müssen. Das ist ein infam langweiliger Ort für einen Mann, der hier ganz allein sitzen soll," setzte er hinzu, indem er sich ringsum blickte; — „so ein widerduftender alter Friedhof war nie meine besondere Liebhaberei."

Als er in die Allee einbog, blickte Miß Merry, die schon weit voran war, sich zufälligerweise um.

„Aha!" rief Jonas mit einem plötzlichen Lächeln und einem Kopfnicken, das nicht ihr galt; — „schmiede nur das Eisen, so lange es noch heiß ist! Bringe das Heu herein, so lange die Sonne noch scheint! Geh nur Deinen eigenen Weg, so lange es noch in Deiner Macht steht, junges Dämchen."

Neuntes Kapitel.

Ist theilweise rein professionell und versieht den Leser mit einigen nutzbaren Winken hinsichtlich der Besorgung eines Krankenbetts.

Herr Mould war von seinen Hausgöttern umgeben, er genoß die Annehmlichkeiten häuslicher Ruhe, und blickte mit friedlichem Entzücken darauf nieder. Da der Tag schwül und das Fenster geöffnet war, lagen Herrn Moulds Beine auf der Fensterbank und sein Rücken stützte sich auf den von innen verschlossenen Laden, über seinen kahlen Schädel war ein Taschentuch hereingezogen, um seine Glatze vor den Fliegen zu schützen. Der Duft von Punsch wogte anmuthig durch das Gemach, und ein mächtiger Humpen von diesem wohlschmeckenden Gebräu stand hart zur Hand, auf einem runden Tischchen neben Herrn Mould; besagtes Getränke war so kunstfertig gemischt, daß wenn sein Auge in die kühle, durchscheinende Flüssigkeit herniederblickte, ein anderes Auge, welches

hellglänzend hinter der frischen Citronenscheibe hervorsah, zu ihm emporblickte und wie ein Stern funkelte.

Tief in der City, noch innerhalb des Weichbildes und Sprengels von Cheap, stand Herrn Moulds Etablissement. Sein Harem, oder um uns deutlicher auszudrücken, das gewöhnliche Wohnzimmer der Frau Mould und Familie ging nach hinten hinaus und befand sich gerade über dem kleinen Comptoir hinter dem Laden — einem kleinen schattigen Kirchhofe so nahe gegenüber liegend, daß die beiderseitigen Grenzmarke zusammenstießen. In diesem traulichen Stübchen saß nun Herr Mould, und blickte behaglich und mit der Miene eines Mannes, der an sich selbst ein ausnehmendes Wohlgefallen hat, auf sein Stübchen sowohl als auf seinen Punsch. Wenn er für einen Augenblick zuweilen eine größere Fernsicht suchte, von wo er mit erneutem Eifer zu den Genüssen der Heimath zurückkehrte, wanderte sein feuchter Blick wie ein Sonnenstrahl durch einen ländlichen Vorhang von rothen Schnepfen und Grametsvögeln, die an Schnüren aufgereiht vor den Fenstern hingen, oder blickte mit dem Auge eines Kunstverständigen auf die Gräber zu seinen Füßen hernieder.

Die theure Ehehälfte des Herrn Mould und ein Zwillingspaar von Töchtern leisteten ihm dermalen Gesellschaft. Jede der Miß Mould war so fett und quabbich, wie ein Rebhuhn, und Frau Mould war wo möglich noch runder und droller, als beide zusammen. Ihre schönen Proportionen waren so rund und wohlbeleibt, daß man füglich hätte glauben können, ihre Körper hätten weiland den pausbäckigen Engelsköpfchen im Laden drunten angehört, die nun großgewachsen und mit andern Köpfen versehen worden seyen, um sie sterblich zu machen. Selbst ihre pfirsichgleichen Wangen waren so aufgeblasen und angeschwollen, als ob sie rechtsgültige Ansprüche hätten, dereinst im Himmel droben unter den Posaunen-Engelchen verwandt zu werden. Die körperlosen Putti oder Cherubs im Laden, die dem Gemälde zu Folge be-

sagte Instrumente immer und ewig ohne Lungen bliesen, spielten vermuthlich rein nur nach dem Gehör.

Herr Mould blickte liebevoll auf Frau Mould, die hart neben ihm saß, und wie Freud und Leid, so nun auch den Punsch mit ihm theilte. Die beiden seraph-ähnlichen Töchter erquickten sich ebenfalls mit ihrem Antheil an seiner natürlichen Fürsorge, und lächelten ihm dankend dafür entgegen. Herr Moulds Besitzungen waren so unermeßlich, und die Effekten, welche sein Geschäftsbetrieb bildeten, so reichlich vorhanden, daß selbst hier in dem Allerheiligsten seines Hauswesens ein geräumiger Schrank stand, dessen Wanst von Mahagoniholz ganz mit Leichentüchern, Sargdecken und anderes Zubehör von Leichenbegängnissen angefüllt war. Obwohl jedoch die beiden Miß Moulds so zu sagen unter den Augen dieses Schrankes erzogen worden waren, hatte er doch keinen Schatten auf ihre schüchterne Kindheit oder blühende Jugend geworfen; da sie von der Wiege an mit Scenen des Todes und Begräbnissen gleichsam nur spielten, verstanden sie sich jetzt weit besser darauf, als andere Leute. Hutbänder waren für sie nur so und so viele Ellen Seide oder Krepp, und das Sterbehemd nur eine bestimmte Quantität Leinwand. Die beiden Miß Moulds konnten den Anzug eines Schauspielers, den Unterrock einer Hofdame, oder sogar eine Parlamentsakte idealisiren, allein nur keine Barttücher, welche sie bisweilen selbst verfertigten.

Herrn Moulds Eigenthum lag entfernt von dem Bereiche des geräuschvollen Lärmens in den großen Hauptstraßen, und nistete in einer friedlichen Ecke, wo der Streit und Lärmen der Stadt nur wie schlaftrunkenes Gesumm erschien, das bald stieg, bald fiel, zuweilen aber auch ganz inne hielt, woraus irgend ein tiefer Denker auf eine totale Stockung in Cheapside hätte schließen können. Das Licht drang glänzend durch die rothfüßigen Schnepfen herein, als ob der Friedhof drüben Herrn Mould freundlich zuzuwinken und zu sagen schiene, wir

kennen einander ja; und von der entfernten Werkstatt tönte der angenehme Laut des Sargmachens mit leisem melodischem Gehämmer herüber, rat=tat=tat=tat, ebenso förderlich für den Schlummer, wie für die Verdauung.

„Ganz wie das Gesumme von Insekten," sprach Herr Mould und schloß voll inniger Wollust die Augen; — „es erinnert Einen recht lebhaft an den Laut der belebten Natur in den ackerbautreibenden Bezirken, es gleicht auf ein Haar dem Picken des Spechts."

„Das Picken des Spechts an dem hohlen Ulmbaum," bemerkte Frau Mould, und paßte die Worte eines Volksliedes auf jene Gattung von Holz an, das ihr Gemahl gewöhnlich zu seinem Berufe verbrauchte.

„Ha, ha, ha!" lachte Herr Mould; — „gar nicht so übel, mein lieber Schatz. Es soll mich freuen, noch mehr von Ihnen zu hören, meine liebe Frau Hohler Ulmenbaum! Nicht wahr? Ha, ha, ha! In der That recht gut. Ich habe schon schlechteres als das in den Sonntagsblättern gelesen, mein lieber Schatz!"

Frau Mould wurde hiervon so ermuthigt, daß sie abermals ein Gläschen von dem Punsch zu sich nahm und den Rest ihren Töchtern einhändigte, welche pflichtschuldigst dem Beispiel ihrer Mutter folgten.

„Hohler Ulmenbaum! ei, ei!" rief Herr Mould und machte in seiner Freude über diesen Scherz verschiedene Pantominen mit seinen Beinen; — „in dem Lied ist von jener Buche die Rede, Ulme, ei, ei! Ja wahrhaftig! Natürlich, Ulme. Ha, ha, ha! Meiner Seele, Weibchen! das sollte man Jemanden zuschicken, der es zu benutzen verstünde. 'S ist eine der famosesten Strophen, die ich je gehört habe. Hohler Ulmenbaum — ha, ha, ha! Natürlich recht hohl, — ha, ha, ha!"

In diesem Augenblick hörte man gerade an der Thüre pochen.

„Ich weiß, das ist Jacker!" rief Frau Mould; — „ich kenne ihn an dem Schnauben, das er stets hören

hören läßt, wenn er die Treppe heraufkommt; — meiner Treu! wer ihn so hörte, könnte kaum glauben, er habe je Wind genug im Leibe gehabt, den Federhut auf den Kopf zu tragen.“

„Herein! Tacker!“

„Ich bitte um Verzeihung, Madame!“ rief Tacker und schielte nur durch die Thürspalte in die Stube herein; — „ich dachte, unser Gouverneur sey drinnen.“

„Allerdings, so ist's auch!“ rief Herr Mould.

„Verzeihung! Herr Patron! ich sah Sie vorhin nicht;“ versetzte Tacker und streckte nun den Kopf etwas weiter in's Zimmer herein; — „Sie werden vermuthlich nicht geneigt seyn, eine fußgehende Leiche mit nur zwei Begleitern anzunehmen, wozu wir gewöhnlich Holz mit Blechbeschläg nehmen sollen?“

„Nein! meiner Treu nicht!“ versetzte Herr Mould: — „ist mir viel zu gemein, — ist gar keiner Antwort werth!“

„Ich habe den Leuten auch gesagt, es sey fast zu gering,“ meinte Herr Tacker.

„Sagen Sie den Leuten, sie sollen sich anders wohin wenden — wir betreiben die Geschäfte nicht auf diesem Fuße!“ rief Herr Mould; — „der Teufel hole schon die Unverschämtheit, daß sie mir nur einen solchen Vorschlag machen!“

„Je nun,“ versetzte Tacker zögernd, — „da liegt eben der Hase im Pfeffer! 's ist des Büttels Schwiegersohn.“

„Des Büttels Schwiegersohn; so, so,“ sprach Mould: — „nun ja, ich will es meinethalben übernehmen, wenn der Büttel in seinem dreieckigen Hute hinterdrein gehen will. In dieser Weise können wir dem Ganzen ein Ansehen geben, als ob wir's nur von Amtswegen thäten, allein es wird bei alle dem gemein genug ausfallen! Der dreieckige Hut muß aber dabei seyn, — verstanden?“

„Ich will schon dafür Sorge tragen, Sir!“ erwie-

derte Tacker diensteifrig, — „außerdem ist auch Frau Gamp drunten und wünscht mit Ihnen zu sprechen!"

„So sagt Frau Gamp, sie möge nur heraufspazieren!" sprach Mould; — „nun beste [Frau Gamp! was für Neuigkeiten bringen Sie mit?"

Die fragliche Dame war nämlich inzwischen auf die Schwelle getreten und verbeugte sich vor Frau Mould, zu gleicher Zeit trug der Wind einen eigenthumlichen Wohlgeruch in's Zimmer herein, nicht anders, als ob eine Frau, die zuvor in einem Weinkeller gewesen, im Vorüberfliegen hätte schluchzen müssen.

Frau Gamp gab Herrn Mould keine Antwort, sondern verbeugte sich abermals gegen Frau Mould und schlug Hände und Augen empor, als wollte sie dem lieben Gott aufs andächtigste danken, daß die Dame des Hauses so gut aussehe. Sie war heute reinlich, aber nicht besonders sorgfältig in demselben Anzug gekleidet, den sie getragen hatte, als Herr Pecksniff das Vergnügen gehabt, ihre Bekanntschaft zu machen, nur daß das Kleid inzwischen vielleicht noch um einen Grad schäbiger geworden und noch mehr mit Schnupftaback besudelt war.

„Es gibt einige glückliche Geschöpfe," hub Frau Gamp an, — „bei denen die Zeit rückwärts geht, und zu diesen gehören auch Sie, Frau Mould; ich bin überzeugt, die Zeit kann Ihnen auch in den künftigen Jahren nicht halb so sehr mitspielen, denn Sie sind noch jung und werden es auch bleiben. Ich sagte erst neulich zu Frau Harris," fuhr Frau Gamp fort; „erst am Montag vor vierzehn Tagen, an einem so schönen Tage, als je Einer auf unseren irdischen Pilgerlauf heruntergeguckt hat," — sagte ich zu Frau Harris, als sie zu mir sagte: „die Jahre und unsere Erlebnisse, Frau Gamp, drücken uns Allen ihren Stempel auf!" — „Sagen Sie nur das nicht, Frau Harris," sagte ich, „wenn wir gut Freund mit einander bleiben sollen; Frau Mould," sagte ich, und war so frei, dabei sogar den Namen zu nennen, (bei diesen Worten machte sie abermals eine Verbeu-

gung) — „Frau Mould," sagte ich, „ist eine von denjenigen Frauen, bei denen das Sprichwort gar nicht Recht hat; und das dürfen Sie mir glauben, Frau Harris, das will ich behaupten und nicht davon abweichen, so lange ich nur noch ein Bißchen athmen kann. — Ich bitte um Verzeihung, Madame," sagte Frau Harris, — „ich will gern zugeben, daß Sie Recht haben, denn wenn es je eine Frau geben könnte, die ihre Mitgeschöpfe mit der schweren Noth befallen sehen könnte, um ihren Freunden damit zu dienen, so wüßte ich wohl, daß dieses Frauenzimmer Sarah Gamp hieße!"

Bei dieser glänzenden Tirade mußte sie es indeß bewenden lassen, weil ihr der Athem ausgegangen war, und wir wollen uns daher diesen Umstand zu Nutze machen, um unsere Leser davon in Kenntniß zu setzen, daß über der Existenz der besagten Dame Harris ein fürchterliches, misteriöses Dunkel lag, da Niemand aus dem engeren Freundeskreise der Frau Gamp sie jemals gesehen hatte, noch auch ein menschliches Wesen im Stande war, ihren Wohnort anzugeben, wenn gleich Frau Gamp sich den Anschein gab, als stehe sie in ununterbrochenem Umgang mit ihr. Ueber diesen Gegenstand waren die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf, obwohl die vorherrschende Meinung dahin lief, daß besagte Dame nur ein Hirngespinnst von Frau Gamp's Phantasie sey — (den fiktionären Herren Hans oder Kunz mit der Juristensprache zu vergleichen) — das sie sich ausdrücklich in der Absicht geschaffen habe, um visionäre Gespräche über alle Arten von Gegenständen mit ihr zu halten und jedes derselben unabänderlich mit einer Anspielung auf die Vorzüge ihres eigenen Charakters zu schließen.

„Und was ist das nur für ein Vergnügen!" fuhr Frau Gamp fort, indem sie sich mit einem wehmüthigen Lächeln an die beiden Töchter wandte; — „was ist nur Das für ein Vergnügen, diese beiden jungen Damen hier zu sehen, die ich schon gekannt habe, bevor sie noch ein Zähnchen in ihren hübschen Mündchen hatten, und denen

ich — du lieber Gott! was waren es für herzige Wesen! — manch' liebes Mal zugesehen habe, wie sie drunten im Laden „Begrabenes" spielten, und dem großen Hauptbuche zu seiner langen Heimath in der eisernen Geldkiste folgten! — Aber das ist nun Alles dahin und vergangen, Herr Mould!" setzte sie hinzu, als sie solchermaßen nach einer wohlgeregelten Routine sich an besagten Herrn wandte und den Kopf recht schalkhaft schüttelte; — „das ist nun Alles dahin und vergangen, Sir! nicht wahr?"

„Veränderung, Frau Gamp! nur Veränderung!" versetzte der Leichenbestatter.

„Und es stehen uns noch mehr Veränderungen bevor, ehe es mit dem Aendern zu Ende geht, Sir!" sprach Frau Gamp und nickte ihm noch schalkhafter zu, als zuvor; — „junge Damen mit solchen Gesichtern denken auch an etwas Anderes eher, als an's Begraben; nicht wahr, Sir?"

„Das weiß ich in der That nicht, Frau Gamp!" entgegnete Herr Mould lachend; — „nicht übel von Frau Gamp, — nicht wahr, liebes Weibchen?"

„Ach ja, Sir! das wissen Sie wohl!" versetzte Frau Gamp, — „und auch Ihre theure Ehehälfte, Frau Mould, weiß es, Sir. Weiß ich es ja doch, obwohl mir der Segen einer Tochter versagt war, was am Ende recht gut ist, denn wenn ich eine Tochter gehabt hätte, würde ihr wahrhaftig, Gamp, ihre kleinen Schuhe von den Füßen hinweg versoffen haben, wie er es hernach mit unseren wackeren, guten Knaben that! Du lieber Gott! hat er ja doch manchmal das arme Kind weggeschickt, damit es sein hölzernes Bein in der Gestalt von Schwefelhölzern verkaufe und den Erlös davon als Branntwein nach Hause bringe, was auch der liebe Knabe über die Maßen gut gemacht hat, indem er das ganze Geld bis auf den letzten Pfennig beim Steinespiel verlor und in Nierenbraten vernaschte, und hinterdrein ganz keck nach Hause kam, um uns die Nachricht mitzutheilen und sich zu er-

bieten, er wolle sich selbst ersäufen, wenn das seine werthen Verwandten zufrieden stellen würde! — Ach ja, Sir! Sie wissen es ja!" sprach Frau Gamp, indem sie die Augen mit ihrem Halstuche abwischte und den Faden ihrer Unterhaltung wieder aufnahm, — „Sie wissen ja, Herr Mould, es steht noch etwas Anderes in der Zeitung als Geburts-Nachrichten und Todesfälle; — nicht wahr?"

Herr Mould winkte seiner Gemahlin zu, die er inzwischen auf seine Kniee gezogen hatte, und versetzte:

„Allerdings! noch weit mehr, Frau Gamp! Auf mein Wort, lieber Schatz! Frau Gamp ist gar nicht versteckt!"

„Es gibt auch Hochzeiten; nicht wahr, Sir!" rief Frau Gamp, während die beiden Töchter errötheten und zusammen kicherten; — „Gott segne die lieben Herzchen, die es ja doch auch ein Mal wissen müssen! Als Sie in Ihrem Alter stunden, Sir, wußten Sie es ja auch, und Frau Mould gleichfalls! Ich denke aber so in meinem Sinn: das Alter macht darin eigentlich gar nichts aus, denn wenn Sie und Frau Mould, Sir, erst ein Mal Enkelchen haben ...."

„O pfui, pfui! Unsinn, Frau Gamp!" versetzte Herr Mould; — „der Witz ist indeß doch verdammt gut! kapital!" flüsterte er seiner Gattin zu; — „lieber Schatz," fuhr er laut fort, „ich denke, Frau Gamp könnte schon ein Gläschen Rum trinken, setzen Sie sich doch, Frau Gamp! setzen Sie sich!"

Frau Gamp ließ sich in der That auch auf dem Stuhl nieder, der zunächst an der Thüre stund, schlug ihre Augen zur Decke empor und stellte sich an, als denke sie nicht im Geringsten an die Thatsache, daß man für sie ein Glas Rum herbei schaffe, und legte endlich, als es ihr von einer der jungen Damen servirt wurde, die größte Ueberraschung an den Tag.

„Du lieber Himmel!" rief sie, — „ein solcher Genuß kommt selten an mich, Frau Mould, ausgenommen,

wenn ich etwa unwohl bin und finde, daß eine halbe Pinte Porter mir Brustbeschwerden verursacht! Frau Harris pflegt oftmals zu mir zu sagen: „Sarah Gamp," sagt sie, „Sie bringen mich wahrhaft in Erstaunen!" — „Und warum denn, Frau Harris?" sage ich zu ihr; „ich bitte Sie, sagen Sie's mir offen.." — „Die Wahrheit zu sagen, Madame!" sagt Frau Harris darauf, — „und zur Schande für Den, welchen ich Ihnen gar nicht nennen will, glaubte ich bis auf den Augenblick, wo ich Sie kennen lernte, niemals, daß eine Frau Kranken- und Wochenbettwärterin seyn könne, ohne mehr zu trinken, als Sie zu sich zu nehmen pflegen!" — „Frau Harris," sage ich zu ihr, — „keins von uns weiß, was es zu thun vermag, bevor es nicht den Versuch gemacht hat, und ehedem, als ich noch mit Gamp zusammen hauste, dachte ich eben so. Aber jetzt," sage ich, „ist mir eine halbe Pinte Porter vollkommen hinreichend, vorausgesetzt nämlich, Frau Harris, daß er gehörig gegohren hat und mild gebraut ist. Ob ich nun Kranke verpflege oder junge Mütter abwarte, Madame! so thue ich doch hoffentlich meine Schuldigkeit, ich bin aber nur ein armes Weibsbild und muß mein täglich Brod sauer genug verdienen, deshalb mache ich gar kein Hehl daraus, daß ich ein Getränk verlange, das gehörig gegohren hat und mild gebraut ist!"

„In welcher genauerer Verbindung die Beobachtungen zu besagtem Glas Rum stehen mochten, ließ sich nicht so deutlich wahrnehmen; denn als Frau Gamp den Trinkspruch ausbrachte; „ihrer aller gutes Wohlergehen!" leerte sie den Branntwein in wahrhaft wissenschaftlichen Zügen, ohne weitere Bemerkungen darüber zum Besten zu geben.

„Und was bringen Sie mir für Neuigkeiten, Frau Gamp?" fragte Mould abermals, während die Dame ihren Mund mit dem Halstuche abwischte und an dem Ende eines weichen Zwiebacks nagte, den sie als Mundvorrath für die ihr gebührenden starken Getränke in der

Tasche zu führen schien, — „wie steht's mit Herrn Chuffey?"

„Mit Herrn Chuffey steht's noch beim Alten, Sir!" entgegnete sie; — „er ist weder besser noch schlimmer geworden; es war sehr artig von dem Ehrenmanne, daß er an Sie schrieb und sagte, lassen Sie ihn von Frau Gamp verpflegen, bis ich heim komme. Allein Alles, was er thut, ist ja lauter Artigkeit und Wohlwollen. Wie schade, daß es nicht viele solcher Leute giebt, wie er, denn alsdann brauchten wir wahrlich keine Kirchen mehr."

„Was für ein Anliegen haben Sie denn eigentlich an mich, Frau Gamp?" fragte Herr Mould, indem er auf den eigentlichen Zweck ihres Hierseyns überging.

„Einfach nur dieß, Sir!" versetzte Frau Gamp; — „erst meinen Dank für Ihre gütige Empfehlung. Im ‚goldnen Ochsen', Sir, zu Holborn liegt ein Herr, der krank geworden ist und sich nun äußerst übel daran befindet. Man hat ihm eine Tagwächterin gegeben, die von Bartholomew empfohlen worden war, und ich kenne sie recht gut, Herr Mould; — sie heißt Frau Prig und ist ein äußerst artiges, gutes Geschöpf! Bei Nacht nun hat sie anderwärts zu thun, und da braucht man denn eine Wächterin für die Nacht. Da wir nun schon seit zwanzig Jahren gut Freund mit einander sind, sagt sie also: ‚Die nüchternste Person auf Erden und ein wahrer Segen für ein Krankenzimmer ist Frau Gamp; senden Sie nur einen Burschen nach Kingsgate-Street', sagt sie, ‚und dingen Sie sie um jeden Preis, denn Frau Gamp ist wahrlich nicht mit goldenen Guineen aufzuwiegen!' — Mein Hauswirth bringt mir die Botschaft herunter und sagt: ‚Da Sie ja dermalen einen leichten Platz haben und die neue Kommission ziemlich viel Geld verspricht, könnten Sie, dächt' ich, die beiden mit einander verbinden?' — ‚Nein, Sir!' sage ich; ‚ich thue nichts, ohne daß es Herr Mould weiß, und darum ist vor der Hand gar nicht daran zu denken! Indeß will

ich doch einmal zu Herrn Mould hingehen,' sage ich, ,und ihn befragen, weil Sie's einmal so wünschen.'"

„Sie schielte bei diesen Worten seitwärts nach dem Leichenbestatter hin und hielt in ihrer Erzählung inne.

„Sie wollen also die Nachtwache übernehmen?" fragte Herr Mould und kratzte sich dabei am Kinn.

„Von acht Uhr Abends bis acht Uhr Morgens, Sir! Ich will Sie nicht täuschen!" versetzte Frau Gamp.

„Und dann könnten Sie wieder wegkommen und zu dem Andern zurückkehren, nicht wahr?" fragte Herr Mould.

„Allerdings, Sir!" versetzte Frau Gamp; — „ich wäre alsdann ganz frei, Sir! und könnte Herr Chuffey wieder abwarten. Da seine Krankheit ziemlich ruhig und sein letztes Stündlein wohl auch nicht mehr weit ist, würde er fast die ganze Zeit über zu Bette seyn, Sir! Ich will's gar nicht läugnen, Sir," setzte Frau Gamp höchst demüthig hinzu, „daß ich nur ein armes Weibs ild bin, das diesen Verdienst wohl brauchen könnte; allein damit soll gar nicht gesagt seyn, daß Sie sich daran zu kehren hätten, Sir! Nicht weniger als das, Herr Mould! Reiche Leute können auf Kameelen reiten, allein es wird ntcht so leicht für sie seyn, durch ein Nadelöhr zu blicken, das ist mein Trost, Sir, und ich hoffe, daß ihn mir Niemand nehmen wird."

„Je nun, Frau Gamp," versetzte Mould; — „ich hätte eigentlich nichts dagegen, wenn Sie unter solchen Umständen sich auf ehrliche Weise einen Pfennig verdienen könnten. Ich denke, es bliebe unter uns, Frau Gamp! ich würde es z. B. gegen Herrn Chuzzlewit nicht erwähnen, wenn es nicht gerade nothwendig wäre oder er sie offen darüber befragte!"

„Das wollte ich eben sagen, Sir!" entgegnete Frau Gamp; — „gesetzten Falls, der Herr würde sterben, so dürfte ich mir doch hoffentlich die Freiheit nehmen, zu sagen: ,Ich kenne einen gewissen Ehrenmann, der sich

mit Leichenbestatten abgibt!‘, ohne daß Sie sich dadurch für beleidigt halten würden.“

„Nein, gewiß nicht,“ versetzte Herr Mould mit vieler Herablassung; — „Sie könnten in einem solchen Falle gelegentlich darauf aufmerksam machen, daß wir das Geschäft recht gerne und in einer großen Mannigfaltigkeit von Stylen besorgen und daß wir allgemein in dem Ruf stehen, das Geschäft auf eine Weise zu betreiben, die es für die Gefühle der Ueberlebenden nur angenehm macht! — Gehen Sie indeß ja nicht aufdringlich zu Werke — vermeiden Sie alle Zudringlichkeit! Nur gemach, gemach! — Höre, lieber Schatz! wolltest Du nicht Frau Gamp ein Paar von unsern Empfehlungskarten geben?“

Frau Gamp empfing diese und stand nun, da sie keinen Rum mehr zu erwarten hatte, weil die Flasche inzwischen wieder eingeschlossen worden war, rasch auf, um sich zu entfernen.

„Ich wünsche der ganzen glücklichen Familie von Herzen alles mögliche Glück und Wohlergehen!“ sprach Frau Gamp; — „vergnügten Abend, Mrs. Mould! — Wenn ich an Herrn Moulds Stelle wäre, würde ich wahrhaftig eifersüchtig auf Sie seyn, Madame, und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich wahrlich auf Herrn Mould nicht minder eifersüchtig werden!“

„Bah, bah! gehen Sie doch, Frau Gamp!“ rief der Leichenbestatter, der sich von diesen Komplimenten höchlich geschmeichelt fühlte.

„Was die jungen Damen anbelangt,“ fuhr Frau Gamp fort, indem sie von Neuem einen anmuthigen Knix wagte; — „du lieber Gott! wie lieblich und fein die guten Herzchen drein blicken! — so können sie es wahrlich am jüngsten Tage nicht verantworten, daß sie bei so jungen Eltern schon so groß geworden sind, und den guten Papa hoffentlich wohl bald mit lieben Enkelchen beschenken werden.“

„Unsinn! Unsinn!" rief Herr Mould, — „ich bitte Sie, hören Sie auf, Frau Gamp!"

Das Kompliment der Alten that ihm jedoch so von Herzen wohl, daß er seine Frau vor lauter Freuden bei diesen Worten tüchtig in den Arm klemmte.

„Ich versichere Dich, lieber Schatz!" sprach er zu seiner theuern Ehehälfte, als Frau Gamp endlich den Rücken gewandt hatte; — „diese Frau hier ist ein recht gescheidtes Weib; diese Frau hat einen Verstand, der ihrer Stellung im Leben bei weitem überlegen ist! Die Bemerkungen und Betrachtungen dieser Frau sind ganz ungewöhnlich gut, und sie gehört in der That zu denjenigen Frauenzimmern," setzte Herr Mould hinzu, während er sein seidenes Taschentuch wieder über die Glatze zog und sich zu seinem Schläfchen vorbereitete, — „sie gehört zu denjenigen Frauenzimmern, die man vor lauter Liebe fast umsonst und zwar noch auf recht augenfällige Weise begraben möchte."

Frau Mould und ihre Töchter waren hierin unbedingt der Ansicht ihres würdigen Vaters. Der Gegenstand bemeldeter Betrachtungen hatte inzwischen die Straße erreicht, wo die Luft einen so üblen Einfluß auf sie ausübte, daß sie genöthigt war, eine Zeit lang unter einem Thorwege unterzustehen, um sich wieder zu erholen. Selbst nach dieser Vorsichtsmaßregel war ihr Gang noch so unsteter Natur, daß sie die theilnehmenden Blicke verschiedener gutmüthiger Gassenjungen auf sich zog, die das lebhafteste Interesse an ihrem Unwohlseyn nahmen und ihr in ihrer einfachen Sprache die Bitte zugehen ließen, gutes Muths zu seyn, da sie ja im Ganzen doch nicht **zu viel** geladen habe.

Wie ihr nun auch zu Muthe seyn mochte oder welchen Namen nur immer die medicinische Terminologie ihrem Zustande geben mochte, so war doch so viel gewiß, daß Frau Gamp trotzdem den Heimweg recht gut zu finden wußte, noch bei guter Zeit das Haus von An=

ton Chuzzlewit und Sohn erreichte und sich hier zur Ruhe niederlegte. Sie verblieb hier bis sieben Uhr Abends, veranlaßte sodann den armen alten Chuffey, sich zu Bette zu legen und ging nun fort, um ihr neues Amt anzutreten. Erst begab sie sich nach ihrer eigenen Wohnung in Kingsgade-Street, um ein Bündel Kleider und andere Schutzmittel zu holen, womit sie sich für die Nacht behaglich machen wollte und begab sich sodann nach dem „goldnen Ochsen" in Holborn, den sie just mit dem achten Glockenschlage erreichte.

Als sie in den Hof eintrat, machte sie Halt, denn der Wirth, die Wirthin und die erste Stubenmagd standen sämmtlich auf der Schwelle des Hauses und unterhielten sich mit einem jungen Herrn von Stande, der eben erst angekommen oder im Weggehen begriffen gewesen zu seyn schien. Die ersten Worte, die an Frau Gamps Ohr schlugen, bezogen sich offenbar auf den Kranken, und da es nur von Interesse seyn konnte, daß jede gewissenhafte Wärterin so viel als möglich über den Fall in's Klare gesetzt wurde, der ihre Geschicklichkeit erheischte, ließ sich's Frau Gramp natürlich nicht nehmen, hier gewissermaßen aus Amtspflichten die Horchende zu spielen.

„So ist's also noch immer nicht besser?" fragte der fremde Herr.

„Im Gegentheil schlechter," versetzte der Wirth.

„Ja, sogar weit schlimmer," setzte die Wirthin hinzu.

„O, es steht bei Weitem schlimmer mit ihm," rief das Stubenmädchen aus dem Hintergrund, indem sie dabei die Augen weit aufriß und den Kopf schüttelte.

„Der arme Junge!" sprach der fremde Herr; — „es thut mir leid, keine bessere Kunde von ihm hören zu können. Das Schlimmste davon ist jedenfalls, daß ich nicht im Geringsten weiß, wer seine Verwandten und Freunde sind, oder wo sie wohnen, und daß ich nur

das als ausgemachte Sache weiß, daß sie sicherlich nicht in London zu finden sind."

Der Wirth sah die Wirthin an, die Wirthin blickte wiederum auf den Wirth und die Stubenmagd äußerte fast mit hysterischen Anfällen, daß von allen unbestimmten Nachrichten, die sie je gehört und gesehen und an denen ihr Leben, als in einem Gasthofe verbracht, doch reich seyn müsse, dieß doch bei weitem die unbestimmteste sey.

„Die Hauptsache ist," wie Sie sehen," fuhr der Fremde fort, — „daß ich nur wenig Gewisses über ihn weiß, wie ich Ihnen schon gestern sagte, als Sie nach mir sandten, wir waren zwar Schulkameraden, allein seit jener Zeit habe ich ihn nur zwei Mal wieder gesehen. Beide Male befand ich mich in den Ferien in London, wohin ich vor ein Paar Wochen von Wiltshire gekommen war, und verlor ihn jedes Mal bald wieder aus den Augen. Der Brief unter meinem Namen und Adresse, den Sie auf meinem Tische fanden und der Sie bewog, sich an mich zu wenden, ist, wie Sie sehen können, eine Antwort auf jenen andern, welchen er mir an demselben Tage, wo er erkrankte, von dem Hause aus schrieb, um mich um ein Stelldichein zu bitten. Hier ist sein Brief, wenn Sie ihn zu lesen wünschen!"

Der Wirth las ihn — die Wirthin blickte ihm dabei über die Schulter und auch die Stubenmagd im Hintergrunde entzifferte so viel davon, als ihr nur immer möglich war, und ergänzte das Uebrige aus eigener Erfindung, obwohl sie das Ganze fortan für ein wahrhaft positives Dokument betrachtete.

„Er hat also sehr wenig Gepäcke bei sich, wie Sie sagen?" fragte der Herr von Stande, der kein anderer war, als unser alter Freund John Westlock.

„Er führt nur einen Mantelsack bei sich, der nicht besonders gefüllt ist," versetzte der Wirth.

„Doch hat er vermuthlich ein paar Pfund in der Börse?" fragte John Westlock weiter.

„Allerdings," versetzte der Wirth, — „ich habe das Geld versiegelt und in meine Kasse gelegt, und eine Urkunde über den Betrag aufgenommen, die Ihnen stets zur Einsicht offen steht."

„Schön," sagte John; — „da der Arzt behauptet, man müsse dem Fieber seinen Lauf lassen und könne vorerst nichts Anderes thun, als ihm sein Trinken regelmäßig geben und ihm eine sorgfältige Pflege zukommen lassen, so wüßte ich weiter nichts über ihn zu sagen, als daß man geduldig zuwarten muß, bis er selbst im Stande ist, uns weitere Nachrichten über sich zu geben. Haben Sie mir sonst noch Etwas mitzutheilen?"

„Nein," versetzte der Wirth zögernd, — „außer etwa das, daß ich . . . ."

„Daß Sie gerne wissen möchten, wer für die Bezahlung einsteht," fiel ihm John in's Wort.

„Nun ja," meinte der Wirth, — „das wollte ich etwa sagen."

„Ja, das möchten wir wissen," versetzte die Wirthin.

„Und daß das Trinkgeld für die Dienstboten dabei nicht vergessen wird," wagte das Stubenmädchen mit scheuem Flüstern einzuwenden.

„Das ist freilich eine sehr vernünftige Frage," versetzte John Westlock; — „Sie haben ja einstweilen auf jeden Fall so viel in Händen, daß Sie für Ihre Forderungen gedeckt sind, und ich mache mich verbindlich, den Arzt und die Krankenwärterinnen zu bezahlen."

„Ah!" rief Frau Gamp, — „das ist in der That ein rechter Herr von Stande!"

Sie ließ ihre Bewunderung mit einem so vernehmlichen Seufzer erschallen, daß die sämmtlichen unter der Hausthüre versammelten Leute sich umwandten und Frau Gamp demgemäß die Nothwendigkeit fühlte, mit ihrem Bündel in der Hand vorzutreten und sich selbst der Gesellschaft vorzustellen.

„Ich bin die Krankenwärterin für die Nacht aus

Kingsgade-Street," äußerte sie; — „eine gute Freundin von Frau Prig, der andern Krankenwärterin, die den Tag über hier und das wackerste von unsern Herrgotts Geschöpfen ist. Wie geht es denn dem lieben armen Herrn heute Abend. Sollte er bis jetzt doch noch nicht besser seyn, so ist das doch eine Sache, auf die man gerüstet und vorbereitet seyn mußte. 's ist wahrhaftig gar nicht zu zählen, Madame," setzte sie mit einer Verbeugung gegen die Wirthin hinzu, „wie oft ich schon wechselsweise mit Frau Prig Kranke verpflegt habe, die Eine bei Tag, die Andere bei Nacht und umgekehrt; wir kennen gegenseitig unsere Behandlungsweise und verschaffen manchem Patienten Erleichterung, wenn alles Andere fehl schlägt. Unser Gehalt ist ganz gering, Sir!" wandte sich Frau Gamp an John selbst, — „zumal wenn man die Natur unsrer mühevollen Obliegenheit in Erwägung zieht, wenn's unsere Verhältnisse ertrügen, daß wir ganz so handeln könnten, wie wir es wünschten, so wären wir leicht bezahlt."

Frau Gamp mochte nun der Ansicht seyn, in dem Gesagten eine höchst treffliche Inaugurationsrede entwickelt zu haben, weßhalb sie denn gegen jeden der Anwesenden sich besonders verbeugte und sodann den Wunsch laut werden ließ, nach dem Schauplatz ihrer Berufsthätigkeit geführt zu werden. Die Stubenmagd führte sie durch eine Mannigfaltigkeit der verwickeltsten Gänge und Passagen nach dem Giebel des Hauses, deutete endlich auf eine einsame Thür am äußersten Ende eines Ganges, und belehrte sie, daß sie dort ihren Patienten finden werde; sobald dies geschehen war, eilte sie wieder so rasch wie möglich von dannen.

Frau Gamp durchmaß den Gang sehr eilfertig, denn das Nachschleppen ihres großen Bündels über so viele Treppen hatte sie ziemlich erhitzt, und pochte an die Thüre, welche alsbald von Frau Prig eröffnet wurde, die in Hut und Halstuch ungeduldig des Moments war-

tete, wo sie endlich gehen konnte. Frau Prig glich dem Wuchse nach so ziemlich Frau Gamp, nur daß sie nicht so fett war, eine tiefere, fast männliche Stimme hatte, und sich sogar schmeicheln konnte, einen Bart zu besitzen.

„Ich dachte nachgerade schon, Sie würden gar nicht kommen,“ entgegnete Frau Prig einigermaßen mißvergnügt.

„Ich will mein Versäumniß morgen Abend ehrlich wieder gut machen,“ versetzte Frau Gamp; — „ich mußte zuvor nach Hause gehen und meine Sachen herbeiholen.“

Sie hatte sich bereits mittelst einer Zeichensprache über den Zustand des Patienten und die Möglichkeit zu erkundigen begonnen, daß er sie hören könne — sein Schlafzimmerchen war nämlich nur durch einen Vorhang von dem äußern Zimmerchen geschieden, als Frau Prig über diesen Punkt leicht hinwegging.

„O!“ sagte sie laut, — „er ist ganz ruhig, aber nicht bei Besinnung, und darum liegt im Ganzen auch nichts daran, was Sie sagen mögen.“

„Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen, bevor Sie gehen, gute Frau?“ fragte Frau Gamp, nachdem sie ihr Bündel im Zimmer abgelegt, und blickte ihre Collegin dabei wohlwollend an.

„Der geräucherte Lachs ist ganz vorzüglich,“ versetzte Frau Prig; — „ich kann Ihnen denselben ganz besonders empfehlen; zum kalten Fleisch würde ich Ihnen indeß nicht rathen, da es nach dem Stalle schmeckt. Das Getränke ist durchweg gut.“

Diese Nachrichten machte sich Frau Gamp insbesondere zu Nutzen, und schien sehr erbaut davon.

„Die Arznei und die andern Sachen stehen auf der Commode und dem Kaminsims!“ versetzte Frau Prig beiläufig; — „um Sieben hat er zum letztenmal seinen Schleimtrank eingenommen. Der Lehnstuhl ist nicht besonders weich, und es wird deßhalb gut seyn, wenn Sie ein Kopfkissen von ihm nehmen!“

Frau Gamp bedankte sich für diese freundschaftlichen

Winke, wünschte ihrer Freundin wohlwollend gute Nacht und ließ die Thür offen, bis sie am andern Ende der Gallerie verschwunden war; nachdem sie solchermaßen die gastfreundschaftliche Pflicht geübt, sie wohlbehalten scheiden zu sehen, schlug sie die Thüre zu, verschloß sie von innen, nahm ihr Bündel wieder auf, spazierte hinter den Vorhang, und machte sich nun an ihren Beruf in Betreff der Krankenstube.

„Ein Bischen langweilig, aber lange nicht so arg, als es seyn könnte," bemerkte Frau Gamp; — „es freut mich nur, daß eine Brustwehr für den möglichen Fall einer Feuersgefahr hier ist, und eine solche Unzahl von Dächern und Schornsteinmündungen, um darauf fortgehen zu können!"

Aus diesen Bemerkungen der Frau Gamp wird nunmehr Jedermann klar seyn, daß sie aus dem Fenster blickte. Als sie die Aussicht nach Genüge genossen, versuchte sie den Lehnstuhl und erklärte voll Entrüstung, er sey härter als ein Backsteinboden. Nächst dem setzte sie nun ihre Nachforschungen unter den Arzneitassen, Gläsern, Krügen und Theetassen fort, bis sie ihre Neugier an all' diesen Gegenständen vollkommen befriedigt hatte, löste sie die Bänder ihres Hutes und trat an das Bett des Patienten, um sich durch eigene Anschauung über sein Befinden zu belehren.

Es war ein junger Mann mit dunklen Haaren und nicht unangenehmen Zügen, mit langem schwarzem Haar, das auf den weißen Betttüchern desto schwärzer erschien, der hier im Bette lag, seine Augen waren weit geöffnet und er rollte unaufhörlich seinen Kopf auf dem Kissen von einer Seite zur andern, während sein Körper eine ganz ruhige Lage behielt. Er äußerte kein Wörtchen, allein zuweilen machte er doch einem Ausruf der Ungeduld oder Ermüdung, zuweilen auch des Erstaunens Luft, wobei sich sein unruhiger Kopf unausgesetzt viele, viele Stunden lang in steter Bewegung erhielt.

Frau Gamp erquickte sich nun zunächst mit einer Prise Schnupftaback und beugte sich schauend, mit seitwärtsgeneigtem Kopfe, über ihn herab, wie etwa ein Kunstkenner ein zweifelhaftes Kunstwerk betrachtet haben würde. Allmählig schien sie jedoch von einer entsetzlichen Erinnerung an einen Zweig ihres Berufs ganz erfüllt zu werden; sie beugte sich nämlich über den Patienten hernieder, drückte seine unsteten, irren Arme an seine Hüften und wollte sich gewissermaßen überzeugen, wie sich der Kranke wohl als Leiche ausnehmen würde. So abscheulich es auch erscheinen mag, so ist es doch nicht minder wahr, daß es sie wahrhaft in den Fingern juckte, seinen Gliedern jene letzte marmorartige Stellung zu geben.

„Ja wahrhaftig," sprach Frau Gamp, als sie von dem Bette wegschritt, „er würde wahrlich eine prächtige Leiche geben."

Sie fuhr nun fort, ihr Bündel auszupacken, zündete mit Hülfe eines Feuerzeugs, der auf der Kommode stand, eine Kerze an, füllte einen kleinen Kessel als einstweilige Zurüstung, um sich im Lauf der Nacht an einer Tasse Thee zu laben, machte zu demselben philantropischen Zwecke ein „klein wenig" Feuer an, wie sie's nannte, rückte ein kleines Theetischchen herbei und deckte dasselbe, damit ihr für die kommende Nacht ja nichts zu einem behaglichen Lebensgenusse fehle. Die Vorbereitungen nahmen sie so lange in Anspruch, daß sie nach Beendigung derselben es für die höchste Zeit erachtete, an's Nachtessen zu denken, weßhalb sie die Klingel zog und ihre Bestellungen machte.

„Ich dächte, Jungferchen," sprach Frau Gamp in einem Tone, der auf höchste Erschöpfung schließen lassen sollte, zu der Unterstubenmagd, — „ich dächte, ich könnte jetzt ein Bischen geräucherten Lachs mit etwas Fenchel und einer Messerspitze voll weißen Pfeffer zu mir nehmen. Ich pflege nur neugebackenes Brod zu essen, mein

liebes Kind, und zwar stets nur mit etwas frischer Butter und einem Stückchen Käse darauf. Sollte es ungefähr Gukummern im Hause geben, so könnten Sie mir auch den Gefallen thun, etliche zu bringen, denn ich habe eine besondere Vorliebe für sie, weil sie in einer Krankenstube ganz besonders gute Dienste thun. Falls man mir gutes Ale zapft, so möchte ich das zum Schlaftrunk haben, liebes Kind! weil die Aerzte behaupten, es halte einen wach. Wie Sie es auch immer mit mir meinen mögen, Jungferchen, bringen Sie mir ja nicht mehr als für einen Schilling Gin (Wachholderbranntwein) und warmes Wasser, wenn ich zum zweitenmal die Klingel ziehe, denn dies ist mein gewöhnlicher Schlaftrunk, und ich pflege nie einen Tropfen mehr zu trinken."

Als Frau Gamp diese mäßigen Forderungen gestellt hatte, bemerkte sie noch insbesondere, sie wolle inzwischen an der Thüre warten, bis ihr Auftrag vollzogen sey, damit der Patient nicht durch ein abermaliges Oeffnen der Thüre aus dem Schlafe gestört werde, und sie werde es daher dem Jungferchen ganz besonders danken, wenn sie sich einigermaßen tummeln wolle. Bald darauf brachte das Stubenmädchen auf einem Theebrett Alles, was Frau Gamp sich gewünscht hatte, und sogar noch die scharfen Pfeffergurken, und die Krankenwärterin setzte sich demgemäß nieder, um sich in ihrer besten Laune über das Essen und Getränke herzumachen. Die Menge des Essigs, den sie consumirte, und die Behaglichkeit, mit der sie dieses erfrischende Fluidum vermittelst der Messerklinge auflegte, lassen sich kaum beschreiben.

„Ach!" seufzte Frau Gamp, als sie über der Schillingsportion Grog in nachdenklicher Stellung dasaß, „was für ein hoher Segen ist es doch, wenn ein Mensch während seiner Erdenlaufbahn mit sich selbst zufrieden ist! Was für ein gesegnetes Ding ist es doch, um den Beruf, in welchem man kranke Leute in ihren Betten glücklich macht, und sich um sich selber gar nicht kümmert,

so lange man irgend noch Dienste leisten kann! Ich glaube kaum, daß je eine schönere Gukummer gewachsen ist, ich weiß wenigstens gewiß, daß ich selber nie eine schönere gesehen habe."

In dieser Weise moralisirte sie fort, bis ihr Glas leer geworden war, und verabreichte alsdann dem Patienten seine Medizin vermittelst des einfachen Prozesses, daß sie ihm die Kehle so lange zusammendrückte, bis er den Mund aufsperrte, worauf sie ihm dann die ganze Bescheeruung den Hals hinab goß.

„Ei, ei! fast hätte ich das Kissen vergessen!" rief Frau Gamp, indem sie es dem Patienten unter dem Kopfe hinwegzog; — „so, nun hat er es so bequem, als es nur immer möglich ist, und ich will mir es nun auch angelegen seyn lassen, es mir selbst so bequem wie möglich zu machen."

In dieser Absicht machte sie sich alsbald daran, sich ein extemporirtes Bett in dem Lehnstuhl zu bereiten, indem sie den andern Armstuhl diesem gegenüber rückte, um sich seiner für ihre Füße zu bedienen. Nachdem sie auf diese Weise sich nach Maßgabe der Umstände das bestmöglichste Lager bereitet hatte, holte sie aus ihrem Bündel eine gelbe Nachtkappe von riesiger Größe, welche der Gestalt nach Aehnlichkeit mit einem Kohlkopfe hatte; besagtes Kleidungsstück nun befestigte und band sie alsbald mit besonderer Sorgfalt auf den Kopf, nachdem sie sich zuvor einer Garnitur alter kahler Locken entledigt hatte, die man kaum falsch nennen konnte, da sie so unschuldiger Natur waren, daß sie allem eher ähnlich sahen, als einem Versuche zur Täuschung. Dasselbe Bündel lieferte auch noch eine Nachtjacke, die sie ebenfalls anlegte, und brachte schließlich noch einen Nachtwächterüberrock zum Vorschein, den sie mittelst der Aermel um den Hals band, so daß sie die Gestalt von zwei Personen bekam und von hinten aus gesehen ganz den Anschein hatte, als ob sie eben von einem der alten Schaarwache umarmt werde.

Sobald diese Vorbereitungen getroffen waren, zündete sie das Nachtlicht an, kauerte sich auf ihrem provisorischen Bette zusammen, und überließ sich dem Schlafe. Das Zimmer wurde nun auf einmal gespensterhaft und düster, und öde Schatten schienen es in geisterhaftem Schweigen zu durchziehen. Das entfernte Geräusch der Straßen verstummte allmälig, das Haus wurde öde wie ein Grab und die kalte starre Leiche der Nacht legte sich in der Stadt wie in einem Sarge zum Schlafe.

O traurige, unheimlich düstere Stunde! O verwelkter Geist, der Du unsicher durch die Vergangenheit hinkriechst und die jämmerliche Gegenwart nicht abzuschütteln vermagst — der Du ihre schwere Kette von Sorge durch phantastische Feste, Gastschmäuße und Scenen voll ehrfurchtgebietendem Pompe hinschleppst — der Du nur augenblickliche Ruhe unter den längst vergessenen Lieblingsplätzen dieser Kindheit und den Freuden der Vergangenheit suchst und leider überall nur das düstere Bild der Furcht und des Entsetzens findest! O trübe, unheimliche Stunde! Was waren Kains irre Wanderungen gegen die Deinigen! Noch immer warf sich ohne eine augenblickliche Pause der fieberglühende Kopf auf den Kissen umher; — noch immer machte sich von Zeit zu Zeit Erschöpfung, Ungeduld, Schmerz und Ueberraschung auf diesem Marterlager laut genug Luft, wenn sie auch nicht gerade sich deutlicher Worte dazu bediente. In der feierlichen Stunde der Mitternacht endlich begann der Kranke zu sprechen, heischte bisweilen bange Antwort, als ob unsichtbare Gefährten sein Bette umgaben, auf deren Fragen er zu antworten und die er hinwiederum zu befragen schien.

Frau Gamp erwachte endlich und richtete sich in ihrem Bette empor, daß sie an der Mauer den Schatten eines gigantischen Nachtwächters vorstellte, der mit einem Gefangenen kämpft.

„Heda, haltet Euer Maul!“ rief sie im Tone bit-

tern Tadels; — „macht doch in's Teufels Namen keinen solchen Lärm hier.“

Diese Ermahnung erzweckte jedoch keine Aenderung in dem Gesicht oder in der unaufhörlichen Regsamkeit des Kopfes des Patienten, sondern erplauderte noch immer verwirrt weiter.

„Ach!“ sprach Frau Gamp und arbeitete sich mit unbehaglichem Schauder aus ihrem Stuhle empor; — „mir war schon im Voraus, als schliefe ich zu gut, um lange schlafen zu dürfen! Ich fürchte fast, heute Nacht ist der Teufel los, so entsetzlich kalt und frostig ist's geworden!“

„Trinkt, trinket nicht so viel!“ rief der Kranke; „Ihr werdet uns Alle in's Verderben stürzen, seht Ihr denn nicht, wie der Brunnen schon abnimmt, blickt nur auf die Grenze, wo das funkelnde Wasser noch so eben stund.“

„Ja wahrlich, es hat sich was von Wasser zu funkeln!“ rief Frau Gamp lachend, — „ich dächte, ich will mir jetzt ein Täßchen funkelnden Thee bereiten! Ich wollte nur, Du hieltest jetzt Dein Maul mit dem ewigen Lärmen! —“

Er brach in ein Gelächter aus, das, als es lange angedauert hatte, am Ende sich in ein unheimliches Winseln umstimmte. Plötzlich hielt er indeß mit wildem Unmuthe inne und begann laut und rasch zu zählen:

„Eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs ...“

„Eins — zwei — der Schuh ist entzwei!“ rief Frau Gamp, die nun auf den Knieen lag, um das Feuer anzuzünden; — „drei — vier — schließ mir die Thür! — Ich wollte, Dir wäre Dein Maul gestopft, junger Bursche! — Fünf — sechs — ruf mir die Hex! — Ja, wenn ich nur hexen könnte, so sollte mein Kessel bald im Sieden seyn.“

In Erwartung dieses wünschenswerthen Zweckes setzte sie sich einstweilen so nahe zum Kamingitter, das

ziemlich hoch war, daß ihre Nase darauf aufruhte und ergötzte sich eine Zeitlang in ihrer Schlaftrunkenheit damit, daß dieser Gesichtstheil auf der oberen Messingleiste des Gitters lange hin- und herrieb, ohne dabei ihre Lage zu verändern; in der ganzen Zwischenzeit hielt sie natürlich einen fortlaufenden Comentar zu dem Irrereden des Mannes im Bette.

„Jetzt sind es ihrer fünfhundert und einundzwanzig Mann!“ rief der Kranke im Bette ängstlich; — „sie sind alle ganz gleich gekleidet, und verzerren ihr Gesicht auf dieselbe Weise — zum Fenster sind sie hereingekommen, durch die Thüre gehen sie wieder hinaus! — Seht nur, seht! Fünfhundert zweiundzwanzig — dreiundzwanzig — vierundzwanzig! — seht Ihr sie jetzt?“

„Ja, ja! ich sehe sie,“ sprach Frau Gamp, „die ganze Sippschaft ist numerirt, wie die Miethkutschen, nicht wahr?“

„Rühr' mich an!“ rief der Kranke, — „gieb mir Gewißheit davon! Rühr' mich an!“ —

„Ja, ja,“ brummte die Alte vor sich hin, — „wenn ich erst den Kessel zum Sieden gebracht habe, dann bekommst Du diese Arznei wieder und sollst auch angerührt werden, verlaß Dich darauf, wenn Du jetzt nicht bald das Maul hältst, oder hernach die Arznei nicht ruhig nimmst, so will ich Dich auf jene Weise anrühren, daß Dir Hören und Sehen vergeht.“

„Fünfhundert achtundzwanzig — fünfhundert neunundzwanzig — fünfhundertdreisig!“ — rief der Kranke weiter; — „da, blickt nur selber hin!“

„Was gibt's schon wieder?“ fragte Frau Gamp.

„Jetzt kommen sie vier Mann hoch, und jeder hat seinen Arm in den des Nachbars verschlungen und legt die Hand auf seine Schulter,“ sprach der Fiebernde; — „was ist denn das, was jeder von ihnen auf dem Arme und auf der Flagge hat?“

„Vielleicht Spinnengewebe,“ versetzte Frau Gamp.

„Krepp, schwarzer Krepp!“ rief der Kranke; — „Du lieber Gott! warum tragen sie denn ihn außen?“

„Willst Du denn haben, daß sie den schwarzen Krepp im Leib tragen sollen,“ versetzte Frau Gamp; — „jetzt schweigt einmal! Haltet endlich Euer Maul!“

Inzwischen hatte das Feuer begonnen, eine angenehme Wärme auszustrahlen, weßhalb Frau Gamp verstummte, ihre Nase allmälig langsamer und immer langsamer auf der obern Leiste des obern Kamingitters rieb und in einen schwerfälligen Schlaf verfiel. Als sie erwachte, däuchte es ihr, wie sie sich einbildete, als ob ein wohlbekannter Name durch's Zimmer dröhne, „Chuzzlewit!“

Der Laut war so bestimmt und wirklich, und klang ganz so wie eine im Todeskampfe hervorgebrachte Bitte, daß Frau Gamp entsetzt emporsprang, und nach der Thüre eilte. Sie erwartete den Gang mit Leuten gefüllt zu sehen, die ihr sagen wollten, daß das besagte Haus in der City in Feuer aufgegangen sey. Allein die Hausflur war leer, keine Seele war hier zu erblicken, sie öffnete das Fenster und blickte hinaus. Ringsum war nichts zu erblicken, als düstere, langweilige, schmutzige und öde Hausgiebel, und verräucherte Schornsteine. Sie kehrte wieder zu ihrem Lager zurück, sie sah nach dem Kranken: er war noch immer wie zuvor nur schweigend. Frau Gamp wurde es jetzt so warm, daß sie ihren Wachtmantel ablegen und sich Kühlung zufächeln mußte. „Mir war, als ob sogar die Flaschen davon wiederklängen,“ rief sie; — „wovon mag ich doch geträumt haben? Ich wette, es war dieser verdammte Chuffey!“

Diese Vermuthung war wahrscheinlich genug, allein auf jeden Fall erholte sich Frau Gamp mittelst einer Prise Schnupftabak und an dem angenehmen Singsang des dampfenden Theekessels von besagter Erschütterung ihrer Nerven, die nichts weniger als schwach waren. Sie braute sich ihren Thee, strich sich etliche Butterbrode,

und saß, mit dem Gesicht gegen das Feuer gekehrt, vor dem Theetischchen nieder. Auf einmal erklangen in noch schrecklicherem Tone als diejenigen, welche ihr zuvor in ihr schlummerndes Ohr gedröhnt hatten, die Worte:

„Chuzzlewit! Jonas! Nein!"

Frau Gamp hatte eben die Tasse an die Lippen führen wollen, allein sie setzte sie jetzt plötzlich nieder und kehrte sich mit einem solchen Entsetzen um, daß sie damit beinahe den kleinen Theetisch umstieß. Der fürchterliche Ruf war von dem Bette ausgegangen.

Es war ein sonnenheller Morgen, als Frau Gamp abermals aus dem Fenster blickte, und die Sonne erhob sich in heiterer Majestät am Himmel. Heller und immer heller ward das Firmament, die Straßen belebten sich und der Rauch der frisch angemachten Feuer wirbelte hoch in die Luft empor, bis der geschäftige Tag ganz erwacht war.

Frau Prig kam zur bestimmten Stunde pünktlich zur Ablösung, da sie bei ihrem andern Patienten eine gute Nacht gehabt hatte. Auch Herr Westlock erschien zur selben Zeit, wurde jedoch nicht vorgelassen, da die Krankheit ansteckend seyn sollte. Der Doktor kam ebenfalls, besichtigte den Patienten und schüttelte nur den Kopf; — das war so ziemlich Alles, was er unter den obwaltenden Umständen thun konnte, und er entledigte sich seiner Verpflichtung ziemlich gut.

„Wie hat er die Nacht verbracht, Wärterin?" fragte er hergebrachtermaßen diese.

„Unruhig, Sir?" versetzte Frau Gamp.

„Er hat wohl viel gesprochen?"

„So ziemlich, Sir," versetzte Frau Gamp.

„Vermuthlich nichts, das irgend einen Sinn hatte, denke ich?" forschte der Arzt weiter.

„Nein, weiß Gott, kein Wörtchen, Sir! Nur verwirrtes Geplapper," war die Antwort.

„Je nun," meinte der Doktor, — „man muß ihm

Ruhe gönnen. Halten Sie das Zimmer kühl, geben Sie ihm seine Arznei und den Trank regelmäßig, und tragen Sie Sorge, daß er gut verpflegt wird, mehr läßt sich vor der Hand nicht thun!"

„Ei," meinte Frau Gamp, — „so lange Frau Prig und ich ihm abwarten, brauchen Sie sich hierüber keine Sorge zu machen."

Als die beiden Wärterinnen den Doktor mit Bücklingen bis zur Thüre begleitet hatten, meinte Frau Prig: „Ich denke, es gibt nichts Neues?"

„Gar nichts, meine liebe Frau," entgegnete Frau Gamp; — „der Kerl langweilt Einen furchtbar mit seinem Geschwätz, und bringt eine Menge Namen auf's Tapet, allein sonst braucht man sich gar nicht an ihn zu kehren."

„Ei, ich kümmere mich nicht um ihn; ich hab' an andere Sachen zu denken," entgegnete Frau Prig.

„Sie wissen, liebe Frau, daß ich heute Abend meine Schuld abtrage," versetzte Frau Gamp; — „ich rathe Ihnen nur noch, Frau Betsy-Prig," setzte sie mit vieler Empfindung hinzu, und legte ihre Hand auf ihren Arm, — „ich rathe Ihnen nur noch, versuchen Sie die Gurken! Gott behüte Sie!"

Ende des dritten Bandes.

Ruhe gönnen. Halten Sie das Zimmer kühl, geben Sie ihm seine Arznei und den Trank regelmäßig, und tragen Sie Sorge, daß er gut verpflegt wird, mehr läßt sich vor der Hand nicht thun!"

„Ei," meinte Frau Gamp, — „so lange Frau Prig und ich ihm abwarten, brauchen Sie sich hierüber keine Sorge zu machen."

Als die beiden Wärterinnen den Doktor mit Bücklingen bis zur Thüre begleitet hatten, meinte Frau Prig: „Ich denke, es gibt nichts Neues?"

„Gar nichts, meine liebe Frau," entgegnete Frau Gamp; — „der Kerl langweilt Einen furchtbar mit seinem Geschwätz, und bringt eine Menge Namen auf's Tapet, allein sonst braucht man sich gar nicht an ihn zu kehren."

„Ei, ich kümmere mich nicht um ihn; ich hab' an andere Sachen zu denken," entgegnete Frau Prig.

„Sie wissen, liebe Frau, daß ich heute Abend meine Schuld abtrage," versetzte Frau Gamp; — „ich rathe Ihnen nur noch, Frau Betsy-Prig," setzte sie mit vieler Empfindung hinzu, und legte ihre Hand auf ihren Arm, — „ich rathe Ihnen nur noch, versuchen Sie die Gurken! Gott behüte Sie!"

Ende des dritten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles,

Leben und Abenteuer des Herrn Martin Chuzzlewit, seiner Verwandten,
Freunde und Feinde

Bd.: 7/9

Stuttgart 1844

P.o.angl. 93 nlb-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746128-1